

Die Kausalität des Nichts

Dissertation im Strafrecht

bei

Professor Erich Samson

von

Matthias Schulz

Abgabedatum: 4. Juni 2013

Meiner Mama

Und

Meiner Oma

In Worten kann ich es nicht sagen

Euer Matthias

Vorwort

Diese Arbeit wurde als Dissertation an der Bucerius Law School – Hochschule für Rechtswissenschaft – angenommen, der Erstgutachter war Professor Dr. Erich Samson, der Zweitgutachter Professor Dr. Christian Bumke. Die mündliche Prüfung mit dem Thema „Der Gödelsche Unvollständigkeitssatz für die Rechtswissenschaft“ fand am 26. März 2014 statt.

Für meine Arbeit gebührt zuerst meinem Doktorvater Professor Erich Samson mein Dank. Es bedarf vielleicht keiner besonderen Erwähnung, dass bei seiner intensiven Beschäftigung mit den Problemen der Kausalität nicht nur die Grundfrage meiner Arbeit von ihm stammt, sondern auch viele Ideen der Arbeit erst im Gespräch mit ihm entstehen konnten. Jeder, der Professor Samson kennt, weiß um seine besondere Fähigkeit, im Gespräch das Beste aus einem Menschen hervorzubringen.

Für eine bestimmte Eigenschaft möchte ich mich aber besonders bedanken. Wissenschaft kann meines Erachtens nur gedeihen, wenn sie frei ist, wenn man eigene Ideen verfolgen kann. Das ist aber nur möglich, wenn man einen großen Vertrauensvorschuss bekommt. Man kann als Doktorvater niemals genau wissen, was der eigene Doktorand produzieren wird. Möchte man ihm trotzdem Freiheit in seiner Arbeit lassen, muss man Vertrauen investieren. Dieser Glaube an mich hat mich sehr geehrt.

Professor Samson, ich danke Ihnen.

Diese intellektuelle Großzügigkeit ist mir in meinem Leben schon vorher begegnet, es sind Erinnerungen, die mir auf dem Weg zur Doktorarbeit geholfen haben.

Während meines High-School-Aufenthalts im Jahr 2002, hatte ich die große Ehre im Philosophiekurs des Direktors der Ridgeview Classical School in Fort Collins, Terence Moore, Ph.D. zu sein, nunmehr Professor am Hillsdale College. Nicht nur war die Schule außergewöhnlich, sondern vor allem sein Unterricht. Ich habe selten so viel Zutrauen und Vertrauen in die Fähigkeiten von Schülern erlebt. Wir haben Philosophen und Literatur gelesen, die man so in Deutschland vielleicht im Studium lesen würde. Außerdem war immer ein besonderer Ansporn in der Klasse zu spüren, fast schon eine Aura, die es zu einem Erlebnis werden ließ, ein Teil der Klasse zu sein. Einerseits durfte man stolz auf gute Leistungen sein, andererseits wurde man aber auch an höchsten Standards gemessen. Und diese Standards waren nicht nur akademische Werte, sondern moralische Werte, die mich bis heute begleiten.

Ich bedanke mich dafür.

Als ich dann an mein Gymnasium in Deutschland zurückgekehrt war, hatte ich das große Glück in den Mathematikurs von Frank Grüning zu kommen. Von ihm habe ich einen ebenfalls eine Mischung aus Zutrauen und Ansporn erlebt, die mich lange über meine Abiturzeit geprägt hat. In seinem Kurs gab es explizit die Möglichkeit, dass man an schwierigen Aufgaben wachsen kann, und man wurde nicht losgelassen, bis man sein volles Potential ausschöpfen könnte. Zur gleichen Zeit aber habe ich einen Vertrauens- und Sympathievorschuss bekommen, für den ich bis heute dankbar bin.

Ich bedanke mich dafür.

Mein Dank gilt auch meinem Zweitgutachter Professor Christian Bumke für seine Anmerkungen. Aus ihnen konnte ich etwas über meine Arbeit lernen, das mir selbst nicht immer klar war und mir nur mit seiner Geduld klar werden konnte. Als besonderen Gedanken würde ich gern herausstellen, dass er zu Recht kritisiert, dass man aus meinen Ausführungen auch noch viel konsequenter den Schluss ziehen könnte, dass es eine Kausalität des Nichts gar nicht gibt.

Professor Bumke, ich danke Ihnen.

Mehreren Freunden bin ich zu Dank verpflichtet. Sie haben mir mehr als nur letzte Tipps gegeben und einen Teil ihres Herzbluts in meine Arbeit gesteckt. Ich bin dankbar für jeden Kommentar von euch, für jeden besseren Absatz, für jeden Schreibfehler weniger. Danke, dass ihr einen Teil der Last getragen habt! Und wenn ich nur einen Aspekt von euch herausgreife und besonders lobe, dann seid gewiss, dass ihr noch viele andere unverzichtbare Eigenschaften habt.

Lieber Volker, ich danke dir für deine großartigen Ideen, die du mir schon im ersten Jahr an der Law School beigebracht hast. Das hat niemals aufgehört. Bis heute kann ich mit dir diskutieren und immer noch neue Ideen und Anregungen bekommen.

Liebe Eva, ich danke dir für deinen großartigen Sinn für Ästhetik. Damit meine ich aber nicht nur, dass wir in alltäglichen Gesprächen und in meiner Doktorarbeit einen Sinn dafür teilen, sondern vielmehr noch, dass wir dadurch auch einen Maßstab für unsere Gedanken entwickeln, den wir miteinander teilen und prüfen können.

Lieber Michael, ich danke dir für deine Geduld in deinen großartigen Erklärungen. Ich denke, es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass ein bedeutender Teil meines Rechtsverständnisses erst von dir kam. Das fängt beim Öffentlichen Recht an und zieht sich bis in die Feinheiten jeder meiner juristischen Lösungen.

Lieber Michael, ich danke dir für deine großartige Analytik. Davon profitiere ich jedes Mal, wenn wir uns treffen und ich bin noch nie aus einem längeren Gespräch zwischen uns beiden gegangen, ohne etwas gelernt zu haben. Ich hoffe, du teilst diese Fähigkeit auch weiterhin mit mir.

Lieber Lucas, ich danke dir für deine großartigen Out-of-the-Box-Ideen. Wenn wir diskutieren, verbinden sich Ideen zu Zusammenhängen, auf die ich niemals von allein gekommen wäre. Du hast Ideen angewendet und zu Ende gedacht.

Lieber Jan, ich danke dir für deine intellektuelle Klarheit. Du weißt schon, was ich meine, wenn es mir selbst noch nicht klar ist. Wenn du deine Fähigkeiten dann einsetzt, um mich zu Besserem anzuapornen, kannst du deutlich mehr als ich.

Auch wenn ich insofern nur kleiner Teil bin, so danke ich doch auch unserem Staat und der Studienstiftung der Deutschen Wirtschaft für das großzügige Promotionsstipendium.

Außerdem danke ich der Zeit-Stiftung Gerd und Ebelin Bucerius und ihrer großartigen Gründung, der Bucerius Law School, in der ich eine wundervolle Zeit als Promotionsstudent hatte. Die Bucerius Law School, dort ganz besonders das Zentrum für Juristisches Lernen, die Studenten und die Mitarbeiter schaffen eine Atmosphäre, für die es sich lohnt, jeden Morgen aufzustehen.

Inhaltsübersicht

A. Einleitung	17
I. Einführung.....	17
II. Ansatz der Arbeit	20
III. Gang der Darstellung.....	21
IV. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	23
B. Rahmenbedingungen	26
I. Fälle	26
II. Ausgangslage.....	29
III. Methodik der Untersuchung	34
IV. Modellbeschränkungen.....	40
C. Allgemeine Kausalitätstheorien mit dem Schwerpunkt auf dynamischer Kausalität	62
I. Historische Entwicklung.....	62
II. Repräsentative moderne Kausalitätstheorien.....	70
D. Lösungen oder Anwendungen für die Kausalität des Nichts	96
I. Darstellung der Theorien.....	96
II. Ergebnis für die Theorien.....	119
E. Problemfälle?	120
I. Verallgemeinerung der Fälle.....	120
II. Anwendung auf die Fälle	122
III. Systematisierung des verbleibenden Problems.....	134
F. Lösungen der Problemfälle, die von Mehrfachkausalität ausgehen	142
I. Einzelne Lösungsmöglichkeiten, die dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts verbinden.....	143

II.	Vertretene Lösungswege für den originären Fall der Mehrfachkausalität beim Abbruch rettender Kausalursachen und beim Unterlassen	163
III.	Erweiternde Lösungen der Problemfälle, die vom Gremienfall ausgehen.....	188
IV.	Eigene Lösung.....	194
G.	Was ist neu?	204
I.	Gewinn gegenüber einer Mischung von normativen und naturalistischen Gesichtspunkten	204
II.	Gewinn für den Erfolgsbegriff	205
III.	Gewinn für die conditio-Theorie.....	206
IV.	Gewinn für Kausaltheorien, die auf Kräftevermittlung abstellen.....	206
V.	Gewinn für Theorien über hypothetische Kausalverläufe	206
H.	Nachwort	208
I.	Über die Lesbarkeit der Arbeit.....	208
II.	Über den Umgang mit Fußnoten	208
	Literaturverzeichnis	210

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	17
I. Einführung.....	17
II. Ansatz der Arbeit	20
III. Gang der Darstellung.....	21
IV. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	23
 B. Rahmenbedingungen	 26
I. Fälle	26
1. Balkenfall.....	26
2. Gremienfall	27
3. Giftfall.....	28
4. Scharfrichterfall	28
5. Weichenstellerfall	28
6. Aufzugfall	28
7. Analyse	28
II. Ausgangslage.....	29
1. Warum Kausalität	29
2. Die Beobachtung/Erkenntnismöglichkeit von Kausalität	30
3. Kann man faktisch dynamische Kausalität von der Kausalität des Nichts trennen?.....	30
4. Es gibt immer mehrere Ursachen.....	31
5. Kausalität tritt immer in Ketten auf	31
6. Kausalität des Nichts ist überall.....	33
III. Methodik der Untersuchung	34
1. Strafrechtsautonom oder naturwissenschaftlich.....	35
2. Kausalität gegenüber objektiver Zurechnung	37
3. Generelle oder spezielle Kausalitätsaussagen.....	38
4. Schlussverfahren	39
IV. Modellbeschränkungen.....	40
1. Physikalische Einschränkungen.....	40
a) Keine Beweisprobleme.....	40
b) Ausschluss des echten Zufalls	41
c) Ausschluss von echten Unsicherheiten.....	42
d) Keine Willensfreiheit.....	44
e) Voraussetzungen von zeitlicher Kontinuität.....	45
f) De-minimis-Regel	45

g)	Kraft vs. Energie.....	46
2.	Definitorische Einschränkungen.....	47
a)	Ereignis.....	47
b)	Erfolgsbeschreibung.....	49
aa)	Ausschluss der klassischen Diskussion über den Erfolg.....	50
bb)	Ort oder Lage als Erfolgsbestandteil.....	50
cc)	Zeitliche Komponente als Erfolgsbestandteil.....	53
dd)	Die Erfolgsdefinition.....	53
ee)	Beispiele.....	54
ff)	Ausschluss der hinführenden Kausalkette.....	55
gg)	Erfolg als Zustand.....	56
hh)	Nichts als Erfolg.....	58
c)	Handlung.....	58
aa)	Grundlage.....	59
bb)	Beschreibung von Tun gegenüber Unterlassen.....	60
d)	Zwischenerfolge in Kausalketten.....	60
3.	Mögliche Auswertung der Grundfälle.....	61

C. Allgemeine Kausalitätstheorien mit dem Schwerpunkt auf dynamischer Kausalität..... 62

I. Historische Entwicklung..... 62

1.	Hume.....	62
2.	Russell.....	65
3.	Einschätzung.....	66
a)	Anwendung von Skeptizismus.....	67
b)	Das Korrelationsproblem.....	68
c)	Für einen Kraftbegriff.....	68
d)	Fehleranfälligkeit.....	69
e)	Fazit.....	70

II. Repräsentative moderne Kausalitätstheorien..... 70

1.	Conditio-Theorie.....	71
a)	Juristischer Umgang.....	71
aa)	Conditio-Zusammenhang.....	72
bb)	Ergänzungen.....	72
cc)	Erfolgsdefinition.....	72
dd)	Herkunft des Kausalurteils.....	72
b)	Wissenschaftlicher Umgang am Beispiel Lewis.....	73
aa)	Modellbedingungen.....	74
bb)	Grundlage: Vergleich von hypothetischen Welten mit der Wirklichkeit.....	74
cc)	Kontrafaktischer Zusammenhang.....	75

dd)	Kausale Abhängigkeit	75
ee)	Kausalität	76
ff)	Anwendungen für Problemfälle	77
gg)	Ähnlichkeit von Welten	77
hh)	Übertragbarkeit auf juristische Zusammenhänge.....	79
c)	Ergebnis.....	79
2.	Gesetzmäßige Bedingung	80
a)	Wissenschaftlicher Umgang am Beispiel Mackie	80
aa)	Kausales Feld.....	80
bb)	Bedingungszusammenhang.....	81
cc)	Kausale Priorität.....	83
dd)	Übertragbarkeit auf juristische Zusammenhänge.....	84
b)	Juristischer Umgang am Beispiel Puppe	84
aa)	Bedingungszusammenhang.....	84
bb)	Erfolg als Zustandsveränderung.....	85
cc)	Weitere Unterschiede zu Mackie	85
3.	Vergleich der herrschenden Theorien	86
4.	Daher: Kausalität als energetische Verknüpfung	88
a)	Modell von Haas	89
b)	Modell von Welp.....	89
c)	Exkurs: Begründung des Begriffs.....	89
d)	Erweiterung des Begriffs	91
e)	Verallgemeinerung	92
f)	Problemlösungen	93
g)	Bedeutung der Erfolgsdefinition für den Kausalbegriff als energetische Verknüpfung...	94
h)	Bedeutung der Kausalkette für den Kausalbegriff als energetische Verknüpfung	94

D. Lösungen oder Anwendungen für die Kausalität des Nichts..... 96

I. Darstellung der Theorien..... 96

1.	Conditio-Theorie.....	96
a)	Wissenschaftlicher Umgang am Bsp. Lewis	96
b)	Juristischer Umgang	98
aa)	Grundlage.....	98
bb)	Risikoerhöhungstheorien	98
c)	Ergebnis.....	100
2.	Theorie der gesetzmäßigen Bedingung.....	102
a)	Wissenschaftlicher Umgang am Bsp. Mackie	102
aa)	Uferlose Erweiterung der möglichen Ursachen	102
bb)	Unterschied zwischen der Erkenntnis des Bedingungszusammenhangs.....	102
cc)	Einschätzung	104
b)	juristischer Umgang am Bsp. Puppe.....	105

c) Ergebnis.....	106
3. Ergebnis zu den herrschenden Theorien	107
4. Äquivalent zum energetischen Kausalbegriff	107
a) Haas	108
b) Welp	109
c) Eigener Begriffsvorschlag	110
aa) Fälle des „Unterlassens“, die ohne weiteres von einer dynamischen Kausalität erklärt werden können.....	111
bb) Äquivalenzkriterium für den Vergleich dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts	113
cc) Fälle mit „gemischter“ Kausalkette.....	114
dd) Prinzip für die übrigen Fälle des reinen Unterlassens	116
ee) Kritik	117
ff) Notwendige Wertungen	119
II. Ergebnis für die Theorien.....	119
E. Problemfälle?	120
I. Verallgemeinerung der Fälle.....	120
1. Nach menschlicher Beteiligung	120
2. Erfolgsbegriff.....	120
3. Nach Kausalketten	120
4. Dynamisch vs. Kausalität des Nichts	121
5. Ergebnis	122
II. Anwendung auf die Fälle	122
1. Scharfrichterfall	122
2. Weichenstellerfall	122
3. Giftfall/Aufzugfall	123
a) Der klassische Giftfall	123
b) Der Aufzugfall.....	124
4. Mehrfachkausalität beim Gremienfall.....	126
a) Lösung bei dynamischer Kausalität.....	126
b) Übertragung auf andere Fälle	129
c) Lösung beim nur scheinbaren Unterlassen	129
d) Offenes Problem: echtes Unterlassen	129
e) Kontrollüberlegung am Beispiel des Lederspray-Falls	131
aa) Notwendigkeit eines praktischen Bezugs.....	131
bb) Beweisproblematik.....	132
cc) Gremienproblematik	132
dd) Auswertung	133
5. Balkenfall.....	134

III. Systematisierung des verbleibenden Problems.....	134
1. Abbruch rettender Kausalverläufe	135
a) Hypothetisches Verhalten des zweiten Täters	135
b) Reales Verhalten des zweiten Täters	135
c) Verallgemeinerung	136
2. Doppelkausalität bei Unterlassen.....	136
a) Reales Verhalten des zweiten Täters	136
b) Hypothetisches Verhalten des zweiten Täters	136
c) Verallgemeinerung	137
3. Verallgemeinerung von Abbruch rettender Kausalverläufe und Doppelkausalität beim Unterlassen.....	137
4. Zusammenfassung des Problems	141
 F. Lösungen der Problemfälle, die von Mehrfachkausalität ausgehen	142
 I. Einzelne Lösungsmöglichkeiten, die dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts verbinden.....	143
1. Lösungswege für alle hypothetischen Kausalverläufe	143
a) Auswertung	144
aa) Lösung für den Fall des Ersatztäters bei aktivem Tun	144
bb) Übertragung dieser Lösung auf den Abbruch rettender Kausalverläufe	147
b) Kritik	147
2. Lösungswege für alle Probleme von rechtmäßigem Alternativverhalten	150
a) Auswertung	151
aa) Für den Fall von rechtmäßigem Alternativverhalten bei einem aktiv handelnden Täter.....	151
bb) Übertragung	153
b) Kritik	154
aa) Kritik an der hohen normativen Unbestimmtheit.....	154
bb) Kritik an der Übertragung auf die Mehrfachkausalität des Nichts	156
c) Ergebnis.....	158
3. Lösungsweg über das Prinzip der Vermeidbarkeit	159
a) Auswertung	159
b) Kritik	160
4. Ergebnis für Lösungen, die Fälle der dynamischen Kausalität und der Mehrfachkausalität des Nichts gleich behandeln	162
 II. Vertretene Lösungswege für den originären Fall der Mehrfachkausalität beim Abbruch rettender Kausalursachen und beim Unterlassen.....	163
1. Allgemeine Lösung.....	163
a) Weißer	163
aa) Weißers Anwendung der conditio-Formel.....	164

bb) Weißers Anwendung der Theorie von der gesetzmäßigen Bedingung	165
cc) Kritik	166
2. Variationen des Prioritätsprinzips	167
a) Samson	167
b) Binns	170
c) Übergeordnete Kritik	173
3. Normkonformes (kontrafaktisches) Verhalten hinzudenken	173
a) Puppe	174
aa) Normalfall des Abbruchs rettender Kausalverläufe	174
bb) Erste Kritik	174
cc) Erweiterung auf kumulatives Unterlassen	176
dd) Zweite Kritik	177
b) Sofos	179
aa) Die Handlung des zweiten Täters steht nicht fest	179
bb) Erste Kritik	180
cc) Die Handlung des zweiten Täters steht fest	182
dd) Zweite Kritik	183
4. Auswertung	184
a) Menschliches Verhalten vs. Naturkausalität	184
b) Verhältnis von Rechtspflicht/Garantenpflicht und Kausalität, der große Zirkelschluss ..	185
III. Erweiternde Lösungen der Problemfälle, die vom Gremienfall ausgehen.....	188
a) Gesamtbetrachtungsprinzip	188
b) Dencker	188
c) Kindhäuser	191
d) Kritik	191
IV. Eigene Lösung.....	194
1. Grundidee im Idealmodell	194
2. Übertragung auf den Balkenfall	195
3. Umkehrung des Prinzips	197
4. Verallgemeinerung	199
a) Grundprinzip	199
b) Feststellung der Kausalkette	200
c) Feststellung der 0	200
d) Weitere Anwendungen	201
5. Kritik	202
G. Was ist neu?	204
I. Gewinn gegenüber einer Mischung von normativen und naturalistischen Gesichtspunkten	204
II. Gewinn für den Erfolgsbegriff	205

III. Gewinn für die conditio-Theorie.....	206
IV. Gewinn für Kausaltheorien, die auf Kräftevermittlung abstellen.....	206
V. Gewinn für Theorien über hypothetische Kausalverläufe	206
H. Nachwort	208
I. Über die Lesbarkeit der Arbeit.....	208
II. Über den Umgang mit Fußnoten	208
Literaturverzeichnis	210

A. Einleitung

*Bescheidene Wahrheit sprech ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange,
So, hoff' ich, dauert es nicht lange
Und mit den Körpern wird's zugrunde gehen.
–Nun kenn ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.
–Und freilich ist nicht viel damit getan.
Was sich dem **Nichts** entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wusste nicht ihr beizukommen,...*

Faust I, Studierzimmer I

I. Einführung

Kausalität ist oft der erste längere Abschnitt eines jeden Strafrechtslehrbuchs. Die Vorlesung beschäftigt sich damit, die Arbeitsgemeinschaften lösen Fälle dazu. Studenten lernen die con-

ditio-Theorie und hören zumindest etwas über die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Aber sie lernen am Anfang immer Kraftwirkungen kennen, lernen immer etwas über „Das Etwas, dieses plumpe Welt“ und immer über Körper. Immer stößt der A den B an, der daraufhin ein Hämatom entwickelt. Das ist der normale Fall der dynamisch wirkenden oder dynamischen Kausalität.

Von der Kausalität des Nichts hören sie ... nichts. Bestenfalls erfahren sie etwas über den Sonderfall des Abbruchs rettender Kausalketten, bei der man sich hypothetische Kausalverläufe hinzudenken muss. Doch auch dort wird die *conditio*-Formel eingesetzt.

Erst beim Unterlassen hören die Studenten etwas über Quasikausalität und die modifizierte *conditio*-Formel. Dadurch entsteht schon im ersten Semester die Vorstellung, dass diese besondere Form der Kausalität etwas mit dem Unterlassen zu tun hat.

Nichts könnte ferner von der Wirklichkeit sein. Tun und Unterlassen sind Kategorien menschlichen Verhaltens. Sie bezeichnen die Tathandlung und § 13 StGB verlangt ihre getrennte Betrachtung. Kausalität aber bezeichnet die Verbindung zwischen Verhalten und Erfolg. Beim Tun ist der erste Schritt immer eine Kraftwirkung, ein Anstoßen oder eine Bewegung. Beim Unterlassen ist der erste Schritt immer ein Fehlen von Kraft, ein Nicht-Bewegen, ein Verharren. Der erste Schritt beim Tun kann folglich mit der *conditio*-Formel und der erste Schritt beim Unterlassen kann mit der modifizierten *conditio*-Formel gelöst werden. Aber schon der zweite Schritt kann die Anwendung der jeweils anderen Theorie notwendig machen. Wenn ein Schütze mit dem Schuss einen Arzt trifft, der einen Verletzten retten wollte, dann ist zwischen dem Abfeuern der Waffe und dem Tod des Arztes die klassische *conditio*-Formel anzuwenden, aber zwischen dem Tod des Arztes und dem Tod des Verletzten die modifizierte *conditio*-Formel.

Aber niemand lernt die modifizierte *conditio*-Formel schon beim Abbruch rettender Kausalketten kennen. Warum auch? Man kann die Frage doch problemlos mit der *conditio*-Formel lösen. Wenn man den Schuss hinweg denkt, dann wäre der Verletzte nicht gestorben. Eine einfache Anwendung der klassischen Theorie. Aber nicht ganz, man muss ja immerhin hypothetische Kausalverläufe hinzudenken. Das erinnert aber schon sehr an die modifizierte *conditio*-Formel aus dem Unterlassen. Es ist in der Tat der gleiche Gedanke. Auch beim Unterlassen wird ein hypothetischer Kausalverlauf hinzugedacht. Der Unterschied zwischen Unterlassen und Abbruch rettender Kausalverläufe ist dann nur noch klein: Wenn Kausalität des Nichts bei normalem aktiven Tun auftritt, dann ist sie frühestens der zweite Schritt in der Kausalkette nach dem Krafteinsatz.

Beide Formen, der Abbruch rettender Kausalverläufe und die Kausalität des Unterlassens, gehören also zur Kausalität des Nichts und setzen das gleiche Kausalurteil voraus.

Die vernachlässigte Darstellung der Kausalität des Nichts für Studenten wäre kein Problem, wenn sie eine notwendige Vereinfachung für die Lehre wäre und in der Wissenschaft wieder aufgehoben würde. Aber oft geht es in der Wissenschaft zu sehr um das Problem der Kausalität des Unterlassens. So z.B. Wolffs „Kausalität von Tun und Unterlassen“ oder Sofos‘ „Mehrfachkausalität beim Tun und Unterlassen“. Dann gibt es ausgefeilte Theorien für das Unterlassen, aber der Vergleich mit den Fällen des Abbruchs rettender Kausalität kommt zu kurz. In der Folge leidet die Argumentation. Weil das Unterlassen immer menschliches Verhalten ist, liegt es nahe, dieses Verhalten in der Kausalerklärung zu benutzen. Auf die Spitze getrieben wird dies von Kahlo, der bei der Unterlassung „Eine strafrechtlich-rechtsphilosophische Untersuchung zur Kausalität menschlichen Handelns und deren strafrechtlichem Begriff“ unternimmt. Selbst Theorien, die sehr klar die Parallele von Unterlassen und Abbruch rettender Kausalverläufe sehen, machen Kausalitätsfragen von menschlichem Verhalten abhängig.

Die Folge davon ist dieser Balkenfall:

In einem reißenden Fluss gerät der C in einen Strudel und droht unter zu gehen. Auf diesen Strudel treibt ein Balken zu, an dem sich C sicher hätte festhalten können und damit retten können. Flussaufwärts steht nun der A an dem Ufer. Er fischt den Balken aus dem Fluss, so dass er den C nicht erreichen kann. Zwischen dem Standpunkt des A und dem ertrinkenden C gab es nun einmal den B, der den Balken auch herausgefischt hätte und einmal ein Netz, das den Balken aufgehalten hätte. Für diesen Fall bieten fast alle Kausaltheorien, die sich damit befassen, eine ähnliche Lösung an: Wenn B den Balken aufgehalten hätte, dann ist A kausal. Wenn aber das Netz den Balken aufgehalten hätte, dann ist A nicht kausal. Ist also ein Mensch der zweite unterbrechende Faktor, dann ist der A kausal. Ist es aber eine Maschine oder Naturgesetzlichkeit, dann ist A plötzlich nicht mehr kausal. Der menschliche Faktor bei B soll den Unterschied machen.

Wer die Kausalität des Nichts auf diese Weise behandelt, der ist schlimmstenfalls inkonsistent oder unvollständig und trägt bestenfalls die Begründungslast, warum er menschliche Kausalität so anders behandelt. Wann immer aber die Beweise folgen, sind sie meist so normativ und teilweise sogar zirkulär, dass sie das Problem nicht lösen.

Doch die Lösung des Balkenfalls ist tatsächlich korrekt. Wenn der B dort bereit steht, dann ist A kausal. Wenn aber das Netz im Fluss hängt, dann ist A nicht kausal. Die Erklärung dieses

Ergebnisses hängt allerdings nicht damit zusammen, dass B ein Mensch ist. Sondern damit, dass das Netz die Kausalkette bereits unterbrochen hat, der B aber noch nicht.

Diese Arbeit will einen Teil dazu beitragen, einen einheitlichen Kausalbegriff zu entwickeln bzw. zu verfeinern und dieses Ergebnis zu erklären. Kausalität kann dann unabhängig von menschlichen Kausalfaktoren erklärt werden, passt jedoch auch auf diese. Mit den Vorarbeiten aus dieser Arbeit können immerhin einige Problemfälle aus dem Bereich der Kausalität des Nichts gelöst werden. Eine vollständige Klärung für die Kausalität des Nichts wird diese Arbeit jedoch nicht erbringen können.

II. Ansatz der Arbeit

Wer aber das Problem der Kausalität des Nichts lösen oder auch nur darstellen will, kommt nicht ohne eine Darstellung der allgemeinen Kausaltheorien aus. Andernfalls würde man den Fehler, die Kausalität des Nichts zu unterschätzen, ins Gegenteil verkehren und die dynamische Kausalität vernachlässigen. Außerdem kann man nur so die Konsistenz auch mit der dynamischen Kausalität erzielen. Zudem gehören zu einer Lösung auch nur eines einzigen Falls mit Kausalitätsproblemen Begriffe, deren Reichweite geklärt werden muss, damit nicht die Unbestimmtheit der Begriffe die Analyse erschwert.

Die Diskussion um Kausalität besteht vor allem aus einer Anhäufung von Theorien. Immer wieder sind neue Theorien für die Kausalität im Recht entworfen worden, immer wieder wurden neue Vorschläge für unsere bestehenden Erklärungssysteme gemacht. Allein einen Überblick über alle Spielarten würde eine eigene Arbeit erfordern und ist für ein menschliches Gehirn „kaum noch nachvollziehbar[...]“.¹ Diese Arbeit arbeitet daher nicht mit einer umfassenden Darstellung von Theorien. Stattdessen sollen in allen Bereichen immer nur beispielhaft bestimmte Theorien oder Vorschläge untersucht werden. Sie stellen eine bewusste Auswahl dar und ihre Aussage soll stellvertretend für den jeweiligen Bereich stehen. Die Auseinandersetzung mit ihnen wird daher verallgemeinerbar sein.

Ein Anspruch auf Vollständigkeit selbst bei den Grundideen kann aufgrund der Fülle der Theorien nicht erhoben werden. Stattdessen soll neben einer kurzen historischen Betrachtung nur jeweils eine größere Auseinandersetzung mit der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung je aus philosophischer und aus rechtswissenschaftlicher Sicht stattfinden. Nur für den entscheidenden und verbleibenden Problemfall der Mehrfachkausalität des Nichts (am Beispiel des eben erwähnten Balkenfalls) sollen noch weitere Lösungswege

¹ Samson, Grünwald-FS, S.594.

erörtert werden. Somit wurde also der Anspruch auf Vollständigkeit in hohem Maße aufgegeben. Stattdessen versucht sich diese Arbeit an einem zumindest teilweisen interdisziplinären Ansatz und arbeitet philosophische Erkenntnisse ein.

Dieser Ansatz setzt einige Kenntnisse voraus, denn viele Grundlagen, die man zum Verständnis der Arbeit braucht, sind nicht erklärt. Stattdessen bauen sie auf der allgemeinen wissenschaftlichen Diskussion der Kausalität auf. Für ein vollständiges Verständnis müssen geradezu Grundzüge der Diskussion bekannt sein. Diese kann man wiederum am besten in den vollständigeren Darstellungen aus einigen der verarbeiteten Werke finden.²

Seine Berechtigung gewinnt dieser unvollständige und verkürzte Ansatz aus der praktischen Nutzung der Kausaltheorien: Wirklich genutzte Lösungen von Problemfällen waren fast immer einfache Formeln wie „nur der Erfolg in seiner konkreten Gestalt“ und nicht etwa die ganze Theorie des Erfolges in seiner ganz konkreten Gestalt, oder „Wenn von zwei Ereignissen zwar jeweils eines hinweg gedacht werden kann, aber nicht beide, ohne dass der Erfolg entfiele, so sind beide kausal für den Erfolg.“ Natürlich ist es fragwürdig, in formelhaften Verkürzungen zu denken, aber genau das geschieht bei der Fallbearbeitung. Es ist daher produktiver über diese Grundformeln nachzudenken, als sie nur immer weiter auszudifferenzieren.

III. Gang der Darstellung

Obwohl Kausalitätsdiskussionen also oft eine wahre „Schlacht“ von Theorien sind, entzünden sie sich immer an konkreten Fällen. Diese sind entweder Produkt der Erfindungsgabe oder aus dem Leben gegriffen. Eine kurze Auswahl solcher Fälle soll den Beginn der Arbeit markieren. Dabei stellt sich das Problem der Zirkularität: Um Fälle zu analysieren braucht man die Grundbegriffe, die die Grundlage für Kausaltheorien bilden, aber auch die Kausaltheorien, die erst sagen, welche Begriffe man überhaupt definieren muss. Also ohne Grundbegriffe keine Kausaltheorie, ohne Kausaltheorie keine Grundbegriffe. Diesen Widerspruch löst die Arbeit in Teilen durch eine Differenzierung auf.

Zunächst sollen einige Ausgangspunkte der Diskussion festgelegt werden, die von unstrittigen Begriffen und Aussagen ausgehen, wie etwa die theoretische Unbegrenztheit von Ursachen. Dazu gehören auch Setzungen der Arbeit, die offen gelegt werden. Erst danach soll es zu ausführlichen, aber streitbaren Definitionen weiterer Begriffe und zu weiteren Grundaussagen kommen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Definition von Erfolg, wofür diese Arbeit eine

² Vgl. die Werke von Kühl, Samson und Puppe.

eigene Variante des Erfolgs „in seiner konkreten Gestalt“ entwickelt. Dabei soll soweit wie möglich die Wechselwirkung zwischen Theorien und Grundbegriffen explizit dargestellt werden, so dass keine Kausaltheorie unbewusst ausgeschlossen wird. Der Leser braucht aber wegen dieser Verweise auf spätere Konzepte ein Grundwissen der Kausaltheorien, das nur vorausgesetzt werden kann.

Erst wenn die Grundbegriffe geklärt sind, kann die Arbeit sich den Kausaltheorien zuwenden und zunächst eine kurze historische Einleitung über Hume und Russell zu den ersten modernen Kausaltheorien geben. Sie wird gefolgt von den allgemeinen Kausaltheorien, die dynamische Kausalität abdecken, d.h. von der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Bei der *conditio*-Theorie wird der philosophische Ansatz von Lewis eine große Rolle spielen, bei der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung hingegen die Überlegungen von Mackie mit der rechtswissenschaftlichen Ergänzung durch Puppe. Die herrschenden Theorien können jedoch nicht zwischen Kausalität und Korrelation unterscheiden. Aus ihrer Kritik wird daher eine Theorie der Kräftevermittlung, die Kausalität als energetische Verknüpfung einordnet, beschrieben.

Mit diesen Kausaltheorien wird dann auch die Kausalität des Nichts beschrieben. Die Ansätze der klassischen Theorien werden wieder aus rechtswissenschaftlicher und philosophischer Sicht vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit bekommt dabei die Theorie der Kausalität als energetische Verknüpfung. Sie hat per definitionem keine Entsprechung beim Nichts und bedarf daher besonderer Begründung. Eine endgültige Klärung für die Kausalität des Nichts wird es nicht geben.

Erst danach können dann die eingangs beschriebenen Grundfälle untersucht werden. Wegen der Kritik an den verschiedenen Theorien der Kausalität des Nichts muss ein kombinierter Ansatz zur Untersuchung gewählt werden. Dabei kristallisiert sich das Problem der Mehrfachkausalität des Nichts (Balkenfall) als zentraler Testfall für die Theorien heraus.

Dieses muss zunächst systematisiert und auf seine Grundfragen reduziert werden. Dazu werden die Fälle des Unterlassens und des Abbruchs rettender Kausalverläufe nebeneinander gestellt und dann in eine gemeinsame Struktur überführt.

Für dieses folgen sodann übersichtsartig mögliche Lösungswege. Der erste Weg führt dabei über die hypothetischen Kausalverläufe und wird am Beispiel von Samson ausgeführt. Der zweite Weg führt über die Theorie des rechtmäßigen Alternativverhaltens von Jakobs. Der letzte allgemeine Weg führt über das Prinzip der Vermeidbarkeit von Kahrs. Allen drei Ansätzen sind jedoch ihre starke Abhängigkeit von Wertungen und ihre Gleichsetzung von dy-

namischer Kausalität und Kausalität des Nichts gemein. Daher muss man sich auf Lösungen für die Kausalität des Nichts konzentrieren. Diese können vor allem ein Ansatz sein, der auf die zeitliche Abfolge abstellt (Prioritätsprinzip), oder ein Ansatz, der normgemäßes Verhalten hinzudenkt. Zumindest dem zweiten Ansatz muss dann aber seine Konzentration auf menschliche Kausalfaktoren zum Vorwurf gemacht werden. Dem Prioritätsprinzip fehlt noch eine ausführliche und konsistente Begründung. Insgesamt leiden die Lösungsansätze an einer hohen Wertungsbedürftigkeit, die oft zirkulär ist, indem sie Rechtspflicht/Garantenstellung und Kausalität vermischen.

Daher wird eine Lösung über die Konzeption der Gesamttat von Dencker versucht, die Mehrfachkausalität nicht individuell sondern zusammengefasst betrachtet. Aber auch dort bleibt das Konzept auf menschliche Kausalfaktoren beschränkt und ist zirkulär.

Erst aus dieser Kritik kann dann schließlich ein eigener Lösungsvorschlag erwachsen. Er baut auf der Kausaltheorie der energetischen Verknüpfung auf und stellt eine Variante des Prioritätsprinzips dar. Kausal ist dann, wer in einer Kausalkette als erster das Nichts erzeugt. Allerdings setzt auch diese Kausaltheorie eine rein normative Wertung über die genaue Zusammensetzung der Kausalkette voraus und kann daher keine vollkommen zwingende Lösung sein.

IV. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Grundthesen dieser Arbeit können in fünf Sätzen aufgeführt werden:

1. Erfolg ist immer Erfolg in seiner ganz konkreten Gestalt.
2. Kausalität ist im Grundsatz eine energetische Verknüpfung zweier Ereignisse.
3. Es gibt keine Kausalprobleme im Bereich der dynamischen Kausalität.
4. Kausalprobleme der Kausalität des Nichts können nicht mit einem Abstellen auf menschliche Faktoren gelöst werden.
5. Im Bereich der Mehrfachkausalität des Nichts kann man Probleme lösen, indem man fragt, welches Nichts in der Kausalkette zuerst erzeugt wurde.

Die Diskussion um Kausalität ist durchdrungen von Wertungen, die eigentlich im Bereich der objektiven Zurechnung relevant werden sollten. Ein naturalistischer Kausalbegriff mit möglichst wenigen, aber klar offen gelegten Wertungen bietet die beste Grundlage für diese Zurechnung.

Wenn man den Erfolgsbegriff auf naturalistischer Grundlage genau definiert, kommt man gar nicht um die Betrachtung des Erfolgs in seiner ganz konkreten Gestalt herum. Dieser schließt zwar nicht Handlungen und Vorstadien, die zu ihm führen mit ein. Aber er umfasst die konkrete Lage der kleinsten Teilchen (der Sache oder des Menschen oder des in Frage stehenden Raumabschnitts) zueinander zu einem bestimmten Zeitpunkt. Was genau betrachtet wird, hängt dabei bei strafrechtlich relevanten Erfolgen vom Tatbestand ab. Zwischenerfolge sind hingegen in ihrer Abgrenzung nicht zwingend vorgegeben und können daher frei gewählt werden. Diese Definition ermöglicht die Bildung von Kausalketten und weiterer Begriffe.

Mit den Grundbegriffen können dann die Kausaltheorien betrachtet werden. Gegen die conditio-Theorie und die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung ergeben sich dabei sowohl in ihrer historischen Form als auch in beispielhaften modernen Ausführungen durchgreifende Bedenken, wie ihre Unfähigkeit, Kausalität und bloße Korrelation zu unterscheiden und ihre letztlich normative Setzung von kausalen Zusammenhängen. Im Bereich der dynamischen Kausalität, bei der eine durchgehende Kette von Kräften wirkt, kann Kausalität passender als ununterbrochene energetische Verknüpfung zwischen Anfangsereignis und Erfolg definiert werden.

Im Bereich der Kausalität des Nichts finden sich zwar wieder grundlegende Bedenken gegen die herrschenden Theorien, aber auch eine Theorie der energetischen Verknüpfung kann keine zufriedenstellende Erklärung von Kausalität liefern, ohne ganz in Bereiche normativer und der Gefahr der Beliebigkeit ausgesetzter Setzung zu laufen. Eine der Theorie der Energieübertragung gleichwertige Theorie im Bereich der Kausalität des Nichts muss auf Kausalketten zurückgreifen, deren Bildung aber immer ein hochnormativer Akt bleibt. Die Kausalität des Nichts kann daher nicht einmal annähernd naturalistisch geklärt werden.

Verbindet man nun aber den genau definierten Erfolg mit der Theorie der Kausalität als energetische Verknüpfung, lösen sich alle Probleme der dynamischen Kausalität auf. Man kann dann einfach der Energie folgen, die auch noch im Erfolg in seiner ganz konkreten Gestalt wirkt. Die Diskussionen, die dort geführt wurden, sind weiter relevant, weil sie im Bereich der objektiven Zurechnung eine Rolle spielen.

Im Bereich der Kausalität des Nichts verbleiben aber Probleme, weil keine Energie vorhanden ist, der man folgen kann. Das wird besonders im Bereich der Mehrfachkausalität (Balkenfall) bedeutsam, wo es gerade auf eine mögliche Sichtbarkeit von kumulativen Wirkungen ankommt, die aber nie Realität wird, weil zweimal Nichts immer ununterscheidbar Nichts ist. Dieses Problem stellt sich unabhängig vom Unterlassen oder dem Abbruch rettender Kausali-

tät immer dann, wenn eine Kausalkette oder mehrere sich vereinigende Kausalketten jeweils ein Element der Kausalität des Nichts enthalten und mehreren Einflussnahmen ausgesetzt sind.

Vor diesem Hintergrund können Ansätze auf der Basis aller Theorien das Problem der Mehrfachkausalität des Nichts nur normativ lösen. Die Lösungen sind aber entweder nur auf menschliche Kausalfaktoren zugeschnitten oder sogar zirkulär.

Die Theorie der Kausalität als energetische Verknüpfung kann nur für den erweiterten Bereich des Abbruchs rettender Kausalketten eine mit der Griffigkeit im Bereich der dynamischen Kausalität vergleichbare Erklärung bieten. Im Bereich des Nichts kommt dieser eine Theorie am nächsten, die streng auf Kausalketten abstellt und deren Zwischenerfolge folgt. Diese Kausalketten sind aber eine reine Setzung und können daher auch keine naturalistische Erklärung für Kausalität liefern. Beim Abbruch rettender Kausalketten muss man aber bereits zur Begründung der Untersuchung eine Kausalkette festlegen. Man muss also, um die Kausalität eines Ereignisses zu behaupten, die Kausalkette vorgeben können. Diese Vorgabe kann dann zur Betrachtung der einzelnen Zwischenerfolge nach naturalistischem Ansatz gemacht werden und ein Ergebnis liefern, dass im Bereich des Abbruchs rettender Kausalketten eine bestimmte Form des Prioritätsprinzips einführt: Das zuerst „wirkende“ Nichts ist kausal.

B. Rahmenbedingungen

Zunächst sollen die Rahmenbedingungen der Arbeit geklärt werden. Eine Kausaltheorie lässt sich an ihrem Umgang mit Problemfällen messen, so dass diese zuerst dargestellt werden. Sodann soll ein intuitiv bereit stehender Zugang zur Kausalität gefunden werden. Dabei sollen einige Alltagsbedingungen für die Arbeit nutzbar gemacht werden, sowie die allgemeine Sichtweise der Arbeit festgelegt werden. Die anschließende Methodik der Untersuchung beschreibt den wissenschaftlichen Ansatz der Arbeit. Auf dieser Grundlage können dann Modellbeschränkungen und Vereinfachungen für die Argumentation entwickelt werden.

I. Fälle

Die Kausaldiskussion im deutschen Strafrecht entzündet sich oftmals nicht an Grundfragen. Die meisten Fälle von Kausalität sind eindeutig: Jemand stößt einen anderen Menschen an, und dieser fällt hin. Wie bei einer Subsumtion in der Praxis kommt es auf diese eindeutig erfassten Fälle nicht an, so dass nur die Ausnahmefälle, die besonderen Situationen, wirklich Aufmerksamkeit erfahren können. Eine Kausalitätstheorie braucht sich dann nicht daran messen zu lassen, ob sie auch die tausendfachen Normalfälle lösen kann, denn das kann jede Kausaltheorie. Ihre Leistungsfähigkeit richtet sich nach ihrer Erklärungskraft für die Grenz- und Streitfälle. Wenn das aber das Maß des Erfolges ist, dann lohnen sich eine kurze Darstellung und eine Analyse einiger Problemfälle.

1. Balkenfall

Ein Fall soll diese Arbeit besonders prägen. Es ist der schon in der Einleitung erwähnte Balkenfall.³ Der Vollständigkeit halber sei er hier noch einmal wiederholt. In einem reißenden Fluss gerät der C in einen Strudel und droht unter zu gehen. Auf diesen Strudel treibt ein Balken zu, an dem sich C sicher hätte festhalten können und damit retten können. Weiter flussaufwärts steht nun der A an dem Fluss. Er fischt den Balken aus dem Fluss, so dass er den C nicht erreichen kann. Zwischen dem Standpunkt des A und dem ertrinkenden C stand aber auch der B. Dieser hätte den Balken auf jeden Fall auch aus dem Fluss gefischt, so dass er den C nicht erreicht hätte. Nur wenn weder A noch B gehandelt hätten, wäre der Balken bei C angekommen.

³ Beruhend auf Gesprächen mit Prof. Samson und den weiteren in diesem Abschnitt beschriebenen Fällen.

In einer Abwandlung ohne menschliche Einflüsse hält ein über den Fluss gespanntes Netz den rettenden Balken auf. Dahinter ist ein zweites Netz, das ihn auch aufgehalten hätte. Nur wenn beide Netze nicht gewesen wären, hätte der Balken den C gerettet.

In einer Abwandlung mit menschlichen und vollkommen natürlich ablaufenden Einflüssen hält wieder der A den Balken fest. Zwischen A und C befindet sich jedoch ein über den Fluss gespanntes Netz, das den Balken auf jeden Fall aufgefangen hätte. Nur wenn A nicht gehandelt hätte und das Netz nicht gewesen wäre, hätte der Balken C erreicht.

Ein vergleichbarer Fall ist der Serumfall.⁴ C liegt nach einem Schlangenbiss in der Wüste im Sterben. Der A verschüttet nun beim Einfüllen das lebensrettende Serum. Dieses hätte per Flugzeug mit Kühlanlage zu C gebracht werden müssen. Das einzig zur Verfügung stehende Flugzeug hatte aber keine Kühlanlage, so dass das Serum auf jeden Fall auf dem Flug verdorben wäre. Nur wenn A es nicht verschüttet hätte und eine Kühlanlage vorhanden gewesen wäre, wäre C gerettet worden.

Ein weiterer vergleichbarer Fall ist schließlich der Feuerlöschfall.⁵ A und B sind Feuerwehrleute und müssen ein brennendes Haus löschen. Dabei steht A am Hydranten und muss ihn öffnen und B steht am Beginn des Schlauchs und muss die Wasserspritze aufdrehen. A öffnet nun den Hydranten nicht, hat aber vorher gesehen, dass B auf gar keinen Fall die Wasserspritze öffnen würde. Nur wenn A den Hydranten und B die Spritze öffnen würden, könnte der Brand gelöscht werden.

2. Gremienfall

Eine Variante des Gremienfalls hat der BGH in der Lederspray-Entscheidung entschieden.⁶ Der Fall soll aber für die Zwecke dieser Arbeit stark vereinfacht werden. Nur am Ende der späteren Lösung des Gremienfalls wird er noch einmal für Kontrollüberlegungen an der Praxis dienen.

Der Gremienfall beschäftigt sich mit einem Gremium aus 10 Geschäftsführern einer GmbH. Diese produzierte ein giftiges Spray. In einer Sitzung des Gremiums beschlossen die 10 Geschäftsführer einstimmig, das Spray weiter zu vertreiben. Es soll davon ausgegangen werden, dass ein Rückruf der Sprays Körperverletzungen der Verbraucher verhindert hätte. Der Beschluss wäre aber schon bei 6 Ja-Stimmen getroffen worden.

⁴ Nach Samson, Kausalverläufe, S.94, auch im Folgenden. Vgl. auch Binns, S.103ff.

⁵ Nach Samson, StV 1990, S.185, auch im Folgenden.

⁶ Vgl. NSTZ 1990, S.587ff.

3. Giftfall

Zwei Personen A und B mischen jeweils in das Getränk des C Gift.⁷ Dabei mischen sowohl A als auch B eine für den Tod ausreichende Menge Gift von 1 mg Gift in das Getränk. Der C stirbt nun an einer Vergiftung.

4. Scharfrichterfall

Im berühmten Scharfrichterfall ist zur Hinrichtung des Verbrechers mit der Guillotine auch der Vater des Ermordeten geladen.⁸ Er schleicht sich hinter den Scharfrichter und drückt den Auslöser der Guillotine anstelle des Scharfrichters in genau dem gleichen Moment, in dem der Scharfrichter es sonst selbst getan hätte.

5. Weichenstellerfall

Es existieren mehrere Fälle, die Weichenstellern eine bedeutende Rolle zukommen lassen.⁹ Auch diese sollen für die Arbeit zunächst auf einen Grundfall reduziert werden.

Ein Zug rast unaufhaltsam auf einem Gleis auf einen Erdrutsch zu. Es existiert daneben ein zweites Gleis. Kurz vor dem Erdrutsch stellt ein Techniker eine Weiche um, so dass der Zug nicht auf dem rechten Gleich, sondern auf dem linken in den Erdrutsch prallt.

6. Aufzugfall

Jakobs schließlich beschreibt einen Fall, der einen Aufzug als Modell benutzt.¹⁰ Zur Schärfung des Problems soll dieser Fall abgewandelt werden: Es sei ein Aufzug gegeben, der von einem Kabel gehalten wird, das 100 kg tragen kann, im Moment soll es zwar gespannt sein, aber von einem Träger verstärkt werden, der 1000 kg tragen kann. Nun werden in den Aufzug gleichzeitig von A und B jeweils 200 kg hinein gelegt. Der Träger wird entfernt und der Aufzug stürzt ab. Sowohl wegen der 200 kg Last des A allein als auch wegen der 200 kg Last des B allein wäre der Aufzug zur gleichen Zeit abgestürzt.

7. Analyse

Bereits an dieser Stelle wären einige Verallgemeinerungen möglich. Besonders die Fälle, die auf Lebenssachverhalten beruhen, könnte man auf ihre Essenz kürzen. Desweiteren könnten vergleichbare Fälle wie schon ansatzweise geschehen in Gruppen zusammengefasst werden

⁷ Nach Samson, Strafrecht I, S.22f, auch im Folgenden.

⁸ Engisch, S.15f, auch im Folgenden.

⁹ Vgl. Samson, Kausalverläufe, S.98ff, auch im Folgenden.

¹⁰ Jakobs, Lackner-FS, S.66, auch im Folgenden.

und ihre Gemeinsamkeiten erläutert werden. Hierbei stellt sich jedoch das Problem, dass eine Analyse der Fälle und eine Zurückführung auf ihre Kernproblematik bereits eine Wertung impliziert, welche Information wichtig ist, und welche nicht. Eine intuitive und voraussetzungslose Analyse der Fälle läuft dabei Gefahr, dass man bereits mit der Darstellung der Fälle einen Kausalbegriff impliziert. Erst wenn die Begrifflichkeiten geklärt sind, was Kausalität ist und wie sie betrachtet werden soll, ist eine Zusammenfassung möglich. Als Beispiel mag eine sehr weite Erfolgsdefinition dienen: Wenn im Balkenfall die gesamte fehlende Bewegung des Balkens, aber auch die Handbewegung des A und das Herumstehen des B zum Erfolg erklärt werden, dann sind betrachteten Personen kausal. Vergleichbar sind dann alle Fälle miteinander, sie gehören alle in die gleiche Kategorie, weil der Erfolg die gesamte Weltgeschichte ab einem bestimmten Zeitpunkt ist. Genauso könnte man aber ausgewählte Kausalketten als eine Abfolge von vielen einzelnen Erfolgen betrachten. Auch dann könnten Fälle vergleichbar sein, aber nur, wenn die Bestandteile der Kausalketten auch vergleichbar sind bzw. nach den gleichen Kriterien ausgewählt wurden. Daher müssen für die Analyse der Fälle die einzelnen Begriffe möglichst genau definiert werden. Zudem muss eine Aussage getroffen werden, welche Begriffe man untersuchen möchte, man braucht also zur Analyse der Fälle auch schon eine Kausaltheorie. Erst mit diesen Grundlagen kann man sich den Fällen zuwenden.

II. Ausgangslage

Zunächst soll dafür die Ausgangslage für jede Kausalitätsarbeit betrachtet werden. Dabei sollen zunächst nur allgemeine Beobachtungen eine Rolle spielen. Das Ziel dieser Aufzählung ist es, einen unstreitigen Kern von Aussagen über Kausalität herauszuarbeiten, der möglichst frei von weiteren Wertungen ist.

1. Warum Kausalität

Die Grundaussage zur Notwendigkeit von Überlegungen zur Kausalität ist einfach: Wenn es eine Handlung und davon durch Raum und Zeit getrennt einen Erfolg gibt, so müssen diese beiden verbunden, der Erfolg der Handlung „zugerechnet“ werden.¹¹ Das ergibt für normale Erfolgsdelikte bereits die Analyse des Tatbestandes, wenn jemand „tötet“ dann verursacht seine Handlung einen Tod.¹² Selbst wenn man das nicht für § 212 StGB sofort akzeptieren möchte, setzen doch wenigstens einige Normen wie § 222 StGB sogar ausdrücklich ein Verständnis von Verursachung voraus, so dass spätestens in der Gesamtschau alle Delikte, die

¹¹ Roxin, S.349; schon weitergehend in jüngster Zeit Kindhäuser, GA 2012, S.134.

¹² Dencker, S.12 m.w.N., auch im Folgenden.

einen Erfolg kennen, auch Kausalität voraussetzen.¹³ Mag man über den Begriff und auch die Notwendigkeit einer objektiven Zurechnung auch streiten, so ist es doch immer notwendig, diese Verknüpfung festzustellen. Der Gesetzgeber selbst hat sich also auf das „Ob“ festgelegt. Es fehlt eine genaue Definition der Kausalität im deutschen Recht, so dass nur die Dogmatik uns Auskunft über ihren Inhalt geben kann. Es liegt damit in der Natur der Sache, dass eine Antwort auf die Frage nach dem „Wie“ von Kausalität nicht eindeutig normativ verwurzelt sein kann, sondern nur mehr oder weniger überzeugend ist.

2. Die Beobachtung/Erkenntnismöglichkeit von Kausalität

Das wird verstärkt durch die begrenzten Erkenntnismöglichkeiten für Kausalität. Anders als bei Handlung oder Erfolg, unabhängig von deren konkreter Definition, haben wir keine direkte Möglichkeit, Kausalität mit unseren Sinnen wahrzunehmen.¹⁴ Wir sehen eine Handlung und einen Erfolg und vielleicht auch Zwischenerfolge, können jedoch nur die Abfolge von Ereignissen erkennen. Wir können in einigen Fällen auch eine Kraftwirkung spüren. Daraus kann man aber noch nicht auf Kausalität schließen. Wir müssen erst festlegen, was wir davon Kausalität nennen wollen. Denkbar wäre es, nur die sichtbare Abfolge Kausalität zu nennen. Denkbar wäre aber auch die Kraft und Energie mit einzubeziehen. Immerhin spüren wir Druck und Wärme. Wahrnehmbare Grundkategorien sind also nur Ereignisse und teilweise Kräfte/Energie.

3. Kann man faktisch dynamische Kausalität von der Kausalität des Nichts trennen?

Wenn man diese Kategorien erfassen kann, dann liegt es nahe, dass man Aussagen über das Nichts streng von solchen über ein Ereignis oder eine Kraft trennen kann. Entweder ist da ein Ereignis, oder nicht. Man könnte normale, also dynamisch wirkende Kausalität und ihre Ereignisse und u.U. Kräfte von Unterlassungskausalität bzw. Kausalität des Nichts trennen.¹⁵

Immerhin kann man aber auch das Fehlen von etwas beobachten. Man kann also z.B. spüren, dass im Moment keine Kraft wirkt oder dass an dieser Stelle im Moment kein Stein liegt. Wenn man diese Erkenntnismöglichkeit zulässt, dann besteht zumindest auf der Ebene des Erkennens kein Unterschied. Hier muss man darauf achten, sich in diesen Voraussetzungen nicht schon eine Kausaltheorie vorweg zu nehmen. Daher soll zunächst nur diese vergleichbare Beobachtungsmöglichkeit erfasst werden.

¹³ Kühl, S.19.

¹⁴ Vgl. schon Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.90ff, auch im Folgenden.

¹⁵ Vgl. Dencker, S.95, auch im Folgenden.

4. Es gibt immer mehrere Ursachen

An einem einzelnen beliebigen Ort wirken auf eine Sache schon viele Faktoren wie Erdanziehung, Druck etc. Selbst wenn man nur die Kräfte betrachtet, die eine Veränderung herbeiführen, muss man wieder eine ganze Reihe von kausalen Effekten betrachten. Wird beispielsweise eine Billardkugel angestoßen, wirken nicht nur die Stoßkraft sondern auch die Haftreibung. Im Ergebnis ist eine Veränderung dann immer Resultat der zusammenwirkenden Kräfte. Folglich müsste jede Kausaltheorie immer eine zwar endliche, aber sehr große Anzahl von Faktoren betrachten.¹⁶

Schon allein die Gravitationskraft zwischen drei Gegenständen kann nur in Sonderfällen ohne Näherungen überhaupt berechnet werden.¹⁷ Da folglich eine vollständige Berücksichtigung aller Faktoren nicht möglich ist, sondert man aus der Menge aller Faktoren Teilelemente aus, die man als Ursachen betrachten möchte.¹⁸ Für die weitere Betrachtung kommt es dann darauf an, dass alle anderen Faktoren sich nicht verändern, um die Untersuchung der fraglichen Ursache nicht zu verhindern. Mackie spricht insofern von einem kausalen Feld, in dem nur die betrachteten Ursachen sich verändern.¹⁹ Genau diesem Entwurf kann man auch folgen. Alle Hintergrundfaktoren, wie Gravitation, Luftbewegung, etc. können konstant das kausale Feld bilden (*ceteris paribus*)²⁰. Alle in die Diskussion einbezogenen Ursachen oder auch hypothetische Ursachen gehören jedoch nicht zu diesem Feld, sondern müssen gerade gesondert diskutiert werden. Alle Ursachen, die in dieser Arbeit untersucht werden, haben also keinen qualitativen oder quantitativen Unterschied zu sonstigen Ursachen, es sei denn dies wird ausdrücklich erwähnt.²¹ Sie sind also im Grundsatz alle gleich. Damit wird auch der Äquivalenztheorie ihre angemessene Geltung verschafft.²²

5. Kausalität tritt immer in Ketten auf

Hinzu kommt jedoch, dass es eine einzelne Veränderung im juristischen Bereich faktisch niemals gibt. Kausalität tritt stattdessen immer in Ketten auf.²³ Diese Ketten sind eine Aneinanderreihung von auf den Erfolg gerichteten Ereignissen, die mit der Handlung beginnen. Daher können Kausalgesetze auch immer Nahwirkungsgesetze sein, bei denen nicht direkt

¹⁶ Vgl. die Diskussion in den USA bei Wright, S.1742ff.; ansonsten Puppe, ZStW 1980, S.865ff.

¹⁷ Vgl. <http://www.mathematik.uni-bielefeld.de/~rehmann/ECM/cdrom/3ecm/pdfs/pant3/simo.pdf>, 28.10.2012.

¹⁸ Kindhäuser, GA 2012, S.135.

¹⁹ Mackie, S.35, vgl. auch Binns, S.16ff.

²⁰ Kindhäuser, GA 2012, S.136.

²¹ Anders Hart/Honoré, S.29.

²² Kühl, S.19.

²³ Für den Begriff z.B. Puppe in Kindhäuser/Neumann/Paeffgen, Vorbemerkungen zu §§ 13ff; Rn. 80.

beieinander liegende Ereignisse nur über „Zwischenstadien“ verbunden sind.²⁴ Wir gehen dabei für die Kausalerklärung die Zwischenschritte ab und müssen jeden einzelnen erklären können. Das gilt schon im einfachsten Fall, wenn ein Körper einen anderen anstößt. Es wirkt dabei nicht ein voll ausgefüllter Körper auf den anderen. Stattdessen kann man die Körper in immer kleinere Teilchen zerlegen, die aufeinander wirken, ein Teilchen stößt ein anderes an und dieses erst das Teilchen des zweiten Körpers.

Selbst im einfachen Fall zweier Billardkugeln kann die Kausalkette bei genauer Betrachtung sehr detailliert und lang werden. Beginnen wir mit den Billardkugeln und schauen genauer hin, folgen dann irgendwann deren Atome, dann Elektronen, Neutronen und Protonen.²⁵ Schließlich folgen Quarks. Immer geht es noch eine Ebene tiefer und noch kleiner. Ganz im Mikrobereich wissen wir gar nicht, wie es aussieht. Wir könnten die Kette wahrscheinlich immer weiter verkleinern und würden doch nie am Ende sein. Keine Kausalkette können wir also genau analysieren, sondern sind immer auf unsere Beobachtungsebene beschränkt.

Welche Beobachtungsebene man einnehmen sollte, ist durchaus kompliziert und stellt sich als Frage auch für alle Kausalitätstheorien. Notwendigen Bedingungen könnte man in immer kleineren Bereichen nachspüren. Gesetzmäßigen Bedingungen könnte man ebenso in immer kleinen Ausschnitten nachspüren. Und natürlich auch der Energieübertragung zwischen einzelnen Teilchen, seien es Atome oder auch noch kleinere Teilchen, sind bei der Betrachtung keine Grenzen gesetzt. Die Ketten wären unendlich kleinteilig.

Man kommt dabei zum Paradoxon von Achilles und der Schildkröte.²⁶ Achilles läuft doppelt so schnell wie die Schildkröte, die aber 10m Vorsprung hat. Wenn er nun bei 10m ist, dann ist die Schildkröte bei 15m. Wenn er bei 15m ist, dann ist sie bei 17,5. Ist er bei 17,5m, dann ist sie bei 18,725m. Und so wird der Abstand zwar immer kleiner, aber doch scheinbar nie null. Alles ist unendlich viel und unendlich klein.

Trotzdem ist das Argument nicht zielführend: Denn zwischen Handlung und Erfolg kommt eine räumlich und zeitlich endliche Kausalkette zustande. Auch Achilles holt irgendwann die Schildkröte ein. Beides liegt an der Rechnung der Unendlichkeit.

Der Abstand, den Achilles im Beispiel überwinden muss, wird immer kleiner, aber das geschieht nach folgender Regel:

$$10\text{m} + 5\text{m} + 2,5\text{m} + 1,25\text{m} + \dots = x$$

²⁴ Puppe, ZStW 1980, S.889, vgl. zudem die folgenden physikalischen Einschränkungen.

²⁵ Nach Posch, S.14, auch im Folgenden.

²⁶ Eckhardt, S.10ff.

Und das Endergebnis ist: 20m. D.h. auch wenn wir mit unendlich kleinen Bereichen operieren, sind diese in der Summe im Normalfall von Kausalketten endlich.

Um dieses Problem für Kausalketten aber zu umgehen, wird im nächsten Kapitel eine entsprechende Modellbeschränkung vorgenommen, die den regress ad infinitum unmöglich macht. Erst mit dieser Festlegung kann man auf der kleinsten beobachteten Ebene davon sprechen, dass wir einzelne Kausalitäten betrachten. Im Regelfall und auf der Makroebene haben wir es dagegen immer mit Ketten zu tun.

Die Aussage über Kausalketten bedeutet aber noch nicht, dass diese zwingend lückenlos sind. Denn auch Wirkungen über eine zeitliche oder räumliche Distanz sind denkbar. Dabei wirkt von einem Teilchen eine Kraft auf ein anderes Teilchen über eine Leere hinweg. Solange man beispielsweise keine vermittelnden Teilchen oder Wellen für Kräfte gefunden hat, muss daher offen bleiben, ob Kausalketten kontinuierlich, oder mathematisch gesagt, stetig sind.²⁷ Teilweise wird zur Umgehung dieser Frage die Nahwirkung der Kausalgesetze direkt postuliert.²⁸ Das ist aber schon bei Magnetismus aber auch bei normaler Gravitation nicht durchzuhalten, bei beiden haben wir die ausbreitenden „Magnetwellen“ oder „Gravitationswellen“ bisher nicht gefunden.

Auch für dieses Problem bleibt nichts anderes übrig, als eine entsprechende Modellbeschränkung vorzunehmen, denn die physikalische Klärung der Frage entzieht sich dem Rahmen dieser Arbeit. Immerhin fällt es für eine Betrachtungsebene, die bei Atomen und Molekülen ansetzt, relativ leicht, Atome sind dann bei dieser Annäherung kleinste, aber voll ausgefüllte Körper.

Eine Frage jedoch muss hier noch offen bleiben, die Frage der Kausalkette bei der Kausalität des Nichts. Ob es auch dort eine stetige Abfolge von Ereignissen gibt, kann erst im Rahmen der Diskussion um Kausalitätstheorien erörtert werden.

6. Kausalität des Nichts ist überall

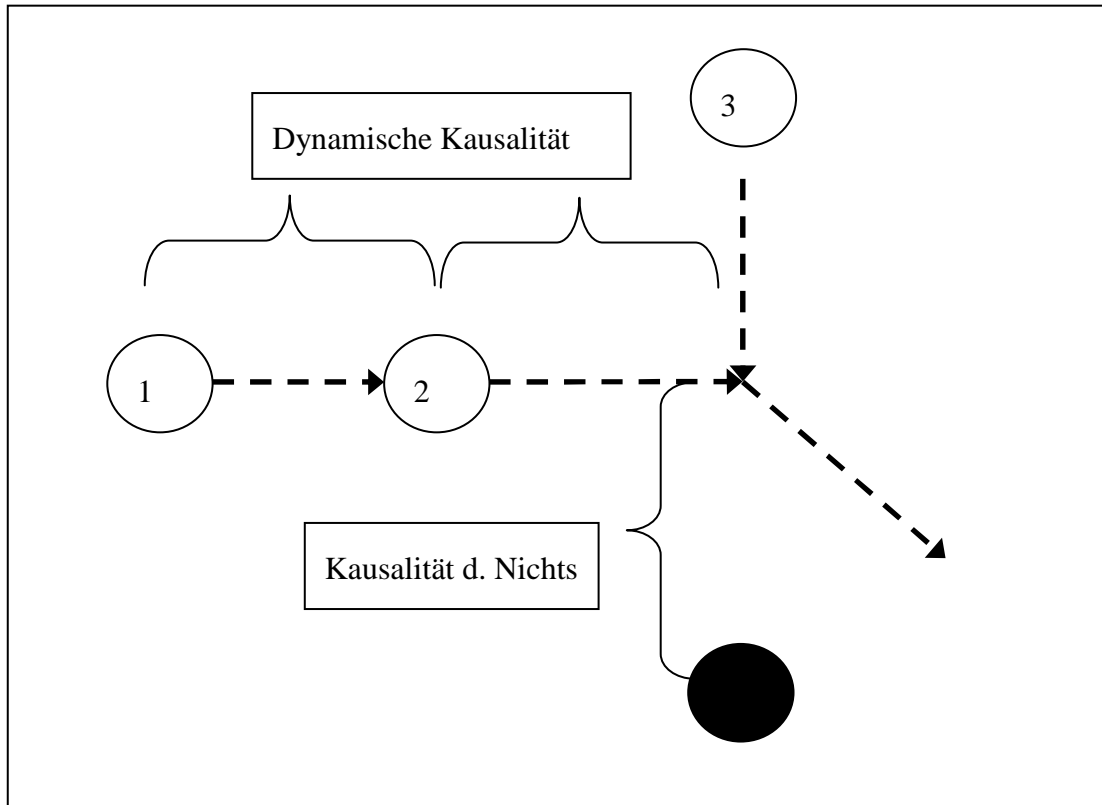
Die Kausalität des Nichts ist nicht die Ausnahme in diesen Kausalketten sondern die Regel, sie ist bei genauem Hinsehen überall im täglichen Leben.²⁹ Das liegt gerade an der Existenz von Kausalketten. Wenn man diese sehr genau betrachtet, dann kann es immer vorkommen, dass Teile der Kette eigentlich z.B. als Abbruch rettender Kausalität beschrieben werden müssten.

²⁷ Vgl. Mackie, S.19; Sofos, S.44.

²⁸ Puppe, ZStW 1980, S.888.

²⁹ Samson, unveröffentlichtes Manuskript, auch im Folgenden.

Wenn beispielsweise die erste Billardkugel die zweite anstößt, die daraufhin die schon rollende dritte anstößt und von der schwarzen Kugel ablenkt, so dass die schwarze Kugel noch stehen bleibt, so wirkt erst von der ersten zur zweiten und von der zweiten zur dritten Kugel die dynamische Kausalität, von der dritten zur schwarzen Kugel zumindest ab dem Moment des Zusammenstoßes mit der zweiten Kugel hingegen die Kausalität des Nichts.



III. Methodik der Untersuchung

Nunmehr sollen einige Grundentscheidungen und -wertungen der Arbeit dargestellt werden.³⁰ Diese Aussagen sind bereits Entscheidungen, die im Gegensatz zum vorherigen Kapitel nicht auf allgemeine Zustimmung hoffen können. Dennoch sollen sie nur in angemessenem Rahmen begründet werden. Sie erleichtern insgesamt die nachfolgenden Ausführungen deutlich. Alle gewonnenen Erkenntnisse können anschließend wieder im Hinblick auf diese Setzungen erweitert werden.

Die Arbeit geht dabei von einem „doppelt“ naturalistischen Kausalitätsbegriff aus.³¹ Einmal soll Kausalität möglichst nahe an naturwissenschaftliche Erkenntnisse angenähert werden. Zum anderen sollen Wertungen soweit wie möglich vom Begriff der Kausalität getrennt und stattdessen bei der objektiven Zurechnung berücksichtigt werden.

³⁰ Als Vorbild und mit weiteren Details Hart/Honoré, S.8ff.

³¹ In Abgrenzung z.B. von Kahlo, S.21; Haas, S.33f.

1. Strafrechtsautonom oder naturwissenschaftlich

Zunächst muss die Arbeit klarstellen, welche Grundlagen und Argumentationsmuster überhaupt für Kausalität benutzt werden dürfen. Alle Schlüsse und Erkenntnisse brauchen eine Faktengrundlage.

Daher stellt sich die Frage, ob man sich mit einem Kausalitätsbegriff an allgemeine philosophische und vor allem an physikalische Erkenntnisse anlehnen kann. Der Gegenpol dazu wäre ein strafrechts- oder wenigstens rechtsautonomer Kausalitätsbegriff. Es gibt hierbei mehrere Möglichkeiten: Entweder man nutzt den philosophischen/physikalischen Ansatz als Grundlage, der dann noch einmal wertend verändert wird. Oder teilweise wird aber auch eine direkte Einschränkung zum naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriff vertreten, weil die Fragestellungen anders sind. So will Puppe den Kausalitätsbegriff bspw. weniger genau als in den Naturwissenschaften anwenden.³² Leider fehlen dafür aber weitere Argumente. Natürlich will ein Physiker Ursachen und Erfolge immer so genau wie möglich untersuchen. Es spricht allerdings nichts dagegen, diesen Begriff nicht wenigstens als Grundlage für die juristische Arbeit zu nehmen. Zwar verbleiben dann nicht weniger Werturteile, aber eine allgemeinverbindliche Grundlage dafür ist gefunden. Ein Kausalbegriff würde daher die Wertungen eines naturwissenschaftlichen Kausalbegriffs erst einmal aufnehmen und dann das Ergebnis mit eigenen Wertungen korrigieren. Die Wertungen des Rechts und v.a. des Strafrechts sollen dort einfließen, wo dies notwendig ist.³³

Aber auch der BGH hat bereits zwischen „mechanisch-naturwissenschaftliche[r]“ Kausalität und Kausalität „im strafrechtlichen Sinne“ unterschieden.³⁴ Natürlich kann das Strafrecht sich nicht allein mit der naturwissenschaftlichen Kausalität begnügen.³⁵ Trennt man jedoch die Kausalität von der objektiven Zurechnung (dazu mehr im nächsten Abschnitt), dann muss man umso genauer klären, welche Art von Kausalität genau untersucht werden soll.

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich zwingend aus der Antwort auf die Frage, woher die Kausalität als strafrechtliches Merkmal kommt.³⁶ Der Gesetzgeber wollte mit angeordneten Kausalitäten auf den naturwissenschaftlichen Begriff oder sogar den allgemeinsprachlichen Begriff hinaus. Dass in Ausschüssen und im Parlament selbst bei intensiver strafrechtswissenschaftlicher Vorbereitung der Gesetze eine detaillierte Vorstellung von alternativer Kausalität

³² Puppe, ZStW 1980, S. 864f., auch im Folgenden.

³³ Anders Kahrs, S.21ff.

³⁴ BGHSt, 11, 7; aufgefunden von Sofos, S.25.

³⁵ Sofos, S.25.

³⁶ Weiter als Binns, S.80.

oder den Regeln zum Hinzudenken hypothetischer Kausalverläufe vorhanden war, liegt doch sehr fern. Aber ein Grundbegriff von Kausalität, wie er eben im Alltag genutzt wird, kann auch dort gefunden werden.³⁷ Wenn auch Kahrs korrekt feststellt, dass Kausalitätsfragen gerade nicht ausführlich behandelt worden sind, so bedeutet dies keinen Verzicht auf einen Kausalbegriff.³⁸ Vielmehr ist Kausalität gerade Voraussetzung jeder Diskussion über Strafrecht. Dann liegt also immer ein Kausalitätsbegriff der Diskussion zugrunde. Und wenn dieser Begriff nicht ausdrücklich thematisiert wurde, dann liegt ein intuitiver, alltäglicher und allgemeinsprachlicher Gebrauch von Kausalität nah.³⁹ In der Folge geht diese Arbeit davon aus, dass gerade im Alltag Menschen bei einem schwierigeren Kausalproblem zunächst auf Naturwissenschaften rekurren würden. Das erlaubt sehr wohl, dass man den Kausalbegriff daraufhin wissenschaftlich-juristisch ausgestalten soll. Es spricht aber auch dafür, den Ausgangspunkt in naturwissenschaftlichen, naturnahen, alltagstauglichen Kausalbegriffen zu suchen. Im Ergebnis können daher vor allem naturwissenschaftliche Begriffe und Konzepte in einen Kausalitätsbegriff einfließen.

Es ist zudem unverständlich, warum ein strafrechtlicher Kausalbegriff von Rechten oder Normen ausgehen soll.⁴⁰ Die Kausalitätstheorie muss in allen Bereichen übereinstimmen. Gerade wenn man im Strafrecht zu einer anderen Wertung kommen würde als in der Physik, dann wäre das beinahe unvorhersehbar für die Adressaten des Rechts und daher eine Einschränkung des Rechtsstaates. Vielmehr soll der Kausalbegriff Kausalitäten offen legen, die dann auf Grundlage juristischer Wertungen eingeschränkt werden können. Der Klarheit zuliebe sollten diese beiden Schritte soweit wie möglich getrennt werden.

Die Kritik an diesem Ansatz stellt Samson doppelt klar: Eine Diskussion von Kausalität ohne einen Rückgriff auf die zugrundeliegende Norm „stößt [...] an die Grenzen rational möglicher Argumentation“.⁴¹ Es bleibt dann nur ein „intuitiv[er]“ oder ein „ontologisierend[er] [...] Kausalbegriff der Wissenschaftstheorie“.⁴² Genau auf dieser begrenzten Basis versucht sich aber diese Arbeit. Wie sich zeigen wird, sind Norm und Kausalitätsbegriff zu trennen. Allerdings wird sich ebenso die Begrenzung des Ansatzes zeigen, der bei weitem nicht alle Probleme lösen kann und schon gar nicht auf eigene Wertungen verzichten kann.

³⁷ Vgl. Kahrs, S.28, m.w.N.

³⁸ Kahrs, S.28f.

³⁹ Vgl. auch den Ansatz von Mackie, S.29, der ebenso vom Alltagsbegriff ausgeht.

⁴⁰ So aber Haas, S.211, 217.

⁴¹ Samson, Grünwald-FS, S.594.

⁴² Samson, Grünwald-FS, S.594.

Im Ergebnis sollen also naturwissenschaftliche Erkenntnisse soweit wie möglich die Grundlage der Kausalitätsdiskussion dieser Arbeit sein.⁴³ Dafür nutzt sie etwa die naturwissenschaftlichen Begriffe der verschiedenen Atommodelle und die schon in der Schule gelehrtten Konzepte von Kraft und Energie.

2. Kausalität gegenüber objektiver Zurechnung

Zur Berücksichtigung von Wertungen gehört die Abgrenzung von Kausalität zu objektiver Zurechnung als die zweite große Richtungsentscheidung dieser Arbeit. Prima facie mag man denken, dass sie Kausalität mit den objektiven, wertungsfreien Aspekten der Zuordnung von Handlung zu Erfolg beschäftigt und auf dieser Grundlage dann die objektive Zurechnung mit Hilfe juristischer Wertungen eine weitere Auswahl trifft.⁴⁴

Die Frage, ob ein Lederspray eine Schädigung von Atemwegen verursacht hat, kann in vielen Fällen vollkommen eindeutig sein.⁴⁵ Bei allen heute benutzten Sprays ist ein solcher Zusammenhang bei richtiger Benutzung ausgeschlossen. Ein Schlafender ist nicht Ursache für den Mord auf der anderen Seite der Welt. Die an der Seite liegende Billardkugel, die sich überhaupt nicht bewegt hat, während eine andere angestoßen wurde und eine dritte angestoßen hat, ist für keine der Bewegungen Ursache. D.h. zumindest bei einfachen negativen Urteilen ist das Urteil über Kausalität ganz eindeutig. Genauso in einfachen positiven Fällen, wie dem Fall, einer Billardkugel, die eine anstößt. Auf dieses einfache, klare und nicht wertungsbedürftige Ergebnis sollte man nicht verzichten. Auch auf schwierige Fragen, die aber einen objektiven Charakter haben, sollte eine Kausalitätstheorie eine einfache und nicht wertungsbedürftige Antwort geben können. Ob ein Lederspray in einem unklaren Fall nun genau Ursache einer Gesundheitsschädigung ist, sollte eine Frage der Ermittlungen sein, eine Frage des Sachverhalts und nicht der juristischen Diskussion.

Dieses intuitive Verständnis soll das Leitmotiv in dieser Arbeit sein. Möglichst wenig normative Überlegungen sollen in der Kausalitätsdiskussion eine Rolle spielen. Stattdessen sollen Wertungen erst in der objektiven Zurechnung eine Rolle spielen. Damit ist das Konzept der objektiven Zurechnung zu seinem logischen Extrem geführt.⁴⁶

Eine scharfe Trennung ist aber nicht möglich. Alle Überlegungen über einen Zusammenhang von Handlung und Erfolg sind letztendlich normativ geprägt.⁴⁷ Das beginnt schon bei der

⁴³ So im Ergebnis auch Puppe, ZStW, S.875.

⁴⁴ In dieser Richtung auch Kühl, S.19.

⁴⁵ Vgl. BGH, NStZ 1990, S.587ff.

⁴⁶ Vgl. dazu nur Roxin, S.371ff. m.w.N., zur Einteilung S.349f.

⁴⁷ Hart/Honoré, S.11.

Auswahl des Kausalbegriffs oder der Herkunft der Argumente. Eine Abschichtung nur nach dem Grad der Wertungsbedürftigkeit ist kaum greifbar. Eine Hilfestellung wäre sie nur, wenn man zuvor aus normativen Gründen festgelegt hat, dass man sich für die Feststellung von Kausalität ausschließlich auf Beobachtung nachprüfbarer und beweisbarer Fakten stützt. Auch Fakten sind Interpretationen und bedürfen oft noch weiterer Interpretationen zur Verarbeitung. Aber mit dem, was wir als Fakten und Sachverhalte kennen, kann man etwa für die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung eine Unterscheidung von Kausalität und objektiver Zurechnung leisten, solange diese frei von Überlegungen zum Umgang mit hypothetischen Kausalverläufen sind. Im Bereich der condito-Theorie müssen dann zusätzliche Wertungen eingebracht werden.⁴⁸

Insofern unterstützt die Entscheidung für einen Kausalitätsbegriff, der nah an die Naturwissenschaften angelehnt ist, wiederum den Versuch, Wertungen möglichst auf die Ebene der objektiven Zurechnung zu verschieben. Nur eine naturwissenschaftliche Analyse kann für sich eine gewisse „Neutralität“ in Anspruch nehmen. Argumentationen, die also auf einer naturnahen Betrachtung beruhen, sind daher im Zweifel für den Kausalitätsbegriff relevant.

Kausalität kann damit wirklich nur eine sehr weite Auswahl für die Zurechnung eröffnen. Die meisten Fragen, die damit in den Bereich der objektiven Zurechnung verschoben werden, sind dort genauso relevant. Eine Trennung erscheint aber lohnend, um die Klarheit zu erhöhen. Betrachtet man stark wertungsbedürftige Fragen als Teil der objektiven Zurechnung treten sie nicht im Gewand vermeintlich objektiver/naturwissenschaftlicher Ergebnisse auf.

Zudem soll Kausalität in dieser Arbeit ermöglichen, die Wirkung der einzelnen Beteiligten für einen Erfolg einzuschätzen. Nur dann kann eine objektive Zurechnung erfolgen. Es geschieht also die Setzung, dass der Beitrag einzelner auch eine Frage der Kausalität ist, also von naturwissenschaftlichen Fragen zum Teil beantwortet werden kann.⁴⁹

3. Generelle oder spezielle Kausalitätsaussagen

Die letzte Frage, die man grundlegend festlegen kann, ist, ob es in einer Arbeit über Kausalität um Kausalgesetze oder spezielle Einzelfälle geht. Die Antwort wird hier schon durch den Aufbau der Arbeit vorgegeben. Wer die problematischen Fälle der juristischen Diskussion beantworten will, muss in ihren Fällen (Balkenfall, Giftfall, etc.) konkrete Kausalitätsaussagen treffen können.

⁴⁸ Kritisch für derartige Bemühungen z.B. Wright, S.1745f.

⁴⁹ Einzige Ausnahme ist die Beihilfe, zu deren Kausalitätserfordernis diese Arbeit keine Stellungnahme abgeben will.

Das erst ermöglicht auch die praktische Arbeit von Juristen. Sie müssen konkrete Fälle lösen und für diese gültige Kausalitätsaussagen treffen können.⁵⁰ Das heißt aber nicht, dass generelle Kausalgesetze nicht Thema dieser Arbeit sind. Denn in allen Kausaltheorien liegt dem konkreten Urteil: „A ist kausal für B“ ein allgemeines Kausalgesetz zugrunde.⁵¹ Am Ende muss aber immer ein konkretes Kausalurteil stehen. Somit führt diese Arbeit über die allgemeinen Kausalgesetze zu konkreten Aussagen.

4. Schlussverfahren

Das Argumentations- und Schlussverfahren dieser Arbeit soll das logische sein. Bereits der Subsumtionsschluss beruht auf der Annahme von logischen Schlüssen. Einzige Ausnahme wäre ein konkreter Anhaltspunkt aus dem Gesetz oder dessen Historie, wie er nur selten, ohne ein Redaktionsversehen zu sein, vorkommt⁵² und im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden kann. Daher sind alle logischen Schlüsse zulässig.

Das brauchen aber nicht die einzigen Argumente und Schlussverfahren zu sein. Man kann beispielsweise Kausalitätstheorien aufstellen, die streng auf juristischer Dogmatik beruhen. Man kann auch Theorien aufstellen, die sich rein nach der Physik richten. Und man kann sogar Theorien aufstellen, die sich nach dem alltäglichen Sprachgebrauch richten (also ist kausal, was wir im Alltag als Ursache bezeichnen). Die Implikationen dieser Ausgangspunkte sind schon für die Art der Argumente zu spüren.

Eine juristisch-dogmatische Theorie darf alle klassischen juristischen Argumente anwenden. Mangels Wortlaut, Systematik und Historie kommt dabei nur eine Aufzählung verschiedener teleologischer Argumente in Betracht. Eine physikalische Theorie darf sich eigentlich nur auf experimentelle Ergebnisse stützen. Wenig andere Argumente, höchstens noch die Auslegung der Fachsprache stehen ihr zur Verfügung. Einer Theorie, die sich daran versucht, den allgemeinsprachlichen Gebrauch von Kausalität festzustellen, stehen noch nicht einmal alle logischen Schlüsse zur Verfügung. Wenn die Alltagssprache einen Zirkelschluss zieht, dann muss eine solche Theorie diesen Schluss akzeptieren und darf ihn nicht verbessern.

Hier kann auf diese Problematik nur hingewiesen werden. An geeigneten Stellen werden die Schlussverfahren und Argumente offen gelegt. Die Arbeit selbst wird mit einer Mischung aller dieser Schlussverfahren argumentieren. Priorität bekommt nur die Logik: Logische

⁵⁰ Hart/Honoré, S.10.

⁵¹ Hart/Honoré, S.9.

⁵² Streng logisch lassen sich z.B. der Begriff der geringen Menge und der nicht geringen Menge im BtMG nicht erklären.

Schlüsse sollen streng durchgehalten werden, unabhängig davon, ob sie mit dogmatischen Überlegungen oder dem Sprachgebrauch zusammen passen.

IV. Modellbeschränkungen

Zur Diskussion über Kausalität kann man nur ein Modell der Wirklichkeit nutzen. Andernfalls wären zu viele Faktoren zu berücksichtigen. Wenn erst einmal ein Modell zur Kausalität aufgebaut ist, dann können wiederum die begrenzenden Faktoren gelockert werden. Zur besseren Übersicht sollen die Einschränkungen dabei in physikalische Einschränkungen und definitorische Einschränkungen unterteilt werden. Physikalische Einschränkungen sind solche, die bereits das Bild der untersuchten physischen Welt vereinfachen und physikalische Effekte ausklammern oder als Setzung annehmen. Definitorische Einschränkungen sind die Definitionen von Ereignissen, Erfolg und Handlung. Es ist sinnvoll, die Definition von Erfolg und von Handlung als Modellbeschränkung einer Kausaltheorie zu verstehen. Wenn alle Zustände der Welt ein Erfolg sind, dann ist sehr schnell alles kausal dafür. Ein detaillierter Erfolgsbegriff schließt hingegen viele Probleme aus der Diskussion aus. Gerade weil er dies tut, sorgt er für Klarheit. Ist das Problem der alternativen Kausalität (Giftfall) einmal als Problem einer klaren Erfolgsdefinition erkannt, müssen dafür keine Ausnahmen im System der Kausalität eingeführt werden.

1. Physikalische Einschränkungen

Die allgemeinste physikalische Einschränkung ist die Beschränkung dieser Arbeit auf physikalische Vorgänge, auf Ereignisse in der Welt. Kausalität ist dann keine rein logische Operation, sondern muss einen empirischen Gehalt haben. Die entscheidende Modellbeschränkung ist jedoch der Ausschluss von Unsicherheiten. Unsicherheiten können in mehreren Spielarten auftreten. Man kann simple Beweisprobleme haben. Man könnte aber auch vor echten Zufallsereignissen, wie z.B. Quantensprüngen stehen. Oder man könnte vor echten Unsicherheiten stehen, wie sie sich z.B. aus der Unschärferelation ergeben.

a) Keine Beweisprobleme

Die erste wirkliche Modellvoraussetzung ist also, dass faktische Unsicherheiten ausgeschlossen sind. Probleme der Beweisbarkeit sollen bei der Herausarbeitung der Problemstellung keine Rolle spielen. Dadurch kann die Frage nach der Herkunft von Kausalgesetzen umgan-

gen werden und zudem die praktische Schwierigkeit bei der Feststellung von einzelnen Kausalzusammenhängen ausgeschlossen werden.⁵³

Zudem können mit dieser Voraussetzung viele Probleme der physisch vermittelten Kausalität ausgeschlossen werden, da Vorgänge im menschlichen Gehirn im Moment oftmals nicht nachvollziehbar sind. Diese Arbeit geht aber davon aus, dass sie nachvollziehbar sind, und daher die Ereignisse auf der betrachteten kleinen Ebene nicht anders ausfallen als in der übrigen physischen Welt.⁵⁴

b) Ausschluss des echten Zufalls

Des Weiteren ist die Rolle des Zufalls ausgeschlossen. Damit sind zunächst sowohl physikalische Erkenntnisse aus der Quantenphysik, bei der energetische Effekte aus dem Nichts entstehen sowie entsprechende Maschinen, die rein zufällig, also ohne einen inneren Grund agieren, und vergleichbare Makroeffekte ausgeschlossen.⁵⁵

Diese Einschränkung ist sehr viel wichtiger als man auf den ersten Blick annehmen mag. Mackie hat in einem Gedankenexperiment drei Warenautomaten entworfen.⁵⁶ Der erste Automat gibt den Schokoladenriegel dann frei, wenn man einen Euro einwirft. Nur bei einem erklärbaren technischen Defekt tut er dies nicht. Im zweiten Automaten würde ein Euro auch einen Schokoladenriegel frei geben, manchmal aber nicht. Warum das nicht der Fall ist, soll völlig unerklärbar sein, also reiner Zufall. Im dritten Automaten führt eine Euro zur Freigabe eines Schokoladenriegels, manchmal gibt der Automat einen Riegel aber auch rein zufällig von allein frei. Diese Modelle benutzt er, um seine Definition von Kausalität zu entwickeln. Ganz vereinfacht würde man bei den ersten beiden Maschinen für Mackie von Kausalität sprechen und bei der letzten nicht (weil der Schokoladenriegel auch von allein dort herausgefallen sein könnte). Aber Mackie benutzt dieses nachvollziehbare Erkenntnis und überträgt sie auch auf das tägliche Leben. Nach Mackie würden wir beispielsweise auch bei menschlichen Handlungen sagen, dass sie wie die zweite Maschine funktionieren, trotzdem würde man Kausalität feststellen können. Wenn also eine Bemerkung von jemand anderen mich dazu reizt, den anderen zu schlagen, würde man nach Mackie trotz der möglichen Willensfreiheit (ich hätte schlagen können oder nicht) sagen, dass die Bemerkung kausal für den Schlag war.

Damit werden aber mehrere Ebenen miteinander verknüpft, die nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben. Zumindest aus der Perspektive eines Deterministen ist die Reaktion ei-

⁵³ Vgl. z.B. BGHSt 37, S.106ff.

⁵⁴ Vgl. Mackie, S.192.

⁵⁵ Dieses Gedankenspiel findet man zuerst bei Mackie, vgl. die deutsche Zusammenfassung bei Binns S.21.

⁵⁶ Mackie, S.40ff, auch im Folgenden.

nes Menschen vollständig vorherbestimmt und alle Kausalfaktoren erklärbar, er verhält sich also wie der erste Automat. Man darf nun nicht faktische Unsicherheit über einen Kausalverlauf mit einem nicht-deterministischen Ereignis verwechseln. So sähe der dritte Automat nämlich wie folgt aus: Entweder es gibt eine Kausalkette vom Euro zum Schokoladenriegel. Oder es gibt keine, weil z.B. der Freigabemechanismus defekt ist. Oder es gibt den Sonderfall, dass beide wirken. In all diesen Fällen können wir eine klare Kausalaussage treffen. Wenn ein Euro in den Automaten gesteckt wurde, und dann ein Schokoladenriegel herauskommt, dann würde man nicht etwa sagen, dass der Euro nicht kausal war. Sondern man würde sagen, dass die Kausalität nicht bestimmbar ist, mangels faktischer Kenntnisse. Daher ist Mackies Vergleich nicht zwingend.

Um diese Probleme des Umgangs mit echtem Zufall auszuschließen, soll die folgende Arbeit auf eine deterministische Welt begrenzt werden.⁵⁷ Man könnte also in der Modellwelt sagen: „Alles hat einen Grund.“

Immerhin kann man dieser Beschränkung den Vorwurf der Zirkularität machen. Wie soll alles einen Grund haben, wenn es doch gerade um die Feststellung von Kausalität geht? Es ist ja noch gar nicht klar, was ein Grund überhaupt ist. Das zwingt zu einer Präzisierung: Es kommt nicht aus dem Nichts eine plötzliche Energie. Beide Formulierungen sind nicht perfekt.

Das ist jedoch für die Makrowelt eine gute Arbeitsgrundlage. Einen wirklichen Zufall kann man dort nämlich nur schwer finden.⁵⁸ Auch ein Würfelergebnis hat Gründe (die Form des Würfels, die Kräfte, die auf ihn wirken etc.).⁵⁹

Man darf diese Wertung aber nicht übertreiben. Es gibt natürlich die Möglichkeit, dass Straftaten durch quantenmechanische Effekte gesteuert werden.⁶⁰ Wenn ein quantenmechanischer Effekt eine Wirkung hatte, steht immerhin im Nachhinein fest, was passiert ist. Für weitere Kausalanalysen steht daher eine Möglichkeit zur Betrachtung der Kausalkette zur Verfügung. Zur Vereinfachung soll dieser Effekt aber ausgeklammert sein.⁶¹

c) Ausschluss von echten Unsicherheiten

Damit ist auch der Zufall ausgeschlossen. Daneben kann man theoretisch noch den Fall der echten Unsicherheiten stellen, aber auch dieser soll ausgeschlossen sein. Man könnte in diesem Sinne einige wissenschaftliche Aussagen anführen, die eine echte, in der Realität vor-

⁵⁷ Vgl. Lewis, Causation, S.162,

⁵⁸ Das sieht auch Mackie so, S.43.

⁵⁹ Zu einer Kritik über die Einschränkung vgl. den nächsten Abschnitt, bei dem es besonders virulent wird.

⁶⁰ Vgl. Jäger, S.357 auch im Folgenden.

⁶¹ Auch in der Physik ist nicht klar, ob diese Effekte die Kausalität aushebeln, Titze, S.31.

kommende, Unsicherheit oder Unschärfe enthalten. Selbst wenn Zufall nicht erfasst werden soll und alles beweisbar ist, könnte man etwa für den Ort und Impuls von Elektronen um einen Atomkern nur statistische Aussagen treffen.

Da Aussagen über Kausalität aber nur für unsere Lebenswelt getroffen werden müssen, können also die übrigen Unsicherheitseffekte sowohl auf der Mikroebene als auch auf der Makroebene ausgeschlossen werden. Wenn wir vielleicht in einer Kausalkette von einem einzelnen Elektron nicht genau sagen können, wo es ist, so wollen wir eben nur die nächstgrößere Ebene betrachten.

In diesem Fall möchte diese Arbeit also nicht den Effekt ausschließen, sondern nur durch die Betrachtung einer genügend aggregierten Ebene den Effekt so verkleinern, dass er irrelevant wird.

In dem Bereich sollen also alle Aussagen über den Ort und den Impuls von Teilchen nicht nur unabhängig vom Zufall sein, sondern auch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bestimmbar. Und zwar auch in ausreichendem Detailgrad.

Diese Setzung ist jedoch einer gewichtigen Kritik ausgesetzt. Bestimmte Kausaltheorien setzen nämlich schon auf den ersten Blick gerade eine Überprüfung der aller kleinsten Schritte voraus, und damit gerade von Abläufen auf subatomarer Ebene. Eine Theorie von Kräfteübertragung muss eben auch auf subatomarer Ebene die Kräfteübertragung klären können. Das wird besonders augenfällig beim menschlichen Willen. Wenn wir Aussagen über Reizübertragung im Gehirn treffen müssen, sind wir auf Ebene der Zellen. Von dort ist es zur subatomaren Ebene nicht mehr weit. Es könnten also subatomare Ereignisse einen wesentlich größeren Einfluss ausüben, als auf Makroebene. Aber auch die *conditio*-Theorie muss auf subatomare Ereignisse anwendbar sein. Und auch die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung muss kleinste Schritte erklären können.

Hinzu kommt, dass in Wirklichkeit dieses Problem sogar beim simplen Anstoßen von Billardkugeln auftritt. Auch dort geht es letztlich um einen Vorgang, der, wenn man nur genügend ins Detail schaut, auf subatomarer Ebene stattfindet.

Insofern kann man also nicht pauschal sagen, dass atomare und subatomare Abläufe rechtlich nicht relevant sind.⁶²

Die Antwort auf diese Kritik ist ebenso klar wie ernüchternd: Wir haben im Moment keine Möglichkeit, diese Unsicherheit zu ergründen. Alle Ergebnisse müssen statistische Aussagen

⁶² So aber Kahrs, S.19.

werden, die wir gar nicht mehr feststellen können. Im Prinzip scheitert jede Kausalität an dem in-dubio-Grundsatz. Immer kann eine Unsicherheit oder Schwankung auf Quantenebene Auslöser für einen Erfolg sein.

Diese statistische Einschränkung soll hier nicht weiter verfolgt werden.⁶³ Sie kann auch nur mit Kenntnissen über die Wahrscheinlichkeiten auf subatomarer Ebene und deren Abläufen geklärt werden. Folgen wir stattdessen der klassischen Physik, die für die Makroebene auch das mechanisch-deterministische Weltbild als Arbeitsgrundlage ausreichen lässt.⁶⁴

Ein weiterer Effekt an dieser Stelle ist der Fall, dass ein Ereignis ein anderes nur wahrscheinlicher macht.⁶⁵ Wenn also A passiert, dann hat es C umso wahrscheinlicher gemacht. Diese Fälle werden häufig einfache Fälle sein, in denen wir nicht genau wissen, wie C verursacht wurde. Aber auch wenn in diesen Fällen nur eine statistische Erhöhung der Eintrittswahrscheinlichkeit übrig bleibt, soll der Effekt der Einfachheit halber hier gar nicht betrachtet werden.

d) Keine Willensfreiheit

Die Konsequenz der drei vorausgegangenen Setzungen ist eine tiefgreifende Abweichung von der herrschenden Meinung im Strafrecht. Denn wenn alles beweisbar, determiniert und nicht unsicher ist, dann gilt das auch für den menschlichen Willen. Ein Mensch funktioniert also wie eine Maschine. Für diese Arbeit gibt es keine Willensfreiheit.⁶⁶ Alle relevanten inneren Vorgänge des Menschen sind im Modell bekannt. Der Verfasser ist der Meinung, dass Willensfreiheit keine „staatsnotwendige Fiktion“⁶⁷ ist, sondern im Gegenteil eine Strafrechtsdogmatik auch ohne Willensfreiheit funktionieren muss. Die gesamte Arbeit könnte sich ausschließlich mit dieser Wertung befassen, muss sich aber auf die Setzung beschränken.⁶⁸ Stattdessen sollen die Konsequenzen dieser Setzung Thema der Arbeit sein. Das bedeutet keine begründete Entscheidung für oder gegen den Determinismus, sondern nur eine Arbeitshypothese für die vorliegende Untersuchung.

Man muss aber offen legen, was diese Arbeitshypothese schon am Beginn der Arbeit bedeutet. Eine Argumentation, die auf die Besonderheit menschlicher Freiheit oder menschlichen Willens aufbaut, ist damit nicht mehr möglich. Denn mit dieser Setzung gibt es die Besonderheit nicht mehr. Damit hat die Arbeit große Teile der deutschen Diskussion über Kausalität

⁶³ Vgl. für einen darauf aufbauenden dynamischen Kausalbegriff: Pérez-Barberá, ZStW 2002, S.602ff.

⁶⁴ Titze, S.38.

⁶⁵ Dazu Lewis, Causation, S.175.

⁶⁶ Anders die h.M., vgl. Jäger, S.351 m.w.N. sowie Kahrs, S.24.

⁶⁷ Kohlrausch, S.26.

⁶⁸ Zur Vertiefung, vgl. Hirsch, S.62ff.

des Nichts ausgeschlossen. Wenn Aspekte von Willensfreiheit oder menschlicher Entscheidung erwähnt werden, dann nur der Vollständigkeit und Verständlichkeit der dargestellten Meinungen halber. Gefolgt werden kann ihnen nicht mehr.

Auch unabhängig von Beweisproblemen, Zufallsproblemen und Unsicherheitsproblemen könnte man aber physische von psychischer Kausalität unterscheiden. Beispielsweise könnte man Bedingungszusammenhänge im Menschen für weniger stark als in der Natur halten oder eine rein normativen Unterscheidung einführen. Auch das soll hier aber nicht vertieft werden.⁶⁹ Es bleibt daher bei der Arbeitshypothese, dass keine Willensfreiheit für den Menschen existiert.

e) Voraussetzungen von zeitlicher Kontinuität

Zusätzlich soll diese Untersuchung sich nicht über Kausalitätsfragen erstrecken, die nicht in einer normalen zeitlichen Abfolge geschehen.⁷⁰ Hier soll es nur um Erfolge gehen, die immer zeitlich nach der Handlung folgen. Weder Zeitreisen, noch Überlichtgeschwindigkeitseffekte, noch die Relativität der Zeit sollen eine Rolle spielen. Soweit mag es noch selbstverständlich sein. Aber diese Voraussetzung schließt auch gleichzeitige Ursachen und Wirkungen aus, so wie wenn etwa ein schwerer Gegenstand ein Kissen eindrückt.⁷¹ D.h. in diesem Modell können Ursachen und Wirkungen nicht gleichzeitig auftreten oder gar erst die Wirkung, dann die Ursache. Das schließt alle entsprechenden Konstruktionen aus der Untersuchung aus.

f) De-minimis-Regel

Oben wurde bereits festgestellt, dass diese Arbeit möglichst streng zwischen Kausalität und objektiver Zurechnung trennen möchte. Eine Ausnahme davon soll aber in die Modellbeschränkungen eingebaut werden:

Natürlich ist streng genommen jeder Mensch für alles kausal. Denn schon durch unsere eigene Gravitation könnten wir durch winzige Ortsveränderungen jedes Teilchen im Universum beeinflussen. Das geschieht auch über unendlich große Strecken, wenn auch der Effekt sehr schnell sehr klein wird. Dieser Effekt kann ruhig unausgesprochen bleiben, denn er hat keine Relevanz, selbst wenn er sich im Einzelfall nachweisen ließe oder sogar ausgenutzt werden sollte.

⁶⁹ Ausführlich mit dem gleichen Ergebnis, Dencker, S.29ff.

⁷⁰ Vgl. dazu Mackie, S.161ff.

⁷¹ Nach Mackie, S.161, der wiederum Kant zitiert. Davon abgesehen sind in diesem Fall Ursache und Effekt nicht gleichzeitig, denn Gegenstand und Kissen sind getrennt. Würde die Ausübung gleichzeitig mit der Verformung eintreten, dann wäre die Relativitätstheorie verletzt, denn dann würde eine Veränderung über eine räumliche Distanz schneller eintreten als Licht dahin strahlen würde.

Man kann dies einmal dadurch ausschließen, indem man eine de-minimis-Regel für diesen Bereich aufstellt oder indem man diese kleinen Wirkungen nicht als Ursachen für ein Ereignis betrachtet.⁷²

Das ist bereits eine eindeutig normative Überlegung, die man auch von der Kausalität trennen könnte, derartige Wirkungen sollen hier aber vernachlässigt werden. Es sollen nur Wirkungen, die über diesen konkreten Effekt hinausgehen, berücksichtigt werden.

g) Kraft vs. Energie

Energieeinsatz wird in der juristischen Wissenschaft üblicherweise für die Unterscheidung von Tun und Unterlassen genutzt.⁷³ Im weiteren Verlauf dieser Arbeit benötigen wir eine Definition von Energie sogar schon für bestimmte Kausalitätstheorien. In jedem Fall muss also der Begriff ausdrücklich geklärt werden. Selbst diejenigen Autoren, die offensichtlich einen naturwissenschaftlichen Energiebegriff verwenden, bleiben aber eine Definition und Erklärung schuldig.⁷⁴

Physikalische Erklärungen nutzen etwa das Beispiel eines Hundes, der mit einer Leine an einen Baum gebunden ist.⁷⁵ Wenn der Hund an der Leine zieht, dann wirkt eine Kraft auf die Leine. Eine gleich große Kraft, die aber entgegengesetzt gerichtet ist, wirkt auf die Leine vom Baum. Beide üben Zugkraft aus. Energie aber setzt nur der Hund ein.

Für Energie gilt der Energieerhaltungssatz. In einem geschlossenen System ist die Summe der Energie immer konstant. Energie kann dabei verschiedene Formen annehmen wie etwa thermische Energie, kinetische Energie, chemische Energie oder potentielle Energie.⁷⁶ Die einzelnen Energieformen können dabei ineinander umgewandelt werden. Dabei kommt es nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik in einem geschlossenen System im Regelfall zur Zunahme der Entropie, d.h. im Grundsatz kann thermische Energie nicht perfekt in kinetische und potentielle umgesetzt werden oder thermische Energie neigt dazu sich gleich zu verteilen, also in einem Raum findet über die Zeit ein Temperatúrausgleich statt.

Aber das sagt immer noch nicht, was Energie ist: Energie ist die Fähigkeit, Arbeit zu verrichten. So gilt etwa bei der Hubarbeit, dass die Arbeit, um einen Körper um eine Höhe h zu heben, aus dem Produkt von Gewichtskraft und Höhe besteht. Da die Gewichtskraft aus Masse m und Erdbeschleunigung g zusammengesetzt ist, ist die Hubarbeit W gleich Masse \times Erdbeschleunigung \times Höhe.

⁷² Vgl. Mackie, S.36.

⁷³ Vgl. Haas, S.117 m.w.N.

⁷⁴ Z.B. Welp, S.111.

⁷⁵ Treitz, S.26ff, auch im Folgenden.

⁷⁶ Vgl. für die in dieser Arbeit betrachtete mechanische Energie, Assmann/Selke, S.303ff.

schleunigung \times Höhe, also $W = mgh$. Die Hubarbeit ist dabei die Änderung der potentiellen Energie. Energie ermöglicht es also, dass eine Kraft wirkt. Allerdings nicht über eine bestimmte Zeit, sondern im Falle der Hubarbeit über einen bestimmten Weg.

Eine Kraft kann einen Körper nun entweder bewegen oder verformen. Dabei ist natürlich Verformung auch nur eine Art von Bewegung, weil dann im Inneren des Körpers Teilchen bewegt werden. Eine Kraft kann schließlich sogar einen Körper erwärmen, also scheinbar aus kinetischer Energie thermische Energie machen. In Wirklichkeit stoßen dabei aber nur die Teilchen eines Körpers auf die Teilchen eines anderen, die sich daraufhin schneller bewegen und also die Temperatur des Körpers erhöhen. Lege ich zwei Körper mit unterschiedlicher Temperatur nebeneinander, dann stoßen die Teilchen zusammen und die des kälteren Körpers werden mit der Zeit schneller, die des wärmeren werden langsamer. Damit besteht ein Zusammenhang zwischen thermischer Energie und Temperatur, für Gase, bei denen sich die kleinsten Teilchen frei bewegen, sind thermische Energie und Temperatur sogar immer proportional.⁷⁷

Energie ermöglicht also die Ausübung von Kräften. Wo Kräfte wirken, muss auch Energie im Spiel sein. Zudem kann Energie übertragen werden und in verschiedenen Energieformen umgewandelt werden.

Diese wenigen Grundlagen müssen erst einmal ausreichen, um in der Diskussion den Einstieg zu finden. Eine umfassende Kausalitätstheorie könnte sich diese Vereinfachungen allerdings nicht leisten. Hier kann aber nur die Begrenzung herausgearbeitet werden.

Zur Vereinfachung soll sich diese Arbeit auf kinetische und potentielle Energie konzentrieren. Nur wenn es explizit beschrieben wird, sollen weitere Energieformen einbezogen werden.

2. Definitiorische Einschränkungen

Nach den physikalischen Einschränkungen kann man auch die Grundbegriffe der Kausalitätstheorie: Ereignis, Erfolg und Handlung betrachten. Es gilt dabei, dass im Strafrecht eine Handlung einen Erfolg verursacht. Beide sind Ereignisse. Zudem treten Zwischenerfolge auf, die ebenso Ereignisse sind.

a) Ereignis

Die Definition, was ein Ereignis ist, kann kurz gefasst werden, da sie in der Diskussion von Erfolg und Handlung weitgehend aufgeht. Es kann wieder nicht Aufgabe dieser Arbeit sein,

⁷⁷ Vgl. <http://www.rs-elxleben.de/Physik/therm8/th-energie-waerme.htm>, 05.01.2013.

eine umfassende Begriffsdiskussion zu entfalten. Daher folgt sie weitgehend der kurzen Darstellung von Lewis.⁷⁸ Aber selbst aus seiner Darstellung können nur einige Eckpunkte herausgegriffen werden, die eine wirklich vertiefte Diskussion nicht erlauben.

Ereignisse sollen für die Zwecke dieser Arbeit nur Ursachen und Wirkungen sein. Man kann dabei Ereignisse sehr weit fassen, indem man beispielsweise nur alltägliche Worte als Ereignisse zulässt, wie einen Schlag, einen Klang oder einen Flug. Eine solche Definition könnte aber Zustände, in denen nichts passiert, nicht erfassen. Man könnte Ereignisse aber auch sehr kleinteilig fassen, so dass jede alltägliche Kausalkette auch für unsere Betrachtung aus sehr vielen Teilereignissen bestehen würde.

Im Grundsatz sind Ereignisse für Lewis Zustände eines abgegrenzten Raumausschnitts.⁷⁹ In diesem Raumausschnitt findet das Ereignis überall statt. Mehrere Ereignisse können in einem Raumausschnitt stattfinden, ein magnetisches Teilchen kann den Raumausschnitt ausmachen (also sich z.B. bewegen) und gleichzeitig kann in diesem Ausschnitt ein elektromagnetisches Feld sein. Dabei sollen sie unabhängig voneinander sein. Ein Ereignis wird damit zu einer Eigenschaft eines Raumausschnitts. Die Beschreibung des Zustands muss dabei weder vollständig noch genau sein. Beispielsweise ist der Zustand „Wüste“ für einen Bereich zwar vollständig, die Wüste bezeichnet alles Leben, den Sand, das Klima und die alle Umstände, aber wenn Beginn und Ende der Wüste nicht eindeutig definiert sind, dann bleibt der Begriff immer etwas vage. Die Bezeichnung „A’s Geburt“ ist hingegen nicht vollständig, weil dort im selben (sehr großen) Raumausschnitt viele weitere Dinge beschrieben werden müssten. Die Geburt ist nur ein Teil des Raums, dort stehen z.B. auch weitere Gegenstände, die nichts mit der Geburt zu tun haben. Für ein gesprochenes Wort kommen dabei die Stimmhöhe, die Lautstärke und weitere Umstände hinzu. Die Beziehung zwischen Ereignissen ist dabei diejenige der klassischen Logik. Es können also z.B. wenn-dann-Schlüsse zwischen Ereignissen gelten. Zudem haben diese Zustände von Raumausschnitten beliebige zeitliche Länge. Auch Nicht-Veränderungen sind Ereignisse. Also ist ein bewegtes Teilchen genauso ein Ereignis wie ein leerer Raum.

Bereits oben hat die Arbeit ergeben, dass man zumindest den zeitlichen Ausschnitt für Ereignisse nicht unendlich klein machen darf. Im Regelfall sollen daher Ereignisse eine kurze aber nicht unendlich kleine Zeitspanne andauern.

⁷⁸ Lewis, Events, S.241ff, auch im Folgenden.

⁷⁹ Lewis, Events, S.243ff, auch im Folgenden.

Viele Details sind damit nicht geklärt. So ist die Raumabgrenzung eines Ereignisses ausdrücklich nicht definiert.⁸⁰ Dieser Unbestimmtheit und der allgemeinen Vagheit des Begriffs können wir durch eine klare Beschreibung der Ereignisse in unseren Fällen ein Stück weit entkommen. Abschließend lässt sie sich aber nicht lösen. Daher ist der Ereignisbegriff nur eine Arbeitsgrundlage und wird nach der Erläuterung von Erfolg und Handlung kurz noch einmal aufgegriffen.

b) Erfolgsbeschreibung

Die wichtigste Modellvoraussetzung ist eine Klärung des Begriffs „Erfolg“. Puppe beschreibt jedoch die Schwierigkeit einer Klärung bereits, wenn sie, nicht ganz zutreffend,⁸¹ von einem „völligen Fehlen einer Theorie des Erfolges“ spricht.⁸² Zwar ist die Betrachtung des Erfolgs „in seiner konkreten Gestalt“ ganz herrschend, aber auch ganz ohne Erläuterung.⁸³ Trotzdem muss man die Begriffsklärung zumindest versuchen.⁸⁴ Denn wie sich zeigen wird, sind große Teile der Probleme im Bereich der Kausalität mit einem klaren Erfolgsbegriff lösbar.

Im Rahmen dieser Arbeit kann keine vollständige Darstellung oder Entscheidung der Definition von Erfolg erbracht werden. Daher soll eher festgestellt werden, mit welcher groben Definition hier gearbeitet wird. Notgedrungen wird hier eine kleine Theorie vom Erfolg entworfen, was allein schon der Länge der Auseinandersetzung geschuldet ist, aber nur als gesetzte Grundlage für die weitere Arbeit und Argumentation. Die Grundidee sei aber bereits hier eindeutig offen gelegt: Diese Arbeit nutzt sehr stark den Erfolg „in seiner ganz konkreten Gestalt“, je konkreter, desto besser. Er soll sich also aus den konkreten Umständen ergeben.⁸⁵ Das ist deswegen problematisch, weil der Erfolg „in seiner konkreten Gestalt“ bereits als Lösung von Kausalitätsproblemen in Betracht kommt.⁸⁶

Genau das ist eine Stärke des Erfolgsbegriffs, wenn einige Kausalitätsprobleme tatsächlich durch eine genaue Fassung des Erfolges gelöst werden können. Wer diesen Ansatz trotz der wenigen folgenden Argumente nicht für richtig hält, möge ihn dennoch als festgelegte Arbeitshypothese für den Verlauf der Arbeit ansehen.⁸⁷

⁸⁰ Lewis, Events, S.243.

⁸¹ Vgl. etwa für die Diskussion zwischen abstrahierendem und konkretisierendem Erfolgsbegriff, Samson, Kausalverläufe, S.26ff. m.w.N.

⁸² Puppe in NK, Vor § 13, S.52.

⁸³ Puppe, ZStW 1980, S.870. Vgl. zur Geschichte, Samson, Kausalverläufe, S.26ff.

⁸⁴ So aber im Ergebnis Dencker, S.110ff.

⁸⁵ Zusammenfassend den Weg zu dieser Idee, Samson, Kausalverläufe, S.23ff.

⁸⁶ Vgl. das Beispiel bei Puppe, ZStW 1980, S.881.

⁸⁷ Die Arbeit folgt damit insbesondere Engisch S.11ff., sowie der ständigen Rechtsprechung und gewichtigen Teilen der Literatur, vgl. RGSt 1, S.373; BGHSt 1, S.332; Wessels/Beulke S.59; vgl. auch Jäger, S.346.

aa) Ausschluss der klassischen Diskussion über den Erfolg

Diese Arbeit kann der klassischen Diskussion über den Erfolgsbegriff nicht folgen. Das liegt an der Definition des Ereignisses. Wenn man einmal Ereignis definiert hat, dann kann der Erfolg nur noch ein Ereignis sein. Das schließt z.B. eine abstrakte Erfolgsbetrachtung aus.⁸⁸ Der Täter verursacht nicht den Tod des Opfers, sondern der Täter verursacht das Ereignis, also einen Raumausschnitt zu einer bestimmten Zeit. Außerdem wird der Erfolg vor der Kausaltheorie definiert. Es verliert sich damit das Problem des Zirkelschlusses, dem v.a. die *conditio*-Theorie ausgesetzt ist.⁸⁹

Die zweite große Trennung besteht von den Erwägungen der objektiven Zurechnung. Auch ein kleiner oder zeitlich weit zurückliegender Erfolg ist hier erst einmal ein Erfolg, auch eine Mutter verursacht durch die Geburt des Täters den späteren Mord.⁹⁰

bb) Ort oder Lage als Erfolgsbestandteil

Man kann also versuchen, sich dem Erfolgsbegriff zunächst aus einer alltäglichen Sichtweise von Materie zu nähern. Es muss eine bestimmte Menge von Eigenschaften und/oder Beschreibungen geben, die den Erfolg ausmachen. Und es muss Begleiterscheinungen geben, die nicht dazu gehören.⁹¹ Ein Auto ist bei einem Zusammenstoß dann zerstört, wenn eine bestimmte Menge seiner Bestandteile so verformt ist, dass es unbrauchbar ist. Z.B. könnte man annehmen, dass 50% seiner Bestandteile erheblich verformt sein müssen. Ob das zerstörte Auto blau oder grün war, ist nur eine Begleiterscheinung. Die Farbe ist nicht der Zerstörungserfolg. Anders ist es aber schon, insofern man mit der Zerstörung auch die zerstörte Farbschicht meint, dann ist deren Zusammensetzung, auch die Farbpartikel, höchst relevant. Wenn man sich also ein einzelnes Teil so vorstellt, dass es eingefärbt wird, und dann verformt wird, hat die Farbe nichts mit dem Erfolg zu tun. In Wirklichkeit sind aber die Farbpartikel entweder betroffen oder nicht. Bei einem verbrannten Auto sind die Farbpartikel entweder oxidiert, oder auch nicht. Indem man also z.B. einzelne Moleküle betrachtet, kann man einen Erfolg sehr gut als Verformung von Molekülen oder Molekülanordnungen oder Atomanordnungen beschreiben.

Anders ist es etwa, wenn die Sachbeschädigung nicht in der Verformung, sondern im Unbrauchbar-Machen einer Sache besteht. Als Beispiel kommt in Betracht, dass man eine Flüs-

⁸⁸ Vgl. Traeger, S.41ff.

⁸⁹ Sofos, S.67ff.

⁹⁰ Sofos, S.79ff.

⁹¹ Unterscheidung nach Jakobs AT, S.189.

sigkeit verschüttet. In diesem Fall sind die Farbpartikel unverändert. Trotzdem sind sie unbrauchbar. In dem Fall ist also ihre Lage ausschlaggebend.

Man könnte also Lage von Atomen oder Molekülen als Erfolgsdefinition einführen. Genauer gesagt, könnte man die Lage von Molekülen oder Atomen zueinander als Teil der Erfolgsdefinition einführen. Dabei werden nur die Teilchen der behandelten größeren Einheit, also beispielsweise bei § 303 StGB der Sache, betrachtet.

Man muss sich bei der Genauigkeit der Betrachtung klar von Puppe abgrenzen, die die immer weiter gehende Konkretisierung des Erfolgs ablehnt.⁹² Zum Erfolgsbegriff können aber auch der genaue Zeitpunkt eines Zustandes oder die genaue Lage von Materie gehören. Ein Erfolg muss dann wirklich im Detail definiert werden. Puppe bringt das Beispiel von einem Haus, das von einer Bombe zum Einsturz gebracht wurde. Wenn nun jemand die Bombe in einen anderen Raum gebracht hat, ist er eben auch kausal für einen Erfolg. Man könnte einmal den Erfolg so definieren, dass er schon eintritt, wenn die Druckwelle z.B. 0,1% der Bausubstanz zerstört, dann ergibt sich offensichtlich, dass für den Erfolgsbegriff relevant ist, ob diese Zerstörung in dem einen oder anderen Raum eintritt. Die Bombe im ersten Raum zerstört dort die Substanz, die im zweiten Raum zerstört sie eben dort. Aber selbst wenn man das zerstörte Haus (wie Puppe) als Erfolg nehmen wollte, ist es doch immer anders zerstört, wenn die Druckwelle von einem anderen Raum ausgeht, die Ruinen sind anders, Teile sind anders erhalten und wenn auch in einem marginalen Bereich. Man nimmt also nicht das Tragen der Bombe in die Erfolgsdefinition auf, aber den Erfolg selbst muss man nach Ort, Zeit und Zustand möglichst genau beschreiben, wenn Kausalitätsfragen relevant werden. Das kann man sich gut vor Augen führen, indem man annimmt, dass die Bombe im ersten Raum das ganze Haus, im zweiten Raum nur das halbe zerstört hätte. Dann würde man auf jeden Fall den konkreten Erfolg betrachten. Und so könnte man sich vorstellen, dass die Wirkung der Bombe im zweiten Raum immer mehr an die im ersten heranreicht und schließlich auch das ganze Haus zerstört. Bis kurz vor der vollständigen Zerstörung würde man die Erfolge differenzieren. Und genauso muss man auch bei der vollständigen Zerstörung verfahren, es sei denn die Häuser sind einschließlich des letzten Mauerstücks exakt gleich zerstört.⁹³

Eine normative Wertung, die bereits auf den Tatbestand abzielt, muss aber möglichst einfach gehalten werden. Nach Binns soll dem Tötungsverbot nicht zuwiderhandeln, wer einen Sterbenden von einem Zimmer ins andere schiebt, weil die Norm nicht lautet, einen Sterbenden

⁹² Puppe, ZStW 1980, S.893ff, auch im Folgenden.

⁹³ Zum Ergebnis des Auseinanderfallens kommt ohne weitere Erklärung Puppe, ZStW 1980, S.895. Anders im Ergebnis Jakobs AT, S. 189, der auf einen größeren Blickwinkel abstellt.

nicht in ein anderes Zimmer zu verschieben.⁹⁴ Die Begründung ist eine rein normative Wertung. Dennoch scheint das Ergebnis einsichtig. D.h. beim Tod wäre der Ort nicht relevant, bei der Sachbeschädigung wie dem zerstörten Haus schon. Aber in Wirklichkeit wäre es auch für die Sachbeschädigung nicht relevant, wenn man einfach nur ein bald von selbst verderbendes Stück Fleisch in einen anderen Raum schiebt. Genauso wäre es für einen Tod sehr wohl relevant, ob die Bombe links von der Person, oder rechts von der Person platziert war. Denn der Tod tritt nun beim Verlust einer bestimmten Anzahl von Gehirnzellen ein, und die werden nun je nach Lage einmal von der rechten Seite, vielleicht bis zur Mitte des Kopfes, und einmal von links zerstört.⁹⁵

Nun kann man die Leistungsfähigkeit einer Definition, die auf der Lage der kleinsten Teilchen zueinander abstellt, feststellen. Wer einen Menschen vergiftet, sorgt für eine Veränderung der Teilchen im Körper, indem z.B. Gehirnzellen Moleküle verlieren oder neue Moleküle bilden, was die Lage der Atome zueinander verändert. Wer einen Sterbenden in ein anderes Zimmer mit gleicher Umgebung schiebt, sorgt hingegen nicht dafür, dass die Lage der absterbenden Zellen zueinander verändert wird. Bei der Verschiebung der Bombe ist aber die Lage wiederum eine deutlich andere, es sei denn, die Kräfte entfalten sich genau gleich. Mit dem Kriterium können also einmal zwei verschiedene Erfolge bei den Bomben und einmal den gleichen bei dem Verschiebenden und den Bomben mit exakt gleicher Wirkung festgestellt werden.

Als Gegenargument zu dieser Teildefinition könnte man Atome und Moleküle selbst noch in kleinere Einheiten aufbrechen. Diese werden nämlich im Moment betrachtet, als ob sie gar nicht verformbar sind, sondern nur ihre Lage zueinander betrachtet werden kann. Aber man könnte sehr wohl, anstatt ihre Lage zu verschieben, z.B. ein Atom (bei einem Molekül) oder ein Elektron (bei einem Atom) entfernen. Aber dieser Regress ad infinitum ist sodann beendet. Für das Strafrecht sind kleinere Einheiten als Atome höchstens im Kernspaltungsstrafrecht, z.B. also für § 307 und 310 StGB, relevant. Für alle anderen Bereiche kann man zumindest bei Atomen modellhaft davon ausgehen, dass sie unverformbar und unzerstörbar sind.

Auch die ständige Bewegung der kleinsten Teilchen ändert nichts an der Definition. Gemäß der Voraussetzung, kleinste Effekte auszuschließen, können sie als stabil betrachtet werden.

Natürlich ist es denkbar, dass ein Erfolg nicht nur die Lage von Teilchen einer größeren Einheit, sondern mehrerer Einheiten beschreibt. Wer etwa bei § 315b auf ein fahrendes Auto

⁹⁴ Binns, S.89.

⁹⁵ Entgegen Puppe, ZStW 1980, S.870f.

schauen muss, kann als Erfolg auch die Lage von Teilchen von Auto und Fahrer zueinander als Erfolgsdefinition aufstellen.

cc) Zeitliche Komponente als Erfolgsbestandteil

Wieder kann die Abgrenzung von Puppe als Anhaltspunkt dienen, die es für bedenklich hält, dass ein Autofahrer, der dem Mörder auf dem Weg zum Tatort die Vorfahrt lässt, Teil des Erfolgs wird.⁹⁶ Der Täter gelangt so nämlich schneller zum Tatort. Folglich erfasst ein Erfolg, der z.B. streng den Zeitpunkt des Todes berücksichtigt, erst einmal den Autofahrer.

Der Ausschluss dieses Ergebnisses wäre wieder wie bei Binns eine rein normative Wertung. Nur gibt es diesmal kein überzeugendes Argument, ihn bei möglichst naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise aus der Erfolgsdefinition zu verbannen. Zunächst soll er daher einbezogen sein. Alle weiteren Wertungen können in der objektiven Zurechnung erfolgen.

Daher ist immer die Zeit ein Teil der Erfolgsdefinition.

dd) Die Erfolgsdefinition

Man sieht bereits nach wenigen Beispielen, dass die Erfolgsdefinition immer vom konkreten Tatbestandsmerkmal abhängt. Für diese Arbeit reicht es aber, einen grundlegenden Eindruck von den in aller Regel diskutierten Tatbeständen zu haben. Dies sind im Prinzip nur Sachbeschädigung, Körperverletzung und Totschlag. Für diese soll eine grobe Definition genügen. Erfolg ist danach die konkrete Lage der kleinsten Teilchen (der Sache oder des Menschen) zueinander zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem kleinen Zeitraum.⁹⁷

Das ist eine fast naive, an messbaren Größen orientierte Definition, die man schon naturalistisch nennen könnte.

Dabei können sich die zu beachtenden Teilchen nur aus den Tatbestandsmerkmalen selbst ergeben. Es kommt auf den Zweck der Norm nur insofern an, als das dieser die Tatbestandsmerkmale räumlich abgrenzt.⁹⁸ Dabei muss man unterscheiden zwischen einem Erfolg und dem Tatbestandsmerkmal, das die zu betrachtenden Teilchen vorgibt. Der Erfolg „Tod“ sagt nichts darüber aus, welche Teilchen man betrachtet. Stattdessen muss durch Auslegung feststellen, dass Tod beispielsweise ab einer bestimmten Anzahl von zerstörten Zellen im Gehirn vorliegt. Daraus erst ergibt sich, dass man alle Zellen im Gehirn des zu untersuchenden Opfers betrachten muss, und nicht etwa nur die zerstörten Zellen. Zudem verhindert dieser An-

⁹⁶ Puppe, ZStW 1980, S.893.

⁹⁷ Diese Definition spart sich auch die Frage, ob Erfolg oder Ereignisse betrachtet werden müssen, vgl. aber Jäger, S.354. Der hier gewählte Ansatz setzt Ereignisse und Erfolge gleich.

⁹⁸ Anders Jakobs AT, S.189, der den Zweck direkt für die Beschreibung des Erfolgs nutzt.

satz, dass man den Erfolg zu abstrakt betrachtet. Ein Tod ist immer derselbe, ein Mensch entweder tot oder nicht tot. Nur durch Auslegung kommt man auf die Teilchen im Gehirn des Opfers und erst diese ergeben wiederum den konkreten Tod, indem z.B. alle Zellen auf der linken Seite des Gehirns abgestorben sind. Insofern durchbricht diese Arbeit allerdings schon ihre Trennung von naturalistischen und normativen Überlegungen. Die erste Begrenzung des Ereignisses „Erfolg“ ist somit nämlich nur mit Rückgriff auf die Norm möglich. Sie ist also eine Ausnahme vom Grundprinzip. Anders wäre eine genaue Abgrenzung des Ereignisses nicht zu leisten, denn ein Erfolg muss immer vom Strafrecht selber bestimmt werden. Damit ist allerdings die Interpretation des Begriffs „Erfolg“ aus Sicht des Strafrechts noch nicht beendet, für die an dieser Stelle erforderlich Begrenzung aber schon.

Schließlich kann man diese Aussage auch auf schwieriger auszulegende Tatbestandsmerkmale übertragen. Bei einer Beleidigung kommt es im Ergebnis auf den Zustand von Teilchen im Gehirn bestimmter Menschen an. Zwischenerfolge können in den Teilchen von Tinte und Papier oder in schwingenden Luftteilchen (Schallwellen) bestehen.

Es verbleibt dann die Frage, ab wann die Lage der Teilchen zueinander als Tod bezeichnet wird, also ob das konkrete Tatbestandsmerkmal erfüllt ist. Das ist eine Wertungsfrage. Sinnvollerweise könnte man diese Frage daher bereits in die objektive Zurechnung verschieben. Nur solange man sich auf die bloße Analyse der Teilchen zueinander bezieht, und mit festen und objektiven Definitionen arbeitet, kann man diese Wertung auch auf Ebene der Kausalität treffen.⁹⁹

Ein unzulässiges Gegenargument aus der weiteren philosophischen Diskussion ist, dass dieser sehr weite Erfolgsbegriff unserem Alltagsbegriff widerspricht.¹⁰⁰ Ein Regenschauer, der einen Waldbrand im Juli auf den August hinauszögert, soll danach nicht Grund des Waldbrandes im August sein. Wenn man das tatsächlich als den Alltagsbegriff von Kausalität ansehen wollte, dann weicht die hier vertretende Definition davon ab. Wenn man aber fragen wollte, was den Waldbrand zu dem konkreten Zeitpunkt verursacht hat, könnte man selbst auf der Grundlage dieses Alltagsbegriffs dazu kommen, dass der Regen dafür Ursache war.

ee) Beispiele

Unterschiede zwischen Kausalität und Zurechnung bzw. rein normativer Wertung zeigen sich auch an dieser Stelle in weiteren Beispielen. Puppe erläutert den Fall einer Überschwemmung, bei der ein Täter einen Eimer Wasser in die Fluten gießt. In diesem Fall lehnt sie Kau-

⁹⁹ So im Ergebnis auch Dencker, S.108, der die weitreichenden Implikationen aber nicht anspricht.

¹⁰⁰ <http://plato.stanford.edu/entries/causation-counterfactual/#TheAdv>, 09.12.2012, auch im Folgenden.

salität im Gegensatz zu einigen anderen Autoren ab.¹⁰¹ In strikter Anwendung der hier vorgeschlagenen Definition gelangt man zu einer anderen Sichtweise. Die zu betrachtenden Teilchen sind die Wasserteilchen aus dem Eimer und aus der Wassermasse, die dort ist, wo sonst Land ist. Und nun verändern die Teilchen aus dem Eimer auch die Teilchen aus der Wassermasse. Das Ergebnis steht fest: eine bestimmte Lage der Teilchen. Das hat der Täter verursacht. Ob man diese Lage nun Überschwemmung nennen will und ob man sie abgrenzen will zu der Lage ohne die zusätzlichen Teilchen, sind rein normative Fragen. Die erste ist deutlich, man würde das Ganze Überschwemmung nennen. Ob man die Lage für nicht bedeutend anders hält, ist z.B. eine Frage einer de-minimis-Regel in der objektiven Zurechnung.

Genauso auch bei einem Todesschuss. Endzustand ist die Lage der Teilchen im Gehirn des Toten. Ab wann man diesen Zustand „Tod“ nennen will, ist rein normativ und keine Frage, die eine Kausalitätstheorie beantworten kann.

Und auch in komplizierteren Konstellationen hat eine naturalistische Betrachtungsweise Vorteile. So stellt Puppe in Frage, ob jemand, der einem zum Raub Entschlossenen noch rät, eine Waffe mitzunehmen, wirklich den Erfolg durch seinen Rat verursacht hat.¹⁰² Das Tatbestandsmerkmal Waffe hat er klar verursacht. Die Teilchen der Waffe sind nun in der Nähe zur Nötigungslage, also den Teilchen des Opfers. Diese Lage der tatbestandsrelevanten Teilchen ist Folge der Aufstiftung. Ob man dies für eine Strafbarkeit wegen Anstiftung zum Raub ausreichen lassen will, ist jedoch wieder eine rein normative Frage, die beispielsweise in der objektiven Zurechnung geklärt werden kann.

ff) Ausschluss der hinführenden Kausalkette

Die soeben entwickelte Definition ermöglicht es zusätzlich, einer wichtigen Kritik von Puppe auszuweichen, wenn sie sagt, dass der Erfolg in der konkreten Gestalt einfach immer um den gewünschten Kausalbeitrag erweitert wird, also zirkulär fungiert.¹⁰³ Aber eine derartig „naive“ Definition hat dieses Problem nicht, weil ja vorher endgültig fest steht, was dazu gehört.¹⁰⁴

Zu einem Erfolg gehört damit nicht, welche Schritte vor der endgültig festgestellten bzw. gegebenen Lage der Teilchen zueinander stattfanden. Ob es z.B. eine Kraftwirkung, oder deren Fehlen ist, spielt keine Rolle. Einer beliebigen Erweiterung eines Erfolgs steht dann eine Interpretation der jeweiligen Norm entgegen, die nur die Tatbestandsmerkmale heranzieht. So

¹⁰¹ Puppe in NK, Vor § 13, S.56 m.w.N.

¹⁰² So BGHSt 19, 339, dagegen Puppe in NK, Vor § 13, S. 56 m.w.N.

¹⁰³ Puppe, ZStW 1980, S.873, ebenso Dencker, S.106, auch im Folgenden.

¹⁰⁴ Anders als seine Auslegung der h.M. Binns, S.88.

ist bei einem Diebstahl, den zwei Personen ausführen, nur die Lage der Teilchen der Sache, die Lage der Teilchen des ursprünglichen Gewahrsamsinhabers und die Lage der Teilchen desjenigen, der neuen Gewahrsam begründet, relevant, nicht aber, dass der Erfolg ein Diebstahl zweier Personen ist.¹⁰⁵ Man muss also im objektiven Bereich nur die Sache und den für die Wegnahme relevanten Teil betrachten. Bei der Wegnahme können das zwei Personen sein, genauso aber auch nur eine. Es wird daher nicht jeder für alles kausal.¹⁰⁶

Man muss sich aber fragen, ob man mit langen Kausalketten nicht einen noch weiteren Begriff vom Erfolg „in seiner konkreten Gestalt“ vertritt.¹⁰⁷ Zwar ist der Erfolg selbst beschrieben, aber sodann muss man die ganze Kausalkette untersuchen und baut dort eine weitere konkrete Gestalt ein. Denn auch Kausalketten bestehen aus einer Abfolge von Erfolgen. Dies kann man jedoch dadurch minimieren, indem man fest in der Kausalkette bleibt. Diese ergibt sich ja zwangsläufig aus dem Rückschluss vom Erfolg. D.h. es wird an dieser Stelle wieder relevant, wie genau man herausfindet, was zu der Kausalkette gehört. Diese Diskussion kann jedoch erst bei den Kausalitätstheorien stattfinden. Hier soll reichen, dass die Glieder der Kausalkette nicht mehr zum Enderfolg gehören, aber Zwischenerfolge darstellen können.

Eine sprachliche Einwendung gegen die Einbeziehung von Ort und Zeit in eine Erfolgsdefinition findet sich bei Jäger.¹⁰⁸ Deren Einbeziehung sei kein zulässiges Vorgehen, weil man das Ergebnis vorweg nimmt. Das ist allerdings ein Argument das passt, wenn man Erfolg sprachlich als „Tod durch Erschießen“ definiert. Dann hat man unzulässigerweise die Kausalität vorweg genommen. Aber vom Ort (bzw. hier der Lage der Teilchen zueinander) und dem Zeitpunkt kann man das nicht überzeugend argumentieren.¹⁰⁹

gg) Erfolg als Zustand

Erfolg ist nach der Definition dieser Arbeit also ein Zustand.¹¹⁰ Wieder muss man sich dabei vor allem von Puppe abgrenzen, die Erfolg so definiert, dass er eine „Veränderung [...] verursacht“.¹¹¹ Das klingt zwar auf den ersten Blick sinnvoll, aber schon, wenn man sich überlegt, dass oftmals gerade keine Veränderung herbeigeführt wird, überzeugt eine Betrachtung als Zustand. Wer einem Menschen die Luftröhre abdrückt, hat zumindest als Zwischenerfolg erreicht, dass in der Lunge keine Veränderung eintritt, weil dort die verbrauchte Luft verbleibt.

¹⁰⁵ So Jäger, S.349f.

¹⁰⁶ Vgl. Puppe in NK, Vor § 13, S.55.

¹⁰⁷ Puppe, ZStW 1980, S.890ff, auch im Folgenden.

¹⁰⁸ Jäger, S.354ff, auch im Folgenden.

¹⁰⁹ Vgl. auch das Beispiel von Dencker, S.67.

¹¹⁰ Anders Puppe in NK, Vor § 13, S.57. Jäger, S.355.

¹¹¹ Puppe in NK, S.53.

Wer einen Helfer tötet, der einen Entführten befreien will, verursacht keine Veränderung. Wer einen Getäuschten trotz Aufklärungspflicht nicht aufklärt, führt keine Veränderung in dessen Wissen herbei. An den Beispielen sehen wir, dass sowohl strafbares Handeln (Luftröhre abdrücken und Helfer töten) als auch strafbares Unterlassen (Nicht-Aufklären) manchmal gerade keine Veränderungen als Erfolg haben.

Logische Folge dieser Festlegung ist, dass man Erfolge nicht als negative Veränderungen definieren muss.¹¹² Damit ist Denckers Kritik ausgeschlossen, dass man, um eine negative Veränderung festzustellen, wieder einen hypothetischen Kausalverlauf braucht, der nicht zur negativen Veränderung geführt hat.¹¹³ Das jedoch vermischt die Frage nach dem Kausalverlauf mit der über die Erfolgsdefinition. Damit bräuchte die Erfolgsdefinition erst eine Theorie für den Umgang mit hypothetischen Kausalverläufen und könnte gerade nicht zur Lösung der Frage, ob ein Kausalverlauf als bloß hypothetisch ausgeschlossen sein soll, herangezogen werden.

Korrekt wirft Puppe den Punkt auf, dass im Ergebnis nur nachteilige Veränderungen einen tatbestandsmäßigen Erfolg ausmachen können, damit nicht einmal der Erfolg „wertfrei“ bestimmt werden kann.¹¹⁴ Dieser Punkt ist völlig berechtigt. Im Ergebnis muss es um nachteilige Veränderungen für ein bestimmtes Rechtsgut gehen. Bei der hier vorgeschlagenen Erfolgsdefinition muss also immer noch die Frage geklärt werden, ob ein bestimmter Zustand von Teilchen zueinander eine nachteilige Veränderung darstellt. Dafür muss ein Vergleich mit einer anderen Situation, entweder wie Dencker argumentiert,¹¹⁵ einer hypothetischen, oder der tatsächlichen, die kurz zuvor vorlag, geleistet werden. Die genaue Definition von nachteilig muss also geklärt werden. Diese Frage soll aber in dieser Arbeit ausgeklammert bleiben. Sie ist normativ und sollte der Frage nach der Kausalität erst nachfolgen. Mit der Kausalität nutzen wir ein Konzept aus der natürlichen Anschauung. Wie oben festgelegt, ist diese Arbeit einem Kausalbegriff, der nahe am naturwissenschaftlichen Begriff liegt, verpflichtet. Es liegt daher nah, auch den Erfolg naturalistisch zu definieren. Würden wir eine naturalistisch geprägte Diskussion über Kausalität mit einem normativen Erfolgsbegriff paaren, wären Widersprüche vorprogrammiert.

Wer diesem Argument nicht folgen möchte, kann zumindest darauf verwiesen werden, dass in den zu betrachtenden Streitfällen, die Unterscheidung von Erfolg als Zustand oder als nachtei-

¹¹² Auch hier anders Puppe in NK, Vor § 13, S.56.

¹¹³ Dencker, S.108.

¹¹⁴ Puppe in NK, Vor § 13, S.57 auch im Folgenden.

¹¹⁵ Vgl. Dencker, S.115.

lige Veränderung keine Rolle spielt, sondern nur eine zusätzliche normative Wertung in dieser Arbeit ausgespart bleibt, die aber jeder Leser selbst leisten kann.

hh) Nichts als Erfolg

Aus dem letzten Punkt ergab sich bereits, dass auch das Nichts ein Erfolg sein kann. Indem die Erfolgsdefinition auf kleinste Teilchen abstellt, könnte man sie immer für ein Etwas und nie ein Nichts halten. Es gibt aber sehr wohl Tatbestände, die ein Nichts als Erfolg definieren. Die Nötigung gem. § 240 StGB umfasst bspw. als Erfolg ein Unterlassen. Dort könnte man insofern ausweichen, als dass man wieder die Lage der kleinsten Teilchen des Körpers des Opfers als Erfolg definiert. Diese sind Teilchen sind dann eben an einer bestimmten Stelle. Wenn beispielsweise eine Person die Hand einer anderen festhält, so dass die andere Person sich nicht melden kann, dann ist die Lage der Teilchen des Körpers der festgehaltenen Person ein Erfolg. Solange es für ein Tatobjekt Begrenzungen gibt, oder das Objekt aus Leere und Teilchen besteht, können wir einfach die oben beschriebene Erfolgsdefinition anwenden. Damit haben wir auch bereits alle relevanten Fälle abgedeckt.

Man könnte zusätzlich noch auf die Beziehung eines bestimmten Raumausschnitts zu bestimmten kleinsten Teilchen abstellen. Der Raumausschnitt, in dem z.B. die Hand wäre, ist einmal gefüllt und einmal nicht. So hätte man den gesuchten Erfolg.

Vollends relevant wird diese Ergänzung aber nur, wenn man sich zumindest rein theoretisch einen Straftatbestand vorstellt, bei dem das Tatobjekt keine Begrenzung hat, also wirklich nur aus Leere besteht. Sodann kann man die Beziehung der Leere zu den Teilchen, die sie besetzen, als Erfolg definieren. Besetzen bestimmte Teilchen den Platz, liegt ein anderer Erfolg vor, als wenn sie den Platz nicht besetzen. Dafür sind nur Raum-Zeit-Koordinaten erforderlich, damit die Begrenzung fest gelegt werden kann.

Dank der Beziehung zwischen Teilchen und Raumausschnitt ist die Parallelität zur obigen Definition gewahrt. Wir müssen also nicht auf eine Sache abstellen, sondern können einen Erfolg auch als Lage einer Leere und kleinster Teilchen zueinander zu einem bestimmten Zeitpunkt definieren. Damit sind dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts zumindest bezüglich des Erfolgs ausreichend beschrieben.

c) Handlung

Im Gegensatz zur Erfolgsdefinition kann eine Diskussion des Handlungsbegriffs sehr kurz bleiben. Im Kontext dieser Arbeit kann das jede Kraftwirkung eines Menschen sein und auch

jedes Nicht-Handeln eines Menschen. Damit sind bezüglich der Handlung wieder dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts beschrieben.

aa) Grundlage

Eine Handlung kann damit ein beliebiges Ereignis sein, das mindestens ein menschliches Teilchen oder dessen Fehlen umfasst. Dies ist ein extrem weiter Begriff, der wenig mit den herrschenden Theorien zu tun hat und z.B. auf einen natürlichen Handlungswillen verzichtet.¹¹⁶ Die Diskussion um den korrekten Handlungsbegriff hat eine andere und eigenständige Filterfunktion. Sie muss klären, ob eine „Handlung“ überhaupt als menschliche Handlung in Frage kommt. Kausalitätstheorien jedoch untersuchen nur, ob von einem bestimmten Ereignis eine Kausalkette zum Erfolg existiert. Sie können jedoch keine eigene Aussage über das Ereignis treffen, von dem sie ausgehen. Das sieht man, sobald Kausalketten und nicht nur zwei einzelne, direkt zusammenhängende Ereignisse betrachtet werden. Die Kausaltheorien müssen dann zwischen jedem Ereignis in der Kausalkette und dem Erfolg eine Verknüpfung herstellen. Das ist ganz unabhängig davon, ob dieses Ereignis jeweils eine Handlung ist. Kausaltheorien müssen folglich unabhängig von einem ausdifferenzierten Handlungsbegriff funktionieren. Damit nähert sich die Definition der Handlung stark der allgemeinen Definition von Ereignis an. Das ist für die Arbeit sogar doppelt folgerichtig, denn gerade wenn der Mensch wie hier als Maschine betrachtet wird, dann ist auch jede seiner Bewegungen bzw. sein Verharren eine Handlung unabhängig von psychischen Faktoren.

Dennoch ist sehr auffällig, dass sich die meisten Kausalitätstheorien ausschließlich auf Handlungen beziehen. Es geht dann nicht um eine Kausalität des Nichts sondern um eine Kausalität des Unterlassens. Insofern ist der Blick dieser Arbeit schon in der Einleitung deutlich erweitert worden. In diesem Zusammenhang mag man über den Sinn einiger Kausalitätstheorien bereits erste Überlegungen anzustellen. Für eine Bedingungstheorie spricht, dass der Täter die Kontrolle über den Erfolg hat. Denkt man seine Handlung hinweg, dann entfällt der Erfolg. Sobald man aber Kausalketten in den Blick nimmt, schränkt sich die Sinnhaftigkeit eines solchen Ansatzes deutlich ein. Die Konzentration auf ausdifferenzierte Handlungen ist daher keine Erleichterung und wird folglich hier nicht weiter verfolgt.

Auch bei der Handlung gibt es Wertungsfragen, die zweckmäßig erst in der objektiven Zurechnung geklärt werden können. So ist eine Mutter durch die Geburt immer kausal für den Tod des Kindes. Ob man ihr Gebären als Tötungshandlung bezeichnen will, sollte aber nicht auf Kausalitätsebene geklärt werden. Ein mögliches Kriterium für diese Wertungsfrage ist die

¹¹⁶ Vgl. Kühl, S.10 m.w.N., auch im Folgenden.

Sensibilität der Kausalkette auf kleine Umstandsänderungen.¹¹⁷ Hier wird es aber ausgeklammert.

bb) Beschreibung von Tun gegenüber Unterlassen

Das einzig verbleibende Problem bei der Betrachtung einer Handlung ist wie beim Ereignis ihre korrekte Beschreibung und Abgrenzung. Diese wird besonders relevant, wenn man kein Tun sondern ein Unterlassen als Handlung beschreiben will.

Im Prinzip kommen dafür zwei Formulierungsmöglichkeiten in Betracht. Ein Bahnwärter, der eine Schranke nicht schließt, könnte geschlafen haben. Das Ereignis könnte als „A schläft“ bezeichnet werden. Oder das Ereignis könnte als „A hat die Schranke nicht geschlossen“ bezeichnet werden.

An dieser Stelle soll es ausreichen, dass beide Beschreibungen möglich sind. Ein naturalistischer Ansatz würde eher der ersten zuneigen; eine tiefergehende Analyse bei der conditio-Theorie wird die Gleichwertigkeit beider Ansätze aufzeigen.¹¹⁸

d) Zwischenerfolge in Kausalketten

Nunmehr sind also Erfolg und Handlung im Grundsatz beschrieben. Aber wir haben bei der Definition von Ereignis und auch bei der Handlung bereits gesehen, dass zu den Modellbedingungen auch eine genaue Beschreibung der ganzen Kausalkette gehört. Das erste betrachtete Ereignis ist im Regelfall die Handlung. Das letzte betrachtete Ereignis ist der Erfolg. Beide sind Ereignisse. Auch die Zwischenschritte in der Kausalkette sind Ereignisse. Damit stehen wir vor einer Unzahl von Zwischenhandlungen und einer Unzahl von Zwischenerfolgen. Bei den Handlungen sind das nicht Zwischenhandlungen, sondern alles wird in der Regel unter den Begriff Zwischenerfolge gefasst. Dann kann dort aber die Erfolgsdefinition nicht uneingeschränkt gelten. Zwischenerfolge haben kein Tatbestandsmerkmal, dass die räumliche und zeitliche Begrenzung vorgibt. Daher sind Zwischenerfolge nur normale Ereignisse. Sie können zufällig einem Erfolg wie oben definiert entsprechen, also im Prinzip wie ein Tatbestandsmerkmal funktionieren, das muss aber nicht sein.

Daher stehen wir hier in besonderer Schärfe vor dem oben angesprochenen Problem, dass die Begrenzung eines Ereignisses zufällig ist. Auf den ersten Blick hat man eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was ein Ereignis ist. Eine Billardkugel, die eine andere anstößt, die wiederum eine Zeitlang rollt und dann eine andere anstößt. Die Bewegungen der einzelnen Billard-

¹¹⁷ Lewis, Causation, S.186.

¹¹⁸ Vgl. Ausführungen zu Lewis bei der conditio-Theorie.

kugel sind die Ereignisse. Ihre räumliche und zeitliche Begrenzung ist allerdings beliebig. Ob das Ereignis nur als die Lage der Billardkugel an einem bestimmten Ort oder über einen längeren Abschnitt definiert ist, ist zunächst nicht vorgegeben.

Die einzigen Begrenzungen können sich aber daraus ergeben, dass Zwischenerfolge in Handlung und Erfolg eingebettet sind. Sie verbinden die beiden und folglich sind zumindest zeitlich und räumlich nur Ereignisse „zwischen“ Handlung und Erfolg relevant, auch wenn das im strengen Sinn gemeint sein kann. Was dabei ein Zwischenerfolg ist, und welcher der nächste ist, bleibt aber immer eine Setzung, die von der jeweiligen Kausalitätstheorie abhängt.

Da die einzelnen Kausalitätstheorien jedoch noch nicht beschrieben sind, muss auch die genaue Abgrenzung der Zwischenerfolge an dieser Stelle offen bleiben.

3. Mögliche Auswertung der Grundfälle

Damit stehen also neben den physikalischen Einschränkungen auch die Begriffe Ereignis, Erfolg und Handlung im Grundsatz fest und können für die weitere Verarbeitung genutzt werden.

Eine Analyse und Anordnung der Grundfälle auf der Grundlage der gefundenen Begriffe ist allerdings noch nicht möglich, weil eine Auswahl noch nicht getroffen werden kann. Ob die Unterscheidung von dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts relevanter Ordnungspunkt ist, kann man erst dann sagen, wenn man auch die Kausalitätstheorien betrachtet hat.

Zudem bedarf man wie im vorherigen Abschnitt gesehen der Theorien für eine erhöhte Bestimmtheit der Zwischenerfolge und der Kausalketten. Eine Analyse muss daher die Darstellung der Kausaltheorien abwarten.

C. Allgemeine Kausalitätstheorien mit dem Schwerpunkt auf dynamischer Kausalität

Daraus ergibt sich, dass nunmehr die Entwicklung und Ausprägung der Kausaltheorien festgestellt werden muss. Aus Vereinfachungsgründen kann dabei zunächst von dynamischer Kausalität ausgegangen werden. In der Grundlage wurde bereits festgestellt, dass Kausalität eine Frage der Verknüpfung zwischen zwei Ereignissen ist. Damit bleibt nur die Frage, was für eine Art von Verknüpfung genau gefordert ist.

An dieser Stelle wird sich die Arbeit auf einige wenige Grundlagen konzentrieren. Aktuelle Kausalitätstheorien führen modernes Denken über Kausalität häufig auf Hume zurück.¹¹⁹ Daher kann er als Ausgangspunkt für Kausalitätstheorien gewählt werden. Ergänzend soll ein kurzer Blick auf die prägnanten Ideen von Russell geworfen werden, die einige Ansätze Hume schärfer zuspitzen und dabei etwas anschaulicher machen. Diese grundlegenden Gedanken können auch einige grundlegende Fragen oder Kritikpunkte aufwerfen, an denen sich alle folgenden Theorien messen lassen müssen.

Anschließend werden beispielhaft moderne Kausalitätstheorien entwickelt. Dabei geht diese Arbeit zumindest bei den Haupttheorien immer auch von philosophischen Ansätzen aus. Diese ergänzen und erläutern die juristischen Kausaltheorien und erlauben -wie noch zu zeigen sein wird- erst eine tiefergehende Analyse.

I. Historische Entwicklung

Die Geschichte von Aussagen über Kausalität ist sehr alt. Schon bei Platon und Aristoteles findet man Anfänge einer Untersuchung.¹²⁰ Da unsere Wissenschaftstradition aber erst mit der Aufklärung beginnt, kann für die Darstellung der Kausalitätstheorien mit Hume, also im 18. Jahrhundert, begonnen werden.

1. Hume

Humes Untersuchungen über Kausalität kommen aus seinen psychologischen Gedanken, wo er die Erklärung von Kausalität für die Erklärung der Psyche brauchte.¹²¹ Bei der folgenden tieferen Auseinandersetzung beginnt er bei der Frage nach der Entstehung von Vorstellungen.¹²² Die schwächere „Perzeption des Geistes“ ist die Vorstellung, das ist ein bloßer Gedan-

¹¹⁹ Hart/Honoré, S.9.

¹²⁰ Sofos, S.23f m.w.N..

¹²¹ Vgl. Hume, Treatise of Human Nature, S.4ff.

¹²² Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.31ff, auch im Folgenden.

ke.¹²³ Die stärkere Kategorie sind Eindrücke unter denen Hume Leidenschaften und echte Sinneseindrücke, wie Schmerz oder Frieren, versteht. Alle Vorstellungen beruhen für Hume nur in der Erweiterung der Eindrücke. Als Beispiel führt er etwa an, dass ein Blinder keine Vorstellung von Farbe haben kann.

Daraus entstehen Vorstellungen, die sich mit Tatsachen befassen.¹²⁴ Gegenwärtige Tatsachen können wir direkt wahrnehmen. Alle nicht gegenwärtigen Tatsachen, die wir für wahr halten, beruhen für ihn auf dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Dass man denkt, ein Gegenstand liege im Nebenzimmer, liegt daran, dass man um die Ursache weiß. Denn man hat jemanden gesehen, der ihn dorthin gebracht hat. Es besteht also eine kausale Verbindung von irgendeiner gegenwärtigen Tatsache zu unserer Vorstellung über eine nicht gegenwärtige Tatsache.

Es ergibt sich die Frage, was Ursache und Wirkung für eine Beziehung ist. Für Hume geht sie aus der Erfahrung hervor und besteht gerade nicht a priori. Als Beispiel führt er hierzu zwei Billardkugeln an, bei der die eine von der anderen gerade angestoßen wird. Dass die zweite daraufhin gerade weiter rollt, wissen wir nur aus der Erfahrung. Vorstellen könnten wir uns beliebige andere Reaktionen, z.B. dass beide Kugeln stoppen, oder die erste abprallt. Wir entdecken damit auch physikalische Gesetze über Kräfte und Bewegungen.

Folglich fragt sich Hume nun nach der Grundlage von Erfahrung.¹²⁵ Er beschränkt sich aber dabei auf die Aussage, dass Schlüsse aus der Erfahrung nicht durch Denken und die Verstandestätigkeit erschlossen werden. Man schließt von vergangenen Wirkungen auf zukünftige, Hume bringt das Beispiel des Brotes, das uns in der Vergangenheit ernährt hat und nun behaupten wir von einem gleichartigen Gegenstand, dass er uns wieder ernähren wird. Bloß weil es in der Vergangenheit diese Wirkung gehabt hat, gibt es doch keinen reinen Denkakkt, der uns erschließt, dass es in der Zukunft diese Wirkung hat. Dass uns das Brot nicht ernährt, ist nicht unlogisch. Wenn wir sagen, dass das Brot unsere Nährstoffaufnahme verursacht, dann haben wir einen Zirkelschluss, denn es geht ja gerade um die Erklärung, woher wir diesen Ursache-Wirkung-Zusammenhang nehmen. Daher beruht unser Schluss auf der Ähnlichkeit der Situation. Aber das ist ja wiederum nur ein Schluss aus der Erfahrung. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ähnliche Situationen ähnliche Wirkungen nach sich ziehen. Damit er-

¹²³ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.32.

¹²⁴ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.42 auch im Folgenden. Davon sind immer Schlüsse über Relationen z.B. in der Geometrie zu unterscheiden.

¹²⁵ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.50ff auch im Folgenden.

klärt die Erfahrung nur sich selbst und erlaubt keinen Schluss, denn durch Erfahrung wird wieder nur die Vergangenheit bewiesen und nicht die Zukunft.

Erfahrung soll also Grundlage der Verknüpfung von Ursache und Wirkung sein.¹²⁶ Ein neu in die Welt gekommener Mensch würde zwar ständig Eindrücke haben, aber keine Verknüpfung zwischen diesen feststellen können. Er könnte nicht Ursache und Wirkung erkennen. Bloß weil ein Ereignis dem anderen zeitlich vorausgeht, kann er nicht auf Kausalität schließen. Aus Gewohnheit wird er mit der Zeit folgern, dass auf bestimmte Ereignisse bestimmte andere folgen, damit hat er das aber noch nicht erklärt. Erst aus der häufigen Wiederholung kommt der Schluss auf Kausalität. Dadurch wird ein Kausalurteil anstelle eines Verstandesurteils zu einem instinktiven Urteil.

Sodann geht es um die Klärung des Begriffs der Kraft und der notwendigen Verknüpfung.¹²⁷ Eine Kraft, die die Ursache an die Wirkung bindet, können wir nicht entdecken. Zwischen den Gegenständen nehmen wir mit unseren Sinnen nur Bewegungen, Temperatur usw. wahr. Nur in unserem Körper könnten wir einer Kraft bewusst sein. Aber auch die Bewegung unserer Gliedmaßen ist aus der Erfahrung gewonnen. Amputierte wollen oft noch ihre Gliedmaßen bewegen, obwohl Ihnen die Kraft fehlt. So lernt auch ein Kind erst aus der Erfahrung, dass ein Wille seine Gliedmaßen steuert. Nicht Wissen über eine Kraft bringt es dazu, sondern die Erfahrung. Eine Kraft kann nur über ihre Wirkung erfahren werden. Also kommt aus Erfahrung unser Wissen über Kraft und nicht aus der Kraft unser Wissen um die Wirkung.

Hume selbst sieht, dass man in der Anstrengung, die wir zur Überwindung von Widerstand aufwenden, unsere Grundlage zur Vorstellung von Kraft sehen könnte.¹²⁸ Wir haben keinen sensorischen Eindruck von dieser Kraft, es sei denn wir stoßen selbst den Gegenstand an. Wir schreiben diese Kraft jedoch nicht nur uns zu, sondern auch Gott und v.a. allen leblosen Dingen. Auch bei diesem Gefühl wissen wir nur aus Erfahrung, dass es eine Wirkung nach sich zieht. Im Ergebnis können wir also nur zwei Ereignisse, die aufeinander folgen, wahrnehmen, aber nicht ihre „Verknüpfung“.¹²⁹

Es verbleibt die Gewohnheit. Wir haben in einer Vielzahl von Fällen einen Zusammenhang zwischen zwei Ereignissen gesehen, und können dann endlich eine Verknüpfung aufstellen. Eine Billardkugel rollt nach dem Stoß einer anderen immer gleich weiter. Wir nennen dies

¹²⁶ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.59ff, auch im Folgenden.

¹²⁷ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.83ff, auch im Folgenden.

¹²⁸ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, S.90ff;S.103.

¹²⁹ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, Fußnote S.98f.

zwar Kraft, aber in Wirklichkeit ist es nicht mehr als ein „notwendiger Zusammenhang“.¹³⁰ Dabei bildet sich sogar eine Empfindung des Verknüpftseins.¹³¹ Ursache ist dann ein „Gegenstand, der einen anderen im Gefolge hat, wobei alle dem ersten ähnlichen Gegenstände solche, die dem zweiten ähnlich sind, zur Folge haben“.¹³²

Es folgt also nicht aus einem vorhandenen Verknüpftsein eine Gewohnheit, sondern aus der Gewohnheit folgt unsere Empfindung von Verknüpftsein und folglich liegt die Verknüpfung auch nur in unseren Köpfen vor.¹³³ Als Produkt unserer Erfahrung kann sie nicht a priori vorliegen.¹³⁴ Kausalität ist damit nur die Erfahrung selber und keine Erkenntnis über eine Kraft.

2. Russell

Zur wirklichen Konsequenz von Humes Idee führt Russell. Weil wir eine besondere Verknüpfung, die wirkenden Kräfte an sich, nicht beobachten können, bleibt nur eine Wahl: Die Kausalität ist bloße Abfolge regulärer Sequenzen.¹³⁵ Russells Grundidee geht von moderner Wissenschaft aus. Diese kann in Experimenten nur sehen, wie ein Ereignis eintritt und kurz darauf ein weiteres eintritt. In vielen Experimenten sind dabei die wirkenden Kräfte unklar. Selbst wenn es aber Modelle gibt, die alle Kräfte hinreichend beschreiben können, soll die Wissenschaft für die Definition von Kausalität nur die zeitliche Abfolge, also ein Ereignis tritt nach dem anderen auf, nutzen.

Aber das ist nicht unstrittig. Jede reguläre Abfolge von Ereignissen, jede historische Abfolge von Ereignissen wäre eine kausale.¹³⁶ Dann heißt „Ereignis A verursacht B“ einfach „A passiert zeitlich vor B“. wenn man daraus ein Gesetz machen wollte, lautete dies: „A passiert immer vor B“, bzw. wenn man kleine Unsicherheiten und Ausnahmen erlauben wollte: „A passiert fast immer vor B“.¹³⁷

Am Beispiel: Täter T wirft einen Hammer in eine Scheibe. Dass die Scheibe zerspringt, könnte aber auch an einer inneren Spannung liegen, die sich gerade in dem Moment in der Zerstörung auswirkt. Wir können dann nicht sagen, was die genaue Ursache für das Zerspringen ist, aber ein Hammerwurf in eine Scheibe ist fast immer Vorgänger von deren Zerspringen. Mehr kann Wissenschaft nach Russell auch gar nicht erkennen. Sie kann nur in immer neuen Expe-

¹³⁰ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, Fußnote S.100.

¹³¹ Mackie verweist darauf, dass einmal eine objektive Definition gegeben wird, einmal aber sogar auf die neu entstandene Empfindung hingewiesen wird. Vgl. Mackie, S.3.

¹³² Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, Fußnote S.102.

¹³³ So Mackie, S.6f.

¹³⁴ Mackie, S.20.

¹³⁵ Russell, S.291ff auch im Folgenden.

¹³⁶ Stebbing, S.303.

¹³⁷ Stebbing, S.303.

rimenten feststellen, dass A Vorgänger von B ist. Genauso wird sie Beispiele finden, in denen A nicht Vorgänger von B ist, z.B. wenn die Fensterscheibe aus Panzerglas besteht.

Das führt dazu, dass kausale Verknüpfungen nicht universell sind, wie die Formulierung „fast immer“ anzeigt. Nach Russell müsste man für eine Formulierung „immer“, Kenntnis von allen Zuständen und Kräften im Universum haben. Erst dann kann man eine sichere Aussage treffen.

Im Prinzip läuft diese Sicht auf eine Gleichstellung von Korrelation mit Kausalität hinaus. Ereignisse treten miteinander auf, sie korrelieren also. Sie treten immer gemeinsam auf. Das ist aber die Definition von Kausalität ohne die kleine Anpassung für Ausnahmen („fast immer“).

Wenn man keine zeitliche Komponente einbringt, dann stellt dies insbesondere Ursache und Wirkung gleich. Es gibt nur beide und wenn man nicht weiß, dass das eine zuerst kommt und dann das zweite, hätte man gar keinen Anhaltspunkt, welches Ereignis Ursache und welches Wirkung ist.¹³⁸

Um es in einem Satz zu sagen: Die Nacht ist die Ursache für den Tag, der Tag die Ursache für die Nacht.¹³⁹

3. Einschätzung

Gerade für diese Denker kann nur noch einmal betont werden, dass eine Auseinandersetzung mit Ihnen nicht mehr als ein Ansatz sein kann. Weder kann die philosophische Literatur dazu verarbeitet werden, noch auch nur eine wirklich konsistente Darstellung ihrer Ideen gelingen.¹⁴⁰ Daher muss die Einschätzung sich damit begnügen einige naheliegende Ordnungspunkte zusammenzutragen und darzustellen, die es möglich machen, in einem juristischen Kontext die Argumentation zu verarbeiten und Fragestellungen zu entwickeln. Dabei soll zunächst davon ausgegangen werden, dass Kausalität ein „notwendiger Zusammenhang“, also eine reguläre Abfolge ist, die sich aus regelmäßiger Beobachtung ergibt.¹⁴¹ Der psychologische Aspekt soll keine Rolle spielen.

Mehrere Aspekte bei einem gemeinsamen Verständnis von Hume und Russell sind in der Kritik zu trennen.

¹³⁸ Zur Notwendigkeit zeitlicher Abfolgen bei der Bestimmung von Kausalität siehe unten bei Mackie „kausale Priorität“

¹³⁹ Stebbing, S.304.

¹⁴⁰ Eine verständliche Einführung in die kritische Rezeption liefert Mackie, S.3ff.

¹⁴¹ Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand, Fußnote S.100, Fußnote S.102, sowie Mackie, S.3, sowie vorwegnehmend Mackie, S.27.

a) Anwendung von Skeptizismus

Aus zwei Perspektiven ist die Erklärungskraft aus der Gewohnheit problematisch. Ein Schluss von Erfahrung auf neue, ähnliche Fälle ist nicht genügend begründet, wenn keine Theorie dahinter steht, warum das auf den neuen Fall übertragen werden kann.¹⁴² Der Schluss, dass, bloß weil wir etwas in der Vergangenheit gesehen haben, wir keine Aussage über die Zukunft treffen können, ist immer noch gültig. Auch aus Sicht eines einzelnen Falls kann er ohne feste Regeln, mit welchem ähnlichen Fall er verglichen werden soll, nicht erklärt werden.¹⁴³ Logisch ist ein solcher Fall nicht zwingend erklärbar, es ist nur denkbar, dass es seine Erklärung wahrscheinlicher macht.¹⁴⁴ Hier bieten sich mit dem später erörterten „kausalen Feld“ bei Mackie¹⁴⁵ und den Randbedingungen bei Puppe¹⁴⁶ Lösungsmöglichkeiten an. Sie können nur sichere Aussagen über kausale Verknüpfungen treffen, weil sie stabile Randbedingungen annehmen. Dazu bieten sie allerdings Ansatzpunkte, was Randbedingungen sind und was nicht. Wenn aber alle Bedingungen stabil bleiben, während A noch einmal passiert, und dann B darauf folgt, dann ist der Schluss nicht nur zulässig sondern zwingend. Es passiert dann nämlich das gleiche Ereignis noch einmal. Das kann man Kausalität nennen, hat aber streng genommen keinen eigenen Erklärungswert. Wenn alles noch einmal abläuft, passiert eben dasselbe. Es muss also eine Theorie geben, die die Randbedingungen erläutert und von den Bedingungen, die geändert werden, abgrenzt. Im Grundsatz läuft diese Kritik auf die Frage nach den hypothetischen Kausalverläufen hinaus.¹⁴⁷ Es muss für diese geklärt werden, welche Abläufe von der Betrachtung erfasst sind.

Eine weitere Schwächung ist die Frage, warum man Wahrnehmungen der Augen und anderen Sinne trauen kann, aber eine einfache Folgerung nicht zulässig sein soll. Man kann seinem Tastorgan Haut trauen, dass eine Billardkugel, die die Person anstößt, eine Kraft auf mich ausübt. Auf eine andere Billardkugel soll das aber nicht übertragbar sein. Da Hume aus der Erkenntnistheorie kommt, kann man auf seine Ideen über Unterschied von Wahrnehmungen und Gedanken rekurren. Jede Wahrnehmung löst einen viel stärkeren Eindruck/Reiz bei uns aus, als dies Gedanken tun. Trotzdem macht das einen Schluss allein aus Wahrnehmungen nicht besser.

¹⁴² Mackie, S.4ff, auch im Folgenden.

¹⁴³ Sogenanntes problem of induction, vgl. Mackie, S.23.

¹⁴⁴ Mackie, S.18ff auch im Folgenden.

¹⁴⁵ Mackie, S.34ff.

¹⁴⁶ Puppe, ZStW 1980, S.875.

¹⁴⁷ Vgl. Dencker, S.68ff.

Im Sinne eines konsequenten Konstruktivismus könnte man auch alle Sinneseindrücke in Frage stellen. Dann können wir gar keine Aussage über Kausalität und nicht einmal über Handlung oder Erfolg treffen. Oder wir erlauben auch Schlussfolgerungen aus Sinneswahrnehmungen. Nach Humes Theorie können wir nicht einmal wissen, wie sich ein herunterfallender Ball im Nachbarraum bewegt, wenn wir es nicht sehen.

Insofern liegt es nah, von einem selektiven Skeptizismus zu sprechen. Dieser kann aber im weiteren Verlauf keine Rolle spielen. Ein wirklich konsequenter Skeptizismus würde das Ende der Arbeit bedeuten. Daher soll diese Arbeit die skeptischen Einwände klar anerkennen. Sie sind nicht auflösbar. Ihre Folgerungen sollen allerdings nicht mehr genutzt werden, sondern die Arbeit von einem idealistischen Standpunkt aus geschrieben werden.

b) Das Korrelationsproblem

Wie schon bei Russell dargestellt, führt eine konsequente Anwendung ihrer Theorien zu einer Gleichsetzung von Korrelation und Kausalität. Als Beispiel für diese Problematik mag ein alter Fall dienen: Die Fabriksirenen in Manchester heulen, und daraufhin gehen die Arbeiter in London nach Hause.¹⁴⁸

Die Fabriksirenen wären nach strikter Anwendung von Humes Theorie kausal für die Handlung der Arbeiter in London. Um dieses absurde Ergebnis zu vermeiden fehlen aber wirkliche Gegenargumente in seinen Schriften. Russell wandelt unsere Vorstellung von Kausalität dann auch zu einer über Korrelation. Zu diesem Punkt müssen also alle Kausaltheorien Stellung beziehen.

c) Für einen Kraftbegriff

Immerhin würde ein Kraftbegriff die Problematik, warum manche Ereignisse aufeinander folgen, aber nicht kausal verbunden sind, erklären. Daher liegt in dieser Kritik schon ein Argument für einen Kraftbegriff in der Kausalität begründet.

Sodann kann man auch im weiteren Rahmen dieser Theorie Argumente finden, die für eine Kräftevermittlung als Grundlage von Kausalität sprechen. Hume lehnt sie zwar mangels Erkennbarkeit ab. In der Realität sind energetische Zustände von Körpern allerdings messbar. Damit werden sie zu direkt wahrnehmbaren Ereignissen. Die Betrachtung von Hume führt in einen Widerspruch. Zudem könnte man zumindest bestimmte Strahlung eines Körpers wie Wärme und Licht sehr wohl wahrnehmen. Wir können also über einen großen Teil seines

¹⁴⁸ Hier nach Stebbing, S.304, die Broad zitiert, leicht verändert von Mackie, S.81. Vgl. im juristischen Bereich Puppe, GA 2010, S. 551.

energetischen Zustands sichere Aussagen treffen. Gerade diese Erkenntnis über Energie sollen wir aber nicht für weitere Erklärungen heranziehen. Die Wärme eines Feuers ist genau die Erklärung für einen aufsteigenden Ballon.¹⁴⁹ Selbst wenn wir die gleiche Wärme spüren würden, dürften wir sie dann nicht zur Erklärung des Aufsteigens verwenden.

Hinzu kommt, dass wir selbst in einigen Kausalketten sehr wohl auch eine Kraft im laienhaften Sinne spüren, insbesondere, wenn wir selbst angestoßen werden oder uns anstrengen müssen.¹⁵⁰ Dies ist nicht zwingend für weitere Folgerungen in anderen Gegenständen. Es erlaubt uns allerdings, die Theorie aufzustellen, dass es dort genau so ist und auch in Zukunft so sein wird.

Wenn Hume meint, dass man Kräfte erst mit der Erfahrung herausfinden kann, dann ist das nur eine Stütze dieser Theorie. Insofern sprechen wir nicht von einem Begriff, den wir a priori haben und für Erklärungen nutzen, sondern von einem Begriff, den wir erst in der täglichen Anschauung kennen lernen.

Es bleibt als Fragestellung für die Kausaltheorien also auch ihr Umgang mit der Kraft relevant.

d) Fehleranfälligkeit

Für das strikte Abstellen auf sichtbare Korrelationen nach Humes Ansicht spricht, dass Fehlerquellen dadurch reduziert werden. Immerhin können wir ziemlich sicher sagen, dass erst A geschieht und dann B. Insofern wird seine erkenntnistheoretische Grundlage wieder aufgegriffen. Würden wir nun nach einem weitergehenden Warum fragen, also z.B. dass A eine Kraft auf B ausgeübt hat, so ist eine weitere Fehlerquelle hinzugekommen. Wir können dann nicht nur über unsere Wahrnehmung irren, also dass A oder B gar nicht so passiert sind. Wir können zudem darüber irren, dass hier die Kraft gewirkt hat. Nutzen wir nur die Abfolge von A und B als Kausalitätsurteil, dann hätten wir die zweite Fehlerquelle eliminiert. Aber diese Sichtweise fordert Widerspruch geradezu heraus. Sie macht nämlich nur die Untersuchung von Kausalität einfacher, sagt aber nichts über ihre Definition aus.

Die Lösung von Russell für Unsicherheiten, die bei jedem Experiment und jeder Beobachtung verbleiben, führt über die Formulierung „fast immer“. Damit erfasst sein Modell schon in der Formel kleine Unsicherheiten. Damit kann man viele alltägliche Fehlerquellen umgehen. Im Prinzip könnte man fragen, ob dies als Reaktion auf eine Umwelt ausreicht, die sich nie ganz

¹⁴⁹ Im atomaren Bereich stoßen sich dabei in langen Ketten Teilchen an, die im Bereich des Ursprungskörpers eine hohe Geschwindigkeit haben.

¹⁵⁰ Mackie, S.24ff, auch im Folgenden.

erkennen lässt und immer kleine Fehler, wie Messfehler, mit sich bringt. Auch hier kann ein Verweis auf das „kausale[...] Feld“ bei Mackie¹⁵¹ und die Randbedingungen bei Puppe¹⁵² weitere Klarheit bringen, diese Konzepte werden im Verlauf der Arbeit weiter beschrieben. Als Voraussetzung ihrer Formel für Kausalität legen sie stabile Randbedingungen fest. Man könnte beide Lösungswege einfach in den jeweils anderen umformen und somit entweder mit einer leichten „Verwaschenheit“ richtige Ergebnisse erzielen oder mit einer Annäherung an den ursprünglichen Versuchsaufbau.

e) Fazit

Auch in dieser Annäherung verbleiben einige Fragen bei Humes und Russells Ansatz. Am deutlichsten tritt dabei das Korrelationsproblem hervor, dass Russell nicht nur sieht, sondern gerade als Lösung vorschlägt. Wenn man dies nicht akzeptieren möchte, verbleibt damit die Frage, ob die beispielhaft ausgewählten modernen Kausalitätstheorien die angeführten Bedenken auflösen können. Aufgrund der festgestellten und teilweise ausgeschlossenen Punkte, soll dazu zunächst der Diskussionsrahmen festgelegt werden.

II. Repräsentative moderne Kausalitätstheorien

Schon Hume hat in seinen Ausführungen zwei Wege für Kausaltheorien eröffnet, nämlich den der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung (ein „Objekt“ folgt dem anderen und alle Objekte, die dem ersten gleichen, werden von Objekten, die dem zweiten gleichen, gefolgt) und auch den der *conditio*-Formel (wäre das erste Objekt nicht gewesen, so wäre das zweite nicht gewesen).¹⁵³

Beide Herangehensweisen beschreiben aber die Ausgangsfragen der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Auch in der naturwissenschaftlichen und philosophischen Diskussion zeichnen sich beide Theorien deutlich ab.¹⁵⁴ Im Englischen umschrieben mit *counterfactual theory* und *regularity theory* beschreiben sie einen grundsätzlich mit unseren jeweiligen juristischen Theorien vergleichbaren Ansatz. Nur dass die herrschende Meinung in der Naturwissenschaft wesentlich stärker der *regularity theory* zuneigt als der *counterfactual theory*.

¹⁵¹ Mackie, *Cement of the Universe*, S.34ff.

¹⁵² Puppe, ZStW 1980, S.875.

¹⁵³ Hume, *Untersuchung über den menschlichen Verstand*, S.102, ergänzt durch <http://18th.eserver.org/hume-enquiry.html#7.2>, 29.11.2012 auch im Folgenden.

¹⁵⁴ Vgl. Einführungswebsite. <http://plato.stanford.edu/entries/david-lewis/> ; <http://plato.stanford.edu/entries/causation-probabilistic/>, 29.11.2012.

Daher soll zur Darstellung auch ein Verweis auf naturwissenschaftliche bzw. philosophische Stellungnahmen gehören. Eine tiefgreifende Analyse schon aller juristischen Theorien ist kaum zu leisten und für einen Fachfremden umso weniger für die philosophischen Theorien möglich. Natürlich könnte es sein, dass dadurch vorhandene Lösungen übersehen werden. Aber dieses Risiko könnte man nie völlig ausschließen. Insofern möchte diese Arbeit zumindest durch eine Verbindung einiger Aspekte aus der philosophischen und aus der juristischen Diskussion einen Anhaltspunkt für weitere Erkenntnisse bieten. Hier können die philosophischen Theorien aber wegen der eingeschränkten Fachkenntnisse nur zur Einordnung der juristischen Theorien herangezogen werden.

Im Bereich der *conditio*-Theorie ist dies schon deshalb notwendig, weil ein klar herausgearbeitetes modernes Gedankenmodell für sie nicht existiert. Die Theorien dazu sind sehr alt und häufig in der Rechtsprechung nur auf einer Fallbasis um Regeln erweitert worden. Das führt zu einem Sammelsurium ohne einheitliche theoretische Verankerung, die stattdessen eine moderne philosophische *conditio*-Theorie leisten soll. Im Bereich der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung bietet sich hingegen die kurze Einführung eines philosophischen Entwurfs wegen seiner Ähnlichkeiten mit dem juristischen Beispiel an, so dass unter Umständen die Gesamtschau mehr erklären kann, als die getrennte und stückweise Auseinandersetzung.

Zunächst soll sich dabei die Darstellung auf die Grundtheorien beschränken und nur das aktive Tun und Wirken umfassen. Lösungen für die Kausalität des Nichts sollen erst auf dieser Grundlage beschrieben werden.

1. Conditio-Theorie

Die *conditio*-Theorie hat ein großes Problem. Es gibt keine umfassende theoretische Darstellung dieser Theorie. Sie ist zwar in Rechtsprechung und Literatur immer wieder Gegenstand von Einzeldiskussionen, aber eine konsistente Betrachtung wie diejenigen von Mackie oder Puppe zur Theorie der gesetzmäßigen Bedingung sucht man vergebens. Die folgende Darstellung ist daher nur als Annäherung zu verstehen.

a) Juristischer Umgang

Die juristische Diskussion geht dabei –meist unausgesprochen– vom Alltagsbegriff von Kausalität aus.¹⁵⁵

¹⁵⁵ Ausdrücklich Hart/Honoré, S.25.

aa) Conditio-Zusammenhang

Im Grundsatz definiert die conditio-Theorie eine Ursache als eine „Bedingung des Erfolgs, die nicht hinweg gedacht werden kann, ohne dass der Erfolg entfiele.“¹⁵⁶ Das Ganze geschieht ausdrücklich hypothetisch. Ob der Erfolg entfiele, kann keine Frage der Realität sein. Das Endziel ist dabei vor allem die Ausscheidung von offensichtlich nicht kausalen Ereignissen.

bb) Ergänzungen

Die genaue Anwendung der conditio-Formel ist allerdings nicht einfach. So kamen mehrere Zusatzregeln hinzu. So darf keine hypothetische Ersatzursache hinzu gedacht werden. Hat also A den B erschlagen, so darf sich, wenn man den Schlag des A hinweg denkt, sich nicht einen nicht erfolgten Schlag des C hinzu denken. Was genau hinzu gedacht werden kann, ist kaum abzugrenzen, von dem was zwangsläufig bei der Anwendung hinzu gedacht werden muss.¹⁵⁷

Weitere Ergänzungen betreffen die Frage der alternativen Kausalität.¹⁵⁸ Diese wurde entwickelt, um den Giftfall beantworten zu können. „Von mehreren Bedingungen, die zwar alternativ aber nicht kumulativ hinweg gedacht werden können, ohne dass der Erfolg entfiele, ist jede für den Erfolg ursächlich“. In diesem Abschnitt braucht auf den konkreten Fall nicht weiter eingegangen zu werden, da sich der Giftfall als Scheinproblem erweisen wird. Dennoch kann das Lösungsprinzip im Auge behalten werden, um später beispielsweise bei der Gremienentscheidung zu helfen.

cc) Erfolgsdefinition

Schließlich bemüht sich die conditio-Theorie um eine Eingrenzung der Erfolgsdefinition.¹⁵⁹ Sie stellt auf den Erfolg in seiner konkreten Gestalt ab, und umfasst dabei auch die Beschleunigung eines Erfolges, möglicherweise auch seine Umstände und die Art und Weise seines Eintretens.

dd) Herkunft des Kausalurteils

Leider kann die conditio-Theorie in diesem Stadium nicht beschreiben, worauf sich Kausalurteile stützen. Alle ihre Urteile sind zirkulär. Etwas ist kausal, wenn es nicht hinweg gedacht werden kann, ohne dass der Erfolg entfiele. Nun wird die untersuchte Handlung hinweg ge-

¹⁵⁶ Kühl, S.21ff, auch im Folgenden.

¹⁵⁷ Puppe, ZStW 1980, S.869.

¹⁵⁸ Kühl, S.25ff, auch im Folgenden.

¹⁵⁹ Kühl, S.22f, auch im Folgenden.

dacht, aber man weiß nur, ob der Erfolg entfällt, wenn sie kausal ist.¹⁶⁰ D.h. um die *conditio*-Formel ausfüllen zu können, muss das Kausalurteil schon feststellen.

Man braucht zur Lösung dieses Problems eine Theorie, die folgende Frage beantwortet: Fällt im hypothetischen Fall der Erfolg weg? Dazu darf sie nicht auf intuitives Kausalurteil zurückgreifen.¹⁶¹ Im Grundsatz ist jeder Satz der Form „Wenn A, dann B“ wahr, wenn nur „A“ falsch ist.¹⁶² Oder anders formuliert: Aus einer falschen Grundannahme kann man logisch jeden beliebigen Schluss ziehen. Stellen wir uns vor, dass A den B mit einem Schlag getötet hat. Logisch wahr sind dann folgende drei Sätze: Wenn A nicht geschlagen hätte, dann wäre B nicht tot. Wenn A nicht geschlagen hätte, dann wäre B auch tot. Wenn A nicht geschlagen hätte, dann gäbe es gelbe Einhörner. Rein logische Schlüsse reichen also nicht aus. Es braucht weitere Kontrollinstanzen. Ohne diese Kontrollinstanzen kann die *conditio*-Theorie nur als besondere Form der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung verstanden werden. Wenn etwa das *conditio*-Urteil lautet, dass A für B kausal ist, wenn A nicht hinweg gedacht werden kann, ohne dass B entfällt, dann liegt darin nur eine notwendige Bedingung.¹⁶³ Diese muss sich aus einem zugrunde gelegten Gesetz ergeben, eben eine „gesetzmäßige“ Bedingung. Damit greift auch die *conditio*-Theorie auf bloße Gesetze über gehäuft zusammen auftretende Ereignisse zurück.

Anders wäre dies nur, wenn man mit einer eigenen Lösung die Wahrheit des Urteil: Wenn nicht A, dann nicht B, feststellen kann. Erkennt und mit einem Lösungsansatz versehen hat diese Herausforderung Lewis.

b) Wissenschaftlicher Umgang am Beispiel Lewis

Lewis geht von der schon oben kennen gelernten Erkenntnis Humes aus, dass Kausalität auch definiert werden kann, als der Fall, in dem das zweite Objekt niemals gewesen wäre, wenn nicht das erste gewesen wäre.¹⁶⁴ Er sieht klar die Schwächen der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung, insbesondere ihre Probleme mit der Unterscheidung von Nebeneffekten und wirklicher Ursache, also einer Art von Korrelation, und bei der Schwierigkeit, den wahren Grund von einer verwirklichten aber nicht wirksamen Reserveursache zu unterscheiden.

¹⁶⁰ Vgl. z.B. Puppe, GA 2010, S.570, auch im Folgenden.

¹⁶¹ Samson, Grünwald-FS, S.594, teilweise wird dabei unter der Hand auf eine Wirkkraft zurückgegriffen, vgl. Sofos, S.50 m.w.N.

¹⁶² Sofos, S.48 m.w.N..

¹⁶³ Puppe, ZIS 2012, S.270.

¹⁶⁴ Lewis, Causation, S.159ff, auch im Folgenden, teilweise wörtlich übersetzt.

Daher schlägt er eine kontrafaktische Analyse von Kausalität vor. Kontrafaktische Aussagen, unsere conditio-Sätze, sind für ihn schlicht mögliche Alternativen zu unserer tatsächlichen Situation.

aa) Modellbedingungen

Seine Modellbedingungen sind: Er beschränkt sich auf Ereignisse. Er will Kausalität in konkreten Fällen beschreiben. Er geht von der Äquivalenz aller Ursachen aus und nutzt ein deterministisches Weltbild.

bb) Grundlage: Vergleich von hypothetischen Welten mit der Wirklichkeit

Lewis Theorie beruht auf dem Vergleich von hypothetischen Welten mit der realen.¹⁶⁵ Eine Welt A ist dann näher an der Wirklichkeit als eine andere Welt B, wenn sie der Wirklichkeit mehr ähnelt. Dabei müssen alle Ähnlichkeiten und Unterschiede abgewogen werden. Dabei sieht er bereits, dass die Abwägung keine perfekte mathematische Antwort geben kann, sondern immer etwas vage bleiben muss.

Der Vergleich ist nicht unkompliziert. In der einen Welt sind vielleicht die Tatsachen näher an der Wirklichkeit, in der anderen die Naturgesetze näher an unserer Welt sind. Die Naturgesetze sind wichtig als Ähnlichkeitsfaktoren, aber nicht um jeden Preis: Nur weil die gleichen Naturgesetze in einer Welt gelten, ist sie nicht unbedingt zwangsläufig ähnlicher zur Wirklichkeit als eine andere, es geht eben um eine Abwägung. Z.B. sind große tatsächliche Übereinstimmungen auf zeitlicher und räumlicher Ebene ein guter Anhaltspunkt für einander sehr ähnliche Welten, auch wenn sie nicht dieselben Naturgesetze haben („may be worth a small miracle“)¹⁶⁶.

Es gibt nicht unbedingt nur eine Welt oder eine Gruppe von Welten, die der tatsächlichen am nächsten kommen. Es kann davon eine unendliche Anzahl von Welten geben. Der Vergleich zwischen Welten soll zwei Voraussetzungen haben:

1. Der Vergleich ermöglicht eine Anordnung von Welten, nach ähnlicheren und unähnlicheren, die aber nicht streng ist, sondern auch Gleichordnungen erlaubt. Zwei Welten sind dabei immer vergleichbar.
2. Die tatsächliche Welt ist der Wirklichkeit am ähnlichsten.

An einem Beispiel beschrieben: In der Realität stößt A zu und verletzt den B, der wiederum den C anstößt und ihn verletzt (Welt 1). In einer konstruierten Parallelwelt stößt A den B an,

¹⁶⁵ Lewis, Causation, S.163ff, auch im Folgenden.

¹⁶⁶ Lewis, Causation, S.164.

dieser aber nicht den C (Welt 2). Und in einer anderen Parallelwelt stößt A zu, aber verletzt B nicht und wiederum dieser den C nicht (Welt 3). Alle anderen Faktoren bleiben gleich. Diese drei Welten kann Lewis nun für eine Kausalaussage nutzen.

cc) Kontrafaktischer Zusammenhang

Zunächst nutzt er die vorgestellten hypothetischen Welten zur Definition des wenn-dann-Zusammenhangs, also des Kerns der *conditio*-Theorie.¹⁶⁷ Der kontrafaktische Konditionalsatz: „Genau dann wenn A, dann C.“ gilt nach Lewis‘ Idee in zwei Fällen: Entweder wenn es gar keine hypothetische Welt gibt, in der A existiert (A-Welt). Oder es gibt eine A-Welt, in der auch C existiert, die der tatsächlichen Welt ähnlicher ist, als alle A-Welten, in denen C nicht existiert.

Im ersten Fall gibt es keine gültige Aussage über A. Nur der zweite Fall beschreibt Welten in denen A vorkommen kann, und „Genau dann wenn A, dann C.“ gilt, wenn eine hypothetische Welt mit A und C näher an der Wirklichkeit ist, als eine hypothetische Welt mit A aber ohne C.

Gäbe es eine ähnlichste Welt für die Wirklichkeit, dann könnte man sogar sagen, dass in dieser zwangsläufig A und C vorkommen, wenn „Genau dann wenn A, dann C.“ wahr ist, denn ansonsten gäbe es ja eine noch ähnlichere Welt. Wenn die tatsächliche Welt eine A-Welt ist und in ihr C vorkommt, dann ist „Genau dann wenn A, dann C.“ wahr.

Sodann betrachtet Lewis die Propositionen, also Aussagen, die erst einmal für alles stehen können, A, B, C, D, ..., die nur immer einzeln vorkommen. Diesen ordnet er die Propositionen a, b, c, d, ... zu, wobei jeweils gilt: „Genau dann wenn A, dann a.“, „Genau dann wenn B, dann b.“ usw. Wenn diese Aussagen wahr sind, dann besteht zwischen den A, B, ... und den a, b, ... eine kontrafaktische Abhängigkeit. Das kommt bei z.B. Messungen sehr häufig vor, Lewis bringt dazu das Beispiel eines Barometers, dessen Anzeige korrespondiert jeweils mit dem Luftdruck des umgebenden Raums.

dd) Kausale Abhängigkeit

Der Normalfall von Kausalität ist für Lewis der zuletzt erwähnte Zusammenhang.¹⁶⁸ Wenn eine Menge von Propositionen, die sich gegenseitig ausschließen, mit einer anderen Gruppe in dem Zusammenhang: „Genau dann wenn A, dann a.“ ist, dann sprechen wir allgemein von

¹⁶⁷ Lewis, *Causation*, S.164ff, auch im Folgenden.

¹⁶⁸ Lewis, *Causation*, S.167ff, auch im Folgenden.

kausaler Abhängigkeit, zumindest wenn es sich um Ereignisse handelt. Genauso für konkrete Ereignisse. Damit ist kausale Abhängigkeit für ihn definiert.

ee) Kausalität

Für Kausalität nutzt Lewis nun im Grundsatz die Definition von kausaler Abhängigkeit. Kausale Abhängigkeit impliziert für ihn Kausalität. Also wenn „Genau dann wenn A, dann C.“ gilt, liegt Kausalität vor. Allerdings soll das nicht anders herum gelten, denn Kausalität muss transitiv sein, es gibt dann Kausalität ohne kausale Abhängigkeit (die sehr selten ist). Wenn B nicht ohne A entstanden wäre und C nicht ohne B, dann ist A immer Ursache von C. Das gilt auch, wenn dieses auch durch eine andere Ursache entstanden wäre. Daher erweitert Lewis die kausale Abhängigkeit zu (transitiven) Kausalketten. In der Kette A, B, C, ... gilt immer „Genau wenn A, dann B.“, „Genau wenn B, dann C.“, usw. Ein Ereignis ist dann Ursache eines anderen, genau dann wenn eine Kausalkette vom Ursachenereignis zum Erfolgsereignis führt.

Die Definition, dass die Ereignisse a, b, c, ... von den Ereignissen A, B, C, ... kausal abhängig sind, meint nach den obigen Erläuterungen auch, dass der Zusammenhang nicht immer umkehrbar ist. Denn die Ereignisse A, B, C, ... können nur einzeln vorkommen, die Ereignisse a, b, c, ... zumindest in der Theorie aber mehrmals. Im Beispiel: Der Barometerstand hängt vom Luftdruck ab, nicht der Luftdruck vom Barometer.

In Kürze: Der Conditio-Zusammenhang „Genau dann wenn A, dann C.“ gilt, wenn es die hypothetische Welt der tatsächlichen ähnlicher macht, dass A und C existieren, als nur A. Das entscheidende Kriterium ist es also, die Ähnlichkeiten von Welten mit der tatsächlichen Welt zu vergleichen.

Um dies auf das beschriebene Beispiel anzuwenden: In der Realität stößt A den B an, der deshalb wiederum C anstößt (Welt 1). Also ist A in der Realität kausal für seinen Stoß, für Bs Stoß und Verletzung und für Cs Verletzung. Die Parallelwelt, in der A B anstößt, aber C nichts passiert (Welt 2) ist der Realität nicht so ähnlich, wie die Welt, in der A den B nicht anstößt und auch dem C nichts passiert (Welt 3). Es gilt dann: „Wenn As Stoß, dann Bs Verletzung.“ und „Wenn As Stoß, dann Cs Verletzung.“ und damit ist A kausal für Bs Verletzung und Cs Verletzung. Es ist noch offen, was die Welt 3 der realen Welt 1 ähnlicher macht als Welt 2.

ff) Anwendungen für Problemfälle

Vorher bemüht sich Lewis um die Lösung die Unterscheidung von Korrelation und Kausalität in den Spezialfällen von Effekten und Epiphänomenen.¹⁶⁹ Die anderen Theorien tun sich schwer zwischen der Folge und der Ursache zu unterscheiden oder zwischen Ursache und einem nur gleichzeitig auftretenden Phänomen. Für Lewis liegt die Antwort auf der Hand: Gegeben sei eine Welt, in der A C verursacht. Wenn A Ursache von C ist, dann ist mindestens eine A-Welt mit C der tatsächlichen ähnlicher als alle A-Welten ohne C. Wenn A wegfällt, dann fällt in den ähnlichen Welten auch C weg. Aber für eine C-Welt gilt das nicht. Denn um so ähnlich wie möglich zur tatsächlichen Welt zu sein, muss die Welt eben den Ablauf so nah wie möglich abbilden. Und wenn C jetzt wegfällt, dann ist eine Welt, in der es A gibt, aber nicht C, näher an der Realität als eine Welt, in der es weder A noch C gibt. Es gilt also: „Genau dann wenn A, dann C.“ aber nicht „Genau dann wenn C, dann A.“ Lewis muss damit nicht voraussetzen, dass die Ursache dem Erfolg immer vorausgeht. Das Problem der Analyse ist aber, dass er für C offensichtlich recht hat. Natürlich ist mindestens eine Welt, in der C nicht vorkommt, aber A, näher an der tatsächlichen, in der eben A und C vorkamen. Aber das gleiche könnte man für A behaupten. Es bleibt unklar, warum denn die Welt mit C aber ohne A nicht näher an der Realität ist. Dagegen könnte man einwenden, dass die Umkehrung des Satzes nicht zulässig ist. Denn Lewis hat einen „genau dann wenn“-Zusammenhang aufgestellt, also eine eineindeutige Zuordnung.

Damit sind wir aber mitten im Bedingungsgefüge. Selbst wenn man die Aussage ins Positive wendet, gilt sie immer. Einer tatsächlichen Welt, in der A und C vorkommen, wird es immer eine nähere hypothetische Welt geben, in der A und C vorkommen. Aber die Aussage von Lewis ist eine andere. Es geht nicht darum, dass eine mindestens hypothetische Welt mit A und C näher an der Realität ist als eine Welt ohne C. Sondern es geht um hypothetische A-Welten. Und darin soll es nun zumindest eine geben, in der C vorkommt, die näher an der realen Welt ist, wenn der *conditio*-Zusammenhang gilt. Aber selbst bei Korrelationen, selbst bei reinem Zufall wäre diese Aussage noch wahr.

gg) Ähnlichkeit von Welten

Genau diese Kritik sieht auch Lewis.¹⁷⁰ Zunächst richtet er seinen Blick darauf, was eigentlich eine hypothetische Welt ist, die das gleiche bedeutet wie die Aussage „Wenn das nicht gewesen wäre,...“. Diese Aussagen implizieren immer ein dahinter stehendes Modell. Wenn man

¹⁶⁹ Lewis, *Causation*, S.170ff, auch im Folgenden.

¹⁷⁰ Lewis, *Counterfactuals*, S.84ff, auch im Folgenden.

sie trifft, dann ist es für jeden, der das tut, auch möglich, über diese Welten zu sprechen. Die tatsächliche Welt wird durch den Bezug auf uns eindeutig klar gemacht. Ansonsten können wir von ihr ausgehend die Vorstellung über die anderen erschließen. Dieses Konzept macht damit die Wenn-Dann-Aussagen erschließbar. Alle anderen Details über die Existenz dieser Welten lässt Lewis dahinstehen und arbeitet nur mit dieser Näherung.

Viel wichtiger sind daher für ihn sein Konzept und seine Erklärung für die Ähnlichkeit.¹⁷¹ Er gibt dabei von Anfang an zu, dass das Konzept sehr unbestimmt ist. Immerhin müssen unzählbar viele Eigenschaften in unzählbar vielen Aspekten verglichen werden. Insofern als dass die Abwägung von Person zu Person und Zusammenhang zu Zusammenhang unterschiedlich ausfallen kann, genau insofern ist der Begriff unbestimmt und unbestimmbar. Genauso wie wir Städte vergleichen, wenn wir fragen, ob Hamburg München oder Düsseldorf ähnlicher ist, müssten wir Welten vergleichen. Der Denkansatz ist uns also geläufig.

Und genau wie Wenn-Dann-Aussagen schwer zu bestimmen sind, ist die Ähnlichkeit von Welten zu bestimmen und zwar nach Lewis, in genau dem gleichen Maße, sie sind zwangsläufig miteinander verbunden.

Um nun die Ähnlichkeit von Welten zu vergleichen, muss man sich nach Lewis auf Parameter einigen, die wenigstens einfache Fälle einfach lösbar machen. Gleichzeitig werden diese Parameter eine gewisse Unbestimmtheit haben. Das läuft für Lewis allerdings wieder streng parallel mit den Wenn-Dann-Aussagen. Genauso wie diese vage sind, sind es auch die Parameter. Bestimmte sehr vage Parameter oder Wenn-Dann-Aussagen wird man daher nie klären können.

Das könnte z.B. ein Parameter die Verteilung von Masse beschreiben und einer die Verteilung von Feldern. Selbst dann könnten wir noch nicht alle Fälle aufwiegen. Einfach kann man sich das beim Vergleich zweier Computerbilder gleicher Höhe und Breite vorstellen. Alle Pixel auf dem einen Bild korrespondieren mit einem auf der der gleichen Höhe und Breite auf dem anderen. Nun könnte man jeden einzelnen Pixel mit den korrespondierenden vergleichen und entweder eine Übereinstimmung oder keine feststellen. Die Gesamtzahl der Übereinstimmungen wäre der Parameter. Das müsste man für beliebige Eigenschaften wiederholen, insbesondere insofern man erst einmal nur auf den Standort von Materie abstellt, wäre dies machbar. Und dieser Parameter funktioniert genauso wie Parameter für die Ähnlichkeit von Welten. Dieser Maßstab ist nicht präzise und für Lewis ist ein präziser Maßstab auch gar nicht möglich.

¹⁷¹ Lewis, Counterfactuals, S.91ff, auch im Folgenden.

Damit ist das Modell beschrieben, die einzelnen Parameter jedoch absichtlich offen gelassen.

hh) Übertragbarkeit auf juristische Zusammenhänge

Im Grundsatz ist die Theorie auf juristische Fragestellungen übertragbar. Sie stellt die Frage der conditio-Theorie. Sie ist viel umfassender ausgeführt, aber definiert Kausalität an der entscheidenden Stelle fast genau gleich. Wenn man dann berücksichtigt, dass die conditio-Theorie im juristischen Bereich gerade nicht festgelegt ist, sondern eher Sammelsurium von Einzelentscheidungen und Ergänzungen, dann stellt Lewis' Ideengefüge einen deutlichen Fortschritt dar, insbesondere dass er offen legt, dass die „Wenn, dann“-Aussage separat zu beweisen ist. Es ist schon fast wieder zu viel Fortschritt, wenn man bedenkt, dass hinter den bisherigen juristischen Überlegungen nicht einmal ansatzweise Überlegungen über alternative Welten angestellt werden. Der eigentliche Ansatzpunkt für einen Vergleich wäre dann der Umgang mit hypothetischen Kausalverläufen, die immerhin noch an alternative Welten erinnern.¹⁷² Der Umgang mit diesen findet üblicherweise jedoch in Einzelregeln statt. Lewis könnte daher übertragen werden, müsste aber als ganz eigenständige Theorie ohne große Bezüge zur vorhandenen juristischen Wissenschaft betrachtet werden.

Die entscheidende Frage für die Übertragbarkeit ist jedoch, ob Lewis eine Antwort auf die klassischen Probleme der juristischen Wissenschaft geben kann. Dazu müsste man Aussagen über die Ähnlichkeit treffen können. Es gibt eine A-Welt, in der auch C vorkommt, die ähnlicher zur tatsächlichen ist, als alle A-Welten ohne C. Aber deren Ähnlichkeit festzustellen, ist genauso schwer und unbestimmt, wie die Aussage „Genau dann wenn A, dann C.“ festzustellen. Ist der Zusammenhang offensichtlich, wie beim Luftdruck und dem Barometer, dann kann man die Ähnlichkeit der Welt leicht feststellen, aber eben auch einen Bedingungs-zusammenhang. Das zeigt folglich auch die Limitierung: Denn sind die Aspekte vielfältiger, kann die Frage gerade nicht gelöst werden kann. Es gibt unendlich viele Welten, die untersucht werden müssten. Und es gibt keine festgelegten Regeln, wann die einer der realen Welt ähnlicher ist. Nur das Konzept ist bereits angelegt. Lewis Aussage ist daher zu komplex für die juristische Anwendung. Sie verkörpert eine korrekte Idee der conditio-Theorie, aber Hilfe für die juristischen wissenschaftlichen Fragestellungen oder gar Falllösungen bietet sie nicht.

c) Ergebnis

Ein Ergebnis dieser Betrachtung ist der große Unterschied zwischen dem juristischen Ansatz und dem Ansatz von Lewis, obwohl beide auf eine hypothetische Aussage abstellen. Die ju-

¹⁷² Vgl. Dencker, S.68ff.

ristische Theorie ist nicht viel mehr als eine Theorie der gesetzmäßigen Bedingung, wobei die geforderte Bedingung eine notwendige Bedingung ist.¹⁷³ Damit ist sie der Kritik dieser Theorie ausgesetzt. Im Prinzip kann eine *conditio*-Theorie, die bei Hume und Russell kritisierte Gleichsetzung von Korrelation und Kausalität dann nicht auflösen. Im Ergebnis greift sie nämlich entweder auf intuitive Urteile oder Korrelationsurteile zurück, um zu entscheiden, ob der *conditio*-Zusammenhang besteht.

Nur der Umgang von Lewis mit der *conditio*-Theorie vermeidet dieses Problem. Er gibt eine eigene Regel an, die aber so wertungsbedürftig und unbestimmt ist, dass sie keine Lösungen erbringen kann.

2. Gesetzmäßige Bedingung

Auch bei der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung kann es nur um eine kursorische Darstellung der Grundideen gehen. Hier soll es um die Ausführungen von Mackie und Puppe gehen, weil sie in der Gesamtschau ein weitreichendes Bild der Theorie eröffnen. Außerdem vermitteln sie bereits eine ausgeglichene Theorie und keinen Extremfall, im Einzelfall sogar eine Synthese mit der *conditio*-Theorie.¹⁷⁴

a) Wissenschaftlicher Umgang am Beispiel Mackie

Auch Mackie beginnt mit der Feststellung, dass Hume schon die beiden großen Möglichkeiten für Kausaltheorien angesprochen hat, für eine Theorie der gesetzmäßigen Bedingung und eine *conditio*-Theorie.¹⁷⁵ Ausgangspunkt von Mackies Theorie ist der alltägliche Sprachgebrauch, was gemeint ist, wenn wir von Kausalität sprechen.¹⁷⁶

aa) Kausales Feld

Die erste Voraussetzung für jegliche Kausalitätstheorie ist für Mackie ein kausales Feld.¹⁷⁷ Alle Kausalaussagen finden damit nur in normalen Umständen statt, A verursacht B also unter gleichbleibenden Rahmenbedingungen. Die Rahmenbedingungen selber können bewusst und wertend ausgewählt werden, so dass eine langwierige Begründung unterbleiben kann. Alle Bestandteile des kausalen Felds werden per Setzung als Gründe ausgeschlossen. Bei einem Mord können etwa das Wetter, die Hintergrundmusik, die nicht beteiligten Anwesenden und vergleichbare Umstände der Tat in diese Definition fallen.

¹⁷³ Puppe, ZStW, 1980, S.867, sowie NK, Vor § 13, S.68.

¹⁷⁴ Mackie, Preface.

¹⁷⁵ Mackie, S.30.

¹⁷⁶ Mackie, S.29.

¹⁷⁷ Mackie, S.31ff auch im Folgenden.

bb) Bedingungs Zusammenhang

Sodann versucht Mackie, den Bedingungs Zusammenhang zwischen Ursache und Folge zu beschreiben. Dabei geht er im Ergebnis davon aus, dass ein Ereignis sowohl notwendig als auch hinreichend für ein zweites sein muss, um dessen Ursache zu sein.¹⁷⁸ Dabei mischt er bewusst wie Hume die Gedanken, dass Kausalität sowohl meinen kann: A geschieht, woraufhin B geschieht. Als auch Wenn A nicht geschehen wäre, wäre auch B nicht geschehen. Der erste Satz ist für ihn der Aspekt „hinreichend“, der zweite der Aspekt „notwendig“. Daher reduziert er den Unterschied zwischen den verschiedenen Theorien auf eine genaue Bezeichnung der Bedingung: „A bedingt B“ ist dann der Grundfall von A ist kausal für B.

Während Mackie dies zunächst für konkrete Ereignisse feststellt, entwickelt er sodann eine Verallgemeinerung.¹⁷⁹ Ein Kausalgesetz, dass einzelnen Ursachen zugrunde gelegt werden kann, setzt sich in jedem Fall aus zwei Grundüberlegungen zusammen. Zunächst wird keine Ursache jemals allein auftreten, sondern immer mit anderen zusammen. Zugleich gibt es im Normalfall sehr viele verschiedene Kombinationen von Teilursachen, die ein Ereignis verursachen können. Darauf baut er sein Kausalgesetz. Die grundsätzliche Voraussetzung für Kausalität ist demnach, dass ein Ereignis A folgendem Regelzusammenhang unterliegt: Ein A im Zusammenspiel mit anderen Teilursachen ist hinreichende Ursache für ein Ereignis E. A mit den anderen Teilursachen zusammen ist aber nicht unbedingt eine notwendige Bedingung für E.

Dies sei an einem Beispiel erläutert.¹⁸⁰ Angenommen es gäbe nur den Tod durch Erschießen und den Tod durch Vergiften. Der Tod durch Erschießen erfordere beispielsweise (neben dem kausalen Feld) nur, dass man mit einem Gewehr auf einen Menschen zielt (A), abdrückt (B) und die Waffe geladen war (C). Der Tod durch Vergiften erfordere nur, dass Gift in den Becher getan wird (X), der ausgetrunken wird (Y), und das Gift das Gehirn erreicht (Z).

Es folgt also immer E auf (A,B,C) oder (X,Y,Z). Man könnte auch (B,C) als (M) zusammenfassen und (X,Y,Z) als (N), dann gilt: Es folgt immer E auf (A,M) oder (N).

A ist Teil einer hinreichenden, aber nicht notwendigen Bedingung (also (A,B,C)) für E (den Tod). Und zwar ist A ein nicht überflüssiger aber nicht hinreichender Teil für (A,B,C). Das A nur ein nicht überflüssiger aber kein notwendiger Teil von (A,B,C) ist, ergibt sich, wenn man

¹⁷⁸ Mackie, S.47ff auch im Folgenden.

¹⁷⁹ Mackie, S.59ff auch im Folgenden.

¹⁸⁰ Nach Binns, S.48.

das Ereignis nicht streng logisch sondern nur als Tod durch Erschießen begreift.¹⁸¹ Dann könnte A nämlich durch ein D, das Zielen mit einer Pistole auf den Menschen, ersetzt werden. A ist dann für den Tod durch Erschießen nicht notwendig, aber es ist in der Formulierung nicht überflüssig innerhalb seines Todesereignisses. Hinzu kommt, dass (A,B,C) eine Minimalbedingung für E ist, also keine überflüssigen Elemente enthält.

Dieser Zusammenhang ist die erste Voraussetzung für eine Kausalaussage über ein konkretes Auftreten von A und E. A muss dafür eine inus-Bedingung von E sein, ein insufficient (nicht hinreichender), non-redundant (nicht überflüssiger) Teil einer unnecessary (nicht notwendigen) aber sufficient (hinreichenden) Bedingung.

Damit ist das Kausalgesetz geklärt, das vorliegen muss.¹⁸² Um eine Kausalaussage im konkreten Fall treffen zu können, müssen insgesamt folgende Voraussetzungen vorliegen:¹⁸³

1.A ist mindestens eine inus-Bedingung für E, für das also gilt: E folgt auf (A,M) oder (N), auf (A) oder (N), auf (A,M), oder auf (A).

2.A realisiert sich.

3.M realisiert sich, wenn in der Situation denkbar (also bei (A,M)).

4.Keine Teilmenge von N, die nicht wiederum auch A als Teilmenge enthält, realisiert sich.

Das klingt auf den ersten Blick eingängig. A hat ein Kausalgesetz für E im Hintergrund, z.B. wie für den Tod. A muss geschehen, also das Zielen auf den Menschen mit dem Gewehr, alle erforderlichen weiteren Teilursachen müssen geschehen (also Abdrücken und geladene Waffe). Und es darf keine andere Ursachenmenge vorliegen, also kein Tod durch Vergiften.

Allerdings führen diese Bedingungen dazu, dass einige Problemfälle, wie etwa der Giftfall, oder Mackies eigene Fälle, wie der Fall des Todeskommandos und des brennenden Strohs,¹⁸⁴ nicht mehr gelöst werden können. Einmal wird A von einem Todeskommando erschossen, dabei treffen gleichzeitig zwei Kugeln ins Herz, von denen beide sofort tödlich wirken (bei einem Todesbegriff, der nicht vom Gehirn ausgeht). Zum anderen wird ein Strohhallen gleichzeitig von einem Blitz und von einer brennenden Zigarette angezündet. In diesen Fällen lagen die zweite Giftgabe, oder der zweite Schuss, oder der Blitzschlag immer auch vor. Die vierte Bedingung, dass keine andere hinreichende Bedingung oder gar eine Teilmenge einer

¹⁸¹ Logisch gesehen ist es natürlich notwendige Bedingung für (A,B,C), insofern ist die Benutzung von Zeichen der Mengenlehre mit Vorsicht zu genießen.

¹⁸² Zur Unmöglichkeit von Gesetzen aus logisch-philosophischer Sicht, vgl. Stegmüller, S.320ff.

¹⁸³ Mackie, Conditions and Causes, S.247, übersetzt nach Binns, S.64.

¹⁸⁴ Mackie, S.47.

anderen hinreichenden Bedingung vorliegen darf, ist daher nicht erfüllt. Das Einzelereignis ist damit nicht mehr kausal. Aber genauso gilt es für die zweite Giftgabe selber, den anderen Schuss und den Blitzschlag. Damit hätten wir nach Mackie gar keine Ursache in diesen Fällen.

Mit den verschiedenen Bedingungen muss man jedoch zu der Erkenntnis kommen, dass Mackie doch wieder einen alten Kausalbegriff einführt. Denn dass mit der dritten Voraussetzung alle übrigen Bestandteile vorliegen müssen, setzt wohl jede Kausaltheorie voraus. Dass A eingetreten ist, macht es dann plötzlich doch zur notwendigen Bedingung, denn nach der vierten Voraussetzung liegt kein weiterer Tod vor, der nicht auch A enthält. A muss also für das Endergebnis vorhanden sein. Es ist damit vor den gegebenen weiteren Ereignissen hinreichend und notwendig für E.

Binns löst dies in seiner Rezeption auf, indem er einfach ohne weitere Begründung auf die vierte Voraussetzung verzichtet.¹⁸⁵

cc) Kausale Priorität

Nach Mackie haben Ursache und Wirkung auch immer eine spezielle Richtung, nämlich von Ursache zur Wirkung.¹⁸⁶ Dabei stellt er fest, dass eine einfache Variante der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung keinen Unterschied von Ursache und Wirkung zulässt. Die Ursache ist notwendige und hinreichende Bedingung der Wirkung. Die Wirkung ist aber auch notwendige und hinreichende Bedingung für die Ursache. Schon für inus-Bedingungen ist das nicht mehr zwingend, aber möglich.

Nun könnte man auf die Idee kommen, dass der Unterschied die zeitliche Reihenfolge ist. Die Ursache passiert dann immer vor der Wirkung. Nach den hier vorgeschlagenen Modellbedingungen würde das ausreichen. Mackie jedoch sieht Kausalität als eine Eigenschaft eines einzelnen Prozesses an, wohingegen zeitliche Abfolge eine Eigenschaft einer ganzen Dimension ist, und sie zudem allein noch keinen Erklärungswert besitzt.¹⁸⁷ Selbst eine zunehmende Entropie möchte Mackie dazu nicht verwenden.¹⁸⁸ Stattdessen nutzt Mackie als Annäherung das Konzept der kausalen Priorität:¹⁸⁹ X ist dann kausal prioritär zu Y wenn es möglich ist, Y zu verhindern, indem man X verhindert. Oder wenn X schon fest steht, während Y noch nicht fest steht.

¹⁸⁵ Binns, S.70.

¹⁸⁶ Mackie, S.160ff, auch im Folgenden.

¹⁸⁷ Diese Darstellung ist sehr verkürzt. Natürlich ist auch Zeit an bestimmte Materie gebunden und nicht für eine ganze Dimension vorgegeben.

¹⁸⁸ Vgl. zum Verhältnis Zeit und Entropie, Moore, S.148f.

¹⁸⁹ Mackie S. 190ff, auch im Folgenden. Vgl. auch Binns, S.37ff.

Diese Aussage baut Mackie bewusst mit den Werkzeugen der *conditio*-Theorie auf. Er nutzt den hypothetischen Fall, was passiert wäre, wenn X nicht geschehen wäre. Wenn X nicht geschieht, dann geschieht auch Y nicht. Das ist genau die Formel der *conditio*-Theorie.

dd) Übertragbarkeit auf juristische Zusammenhänge

Mackie schreibt nicht nur speziell für die juristische Anwendung. Allerdings bettet er sich selbst in den juristischen Kontext ein.¹⁹⁰ Unter Verzicht auf die 4. Voraussetzung für Kausalassagen gleicht sich Mackies Konzept jedoch sehr stark an die klassische Theorie der gesetzmäßigen Bedingung an, wie sich etwa bei Puppe eine ganz ähnliche Beschreibung der Bedingung findet.¹⁹¹ Insoweit man vertritt –wie es diese Arbeit tut, weil der Gesetzgeber so gedacht hat–, dass der alltägliche Kausalbegriff auch im Grundsatz derjenige des Strafrechts ist, kann seine Analyse auf das Strafrecht übertragen werden.¹⁹² Weil Mackies und Puppes Modell sich so sehr ähneln, können sie im Grundsatz zusammen gelesen werden.

b) Juristischer Umgang am Beispiel Puppe

Auch Puppe geht von einem Kausalbegriff aus, der unseren intuitiven Vorstellungen entsprechen soll.¹⁹³

aa) Bedingungszusammenhang

Sie spricht zunächst von dem allgemeinen Kausalgesetz, das sie entwickeln will.¹⁹⁴ Dabei kann sie nicht von notwendigen Bedingungen ausgehen, die zu streng sind. Gerade weil jede Ersatzursache die Kausalität ausschließt, reicht eine notwendige Bedingung nicht aus. Dass man Ersatzursachen nicht hinzudenken soll, ist für sie undurchführbar. Ersatzursachen sollen nicht eingetreten sein, aber man muss ja gerade für die notwendige Bedingung untersuchen, welchen Ablauf das Geschehen ohne die zu untersuchende Ursache, also hypothetisch, genommen hat.

Um dieses Problem zu umgehen, eignet sich nach Puppe auch die Betrachtung des Erfolgs „in seiner ganz konkreten Gestalt“ nicht.¹⁹⁵ Zu der Diskussion kann nach oben verwiesen werden.

Stattdessen greift sie auf ein Bedingungsgefüge zurück. Ein Erfolg wird logisch aus einem allgemeinen Kausalgesetz und einem Sachverhalt abgeleitet. Das Kausalgesetz verlangt dabei

¹⁹⁰ Mackie, S.117.

¹⁹¹ Vgl. Binns, S.108f.

¹⁹² Vgl. Binns, S.112. Der allerdings die Alltäglichkeit des Kausalbegriffs von Mackie als letztes Argument gegen die Übertragbarkeit anführt, ohne dies zu begründen, sondern die Begründungslast verschiebt. Auch dieser Begründungslast ist bereits oben genüge getan worden.

¹⁹³ Puppe, ZStW 1980, S.864.

¹⁹⁴ Puppe, ZStW 1980, S.867ff auch im Folgenden.

¹⁹⁵ Puppe, ZStW 1980, S.870.

den Ausschluss aller überflüssigen Ursachen. Dabei kann überprüft werden, ob man im allgemeinen Gesetz ein Ereignis hinweg denken kann, ohne dass der Erfolg entfällt. Wenn das der Fall ist, kann es aus dem Gesetz gestrichen werden. In diesem Bereich will sie also ausdrücklich eine Wenn-Dann-Aussage der *conditio*-Theorie anwenden.

Ursachen sind für Puppe im Ergebnis nur notwendige Bestandteile von hinreichenden Mindestbedingungen. Sie geht davon aus, dass dieses Konzept deckungsgleich ist mit dem von Mackie.¹⁹⁶ Allerdings fehlt bei ihr der zweite Schritt, den wir bei Mackie finden, nämlich weitere Regeln für die Anwendung des konkreten Gesetzes auf einen Sachverhalt. Daher wird bei ihr aus dem abstrakten Gesetz immer schon eine Kausalität folgen. Außerdem ist bei ihr der Bestandteil der Mindestbedingung notwendig und nicht, wie Mackie differenzierter ausdrückte, nicht überflüssig.

bb) Erfolg als Zustandsveränderung

Anders als Mackie scheidet Puppe nebensächliche Ursachen aus der Kausalitätsdiskussion durch einen speziellen Erfolgsbegriff aus.¹⁹⁷ Erfolg ist für sie die für das Rechtsgut nachteilige Veränderung von Zuständen. Damit ist also eine Mutter nicht kausal für den Tod ihres von einem anderen ermordeten Sohnes. Dabei wird von der Ausgangssituation die Veränderung entwickelt. Damit stellt sich die Schwierigkeit, immer die passende Ausgangssituation zu entwickeln.¹⁹⁸

cc) Weitere Unterschiede zu Mackie

Zwei entscheidende Unterschiede zwischen Mackie und Puppe verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Mackie setzt für eine Kausalaussage in einem konkreten Fall voraus, dass keine andere hinreichende Bedingung gegeben sein darf, die nicht auch das fragliche Ereignis A enthält. Das wurde bereits aus der Perspektive der Theorie selber kritisiert. Puppe erwähnt eine derartige Voraussetzung denn auch mit keinem Wort.

Beide haben also eine unterschiedliche Lösung für den Fall der Gleichzeitigkeit. Wenn die hinreichenden Bedingungen (A,B,C) und (X,Y,Z) gleichzeitig eintreten, dann ist für Mackie keines von deren Teilereignissen kausal.¹⁹⁹ Für Puppe sind hingegen alle Teilereignisse kau-

¹⁹⁶ Vgl. Binns, S.69 u.S.79 m.w.N., auch im Folgenden.

¹⁹⁷ Puppe, S.878ff. auch im Folgenden.

¹⁹⁸ Binns, S.84.

¹⁹⁹ Vgl. Stegmüller, S.595.

sal, denn sie sind immer auch notwendiger Bestandteil einer hinreichenden Mindestbedingung.

Zudem verzichtet Puppe vollkommen auf das Prinzip der kausalen Priorität. Wie gesehen wendet Mackie damit faktisch die *conditio*-Formel in seinem Kausalitätsbegriff zusätzlich an. Damit verhindert er auf den ersten Blick eine Vermischung von Kausalität und Korrelation. Allerdings muss er dann auch erklären, wann die Voraussetzungen für die kausale Priorität erfüllt sind. In diesem Bereich setzt er sich also genau derselben Kritik aus, wie sie schon die juristische *conditio*-Theorie getroffen hat. Wir brauchen eine Entscheidungsregel, um die Frage zu klären, wann ein Ereignis kausal prioritär ist. Mackie bietet sie aber nicht. Zudem kann man seine Theorie auch umkehren. Man könnte das Konzept der kausalen Priorität als Grundsatz sehen und dann zusätzlich den Bedingungszusammenhang fordern. Insofern vertritt Mackie dann nur eine Variante der *conditio*-Theorie. Indem Puppe auf dieses Prinzip verzichtet, ist sie eine „reine“ Vertreterin der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Sie löst dafür das Problem der Korrelation nicht auf.

Kein entscheidender Unterschied ist hingegen ihre leicht unterschiedliche Formulierung des Bedingungszusammenhangs. Während für Mackie in einer hinreichenden Bedingung (A,B,C) A nur nicht-überflüssig sein muss, muss A für Puppe notwendig sein. Wie bereits oben gesehen, wird A auch für Mackie in einer konkreten Kausalaussage sehr wohl notwendig. Zudem beruht Mackies Unterscheidung ausschließlich darauf, dass für ihn die hinreichende Bedingung (A,B,C) auch durch (D,B,C,) verwirklicht werden kann, wenn man die Bedingung umgangssprachlich also etwa als „Tod durch Erschießen“ begreift, wobei A das Zielen mit dem Gewehr, D das Zielen mit der Pistole ist. Prima facie könnte man zwar sagen, dass sich dann eben auch B und C möglicherweise ändern, z.B. für B von „Abdrücken eines Gewehrs“ zu „Abdrücken einer Pistole“. Dann ist A in jedem Fall eine notwendige Bedingung. Wenn man mit Mackie konsequent den umgangssprachlichen Kausalbegriff annimmt, kann man genauso gut die Beschreibung der Bedingung etwas ungenauer machen, und dann auch A nur als nicht-überflüssigen Teil ansehen. Für eine juristische Betrachtung bietet sich aber eher Puppes Modell an, das eine genauere Erfolgs- und Bedingungsbeschreibung voraussetzt, wie auch in dieser Arbeit schon für eine genaue und kleinteilige Erfolgsdefinition argumentiert wurde.

3. Vergleich der herrschenden Theorien

Bei den behandelten Theorien zeigen sich große Ähnlichkeiten. Alle nutzen im Ergebnis eine Bedingung. Die *conditio*-Theorie braucht dazu nur ihre Bezeichnung zu übersetzen in Bedingung-Theorie. Wird der Wenn-Dann-Zusammenhang ohne weitere Überlegung benutzt, dann

fordert sie schlicht eine notwendige Bedingung für Kausalität. Mackie und Puppe fordern hingegen eine Kombination aus notwendiger und hinreichender Bedingung. Was für eine Bedingung genau Kausalität ausmacht, wird also unterschiedlich definiert und immer komplexer.

Dabei ist nie ganz klar, was für eine Art von Bedingung dies ist. Einerseits geht es nach den Aussagen der Theorien nicht um logische Bedingungen, sondern faktische Bedingungen.²⁰⁰ Andererseits ist der Umgang mit ihnen rein logisch. Es wird logisch geschlossen und mit Rückgriff auf logische Zusammenhänge und Erkenntnisse erklärt.²⁰¹ Das liegt auch für diese Arbeit nah. Eine der Grundvoraussetzungen war es, dass Ereignisse logisch zusammen hängen können. Wenn aber davon faktische Bedingungen unterschieden werden, dann muss der Unterschied ausdrücklich erklärt werden.

Selbst wenn man logische Bedingungen mit faktischen gleich setzt, bleiben vor allem bei der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung die genauen Beschreibungen der Bedingungen nur vage. Puppe hatte ausdrücklich für allgemeine Kausalgesetze wieder auf einen conditio-Zusammenhang abgestellt und damit stellen die Probleme der conditio-Theorie spätestens in diesem Schritt erneut.

Gemeinsam ist beiden Theoriesträngen zudem das Abstellen auf bestimmte Randbedingungen, kausale Felder, die konstant bleiben.

Erste Messlatte für die Theorien ist dabei das Problem der Korrelation oder Epiphänomene. Zwei Lösungswege haben die Theorien angeboten. Einmal haben sowohl die conditio-Theorie als auch Mackie die Idee der kausalen Priorität. Sie bedeutet nichts anderes als ein Wenn-Dann-Urteil. Hume gab das Beispiel mit der Fabriksirene vor. Die Sirene in Manchester kann man sich hinweg denken, und trotzdem gehen die Arbeiter in London nach Hause. Es fehlt aber an jeder Regel, warum dieses Urteil zulässig sein soll. Es bleibt daher bei der angesprochenen Zirkularität der conditio-Theorie, die sich auch Mackie vorwerfen lassen muss. Puppe hingegen muss bei konsequenter Anwendung ihrer Theorie auf den Unterschied von Korrelation und Kausalität verzichten, denn beide könnten je nach Situation ihren Bedingungs-zusammenhang erfüllen. Daher löst keine der Theorien die Problematik auf.

Auch eine Unterscheidung zwischen konkretem Kausalurteil und allgemeinem Kausalgesetz führt nicht weiter. Bei der conditio-Theorie haben wir bereits den Vorwurf der Zirkularität gesehen. Auch im Bereich der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung setzt zumindest das

²⁰⁰ Kindhäuser, *Intentionale Handlung*, S.77; Puppe, GA 2010, S. 551.

²⁰¹ Kindhäuser, *Intentionale Handlung*, S.77ff

abstrakte Gesetz Kausalität immer voraus. Wir brauchen also vorgegebene Kausalgesetze. Statt nach Kausalzusammenhängen zu suchen, müssen wir nur noch die Übereinstimmung der konkreten Ereignisse mit den Gesetzen überprüfen. Die Frage ist, ob das die Aufgabe wirklich vereinfacht. Die allgemeinen Kausalgesetze leiden dann wieder an derselben Schwäche, wie vorher nur die konkreten Aussagen.

Die *conditio*-Theorie und die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung haben zudem die Schwäche, keine durchgehende Verbindung von Ursachenereignis zu Erfolgsereignis zu haben, die Zweifelsfälle ausschließen würde. Sie haben aber die „Stärke“, dass sie Lücken in den Kausalketten überdecken. Wenn man für die Ursachenqualität von A nur ein gesetzmäßiges Auftreten von B nach A braucht, dann kann die Lücke sehr groß sein. Wenn man nur den Zusammenhang: „Wenn A, dann B.“ braucht, dann ist der Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen egal. In Wirklichkeit zeigt dies aber, dass die Theorien nur auf Kosten der korrekten Aussage zu ihrer „Stärke“ kommen.

Damit geht einher, dass keine der Theorien in längeren Kausalketten die Zwischenerfolge genau abgrenzen kann. Im Prinzip ist gesetzmäßige Folge einer Handlung immer die ganze darauffolgende Welt. Es ist unklar, wie der üblicherweise betrachtete kleine Ausschnitt überhaupt zustande kommt. Einzig die *conditio*-Theorie in der Gestalt von Lewis hat dieses Problem nicht, da sie einfach in den zum Vergleich herangezogenen hypothetischen Welten nach Veränderungen suchen kann, wenn man sich die betrachtete Handlung hinweg denkt. Im Rahmen der dynamischen Kausalität sind dann nur sichtbare Veränderungen Teil der Kausalkette. Aber sobald durch das Hinwegdenken einer Handlung (auch bei der dynamischen Kausalität) keine Veränderung ausgelöst wird, kann auch Lewis nicht bestimmen, welche Zwischenerfolge genau betrachtet werden. Zudem würde das die Unbestimmtheit seiner Theorie nicht auflösen.

4. Daher: Kausalität als energetische Verknüpfung

Mit Blick auf die Erklärungsschwächen der herrschenden Theorien wird deutlich, weshalb mit großer Berechtigung auf kräfte- bzw. energievermittelnde Theorien zurückgegriffen werden kann. Da diese sich einer geringeren Beliebtheit erfreuen, sollen zunächst zwei beispielhafte Theorien erwähnt werden. Aus ihnen soll im Zusammenwirken mit den Rahmenbedingungen dieser Arbeit ein Modell herausgearbeitet werden. Im Bereich der dynamischen Kausalität stellt dies aber nur die Weiterentwicklung des Vorhandenen dar.

a) Modell von Haas

Kausalität als Übertragung von Kräften oder Energie zu beschreiben ist ein alter Ansatz.²⁰² Es spielt zunächst auch keine Rolle für eine Theorie, warum ein solcher Begriff gewählt wird.

Die Anlage für einen Kausalbegriff, der Energieübertragung als entscheidendes Element ansieht, findet sich dann z.B. bei Haas:²⁰³ „Verursachung im Sinne eines Eingriffs in subjektive Rechte [...] ist ein Bewirken, das heißt ein auf Ausübung von Kraft beruhender, stetiger, aus Ereignissen bestehender, in physikalischen oder chemischen Parametern berechenbarer und damit praktisch deterministischer Prozess der Energieübertragung.“

b) Modell von Welp

Für Welp ist aktive Energieentfaltung ausreichend, um den Täter zu einem ebensolchen zu machen.²⁰⁴ Die Energie verbindet Täter und Erfolg. „Somit setzt jede Veränderung der Körperwelt eine reale [...] Kraft voraus, deren Vermögen als Energie bezeichnet wird.“²⁰⁵

c) Exkurs: Begründung des Begriffs

Interessant ist, dass einer Definition von Kausalität als Energieübertragung oder Bewirken häufig eine hoch normative Analyse vorausgeht. Wer also den naturalistischen Voraussetzungen der Arbeit nicht folgt, kann möglicherweise hier eine ausreichende Begründung für die weiteren Ergebnisse der Arbeit finden.

So begründet Haas seine Theorie der Energieübertragung aus der Existenz von subjektiven Rechten heraus.²⁰⁶ Verhaltensnormen werden aus subjektiven Rechten abgeleitet. Dem Inhaber eines Rechts wird dabei eine Herrschaftssphäre zugewiesen. Ein Eingriff in diese Sphäre findet nur statt, wenn ein Zustand um seiner selbst willen dem Recht widerspricht. Anschaulich gilt z.B. bei § 123 StGB das Betreten im wahrsten Sinne als Eingriff in die Herrschaftssphäre. Ein solcher Eingriff durch physikalische und chemische Vorgänge steht nun ausschließlich dem Inhaber des Rechts zu. Der Inhaber kann also nicht nur den Zustand ändern, sondern auch nur eine Veränderung durch physikalische oder chemische Vorgänge anstoßen, deren Folgen sich auf seine Sphäre auswirken.

²⁰² Vgl. Haas, S.162; Welp, S.48.

²⁰³ Haas, S.193f.

²⁰⁴ Welp, S.172ff, auch im Folgenden.

²⁰⁵ Welp, S.110.

²⁰⁶ Haas, S.185ff, auch im Folgenden.

Folglich kann er alle anderen Einwirkungen, deren Folgen sich auf seine Sphäre auswirken, ausschließen. „Die Verursachung“ wird dadurch zur „Rechtsanmaßung“.²⁰⁷ Diese Begründung schließt in sich eine Begrenzung auf das rechtlich Missbilligte ein. Eine Vase auf dem eigenen Grundstück abzustellen, macht den Täter, der mit der Vase das Fenster eines Dritten zertrümmert, für eine Sachbeschädigung kausal, nicht aber den Eigentümer der Vase, ganz im Gegensatz zur Bedingungstheorie. Auch wer auf seinem Grund das Wasser abstellt, das nun den Grund des Nachbarn nicht mehr bewässert, soll nicht mehr bewirken. Es bewirkt daher nur jemand etwas, der in ein fremdes Recht eingreift.

Man sieht auf den ersten Blick, dass diese Begründung wenig mit dem Kausalbegriff zu tun hat. Denn eine Energieübertragung fand in beiden Fällen statt. Auch die Begründung scheint am Anfang in diese Richtung zu laufen, schließt aber plötzlich ein Zurechnungselement ein.

Daraus erklärt sich auch der Zusatz von Haas für die Definition der Kausalität: „Verursachung im Sinne eines Eingriffs in subjektive Rechte“.²⁰⁸

Auch Welp begründet seinen Kausalbegriff primär strafrechtlich normativ.²⁰⁹ Die Welt läuft für Welp determiniert ab, allein eine menschliche Handlung kann daran etwas ändern. Kenntnis von Kausalgesetzen versetzt den Menschen dabei in den Stand, dass seine Energie die Welt verändert. Weil der Mensch dazu fähig ist, ist der Erfolg in diesem Fall das Werk des Täters.

Es ist leider unklar, was die Feststellung, dass etwas das Werk des Täters ist, erklären soll. Es muss mehr als eine bloße Beschreibung von Kausalität sein. Das soll einen Unterschied zu normaler, naturgesetzlicher Kausalität bedeuten. Eine Erklärung könnte Welps Untersuchung der Determination auf Opferseite sein:²¹⁰

Anders als bei Haas geht Welp auch vom Opfer und dabei von der grundsätzlichen Verletzbarkeit des Opfers aus. Nur bei einer Straftat ist das Rechtsgut Objekt menschlicher Willkür. Der Täter überspielt nun die Schutzbereitschaft des Opfers. Es erwartet, dass es nicht angegriffen wird und wird darin aber vom Täter enttäuscht. Weil das Opfer dabei verletzlich ist, gibt es das Strafrecht. Es steigert noch die Erwartung des Opfers, das bei einer Straftat folglich besonders enttäuscht wird. Der abschließende Schritt, warum dies zu einem auf Energieeinsatz basierenden Kausalbegriff führen soll, bleibt aber unklar.

²⁰⁷ Haas, S.187.

²⁰⁸ Haas, S.193.

²⁰⁹ Welp, S.173 im Anschluss an Wolff, S.19ff.

²¹⁰ Welp, S.174ff, auch im Folgenden.

Dieser Begründungsansatz kann in dieser Arbeit auch nicht weiter verfolgt werden. Insofern kann schon die Modellbeschränkung herangezogen werden, die eine besondere Qualität von menschlichen Handlungen nicht ermöglicht. Egal welche Argumente Haas und Welp heranziehen, müssen sie in dieser Arbeit immer an dieser Modellvoraussetzung scheitern. Eine Kausaltheorie erklärt entweder, warum der Energieeinsatz oder die energetische Verknüpfung immer Kausalität bedeuten (auch ohne den Menschen) oder nie. Eine Erklärung nur für das erste Glied der betrachteten Kausalketten ist aber genauso gut wie keine Erklärung. Ganz im Gegenteil macht sie die Begründung, warum es immer auf Energie ankommt, nur schwieriger, denn der Sonderfall steht dann nicht mehr zur Verfügung.

Als Resultat kann aber immerhin festgehalten werden, dass ein Kausalbegriff der energetischen Verknüpfung auch auf Grundlage einer strafrechtsspezifischen hochnormativen Argumentation möglich ist.

Hier soll aber ein naturalistischer Ansatz gewählt werden, der diese Argumentationen nicht zur weiteren Ausformung des Begriffs benutzt und auch nicht benötigt. Es reicht daher als Definition der Kausalität der Aspekt der Energieübertragung aus. Der Begriff ist also eine reine Setzung. Er erklärt sich aus seiner Nähe zu einer intuitiven Betrachtung von Kräften und Energie, aber er hat keine zwingende Begründung.

Das ist aber keine Schwäche. Wie schon oben bei Hume gesehen, haben auch die anderen Kausalitätstheorien erst einmal keine wirklich überzeugenden Begründungen. Im Grundsatz reicht es daher, sie an ihrer Leistungsfähigkeit bei den zentralen Problemen zu messen. Dazu muss zunächst die Kausalität als Energieübertragung genauer beschrieben werden.

d) Erweiterung des Begriffs

Natürlich passt das Wort Energieübertragung nur in einem weiteren Sinne. Sie beschreibt zunächst nur den Übergang von Energie, also wenn etwa eine Billardkugel eine andere anstößt. Aber auch eine rollende Kugel führt Energie von einem Punkt zum anderen. Man kann auch davon sprechen, dass die rollende Kugel am Anfang der Bahn der Grund für die immer noch rollende Kugel am Ende der Bahn ist. Andernfalls wäre auch das Kriterium der Stetigkeit nicht erfüllt, sondern es gäbe immerzu Unterbrechungen.

Kausalketten könnten damit entweder aus Kraftwirkung/Energieübertragung oder aus der Bewegung reiner Materie bestehen. Im Beispiel gesprochen: Entweder stößt die Billardkugel gerade die zweite an, oder sie rollt vorwärts.

Treffenderweise müsste man also von Energieketten sprechen. Eine bestimmte Menge Energie bewegt sich durch den Raum. Im Falle der Billardkugel bewegt sich die Energie entweder, indem sich die Kugel bewegt, oder pflanzt sich im Moment des Anstoßens fort. Die Materie repräsentiert damit nur eine Energiemenge.

Auch Wellen, z.B. Schallwellen, sind nichts anderes als angestoßene Teilchen, und daher kinetische Energie, die durch den Raum fortgepflanzt wird. Selbst wenn sich ein Mensch bewegt, um einen anderen beispielsweise zu schlagen, wandert im Prinzip nur die potenzielle Energie, die in unseren Muskeln gespeichert ist, durch den Raum.

Kausalketten bestehen daher nicht entweder aus Energieübertragung oder aus der Wanderung von Materie als solcher, sondern wirklich nur in der Fortbewegung von Energie als Oberbegriff. Kausalität ist damit die Fortbewegung von Energie. Von einem Ereignis zum anderen kann daher eine ununterbrochene energetische Verknüpfung aufgezeigt werden. Ist dies der Fall, dann sind die beiden Ereignisse kausal verknüpft.

Der Begriff der Kausalität kann dabei jeden Punkt in der Kette erklären. Die Erklärung geht damit weit über das Verhalten des Täters, ob das ein Tun oder Unterlassen ist, hinaus, und liefert eine Erklärung auch für alle anderen Glieder der Kausalkette.²¹¹ Die energetische Verknüpfung besteht daher auch in Fällen von natürlicher Kausalität, die nichts mit menschlicher Handlung zu tun hat. Im Bereich des Strafrechts ist zudem zu betonen, dass die energetische Verknüpfung existiert, egal von welchem Zwischenerfolg man zum endgültigen Erfolg weiter geht.

e) Verallgemeinerung

Man könnte auf die Idee kommen, die oben genannten Einschränkungen zu lockern und mit Hilfe moderner Quantentheorie die Überlegungen zur dynamischen Kausalität für genauso falsch und mechanistisch zu halten wie das Weltbild von Newton.²¹² Immerhin operiert die Quantentheorie auf der subatomaren Ebene mit statistischen Gesetzen. Allerdings merkt schon Roxin an, dass die Quantentheorie die Ergebnisse für die juristische Arbeit im begrenzten, weil weder sehr kleinen, noch sehr großen Raum „nicht messbar“ verändert.²¹³ Das entspricht auch der hier gewählten Modellvoraussetzung. Zudem muss man auch zur Quantentheorie vorbringen, dass sie genau das ist: Eine Theorie. Auch in der modernen Physik gibt es Theorien, die vorhersagen, dass die Teilchen auf subatomarer Ebene einer simplen Mechanik

²¹¹ Anders unverständlich bei Haas, S.270.

²¹² Vgl. Roxin, S.350f, auch im Folgenden.

²¹³ Roxin, S.350

folgen und wir diese Mechanik nur nicht beobachten können und folglich auf statistische Gesetze zurückgreifen müssen.²¹⁴

Der Kausalbegriff als energetische Verknüpfung ist im Ergebnis der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung viel näher verwandt als der *conditio*-Theorie von Lewis. Durch die ununterbrochene energetische Verknüpfung wird ein positiv feststellbares Band zwischen Handlung und Erfolg geknüpft. Man muss nicht auf hypothetische Zustände abstellen. Wahrscheinlich kann man sogar die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung *prima facie* als Theorie der energetischen Verknüpfung verstehen, wenn man nämlich die Gesetze als Kraft- oder Energiegesetze versteht. Solange es aber wie von Hume bis Puppe reine Korrelationsgesetze sind, ist die Theorie eine im Ergebnis deutlich andere.

Mit der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung teilt ein Kausalbegriff als energetische Verknüpfung aber trotzdem den Vorteil der Faktizität.²¹⁵ Die beschriebenen Vorgänge sind wahr und wirklich passiert. Auf der Ebene des einzelnen Vorgangs muss keine hypothetische Aussage getroffen werden. Man kann selbst darüber nachdenken, ob man nicht auch auf der Gesetzesesebene bei dieser Theorie auf hypothetische Aussagen verzichten kann. Laut Puppe sind sie das für die Gesetze der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung.²¹⁶ Für die energetische Verknüpfung muss jedoch kein hypothetisches Urteil gebildet werden.

Sinnvolle juristische Gegenargumente gegen eine energetische Verknüpfung sind nicht sichtbar. Auch Puppe beruft sich nur auf Autoritäten und bietet selbst keine eigenen an.²¹⁷ Da auch Hume wie oben gesehen, wirkliche Gegenargumente schuldig bleibt, kann der Begriff fortgeführt werden.²¹⁸

f) Problemlösungen

Dieser Begriff von Kausalität als energetische Verknüpfung löst nun zunächst einmal das Korrelationsproblem. Zwischen der Fabriksirene in Manchester und dem Nach-Hause-Gehen der Arbeiter in London gibt es keine energetische Verknüpfung, also auch keinen kausalen Zusammenhang.

Der Kausalbegriff kann zudem das Problem der Begrenzung von Zwischenerfolgen lösen. In längeren Kausalketten haben wir oben gesehen, ist eigentlich die ganze Welt für die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung ein Zwischenerfolg. Bei der energetischen Verknüpfung kön-

²¹⁴ <http://www.science.uva.nl/~seop/entries/qt-uncertainty/#IntHeiRel>, 17.05.2013.

²¹⁵ Vgl. Titze, S.35.

²¹⁶ Puppe, ZStW 1980, S.876.

²¹⁷ Puppe, NK, Vor § 13, S.63.

²¹⁸ Siehe oben Auswertung Hume, vgl. auch Sofos, S.53f.

nen aber Zwischenerfolge nur soweit reichen, wie auch die energetische Wirkung reicht. Damit begrenzen sie die potentiell unendlich ausufernden Ereignisse.

Das Problem ist damit für den Bereich der dynamischen Kausalität gelöst.

g) Bedeutung der Erfolgsdefinition für den Kausalbegriff als energetische Verknüpfung

An dieser Stelle lohnt sich der Blick zurück auf die Erfolgsdefinition. Nur eine Erfolgsdefinition, die auf physikalische Effekte abstellt und genau vorgeht, kann überhaupt Grundlage einer Kausalitätstheorie sein, die auf Kräfteübertragung basiert. Denn die Auswirkungen dieser Kräfte müssen beobachtbar sein. Würde man Erfolg gröber definieren, dann könnte man über die Auswirkung von Kräften gar kein Urteil mehr fällen. Der im Anschluss diskutierte Aufzugsfall ist ein schönes Beispiel dafür. Wäre Erfolg nur das gerissene Kabel, dann nützt die Untersuchung der konkret wirkenden Kräfte nichts. Ist es aber die genaue Lage der Teilchen zueinander, dann erkennt man plötzlich, wie verschiedene Kräfte wirken.

Die Erfolgsdefinition macht damit gerade die entscheidende Stärke des Kausalbegriffs als energetische Verknüpfung aus. So sieht Dencker z.B. bei einem ganz ähnlichen Erfolgsbegriff nur die Konsequenzen für die *conditio*-Theorie.²¹⁹ Diese kann sich nämlich mit dem Erfolg „in seiner konkreten Gestalt“ nicht davor retten, dass sie doch hypothetische Kausalverläufe betrachten muss. Sie muss immer fragen: Was wäre wenn? Das impliziert immer einen gewissen Grad von hypothetischen Verläufen. Auch wenn Dencker den Nutzen dort zu stark einschränkt, denn auch die *conditio*-Theorie kann daraufhin viele hypothetische Kausalverläufe ausschließen, so zeigt sich der wahre Nutzen erst hier. Durch die energetische Verknüpfung braucht man die hypothetischen Ersatzursachen nicht mehr. Zusammen mit der Erfolgsdefinition werden alle Nicht-Ursachen automatisch aus der Betrachtung gedrängt, wie sich in der Anwendung auf den Giftfall und den Aufzugsfall zeigen wird.

h) Bedeutung der Kausalkette für den Kausalbegriff als energetische Verknüpfung

Eine weitere Voraussetzung muss hier noch einmal berücksichtigt werden. Von Anfang an hat diese Arbeit Kausalketten betrachtet. Auch die Vertreter von *conditio*-Theorie und Theorie der gesetzmäßigen Bedingung gehen wie selbstverständlich von Kausalketten aus.²²⁰ In der Definition der Kausalität nach einer Theorie der energetischen Verknüpfung ist eine Kausalkette automatisch eingebaut, denn sie ist das Resultat der Verknüpfung. Aber darin zeigt sich ein bedeutender Unterschied zwischen energetischer Verknüpfung und den anderen Theorien.

²¹⁹ Dencker, S.108ff auch im Folgenden.

²²⁰ Vgl. nur Kühl, S.19.

Bei der ersteren ist die Kausalkette immer notwendig. Sie ist bereits Teil der Kerndefinition von Kausalität.

Bei der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung ist eine Kausalkette dagegen eigentlich nicht notwendig. So wie sie Kausalität anwenden, gehen sie zwar immer Ketten entlang, aber im Prinzip ginge es auch ohne. Wenn eine Billardkugel nach einigem Rollen erst eine zweite, die wiederum nach einiger Wegstrecke, eine dritte und die wiederum eine vierte anstößt, dann ist das Rollen der ersten Kugel *conditio sine qua non* für das Rollen der vierten. Genauso ist das Rollen der ersten mit dem Rollen der vierten gesetzmäßig verknüpft. Das entlastet natürlich davon, dass man die Ketten einzeln nachverfolgen muss. Aber es ist natürlich Kern des Problems der hypothetischen Kausalverläufe, die man nur über die Rückverfolgung der Kausalkette ausschließt.²²¹ Indem sie dann aber doch einzelne Ketten zurückverfolgen, nutzen die Theorien doch eine verkappte Vorstellung vom „Wirken“. Denn nur dafür braucht man die Kausalkette. Ansonsten benutzen die Theorien höchstens zusätzliche Voraussetzungen, wie diejenige, dass Kausalbeziehungen immer nur Nahwirkung haben können.²²² Aber auch das impliziert eine Wirkrichtung von Kausalität. Die kleinschrittige Anwendung der *conditio*-Formel oder der gesetzmäßigen Bedingungen erscheint nicht als Voraussetzung einer Vorstellung von Kausalität, sondern als Folge einer bestimmten intuitiven Vorstellung.

Daher ist der Begriff der Kausalkette untrennbar mit einer Vorstellung vom „Wirken“ und Kraftwirkung verknüpft. Konsequenterweise ist er Bestandteil eines Kausalbegriffs, der das „Wirken“ zum Ausgangspunkt seiner Definition gewählt hat.

²²¹ Puppe, ZStW 1980, S.910.

²²² Puppe, ZStW 1980, S.910; Sofos, S.44.

D. Lösungen oder Anwendungen für die Kausalität des Nichts

Nach diesen Überlegungen zu Kausalitätstheorien im Bereich dynamischer Kausalität folgen nun die entsprechenden Überlegungen für die Kausalität des Nichts. Dabei werden wieder die gleichen Theorien im Mittelpunkt stehen. Auch wenn es überzeugende Kritikpunkte an der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung gibt, muss dennoch ihre Leistungsfähigkeit in diesem Bereich besonders geprüft werden. Sie könnte nämlich die geäußerte Kritik gerade aufwiegen.

Die grundsätzliche Frage ist dabei, ob und inwiefern eine Kausalität des Unterlassens genau dasselbe ist wie die Kausalität des Tuns, bzw. erweitert ausdrückt, ob die dynamische Kausalität dasselbe ist wie die Kausalität des Nichts. Diese Frage gilt gerade im Bereich der Kausalität als energetische Verknüpfung. Es geht dort um die Frage, ob ein Nichts in einer Kausalkette genauso wirkt wie ein Etwas oder wenigstens vergleichbar wirken kann.

In diesem Zusammenhang soll zunächst die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Kausalität des Nichts und Garantenstellung ausgeklammert werden. Sie kann erst nach Durchsicht der Einzellösungen für die verbleibenden Problemfälle wirklich erfolgen. Denn auch die grundlegenden Theorien zur Kausalität des Nichts trennen meist deutlich zwischen der Frage der Kausalität und der Garantenstellung.

I. Darstellung der Theorien

1. Conditio-Theorie

Auch hier gilt wieder, dass nur eine kurze Zusammenfassung der Möglichkeiten erfolgen kann. Dabei soll auch wieder kurz auf Lewis eingegangen werden, um sicherzustellen, dass dort keine Gedanken zur Kausalität des Nichts übersehen werden.

a) Wissenschaftlicher Umgang am Bsp. Lewis

Lewis will im Grundsatz seine Theorie auch auf die Kausalität des Nichts anwenden. Er beginnt damit, dass ein Unterlassen bzw. Nichts in ihrer Umkehrung für ihn bedeutet, dass eine exakt definierte Handlung passiert.²²³ Seine normale Theorie hält er für nicht anwendbar und entwickelt daher einen Sonderfall. Dabei geht er zunächst von der zentralen Schwierigkeit aus, überhaupt zu beschreiben, was ein Unterlassen ist. Der kontrafaktische Ansatz arbeitet

²²³ Lewis, Causation, S.189ff, auch im Folgenden.

wie schon ausführlich beschrieben mit der Umkehrung von Ereignissen, ein Unterlassen muss umkehrbar sein, um es überhaupt zu beschreiben.

Ein Beispiel: A könnte es unterlassen haben, Sicherungsmaßnahmen zu treffen, was zu einem Feuer führte. Man könnte eine Unterlassung genau so abgrenzen, indem man das „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“ als Beschreibung akzeptiert. Für ein Ereignis wäre es dann möglich zu sagen, dass eine bestimmte negative „Beschreibung“ in ein Ereignis „eingebaut“ ist.²²⁴ Diese kann man einfach kontrafaktisch umdrehen. Das „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“ würde dann kontrafaktisch ein „Treffen von Sicherungsmaßnahmen“ bedeuten. Dann wäre eine weitere Analyse möglich. Die normale Formel von Lewis würde funktionieren: Wenn nicht „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“, dann entfällt der Erfolg. Das ist gleichbedeutend mit: Wenn „Treffen von Sicherungsmaßnahmen“, dann entfällt der Erfolg.

Aus der oben beschriebenen und von Lewis insofern übernommenen Definition von Ereignis war abzuleiten, dass ein Ereignis möglichst genau, ohne unnötige Verbindungen definiert werden sollte. Das wäre hier aber nicht der Fall. Denn das „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“ könnte bedeuten: „Schlafen“, „Essen“ oder auch „Herumstehen“. Es ist auch nicht möglich, den Spieß umzudrehen, und einfach das Ereignis genau zu beschreiben z.B. wenn A in der Zeit gegessen hat, als „Essen“. Denn dann wäre die Formel: Wenn nicht „Essen“, dann entfällt der Erfolg. Dann wäre also der Begriff genauso unbestimmt, denn nicht „Essen“ kann auch „Schlafen“ oder anderes bedeuten und muss nicht zwangsläufig „Treffen von Sicherungsmaßnahmen“ bedeuten, was aber als Verneinung von „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“ der Fall wäre. Daher müsste dieser Ansatz entweder mit unspezifischeren Ereignissen leben, oder abgelehnt werden.

Die andere Möglichkeit wäre es, Unterlassen nicht als Ereignis zu sehen. Dann hätte man kein Ereignis, dass beinahe grenzenlos definiert werden kann. Dann ist aber keine Umkehrung des „Unterlassens von Sicherungsmaßnahmen“ mehr möglich. Denn die *conditio*-Formel funktioniert nur bei Ereignissen, laut Voraussetzung kann nur zwischen Ereignissen ein Zusammenhang bestehen. Daher muss die kontrafaktische Formel angepasst werden, sie wird zur modifizierten *conditio*-Formel: Wenn ein Ereignis (z.B. „Treffen von Sicherungsmaßnahmen“) stattgefunden hätte, wäre der Erfolg entfallen. Dann müssen wir also in die Formel statt einer bloßen Verneinung ein spezifisches Ereignis einsetzen. Damit ist aber eine ganz andere Art von Benutzung der *conditio*-Formel gewählt. Anstatt nur ein gegebenes Ereignis zu nutzen, muss jetzt vorgeschaltet überlegt werden, was eingesetzt werden kann.

²²⁴ Lewis, Causation, S.190.

Lewis kommt daher zu Ergebnissen, die seine Grundtheorie ein wenig abwandeln. Konkret handhabbare Kriterien zur Bestimmung der Wahrheit der *conditio*-Formel, also der dafür notwendigen Ähnlichkeit von Welten, liefert er erneut nicht. Die hohe Komplexität und Wertungsabhängigkeit seiner Meinung verhindert damit wieder die praktische Anwendung.

b) Juristischer Umgang

aa) Grundlage

Auch die juristische Wissenschaft wendet eine Variation der ursprünglichen Idee, also der *conditio*-Formel an.²²⁵ Danach ist eine Unterlassung dann kausal, wenn die gebotene Handlung nicht hinzu gedacht werden kann, ohne dass der Erfolg entfielen. Dazu muss sie „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Erfolg verhindern“.²²⁶ Es kommt dort also auch ein Aspekt der Beweisbarkeit zum Tragen, da angeblich das Urteil, dass der Erfolg entfallen würde, nur selten ganz sicher gefällt werden kann.

bb) Risikoerhöhungstheorien

Gerade beim Unterlassen wird auch vertreten, dass der Aspekt des „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ zu streng ist, und man nur eine Steigerung des Risikos durch das Unterlassen fordern muss.²²⁷

Risikoerhöhungstheorien kann man auf zwei verschiedene Weisen verstehen. Zunächst könnte man denken, dass sie ihrem Namen wirklich gerecht werden. Dann würden sie jedem Verhalten einen Risikowert in Zahlen zuordnen: Etwa für den Balkenfall: Dass der erste Täter den Balken aus dem Fluss fischt, erhöht das Todesrisiko für den Ertrinkenden um 50 %, dass der zweite Täter ein Netz über den Fluss spannt, erhöht das Risiko um 30 %.²²⁸ Die andere Möglichkeit ist es, dass Risiko rein normativ zu bestimmen und folglich auch die Erhöhung als normatives Urteil aufzufassen.

Bei einer Betrachtung in Kausalketten kann die Wahrscheinlichkeit bei der ersten Betrachtungsweise sehr schnell dramatisch abnehmen. Denken wir uns eine Kausalkette, die mehrere Risikoerhöhungen kombiniert. A hätte beispielsweise vergessen, einen Generator anzuschalten, der aber mit 90% sowieso ausgefallen wäre, also das Risiko nur um 10% gesteigert. Dieser Generator wiederum hätte Wasser nach oben gepumpt, das die Chance, ein Feuer zu löschen um 10% erhöht hätte. Wäre das Feuer nicht ausgebrochen, dann hätte sich der Sauer-

²²⁵ Kühl, S.533ff, auch im Folgenden.

²²⁶ Leicht geändert nach Kühl, S.534.

²²⁷ Wobei dahinstehen kann, ob sie als Unterfall der *conditio*-Theorie oder der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung einzuordnen sind.

²²⁸ So Otto, JURA 2001, S.276f. m.w.N., auch im Folgenden.

stoff-Gehalt der Luft so erhöht, dass die Chance für das Opfer, sich zu retten, um 10% gestiegen wäre. Insgesamt hat damit A das Risiko nur um 0,1% erhöht.

Bei jeder einzelnen Betrachtung käme man auf Kausalität, bei der Gesamtbetrachtung aber auf ein nur sehr marginal gesteigertes Risiko. Wenn man also die ganze Kette betrachten würde, käme man möglicherweise zu dem Ergebnis, dass A nicht kausal war. Wenn man aber jeden einzelnen Übergang betrachtet, würde man dort Kausalität annehmen. Daher muss die Risikoerhöhungslehre schon bei der kleinsten Erhöhung des Risikos schon Kausalität annehmen.²²⁹

Eine so verstandene Risikoerhöhungslehre kann in keinem Fall eine Lösung des Problems der Kausalität mit sich bringen. Selbst wenn man die Modellbedingungen der Arbeit so auslegt, dass Ereignisse nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreten, müssen die Vertreter der Lehre ein Kausalurteil fällen. Denn sie müssen sagen, wann das Risiko erhöht wird. Das ist aber ein mindestens genauso normatives und kompliziertes Problem wie das der Kausalität. Und einfach durch normative Setzungen kann die Frage nicht beantwortet werden. Denn ob das Verhalten eines ersten Täters ein Risiko ist, hängt davon ab, ob der Erfolg sowieso eintreten würde. Jede Wahrscheinlichkeitsaussage setzt eine Aussage über hypothetische Kausalverläufe bzw. Bedingungsbeziehungen, also Kausalität im Sinne der hier sonst angesprochenen Theorien, voraus.²³⁰

Die einzige Ausnahme zu diesem Einwand besteht, wenn man Beweisprobleme und Kausalprobleme mischt. Wenn man nicht genau weiß, ob eine Handlung kausal war, könnte man ihr ein Risiko zuordnen. Dieser Ansatz ist aber aufgrund der Rahmenbedingungen dieser Arbeit aus der Diskussion ausgeschlossen, da es keine Beweisprobleme geben soll. Um es in anderen Worten zu beschreiben: Es kann der Fall eintreten, dass die Unterlassung der Wartung einer Maschine die Wahrscheinlichkeit für den Schaden um 90% erhöht. Das liegt an Erfahrungswerten, die Haltbarkeitsgesetze aufstellen. Diesen Fall könnte man mit Risikoerhöhungstheorien beschreiben und lösen. Streng genommen sogar im Bereich der dynamischen Kausalität, wie dies teilweise im Bereich der Fahrlässigkeit geschieht.²³¹ Allerdings ist dies keine Lösung für Fälle, in denen alle natürlichen Abläufe vollkommen bekannt sind. So ist im Balkenfall keine Wahrscheinlichkeitsaussage notwendig. Alle Abläufe sind zu 100% bekannt. Würde man dem Verhalten von A, der den Balken aus dem Wasser fischt, einen Wahrscheinlich-

²²⁹ Hinzu kommen die Wertungen der Zurechnung und des Vorsatzes, die hier eine Haftung scheitern lassen würden.

²³⁰ Mackie, S.15.

²³¹ Vgl. Otto, JURA 2001, S.277.

keitswert von 50% zuordnen, dann wäre dies eine bloße Setzung. Diese wäre anderer Natur als die Aussage, dass nach langjährigen Erfahrungswerten die unterlassene Wartung die Haltbarkeit um 90% verringert. Die Risikoerhöhungstheorie kann also Risiken, die aus Erfahrungswerten kommen, erklären. Diese Erklärung ist in dieser Arbeit nicht notwendig, weil laut Rahmenbedingung der konkrete Wirkmechanismus feststeht. Man könnte also nachvollziehen, welche Energie konkret zum Ausfall der Maschine geführt hat und auch, ob diese durch die Wartung entfallen wäre. Die Fähigkeit der Risikoerhöhungslehre, Risiken in Zahlen zu beschreiben, endet also, wenn alle Wirkungen feststehen.

Diese Kritik wird von den Risikoerhöhungstheorien teilweise anerkannt und durch eine Differenzierung z.B. des Begriffs Wahrscheinlichkeit gelöst, der dann nicht mehr dasselbe wie im Bereich der klassischen Kausalität bedeutet.²³² Das ist die zweite mögliche Betrachtungsweise für Risikoerhöhungstheorien. Aber diese Wertungen vollziehen sich so normativ, dass sie hier nicht nachvollzogen werden sollen. Es soll ausreichen, dass das soeben vorgebrachte Argumente für sie genauso gilt: Jede Wahrscheinlichkeitsaussage setzt eine Aussage über hypothetische Kausalverläufe bzw. Bedingungsbeziehungen, also Kausalität im Sinne der hier sonst angesprochenen Theorien, voraus.²³³ Damit vermischen Risikoerhöhungstheorien wieder Kausalitäts- und Zurechnungsüberlegungen. Sie scheiden also wegen der hier vertretenden strengen Trennung von Zurechnung und Kausalität aus dem Rahmen dieser Arbeit heraus.

c) Ergebnis

Wieder zeigt sich Lewis' Analyse als tiefgreifend. Er hat zwei Möglichkeiten, ein Unterlassen zu beschreiben und muss entsprechend mit der klassischen *conditio*-Formel oder der modifizierten *conditio*-Formel arbeiten. Damit hat er das Problem als eines der Definition von Ereignis oder Kausalität erfasst und nicht nur als eines der Definition von Kausalität. Einmal muss man die Umkehrung bzw. Verneinung eines Begriffs manipulieren, oder eben die Formel anpassen. Man kann die erste Erkenntnis sogar verallgemeinern: Wir brauchen für unsere Anwendung der Kausalität des Unterlassens (nach herrschender Meinung) immer eine Umkehrung, wir müssen ja etwas in die Formel einsetzen. Für alle Unterlassensfälle und auch für alle Fälle der Kausalität des Nichts gilt: Eine Umkehrung oder logische Verneinung eines Unterlassens ist nicht eindeutig möglich oder das Unterlassen ist nicht eindeutig festzumachen. Im letzteren Fall ist das Unterlassen ein viel zu allgemeiner Begriff „Unterlassen von Sicherungsmaßnahmen“ oder auch „Unterlassen, den C am 23.12. die Wunde zu verbinden“.

²³² Vgl. Haas, S.95 m.w.N.

²³³ Mackie, S.15.

Denn das könnte man durch Schlafen, durch Essen, durch Herumstehen verwirklichen. Oder die Umkehrung ist eine bloße Setzung, dann wird aus „Essen“ nicht nicht-„Essen“, sondern „Treffen von Sicherungsmaßnahmen“.

Diese Erkenntnis hat Implikationen für die ganze *conditio*-Theorie. Zunächst könnte man auch bestreiten, dass die positive Beschreibung im Normalfall der Kausalität genauso unbestimmt ist. „Stehen“ könnte man unbestimmt beschreiben, indem man es als „Nicht-Essen“ oder „Nicht-Schlafen“ beschreibt. Es stellt sich die Frage, warum die positive Beschreibung nicht unter Unbestimmtheit leidet. Das ruft die Diskussion bei der Erfolgsbeschreibung in Erinnerung, ob das Unterlassen *per se* schlechter als das Tun ist.

Doch selbst wenn man das akzeptieren würde, stellt uns die *conditio*-Formel vor Probleme. Denn die *conditio*-Formel arbeitet mit der Umkehrung eines Ereignisses wie „Stehen“, also Wenn er nicht gestanden hätte, dann wäre der Erfolg entfallen. Spätestens im Moment der Anwendung der *conditio*-Formel müssen wir also mit „Nicht-Stehen“ arbeiten. Dort treten nun wieder die Kritikpunkte auf, die gerade schon beim Unterlassen selbst behandelt wurden.

Um die Idee zu wiederholen: Es ist eine Grundfrage der *conditio*-Theorie, warum man nicht einfach den Zusammenhang „Wenn nicht A, dann nicht B.“ auf die Kausalität des Nichts übertragen kann, also „Wenn nicht nicht-A, dann nicht nicht-B.“ (oder „dann nicht B“, wenn ein Unterlassen/Nichts einen positiven Erfolg verursacht hat). Wie gesehen scheitert das an der Unbestimmtheit des Begriffs: „nicht-A“. Aber genau dieser Begriff hätte auch schon im ursprünglichen Zusammenhang, also beim aktiven Tun/der dynamischen Kausalität definiert werden müssen. Dort trat er als „nicht A“ auf. All die komplexen Probleme, die unter der Überschrift der hypothetischen Kausalverläufe diskutiert werden, versuchen, dieses „nicht A“ zu definieren. Sie stammen also aus dieser Unbestimmtheit. Das spricht folglich gegen die Operation der Umkehrung als Grundidee.

Jedenfalls kann die *conditio*-Theorie daher ihre Formel im Bereich der Kausalität des Nichts nicht unbesehen anwenden. Sie muss Einschränkungen machen, die bis zur umgekehrten Formulierung reichen.

Sie leidet auch unter denselben Problemen, die schon oben festgestellt wurden. Lewis' Theorie ermöglicht zwar, die *conditio*-Formel systematisch zu lösen, aber sie tut dies wieder mit hypothetischen Welten, die selber so unbestimmt und kompliziert sind, dass sie die Analyse nicht voranbringen. Im juristischen Bereich hingegen fehlen wieder Regeln, wann eine Wenn-Dann-Aussage gilt.

2. Theorie der gesetzmäßigen Bedingung

Damit könnte der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung eine gesteigerte Bedeutung im Bereich der Kausalität des Nicht zukommen. Auch hier kann wieder der Blick auf Mackie und Puppe den gesamten Denkansatz stärken, mögliche Schwächen der einen Theorie würden durch die andere aufgewogen.

a) Wissenschaftlicher Umgang am Bsp. Mackie

Auch Mackies Analyse geht von der gesteigerten Bedeutung negativer Ursachen in den meisten Fällen aus.²³⁴ Ein Ereignis wird eben nicht nur durch positive Voraussetzungen verursacht sondern auch durch negative, also ein Feuer nicht nur durch brennbares Material und einen Funken, sondern auch die Abwesenheit von Wasser. Es sind damit A und B und nicht-C hinreichend für einen bestimmten Erfolg.²³⁵ Mackie hält negative Ursachen für möglich, die aber ebenso durch das kausale Feld begrenzt werden.²³⁶ Im Ergebnis sind damit negative Ursachen für Mackie einfach nur in seine Formel, die inus-Bedingung, einzusetzen und unterliegen ansonsten keiner Besonderheit. Damit bleibt auch das Konzept der kausalen Priorität erhalten.

aa) Uferlose Erweiterung der möglichen Ursachen

Kritik hat Mackies Erweiterung seiner Theorie auf negative Bedingungen bei Binns auf sich gezogen.²³⁷ Das beginnt mit dem Einwand, dass beliebig viele Menschen für eine Unterlassung kausal sind. Nicht nur der Vater, der sein Kind ertrinken lässt, setzt eine negative Bedingung, sondern auch jeder andere Mensch, der ja auch den Sohn nicht rettet. Das würde zu einer grenzenlosen Ausweitung der Ursachen führen. Dagegen hilft das kausale Feld nur wenig, weil es eine Auswahl zwischen plausiblen und implausiblen Ursachen erzwingt und immer noch einige Bedingungen übrig lässt. Dann ist jede vollständige Beschreibung des Bedingungszusammenhangs mindestens sehr komplex, möglicherweise gar nicht mehr leistbar.

bb) Unterschied zwischen der Erkenntnis des Bedingungszusammenhangs

Nach Binns' Interpretation von Mackie existiert zudem ein Unterschied in der Feststellung des Bedingungszusammenhangs bei rein dynamischer Kausalität und bei Hinzunahme der Kausalität des Nichts.²³⁸ Danach bedarf man bei der dynamischen Kausalität nur einer reduzierten Beobachtung. Das soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: A-E seien Ereignisse,

²³⁴ Lewis, S.62ff, auch im Folgenden.

²³⁵ Binns, S.49, auch im Folgenden.

²³⁶ Binns, S.49.

²³⁷ Binns, S.50f, auch im Folgenden.

²³⁸ Mackie, S.302ff, hier nach Binns, S.53ff, auch im Folgenden.

„+“ steht für deren Eintritt, „-“ für den Nichteintritt und „.“ dafür, dass es egal ist, ob das Ereignis eintritt oder nicht.

Eines der Ereignisse ist notwendig und hinreichend für den Erfolg. Dabei werden nur positive Ereignisse betrachtet, also der Nichteintritt eines Ereignisses kann keine Ursache sein.

Tabelle 1 ²³⁹	A	B	C	D	E
Erfolg eingetreten	+	+	+	-	.
Erfolg nicht eingetreten	-	+	+	.	+

Die erste Tabelle ermöglicht klare Schlüsse: A kann eine Ursache sein, denn bei Eintritt liegt der Erfolg vor, bei Nichteintritt jedoch nicht. B und C fallen als Ursachen aus, da sie immer vorliegen, egal was mit dem Erfolg passiert. D kann keine Ursache sein, denn es liegt nicht vor, wenn der Erfolg eintritt, eine notwendige Bedingung müsste dann aber vorliegen. Schließlich kann E keine Ursache sein, weil es vorliegt, wenn der Erfolg nicht eintritt, wäre es notwendige und hinreichende Bedingung, dann müsste es den Erfolg erzwingen.

Die Situation ändert sich jedoch, wenn man auch das Gegenereignis also nicht-A, nicht-B usw. als Ursache zulässt. Wieder ist A eine Ursache. Nicht-A hingegen kann den Erfolg nicht verursachen. Auch nicht-B und nicht-C können nicht Ursache sein, da B und C dann bei Erfolgseintritt fehlen müssten, um notwendig zu sein. Bei nicht-D ist es nun aber unklar. Liegt nicht-D vor, dann tritt der Erfolg ein. Man müsste nun auch wissen, ob D bei Nichteintritt des Erfolges vorliegt. Umgekehrt gilt es für E. Wenn nicht-E nicht vorliegt, dann ist der Erfolg nicht da, d.h. es könnte eine notwendige Bedingung sein. Das klärt sich nur auf, wenn man die Beobachtung erweitert:

²³⁹ Binns, S.52.

Tabelle 2 ²⁴⁰	A	B	C	D	E
Erfolg eingetreten	+	+	-	-	+
Erfolg nicht eingetreten	-	+	-	+	+

Danach ist nicht-D nun eine entsprechende Bedingung für den Erfolg. Wenn nicht-D vorliegt, dann tritt der Erfolg ein, wenn D vorliegt, dann fehlt er. Anders ist es bei E, dort gilt dasselbe wie bei B und C bzw. deren Gegenereignis.

Binns zieht daraus den Schluss, dass für negative Bedingungen der Kausalbegriff auf einer breiteren Tatsachenbeobachtung basieren muss: „Um die Ursächlichkeit einer negativen Bedingung festzustellen, benötigen wir aber eine umfangreichere Beobachtung als im Fall einer positiven Bedingung“.²⁴¹

cc) *Einschätzung*

Insofern als Binns die weite Ausdehnung der möglichen Ursachen kritisiert, beschreibt er kein besonderes Problem der Kausalität des Nichts. Aber das gilt natürlich genauso für die dynamische Kausalität, auch dort gibt es tendenziell unbegrenzt viele Bedingungen. Eine solche Auswahl muss immer getroffen werden. Gerade wenn er das kausale Feld als Beispiel für eine hoch normative Auswahl ins Feld führt, gilt das genauso bei der dynamischen Kausalität. Man muss zwar zugeben, dass in der Welt immer mehr negative Bedingungen als positive existieren.²⁴² Aber die Auswahl von beiden ist in der Theorie eine unendliche Arbeit und in der Praxis kümmert man sich ohnehin immer nur um einige wenige Bedingungen, die meist nach Relevanz oder gar nur Sichtbarkeit ausgewählt werden.²⁴³

Auch Binns' Interpretation von Mackies Unterscheidung zwischen Feststellung des Bedingungs Zusammenhangs bei ausschließlich dynamischer Kausalität und bei zusätzlicher Kausalität des Nichts kann nicht gefolgt werden. Einmal betrachtet Mackie nämlich bei den möglichen Ursachen nur positive Bedingungen. Im zweiten Fall, den Binns angesprochen hat, betrachtet Mackie aber positive und negative Bedingungen als Ursachen. Der Unterschied ist

²⁴⁰ Leicht verändert nach Binns, S.53.

²⁴¹ Binns, S.54.

²⁴² Puppe, ZStW 1980, S.898.

²⁴³ Puppe, ZStW 1980, S.899

also, dass im zweiten Fall eine viel größere Menge von Ursachen existiert. Dass dann die Beobachtung stärker sein muss, leuchtet schon intuitiv ein.

Zudem kann man auch folgende Tabelle betrachten (Tabelle 1 mit umgekehrten Überlegungen), in der nur negative Bedingungen als Ursachen möglich sein sollen.

Tabelle 1 ²⁴⁴	A	B	C	D	E
Erfolg eingetreten	-	+	+	.	+
Erfolg nicht eingetreten	+	+	+	-	.

Nun hat man eine genauso reduzierte Beobachtung wie bei der ersten Tabelle. Nicht-A ist eine Bedingung, denn wenn es vorliegt, ist der Erfolg da und im umgekehrten Fall nicht. Nicht-B und Nicht-C scheiden offensichtlich aus. Aber auch Nicht-D scheidet aus. Denn wenn es vorliegt, entfällt auch der Erfolg, daher kann es keine Bedingung sein. Nicht-E scheidet aus, denn wenn es nicht vorliegt, tritt der Erfolg trotzdem ein. Daher können wir genauso viele Aussagen bei genau der gleichen Menge an Informationen treffen. Deshalb kann die Interpretation von Binns nicht korrekt sein, die Beobachtung muss nicht erweitert werden, wenn wir negative Bedingungen betrachten, sondern nur, wenn wir positive und negative Bedingungen betrachten. Er verwechselt also den Fall, dass nur ein positives Ereignis eine Ursache sein kann oder nur ein negatives Ereignis sein kann mit dem Fall, dass das positive und das negative Ereignis eine Ursache sein kann. Mackie selbst zieht diesen Fehlschluss auch nicht, sondern erläutert gerade nur den Fall, dass die Beobachtung erweitert werden muss, wenn auch negative Bedingungen in Frage kommen.²⁴⁵

b) juristischer Umgang am Bsp. Puppe

Puppe bezieht negative Ursachen in ihre Kausalerklärung mit ein.²⁴⁶ Für sie beruht die Abneigung gegen die simple Einbeziehung negativer Ursachen nur auf der verfehlten intuitiven Vorstellung eines metaphysischen Kausalbegriffs, hier also eines Begriffs der energetischen Verknüpfung. Man darf für sie nicht von vornherein nur positive Ursachen zulassen.

²⁴⁴ Binns, S.52.

²⁴⁵ Mackie, S.305f.

²⁴⁶ Puppe, Erfolg, S.895ff, auch im Folgenden.

Daher kann auch nach ihrer Theorie eine negative Tatsache Bestandteil der hinreichenden Mindestbedingung sein. Der Grundfall ist für sie dabei das Unterlassen. Eine positiv formulierte Mindestbedingung kann so genau wie möglich formuliert werden: Also z.B. eine besondere Handlung, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit. Beim Unterlassen muss parallel dazu die Bedingung mit so viel Genauigkeit wie möglich definiert werden, um sie zur Mindestbedingung zu machen: Also: Ein Unterlassen, die besondere Handlung, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit. Zweifel, ob eine Bedingung schon mit genügend Bestimmungen versehen ist, also etwa bei Unkenntnis der Kausalgesetze, löst sie zugunsten des Täters.

Beim Abbruch rettender Kausalketten gilt wieder das Grundprinzip.²⁴⁷ Die Anfangshandlung muss eine hinreichende Mindestbedingung sein, genauso wie der anschließende Abbruch. Es ist unklar, ob das nur für den jeweils nächsten Schritt der Kausalkette oder auch bezüglich des endgültigen Erfolges gilt. Das ist aber gleichbedeutend, denn jede hinreichende Mindestbedingung einer Kausalkette ist dies auch für den Erfolg. Da Puppe auf das Konzept der kausalen Priorität verzichtet, bleibt das Korrelationsproblem bestehen.

c) Ergebnis

Im Ergebnis kann die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung also grundsätzlich ihre normalen Formen anwenden. Insofern ist sie der *conditio*-Theorie überlegen. Vergleichbar ist, dass auch sie einer gewissen Unbestimmbarkeit ausgesetzt ist, was denn nun genau die Mindestbedingung sein soll.

Ganz besonders bei Puppe zeigen sich zudem Probleme bei der Feststellung der konkreten Bedingung bei faktischen Unsicherheiten. Die Bedingung ist eine Mindestbedingung, muss also so genau wie möglich und mit 100%iger Sicherheit beschrieben werden. Zweifel sollen aber zugunsten des Angeklagten gelöst werden. Damit stellt sie ihre Kausaltheorie nur unter juristische Prämissen, denn es muss auch Kausalität geben, die ohne einen Täter funktioniert. Andererseits ist dies eine pragmatische Lösung der hier ausgeschlossenen Probleme faktischer Unsicherheit.

Die Auswahl aus der Vielzahl möglicherweise relevanter Ursachen leistet Mackie durch das kausale Feld, Puppe hingegen durch den praktischen Ansatz, der sich auf bestimmte Handlungen konzentriert.²⁴⁸ Insofern soll das Ergebnis in dieser Arbeit deckungsgleich sein.

²⁴⁷ Genauso schon Engisch, S.27.

²⁴⁸ Binns, S.101.

Die Probleme der Theorie bleiben jedoch erneut bestehen. Eine Unterscheidung zwischen Korrelation und Kausalität kann wieder nicht geleistet werden. Beide sind gesetzmäßig miteinander verknüpft, egal, ob es zweimal um positive Ereignisse geht, also mit Energieeinsatz oder zweimal um Nichts (etwa, der Täter tut nichts und als Erfolg tritt ein Nichts ein), oder ob es schließlich um eine Mischung geht. Es gibt keinen Anhaltspunkt, was ein Kausalgesetz von einer Korrelation unterscheidet.

3. Ergebnis zu den herrschenden Theorien

Im Prinzip zeigt sich die große Stärke der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung beim Unterlassen: Der jeweilige Bedingungs Zusammenhang kann im Grundsatz auf das Unterlassen übertragen werden. Das ist für rein logisches Operieren eindeutig der Fall, wenn man sich über die Benennung einigt. Dann sind auch Meinungen, die beim Tun eine Bedingung fordern, gezwungen, eine Kausalität des Unterlassens anzunehmen. Aber wie schon gesehen, kann die *conditio*-Theorie eindeutige Benennungen nicht leisten. Die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung lässt hingegen offen, was die von ihr beschriebene Bedingung ausmacht (Korrelationsproblem), oder fordert auch eine Wenn-Dann-Aussage. Im ersteren Fall macht sie gar keine Aussage. Im zweiten wiederholen sich nur die Probleme der *conditio*-Theorie.

4. Äquivalent zum energetischen Kausalbegriff

Es verbleibt daher die Frage nach einer Anwendung der Kausalität als energetische Verknüpfung. Eine direkte Anwendung ist nicht möglich. Wenn Kausalität im Rückgriff auf energetische Verknüpfungen definiert wird, dann sind alle anderen Verknüpfungen ohne Energiefluss ausgeschlossen. Es kann daher nur um eine Erweiterung des Begriffs gehen. Für den Bereich des Unterlassens bzw. der Kausalität des Nichts wäre es denkbar ein möglichst nah am ursprünglichen Begriff liegendes Äquivalent zu nutzen.

Für den Bereich der Kausalität des Unterlassens ist nicht klar, was das Äquivalent ist. Es sind jedenfalls nicht die *conditio*-Formel oder die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Denn deren Schwäche haben wir gerade gesehen und wir würden dies nur übertragen. Bloß weil keine Kraft wirkt, kann nicht plötzlich der Metabegriff einschlägig sein. Was ist also die Entsprechung zu einer Kette von Kräften?

Von Bedeutung wird diese Frage insbesondere für die Vertreter einer dynamischen Kausalität, denn sie müssen sich zu einer eigenen Lösung vor dem Hintergrund ihrer Ablehnung der klassischen Kausalitätstheorien bekennen.

a) *Haas*

Bei Haas' Ansatz für die Kausalität des Nichts sei zunächst an die zwei Aspekte seiner Definition der dynamischen Kausalität erinnert: Er geht bei Verursachung von einem Eingriff in subjektive Rechte aus, der eine Energieübertragung ist.²⁴⁹

Haas lehnt zunächst die Übertragbarkeit der Kriterien von Vermeidbarkeit auf Fälle des Abbruchs rettender Kausalverläufe ab.²⁵⁰ Kriterien der Risikoerhöhungslehre sollen keinen ausreichenden Ersatz für Kausalität darstellen.

Haas will vielmehr aus seiner Interpretation von subjektiven Rechten einen Ersatz für dynamische Kausalität entwerfen.²⁵¹ Er entwirft dies für den Abbruch rettender Kausalverläufe. Hat das Opfer ein subjektives Recht und wäre dessen Verletzung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeblieben, wenn der Täter seine Handlung unterlassen hätte, ist er kausal für die Verletzung bzw. dafür verantwortlich, da Haas dies eher der hypothetischen Kausalität zuordnen will. Die Möglichkeit des Opfers, dem Täter eine Handlung zu verbieten, erlaubt die Rechtsfiktion, dass das Verhalten des Täters den Erfolg wie beim energieübertragenden Bewirken verursacht hat.

Man sieht, dass sich Haas nicht an einem echten Äquivalent zur dynamischen Kausalität versucht, sondern vielmehr eine wieder rein normativ geprägte Kausalität entwirft. Er knüpft dabei nur an den Aspekt der subjektiven Rechte an. Das ist aus seiner Sicht, die grundsätzlich von den subjektiven Rechten ausgeht, auch nur konsistent.²⁵² Damit ist seine Lösung nur eine weitere Variante von *Conditio*-Theorie bzw. Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. Auch für ihn selbst entsprechen diese Kriterien vielmehr der Äquivalenztheorie und sind daher entweder zu weit oder zu eng.²⁵³

Hier sieht man die naheliegende Konsequenz einer strafrechtsautonomen Begriffsdiskussion. Der für die Interpretation zugrunde gelegte Gedanke gibt die Lösung vor: Weil man das Recht schützen will, muss eine Rechtspflicht oder Rechtsfiktion konstruiert werden. Eine rechtliche Zuordnung muss dann immer erfolgen, wenn eine Kausalkette nur ein Glied hat, in dem keine dynamische Kausalität wirkt. Das ist durchaus möglich. Bei einem Schuss bei dem das Herz getroffen wird und der Blutkreislauf zum Gehirn unterbrochen wird, kann man ein subjektives Recht konstruieren, dass dem Täter eben auch die Unterbrechung des Blutkreislaufs nicht

²⁴⁹ Haas, S.193f.

²⁵⁰ Haas, S.216 auch im Folgenden.

²⁵¹ Haas, S.217ff auch im Folgenden, der von Mill ausgeht.

²⁵² Haas, S.185.

²⁵³ Haas, S.271.

zusteht. Die Wertung ist im Ergebnis auch mit einem intuitiven Gerechtigkeitsgefühl vereinbar. Allerdings fragt man sich, warum bei der dynamischen Kausalität dann überhaupt auf Energie abgestellt wurde. Auch dort hätte man gleich aus der Rechtspflicht einen Kausalbegriff entwerfen können.

Zudem gibt man völlig die Stärken des Energiebegriffs auf. Er gibt zwangsläufig eine Kausalkette vor, die man nur abgeht. Wenn man aber von einer Rechtspflicht ausgeht, hat noch nichts über die Kausalkette gesagt. D.h. bei der dynamischen Kausalität hilft uns der Begriff sogar, die Kausalkette zu finden. Bei der Kausalität des Nichts muss sie plötzlich vorgegeben sein. Genau da kann man bei einem wirklich äquivalenten Begriff für die Kausalität des Nichts ansetzen.

b) Welp

Zu Recht stellt Welp fest, dass man nicht ohne weiteres einen äquivalenten Begriff für die Kausalität des Nichts entwickeln kann, da die dynamische Kausalität gerade von einem Energiemoment geprägt ist, dass nun einmal bei der Kausalität des Unterlassens per definitionem nicht vorliegt.²⁵⁴ Welp betrachtet den Sonderfall, dass der Täter selbst durch vorheriges gefährliches Tun, die Kausalkette auf den Erfolg in Gang gesetzt hat, deren Unterbrechung er jetzt unterlässt (Ingerenz). Eine Einheit dieser beiden sei aber jedenfalls nicht möglich und spätestens beim Vorsatz beendet.

Allerdings bezieht sich Welp sodann auf seine bereits oben dargestellte enttäuschte Erwartung des Opfers, die er auch beim Unterlassen antreffen will.²⁵⁵ Zwar ist das Opfer prima facie wieder abhängig vom Täter, vergleichbar mit dem Tun aber nur bei einer besonderen Abhängigkeitsbeziehung. Diese ergibt sich aus dem Vorverhalten. Dazu reicht ihm aber die bloße Handlungsqualität, man könnte auch sagen, die dynamische Kausalität des Vorverhaltens, nicht aus. Damit ist das Opfer nur abhängig vom Vorverhalten. Es kommt bei der Betrachtung aber auf das Unterlassen an.

Dennoch nimmt Welp diesen Gedanken auf. Die Abhängigkeit des Opfers davon, dass keine aktive Handlung das Rechtsgut verletzt, schlägt mit dem Energieeinsatz, also mit Beginn der Kausalkette, in die Abhängigkeit vom Nichteintritt der Folgen um. Da es beim Unterlassen ein Subjekt der Abhängigkeit, nämlich den Täter, gibt, ist das Opfer wieder in einer besonderen Abhängigkeitssituation.

²⁵⁴ Welp, S.172ff, auch im Folgenden.

²⁵⁵ Welp, S.177ff, auch im Folgenden

Der Täter ist Subjekt dieser Abhängigkeit, weil die Kausalkette sein Werk ist.²⁵⁶ Weil sie auch Durchgangsstadium einer jeden dynamischen Kausalität ist, enthält sie auch die weitere Pflicht zur Verhinderung des Erfolgs. Fälle des Abbruchs rettender Kausalverläufe werden parallel gelöst, der Abbruch ist die Vorhandlung.

Hier liegt im Prinzip eine Anwendung der Ideen der Garantenstellung zugrunde. Das Wort Kausalität wird durch das Wort Abhängigkeit erklärt, das aber im Prinzip wieder nur eine Wertung ist.

Auch Welp geht davon aus, dass er das Kriterium der Gleichwertigkeit/Äquivalenz der Kausalität des Unterlassens in rein strafrechtsnormativen Wertungen suchen muss. Das ist denkbar, denn wie schon festgestellt ist die rechtliche Wertung in beiden Fällen vergleichbar. In dem Moment aber, wo sie erst auf der Kausalität aufsetzt, kann sie keinen Anhaltspunkt für sie bieten. So sieht man den Begriff der Abhängigkeit bei Welp als Zirkelschluss. Es ist nicht die Abhängigkeit (man möchte sagen, Bedingtheit), die eine Wertung über Kausalketten ermöglicht. Erst wenn man weiß, ob etwas kausal ist, kann man von Abhängigkeit sprechen. Dennoch kann man die Grundidee Welps zu einem späteren Zeitpunkt verwenden.

c) Eigener Begriffsvorschlag

Es liegen also nur Kausalitätstheorien für die Kausalität des Nichts vor, die hochnormativ sind. Eine Äquivalenz hat sich bisher noch nicht ergeben, stattdessen wurde die Kausalität des Nichts den herrschenden Theorien angenähert.

Der hier entwickelte eigene Vorschlag soll hingegen im Grundsatz einen anderen Weg gehen. Die Kausalität des Nichts soll möglichst viele Ansatzpunkte der dynamischen Kausalität teilen. Der erste Ansatzpunkt dafür ist es, eine Teilmenge der Fälle der Kausalität des Nichts stattdessen als dynamische Kausalität zu betrachten. Dort können dann die Regeln der dynamischen Kausalität angewendet werden. Für die wirklichen Problemfälle muss dann ein Kriterium gefunden werden, dass sich zur Annäherung an die dynamische Kausalität eignet. Dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts gleichen sich, weil es bei beiden auf Kausalketten ankommt. Wenn man diese bestimmen kann, dann kann man auch die Kausalität des Nichts bestimmen. Allerdings wird dies nur teilweise gelingen. Für gemischte Kausalketten, die Elemente der dynamischen Kausalität und der Kausalität des Nichts enthalten, kann ein teilweise naturalistischer Begriff gefunden werden. Für die Fälle, in denen eine Kausalkette nur Elemente der Kausalität des Nichts enthält, kann aber kein Äquivalent gefunden werden.

²⁵⁶ Welp, S.190ff, auch im Folgenden.

aa) Fälle des „Unterlassens“, die ohne weiteres von einer dynamischen Kausalität erklärt werden können

Eine Theorie der dynamischen Kausalität kann Fälle erklären, die dem Unterlassen zugerechnet werden. Nehmen wir als Beispiel einen Wärter, der für den Henker die Hand heben muss, wenn doch noch eine Begnadigung eintrifft. Das Hand-Heben ist das Zeichen für die Begnadigung und für den Henker Anweisung die Hinrichtung auf das Zeichen hin zu stoppen. Der Wärter hebt nun die Hand nicht, der Henker richtet daraufhin den Gefangenen hin.

Ist der Wärter Garant für den Gefangenen und erreicht ihn die Begnadigung, würde er einen Totschlag durch Unterlassen begehen. Die Kausalkette wirkt aber nicht durch ein „Nichts“. Denn den Henker erreichen die ganze Zeit Informationen, in der Form von Photonen. Er sieht also, dass der Arm des Wärters unten ist. Ein Photon trifft auf den Arm des Wärters und wird nun zum Auge des Henkers reflektiert. Dies ist eine ununterbrochene Kette von Kräften. Im Auge des Henkers löst es einen Reiz aus (oder besser, eine ausreichende Menge von Photonen). Dieser wandert zum Gehirn, und löst den Befehl: Hinrichten! aus.

Im Prinzip ist in diesem Fall das Heben der Hand genauso wie das Nicht-Heben durch Kräfte ununterbrochen mit dem Erfolg verbunden. Das liegt daran, dass auch in der neuen Lage des Arms dieser sofort Photonen reflektiert. Diese Photonen bilden dann die Kette bis zum Gehirn.

Ebenso wäre es möglich, von einem Fehlen der erhobenen Hand auszugehen, so dass sich quasi das Fehlen der Hand fortpflanzt. Aber dann pflanzt sich nicht das Nichts fort, sondern in Wirklichkeit werden die Photonen, die z.B. von der Wand hinter dem Wärter ausgehen, nicht abgeschirmt und erreichen nun das Auge des Henkers. Wieder ist also eine Kette von Materie, bzw. Kräften wirksam. Der verbindende Fall, dass der Henker beide Positionen betrachtet, soll hier ausgeklammert sein, er klärt sich bei einer Analyse des Aufzugsfalls auf.

Man könnte nun einwenden, dass man beim immerhin Nicht-Heben des Arms einen viel längeren Zeitraum als beim Heben betrachten muss. Für das Nicht-Heben muss der Henker vielleicht 30 Sekunden in Richtung des Wärters blicken und wir müssen den Photonenstrom quasi andauernd berücksichtigen. Beim Heben reicht ein einziger Augenblick.

Aber das ist nicht ausreichend. Denn auch beim Heben wird man den Photonenstrom über eine bestimmte Zeitspanne betrachten müssen, weil in einem zu kleinen Augenblick gar nicht genug Photonen im Auge ankommen, um den Reiz auszulösen. Auch ein „Augenblick“ ist eine gewisse Zeitspanne.

Zudem könnte man den Fall leicht verändern, so dass der Henker nur zu einer ganz bestimmten Uhrzeit einmal kurz auf den Wärter schaut. Dann wirken sowohl die gehobene Hand als auch das Nicht-Heben genau in der gleichen kurzen Zeit. Die Photonen erreichen auf die gleiche Weise das Auge des Henkers.

Es gilt auch nicht, dass man für das Unterlassen zwei Positionen betrachten muss, nämlich die untere Position des Arms und die obere. Vielmehr reichen für ein Signal die Photonen nur einer der beiden Positionen aus. Wenn der Henker nur sieht, dass oben keine Hand ist, dann kann er handeln. Genauso reicht es aus, dass er sieht, dass der Arm noch unten ist. Das gilt genauso für die Fälle der gehobenen Hand. Es reicht für eine ununterbrochene Kette von Kräften, dass der Henker sieht, dass der Arm nicht mehr unten ist, oder dass die Hand oben ist.

Ein Fall von Kausalität des Nichts ist der Fall bei einem perfekt schwarzen (also nicht reflektierendem) Hintergrund, bei dem der Henker nur auf den hypothetischen Ort der Hand blickt. In diesem Moment kommt nichts bei ihm an, was dann in unserem Auge die Farbe schwarz auslösen würde. Hier wäre wirklich nur ein Unterlassen relevant.

Ein weiterer Unterscheid zeigt sich bei den beiden angesprochen Betrachtungsweisen. Schaut der Henker auf den Arm, der noch unten ist, dann gilt eine Kausalkette von der Handlung (nämlich den Arm in einer bestimmten Position zu halten) bis zum Auslösen des Befehls in seinem Gehirn. Auf den Arm stoßen Photonen, die entsprechend reflektiert werden.

Anders ist es, wenn der Henker nur die Stelle, an der der Arm potentiell sein müsste, beobachtet. Denn dann sind zwar Photonen ununterbrochen von der Stelle, an der der Arm sein sollte, bis zum Auge unterwegs. Allerdings fehlt der erste Schritt. Dass das Nicht-Heben kausal für die Bewegung der Photonen an der Stelle ist, an der er sein sollte, ist eine Frage der Kausalität des Nichts.

Die Erkenntnis kann verallgemeinert werden. Jedes Nicht-Bewegen eines lebenden Menschen ist laut Definition schon eine Handlung. Außerdem wird für sie immer Energie aufgewendet, die den Körper an genau dieser Stelle hält. Nur dank dieser Energie können von dem Körper bestimmte andere Energiewirkungen ausgehen, entweder direkt vom Körper, wie Wärmestrahlung, oder als Reflektion von kleinsten Teilchen, eben z.B. Photonen.

Kann also eine energetische Verknüpfung vom handelnden Körper zum Erfolg hergestellt werden, dann ist auf jeden Fall auch ein Fall dynamischer Kausalität gegeben. Es bleibt dann

offen, ob vielleicht noch andere Effekte wirken, aber dies ist durch eine genaue Untersuchung des Erfolgs bzw. der Kausalkette festzustellen.

Schaut also der Henker auf den nicht angehobenen Arm, dann liegt ein Fall dynamischer Kausalität vor. Allein diese Erkenntnis hat schon schwerwiegende Konsequenzen. Eine Quasikausalität oder abgeänderte *conditio*-Formeln sind hier nun gerade nicht notwendig. Nur eine besondere Wertung kann dies überhaupt zu Fällen des „Unterlassens“ ordnen. Die Wertung wäre dann, dass man gerade auf den potentiellen Ort des Arms schauen muss. Und sie erhebt dann den Vorwurf, dass der Arm nicht dort ist. Das kann aber aus Kausalitätsgesichtspunkten gerade falsch sein: Nicht, dass der Arm nicht erhoben ist, sondern dass er unten war, hat den Erfolg verursacht. In den Worten der *conditio*-Formel: Wäre der Arm plötzlich weg gewesen, oder hätte der Wärter ihn wegen eines Sehfehlers nicht mehr unten gesehen, dann wäre die Hinrichtung nicht geschehen, selbst wenn die Stelle, an der der erhobene Arm gewesen wäre, leer geblieben ist.

Umgekehrt gilt das Gleiche: Wenn der Täter einem Wärter durch Hand-Heben anzeigen würde, dass der Wärter das Opfer hinrichten soll, kann sich dahinter eine Kausalität des Nichts verbergen. Schaut der Wärter auf den Platz, an dem der angehobene Arm zu sehen ist, und sieht diesen dann, dann liegt dynamische Kausalität vor. Schaut er auf den Platz, an dem der Arm unten ist, dann sieht er (wenn der Täter ihn hebt, die Photonen, die z.B. von der dahinter liegenden Wand reflektiert werden. Auch in diesem Fall wäre ein Unterlassen die relevante Kausalität, das Nicht-Untenlassen, und müsste mit einer Theorie für die Kausalität des Nichts erklärt werden. Ab der Betrachtung der Photonen ist eine dynamische Kausalkette gegeben. Aber der erste Schritt, die Zuordnung zu einem menschlich beeinflussten Ereignis, ist ein Nichts.

Es kommt also immer auf die konkrete Kausalkette an, welche Kausalität in welchem Schritt vorliegt. Für die weitere Betrachtung spielt dies jedoch keine Rolle, da Beweisprobleme -und um nichts anderes handelt es sich hier- aus dieser Arbeit ausgeschlossen sind.

bb) Äquivalenzkriterium für den Vergleich dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts

Somit ist die erste Annäherung an die dynamische Kausalität gelungen. Eine weitere Annäherung wird deutlich schwieriger. Wie bereits oben festgestellt, kann man dafür kein Energiekriterium verwenden. Energieübertragung oder -bewegung gibt es in der Kausalität des Nichts nicht. Ein weiteres Kriterium könnten aber die ausgeprägten Kausalketten sein. Wie gesehen, sind Kausalketten bei einer Kausalität als energetische Verknüpfung besonders deutlich, wohingegen die herrschenden Theorien auf sie eigentlich verzichten können. Zwar fordern Ver-

treter der herrschenden Theorien wie auch diese Arbeit, dass Kausalität nur Nahwirkung bedeutet.²⁵⁷ Trotzdem könnte man beispielsweise eine gesetzmäßige Bedingung auch zwischen einer vom Erfolg weit entfernten Handlung und demselben annehmen. Eine Kausalität des Nichts könnte sich daher durch die besondere Betonung ihrer Kausalketten auszeichnen und damit immer noch sehr nahe am Kausalbegriff der energetischen Verknüpfung bleiben.

Andere Kriterien sind nicht ersichtlich. Per definitionem kann keine Energie fließen oder übertragen werden. Ein hypothetischer Energiefluss als Kriterium würde die Diskussion nur auf die Grundlegendiskussion zu hypothetischen Kausalverläufen hinauslaufen lassen.²⁵⁸ Es ergäbe sich kein Unterschied zu den klassischen Theorien mit der Folge, dass normative Regeln für das konkrete Hinzudenken entwickelt werden müssten.

Ein Kriterium, das auf menschliche Entscheidungen oder Freiheit abstellt, ist ebenso aufgrund der Voraussetzungen ausgeschlossen. Die Kausalität des Nichts muss auch für reine Naturkausalität erklärbar sein.

cc) Fälle mit „gemischter“ Kausalkette

Das Kriterium der Kausalkette kann man nun an Fällen überprüfen, die eine „gemischte“ Kausalkette zum Gegenstand haben. Hier sind also Fälle relevant, in denen einige Elemente der Kausalkette aus der Kausalität des Nichts entstammen und einige aus der dynamischen Kausalität.

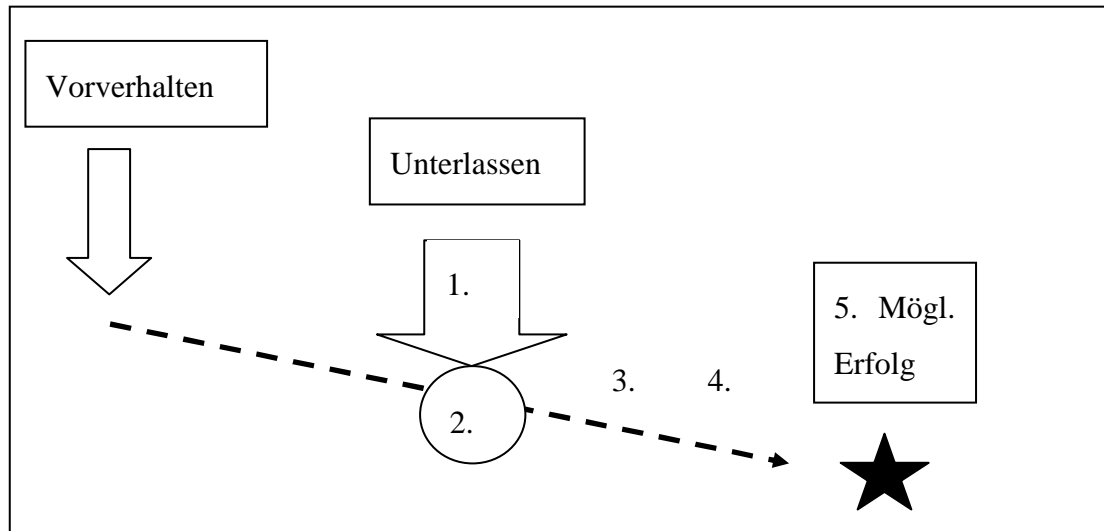
In der Argumentation kann man von Welps Ideen ausgehen. Wenn ein Vorverhalten, also Ingerenz, vorliegt, dann kann man Fälle konstruieren, in denen nur dynamische Kausalität zum Opfer wirkt. Wenn der Täter etwa einen Felsbrocken angestoßen hat, dann gibt es bis zur Körperverletzung des Opfers eine ununterbrochene Kette von energetischen Verknüpfungen. Man könnte überlegen, ob in diesem Faktum allein schon die Äquivalenz zur dynamischen Kausalität liegt. Das ist immer dann der Fall, wenn man wie in der vorherigen Betrachtung auf das ursprüngliche Anstoßen abstellen kann.

Es wäre allerdings denkbar, dass es gerade darauf ankommt zu zeigen, dass das Nicht-Festhalten des Felsbrockens an späterer Stelle kausal ist. Dann fehlt noch immer die Zuordnung des konkreten Unterlassens zu der feststehenden Kette. Sie kann aber durch bloße Beobachtung des Sachverhalts gefunden werden. Jeder Vorwurf muss ja mit einem konkreten Unterlassen starten.

²⁵⁷ Z.B. Puppe, ZStW 1980, S.889.

²⁵⁸ Vgl. Dencker, S. 68ff.

Dieses Unterlassen könnte nur an einer bestimmten Stelle der bereits stattfindenden Kausalkette einwirken. Im Beispiel kann der Felsbrocken nur an einer räumlich und zeitlich begrenzten Stelle aufgehalten werden.



Dann ersetzt in diesem Fall die 1. Position die vorhergehende dynamische Kausalkette. Die Position kann eindeutig zugeordnet werden. Für den begrenzten Fall des Vorverhaltens haben wir einen Ansatzpunkt für eine Vergleichbarkeit: Die Kausalität des Nichts ist nicht äquivalent zur energetischen Verknüpfung, weil letztere Energie überträgt. Aber sie ist äquivalent zur energetischen Verknüpfung, weil sie auch in Kausalketten eingeordnet werden. Die Kette im Beispiel ist dann: 1. Nicht-Festhalten des Felsbrockens, 2. Weiterrollen, 3. Weiterrollen, 4. Weiterrollen, 5. Zusammenstoß. Mit der Einordnung in eine Kausalkette hat man das Nichtstun/ das Nichts-Ereignis so eingegrenzt, dass es genauso wie ein Element der dynamischen Kausalität funktioniert.

Der Vorteil dieser Lösung liegt auch darin begründet, dass keine hypothetischen Kausalverläufe betrachtet werden müssen. Das Unterlassen fand tatsächlich zu dem untersuchten Zeitpunkt. Es erübrigen sich also wie bei der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung Regeln über hypothetische Kausalverläufe.

Jedoch: Die Frage verbleibt, ob das Nichts in diesem Fall ausreichend begrenzt ist. Denn mit der oben dargestellten Erklärung könnte man problemlos auch eine Lücke an der 3. Position erklären. Auch diese Lücke wäre klar bestimmt, solange sie nur von energetischen Positionen eingerahmt ist. Sobald aber längere Phasen des möglichen Eingreifens auftauchen, wäre das

nicht mehr so deutlich. Zunächst muss man die Lücke quasi in feste Raumabschnitte aufteilen. Aber selbst wenn man darüber hinweg käme, so fehlt doch eine Erklärung, warum es gerade diese beiden Raumstücke sein müssen. Hier könnten wieder nur die umgebenen energetischen Wirkungen der gleichen Kausalkette helfen. Aber dann wäre man genau im Zirkelschluss. Denn wenn die Kausalkette erst die Begrenzung der leeren Teilstücke darstellt, dann muss die Kette schon da sein, bevor wir ihre Teilstücke definieren können. Dazu können wir sie nicht einfach festlegen. Durchaus möglich wäre es, wie Lewis es getan hat, für die Kausalkette eine eigene Regel zu entwickeln, die die Kausalkette vorgibt und daraus die Bestimmung der Teilstücke ermöglicht. Insbesondere muss diese Regel unabhängig von einem Vorverhalten des Täters sein, oder zumindest davon abstrahieren können.

Eine Auflösung dieses Widerspruchs kann es hier aber nicht geben. Die Regel zur Erstellung der Kausalkette wird immer sehr normativ geprägt sein. Manchmal mag sich die Kausalkette sehr einfach ergeben, manchmal aber auch nicht. Je mehr Elemente der dynamischen Kausalität eine „gemischte“ Kausalkette enthält, desto einfacher kann man sie bestimmen. Anders herum gilt: Je mehr Elemente einer Kausalkette der Kausalität des Nichts zuzuordnen sind, desto schwieriger und normativer ist ihre Feststellung.

Kann man aber einmal die rettende Kette bestimmen, dann hätte man die Begrenzungen vorgegeben, innerhalb derer immer etwas fehlt. Dann lösen sich alle Kausalprobleme auf.

dd) Prinzip für die übrigen Fälle des reinen Unterlassens

Es verbleiben die echten Fälle, in denen das Nichts eine Wirkung erzielen muss. In diesem Bereich gibt es nicht einmal eine „gemischte“ Kausalkette, sondern nur noch ein Unterlassen, das ohne Zwischenelemente der dynamischen Kausalität zu einem Erfolg führt. Zur Lösung dieser Fälle kann man wieder von der Kräfteketten der dynamischen Kausalität ausgehen. Bei der dynamischen Kausalität gehen wir gleichsam „tastend“²⁵⁹ vom Erfolg zur Handlung, bzw. könnten auch andersherum vorgehen. Dieses Prinzip haben wir soeben auch für gemischte Ketten angewandt.

Allerdings kann eine Kausalkette beim Unterlassen nur unter größten Schwierigkeiten konstruiert werden. Man stelle sich vor, dass der Sohn im Teich ertrinkt und der etwas entfernt stehende Vater ihn nicht rettet. Er hätte ihn auf direktem Wege retten können, so dass diese Kausalkette untersucht werden könnte. Er hätte aber auch erst eine Kurve machen können und dann den Sohn retten können. Er hätte auch erst weg vom Teich und dann dahin gehen kön-

²⁵⁹ Dencker, S.97.

nen. Sein Weg ist also völlig unbestimmbar. Es gibt beinahe beliebig viele hypothetische Wege, den Sohn zu retten und entsprechend viele Kausalketten. Solange dass der Fall ist, kann man keine einzelne Kausalkette herausgreifen. Auch die optimale Kette (also der kürzeste Weg) kann nicht herausgegriffen werden. Denn dass sie die optimale Kette ist, ist ein Risikogedanke, der in dieser Arbeit laut Definition ausgeschlossen ist. Es ist klar, welche Kausalketten den Sohn retten, es gibt also keine optimale Kette, sondern alle rettenden Ketten, die nur die Zerstörung des letzten Moleküls im Gehirn des Sohnes verhindern, sind gleich optimal.

Anders verhält sich die Bestimmbarkeit in Fällen etwa des Abbruchs rettender Kausalität und auch vergleichbaren Fällen. Dort ist die Kausalkette deutlich strenger vorgegeben, weil nur einzelne Elemente solche der Kausalität des Nichts sind. Natürlich ist es ein gradueller Unterschied, aber vereinfacht doch die praktische Anwendung deutlich.

Für den Bereich der Fälle reinen Unterlassens bleibt die Theorie der energetischen Verknüpfung also wie bei den „gemischten“ Kausalketten eine Antwort schuldig. Nur wenn man sich auf eine Kausalkette einigen könnte, kann eine der dynamischen Kausalität entsprechende Antwort gefunden werden.

ee) Kritik

Allerdings setzt sich selbst die nur teilweise durchgeführte Trennung von „gemischten“ Kausalketten und Fällen der reinen Kausalität des Nichts der Kritik aus. Man muss das Prinzip der kleinteiligen Betrachtung auch in den Kausalketten durchsetzen. Es soll für einen Fall des reinen Nichts keine Lösung geben. Eine gemischte Kausalkette besteht aber auch aus Ereignissen, von denen einige der Kausalität des Nichts angehören. Diese Ereignisse, die Elemente der Kausalkette, könnte man nun genauer betrachten. Nehmen wir nur den Fall, dass der Felsbrocken nicht aufgehalten wurde. Das Element des Nichts ist z.B. an der erstmöglichen Stelle, an dem der Fels aufgehalten werden kann. Aber wenn man sich dieses Nichtaufhalten einmal genauer ansieht, dann sieht man, dass auch von den untätigen Händen, bis zum vorbeigrollenden Fels eine kleine Kausalkette vorhanden ist. Diese besteht ausschließlich aus Elementen der Kausalität des Nichts.

Wenn man also Glieder einer Kausalkette weiter verfeinert, kann häufig für ein Glied der größeren Kausalkette, das zur Kausalität des Nichts gehört, eine kleinere, „vergrößerte“ Kausalkette gefunden werden, die rein aus Elementen der Kausalität des Nichts besteht. Sodann könnten wir über die Kausalität in dem Kettenglied nichts mehr sagen, ohne wieder rein normativ zu werden. Bei entsprechender Betrachtungsdichte kann man also immer Kausalketten, die nur aus der Kausalität des Nichts bestehen, konstruieren.

Dieser Kritik kann nicht ohne eine weitere Wertung begegnet werden. Drei Antwortmöglichkeiten kommen in Betracht: Zum ersten könnte man dem Einwand entgegen halten, dass laut den Voraussetzungen dieser Arbeit irgendwann die kleinsten Teilchen erreicht sind. Spätestens dann hat man keinen Ausschnitt aus der Kausalität des Nichts mehr, den man durch eine kleinteiligere Darstellung finden könnte. Zum Zweiten kann die Grundthese noch einmal bekräftigt werden. Auch wenn die Elemente des Nichts aufgespalten werden, so bleibt die Kausalkette im Großen und Ganzen eine „gemischte“ und daher einfacher festzustellen, als eine Kette völlig ohne Elemente der dynamischen Kausalität. Eine konkrete Kette im Fall festzulegen, in dem der Vater seinen Sohn ertrinken lässt, ist wesentlich schwieriger als im Fall mit den Felsbrocken. Zum dritten könnte man die Ereignisse einfach so festlegen, dass sie ein einziges Element der Kausalität des Nichts sind. Man könnte einfach das Nichtfesthalten des Felsbrockens als Ereignis definieren und nicht weiter verfeinern. Das ist deswegen zulässig, weil schon in den Voraussetzungen dieser Arbeit festgelegt wurde, dass Ereignisse/Zwischenerfolge im Prinzip beliebig abgrenzbar sind. Natürlich fällt dies wieder für dynamische Elemente leichter, als für das Nichts. Aber im Grundsatz ist es immer eine Wertungsfrage, was man als Ereignis bezeichnet.

Nicht als Antwortmöglichkeit kommt jedoch ein Gedanke Denckers in Betracht.²⁶⁰ Immerhin, so bringt er vor, sind auch Ereignisse im Bereich der dynamischen Kausalität beliebig abgegrenzt. Eine „Wüste“ hat weder ein klares Ende noch einen klaren Anfang. Auch ein Wüstenausschnitt zu einer bestimmten Zeit, kann von seiner Umgebung nur entweder beliebig oder mit Wertungen abgegrenzt werden. Die Wertungsabhängigkeit der Begrenzung könnte also bei jedem Glied der Kausalkette in gleicher Weise gelten, sei es ein Wüstenausschnitt mit dynamisch wirkender Energie oder ohne solche. Das ist jedoch nicht zwingend für die dynamische Kausalität. Der Erfolg ist in jedem Fall, wie schon oben gesehen, durch die Auslegung des Tatbestandes begrenzt. Alle vorherigen Glieder der Kausalkette der dynamischen Kausalität brauchen nur die Energie zu verfolgen. Dort wo die Energie ist, ist auch die Kausalkette. Daher ist die Begrenzung in der dynamischen Kausalität einfacher und von der Begrenzung bei der Kausalität des Nichts zu unterscheiden, der das Kriterium fehlt.

Folglich muss jedes Ereignis bei der Kausalität des Nichts, also jedes Element der Kausalkette, in sich klar abgegrenzt sein und kann dann nicht mehr teilbar sein. Diese Abgrenzung bleibt aber eine reine Wertung.

²⁶⁰ Dencker, S.95, auch im Folgenden.

ff) Notwendige Wertungen

Nach dem Ergebnis dieser Untersuchung sind also für eine Annäherung an die Kausalität als energetische Verknüpfung sogar zwei Wertungsentscheidungen notwendig.

Zum einen muss man die Kausalkette durch eine Wertung bestimmen. Dabei gilt: Je mehr Elemente der Kausalität des Nichts, desto wertungsabhängiger die Bestimmung.

Zum zweiten muss auch eine Begrenzung der Ereignisse feststehen. Andernfalls würden sich die Probleme bei der genauen Feststellung der Kausalkette in immer kleineren Raumausschnitten bis ins Unendliche fortsetzen.

Diese beiden Wertungen erweisen sich für eine Parallele mit der dynamischen Kausalität als energetische Verknüpfung als die einzig belastbaren Wertungen. Diese Wertungen können jedoch an dieser Stelle nicht geklärt werden. Die Voraussetzungen der Arbeit trennen ausdrücklich Wertungen möglichst stark von der normalen Kausalität. Folglich kann die Theorie der Kausalität als energetische Verknüpfung zunächst nur mit der Erkenntnis arbeiten, dass es auf Kausalkette und abgrenzbare Ereignisse ankommt.

II. Ergebnis für die Theorien

Die conditio-Theorie und die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung können wenigstens konsistent das Unterlassen bzw. die Kausalität des Nichts erklären. Bei einer Kausalkette müssen sie dafür jedoch auf das Erfordernis der Nahwirkung verzichten. Ihre übrigen Schwächen bleiben aber bestehen.

Die Theorie, die Kausalität als energetische Verknüpfung ansieht, kann keine abschließende Klärung für den Bereich des Nichts herbeiführen. Sie kann nicht einfach auf das Nachwirkungserfordernis verzichten. Daher bleibt sie auf Kausalketten angewiesen, deren Konstruktion immer hochgradig normativ ist, und je mehr sich die Kausalität an das reine Nichts, also z.B. reines Unterlassen, annähert, umso unbestimmter ist die Kausalkette.

Daher müssen die Problemfälle für die dynamische Kausalität nur mit der Theorie der Kausalität als energetische Verknüpfung untersucht werden. Für den Bereich der Kausalität des Nichts müssen sie jedoch im Grundsatz mit allen Theorien untersucht werden.

E. Problemfälle?

Nach der ausführlichen Definition der Grundbegriffe und der Darstellung der Kausalitätstheorien können nun wieder die Problemfälle ins Spiel kommen. Auf diese sind die Definitionen und als brauchbar erkannten Begriffe anwenden. Damit können viele Fälle bereits als unproblematisch aus der weiteren Betrachtung ausgeschlossen werden.

I. Verallgemeinerung der Fälle

Die Kausaltheorien haben die Ordnungskategorien für die Fälle vorgegeben. Der Erfolgsbegriff erweist sich dabei schnell als zu weit für eine perfekte Abgrenzung, kann aber immerhin Probleme der Kausalkette von solchen der Erfolgsdefinition trennen. Das weitere Kriterium ist dann die Kausalkette, die den restlichen Gang der Arbeit bestimmt.

1. Nach menschlicher Beteiligung

Die Grundlage dieser Arbeit schließt jedoch eine bestimmte Differenzierung aus. Die Problemfälle können nicht nach solchen unterschieden werden, die menschliche Handlungen oder Psyche bzw. Probleme dabei enthalten und nach solchen, die das nicht enthalten.

2. Erfolgsbegriff

Alle Kausalitätstheorien können den Erfolg, wie er hier definiert worden ist, verwenden. Daher ist er als Ordnungskategorie geeignet. Für alle Beispielfälle gilt auch, dass der Erfolg feststellbar ist. Durch die weite Definition des Erfolgs ist aber seine Abgrenzungsfähigkeit nur sehr eingeschränkt. Einen nach dem Tatbestand definierten Raumausschnitt, der zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Lage von Teilchen aufweist, können alle Fälle bieten. Unterschiede in der Erfolgsbeschreibung können dort also nur im Detail auftreten.

Allerdings ermöglicht die Entscheidung für den Erfolg „in seiner konkreten Gestalt“, eine andere Unterscheidung. Es können damit Probleme der genauen Definition des Erfolgsbegriffs von Problemen der Kausalkette geschieden werden. So erweist sich der Begriff z.B. im Giftfall und Aufzugsfall als sehr leistungsfähig. Erst dann verbleiben Probleme mit besonderen Kausalketten.

3. Nach Kausalketten

Die besondere Schwierigkeit der Abgrenzung von Kausalketten und einzelnen Ereignissen hat sich im letzten Abschnitt gezeigt. In der Folge sind Kausalketten, die nur aus dynamischer

Kausalität oder nur aus Kausalität des Nichts bestehen, immer Idealisierungen mit vorgegebenen Abgrenzungen.

Wenn man die obigen Fälle aber derartig idealisiert, dann sind sie einmal bei der dynamischen Kausalität als Fälle mit rein dynamisch wirkender Kausalkette denkbar. Im Falle der Kausalität des Nichts sind sie jedoch alle nur „gemischte“ Kausalketten. Der Balkenfall beginnt beispielsweise mit einem aktiven Tun und dann folgen Elemente der Kausalität des Nichts durch den fehlenden Balken. Und auch die sogleich konstruierten Äquivalente zu den übrigen Fällen sind „gemischt“.

4. Dynamisch vs. Kausalität des Nichts

Die einfachste Unterscheidung innerhalb von Kausalketten ist die zwischen dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts. Überprüft man Balkenfall, Gremienfall, Giftfall, Scharfrichterfall, Weichenstellerfall und Aufzugfall, könnte man den Balkenfall als einzigen offensichtlichen Fall, der in seiner Kausalkette auch Elemente der Kausalität des Nichts beinhaltet, einordnen und alle anderen als Fälle der dynamischen Kausalität.

Stattdessen muss man jedoch fragen, ob man die Fälle jeweils auch als solche der dynamischen Kausalität oder der Kausalität des Nichts konstruieren kann. Wie oben erkannt stehen dabei dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts dabei nebeneinander. Es gibt keine Überschneidung, sondern eine genaue Analyse muss immer die Art der Kausalität feststellen, bzw. eine Konstruktion der Fälle beide Arten streng unterscheiden.

Der Gremienfall kann problemlos auch mit Einschüben aus der Kausalität des Nichts konstruiert werden. Es reicht, dass bei einer Abstimmung ein Nicht-Heben der Hände gezählt wird.

Im Giftfall sollen einfach anstatt zweier Giftgaben, zwei Ärzte gleichzeitig Luft in die Blutadern des Opfers spritzen. Dieses wirkt dann im Herzen als ein Nichts, was wiederum zum Tode führt.

Der Scharfrichterfall gibt das genauso einfach her. In einem Fall mit der Kausalität des Nichts verhindert der Vater des Täters, dass die Guillotine herabfällt, indem er statt des dazu angewiesenen Henkers auf den Sicherungsknopf drückt.

Der Weichenstellerfall kann in der gleichen Manier verändert werden. Einmal stellt der Weichensteller die Weiche um und einmal unterlässt er es.

Der Aufzugfall kann so konstruiert werden, dass nicht zwei Gewichte zuviel im Aufzug hängen, sondern dass zwei Gewichte als Gegengewichte fehlen.

Insofern verbleibt nur die direkte Entsprechung des Balkenfalls für die dynamische Kausalität, in der der flussaufwärts Stehende einfach ein Gift in den Fluss schüttet, das aber der weiter flussabwärts Stehende genauso getan hätte, und das schließlich den Schwimmenden erreicht und ihn umbringt.

5. Ergebnis

Zwei Aspekte sollen daher möglichst weitgehend angewendet werden: Die klare Erfolgsdefinition und das Denken in Kausalketten.

II. Anwendung auf die Fälle

1. Scharfrichterfall

Zumindest für die dynamische Kausalität ist der Scharfrichterfall problemlos lösbar. Eine ununterbrochene energetische Verknüpfung ist vom Druck des Auslöseknopfes bis zum Tod des Verurteilten feststellbar. Daher ist der Vater kausal.

Sobald man für die Kausalität des Nichts eine Kausalkette setzt, kann man auch dort sagen, dass der Vater kausal wäre, wenn er einen Sicherungsknopf drückt und die Hinrichtung aufhält.

2. Weichenstellerfall

Der Weichenstellerfall hatte immer zwei Varianten. Einmal stellt der Weichensteller die Weiche so um, dass der Zug auf dem linken, anstatt auf dem rechten Gleis auf den Erdrutsch prallt. Dann ist er im Bereich dynamischer Kausalität eindeutig energetisch mit der Endlage der Teilchen der Opfer verknüpft.

Stellt der Weichensteller allerdings die Weiche nur um, die Gleise führen aber später wieder zusammen und der Zug verzögert sich kein bisschen, dann ist der Weichensteller nicht kausal. Seine Energie (das Umstellen) wirkt nicht bei der Zerstörung der Teilchen und dank der Voraussetzung, dass sich der Zug nicht verzögert, gibt es auch keinen anderen Erfolg, den diese Energie bzgl. der Endlage der Teilchen der Opfer herbeigeführt hat. Eine senkrecht zur zerstörenden Kraft wirkende Kraft beeinflusst die zerstörende überhaupt nicht. Das gilt natürlich nur im idealisierten Fall, aber da gilt es strikt.

Für das Unterlassen des Weichenstellers gilt das zum Scharfrichterfall Gesagte entsprechend.

3. Giftfall/Aufzugfall

Das verbindende Element von Giftfall und Aufzugfall ist die scheinbare Gleichzeitigkeit zweier Wirkungen. Dieses Problem muss zunächst von Problemen der Erfolgsdefinition bzw. der Kausalketten abgegrenzt werden.

a) *Der klassische Giftfall*

Für den Giftfall ist schon eine genaue Betrachtung des Kausalverlaufs zur Lösung ausreichend.²⁶¹ Die herrschende Meinung in der *conditio*-Theorie löst ihn, indem sie Kausalität auch annimmt, wenn Bedingungen zwar alternativ aber nicht kumulativ hinweg gedacht werden können, ohne dass der Erfolg entfiere.²⁶² Danach wäre also eine vertiefte Problemdiskussion erforderlich, immerhin erweitert dieser Fall die ganze Theorie. Das Gift wird in den Schleimhäuten des Opfers resorbiert. Entweder wird nur Gift von A resorbiert, nur von B oder von beiden. Wenn beide gerade nur eine ausreichende Giftmenge benutzt haben, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass das Opfer an einer Mischung der beiden Giftgaben gestorben ist. In diesem Fall wären also A und B kausal, ohne dass es irgendeiner formelhaften Lösung bedarf. Ist es aber nur an der Giftgabe von A oder B gestorben, was sehr wahrscheinlich wäre, wenn beispielsweise B 100mal so viel Gift verwendet, dann ist das Opfer eben nur an der Giftgabe von B gestorben. Die Formel von der alternativen Kausalität darf nicht über Unklarheiten im Sachverhalt hinweg täuschen.

Auch in Mackies Beispielfällen zeigt sich die Problematik des Giftfalls.²⁶³ Einmal wird jemand erschossen, dabei treffen gleichzeitig zwei Kugeln ins Herz. Zum anderen wird ein Strohhallen gleichzeitig von einem Blitz und von einer brennenden Zigarette angezündet. In beiden Fällen sollen nach Mackie beide jeweils vorgelagerten Ereignisse den Tod oder die Zerstörung verursachen. Diese Sichtweise ist jedoch unscharf. Bei jedem Schuss dringen die Kugeln in das Herz ein, und sobald genügend Zellen zerstört sind, sind eben beide Kugeln für den konkreten Todeserfolg kausal. Das gilt auch bei jeder Kausaltheorie. Wenn man sich eine Kugel hinweg denkt, dann tritt eine andere Lage der Teilchen des Herzens zueinander auf. Und nach allem Realismus, tritt der Tod ein wenig später ein. Auch ist die zweite Kugel immer eine gesetzmäßige Bedingung für die konkrete Lage der Teilchen. Nur weil der Tod so unscharf definiert ist, werden die Unterschiede zwischen den Erfolgen verwischt. Genau das gilt auch für das Stroh: Je nachdem wo es angezündet wird, verändert sich die Reaktion der Teilchen. Selbst die zeitliche Komponente kann eine Rolle spielen. Wenigstens aber müssen

²⁶¹ Samson, Strafrecht I, S.22f, auch im Folgenden.

²⁶² Vgl. nur Kühl, S.25 m.w.N., der aber selber auf Samson verweist.

²⁶³ Mackie S.44ff, auch im Folgenden.

sowohl Blitz als auch Zigarette ihre Wärme an konkrete Teilchen übertragen. Und das ist anders, je nachdem, welche Teilchen betroffen sind. Sind es verschiedene, dann verändern verschiedene Teilchen ihren Zustand. Sind es dieselben, dann erhöht sich die übertragene Wärmeenergie, also die Bewegung der Teilchen.

Betrachtet man also genau die energetische Verknüpfung im Einzelfall, dann zeigt sich fast immer, welche Energie konkret gewirkt hat.

Insofern, als dass man den Giftfall jedoch als Grundlage für den Gremienfall ansieht, soll die Diskussion hier im kommenden Abschnitt geführt werden.²⁶⁴

b) Der Aufzugfall

In einem Sinne muss der Giftfall zunächst offen bleiben. Eine Ausnahme mag es nämlich sein, wenn zwei Kugeln wirklich genau zeitgleich auf das letzte zu zerstörenden Molekül eines Herzens treffen. Das liegt auch in dem seltenen Fall scheinbar vor, den Dencker schildert:²⁶⁵ A versucht C zu vergiften, während B versucht, ihn zu erschießen. Solange As Gift schneller wirkt als der Schuss, ist A kausal, wirkt der Schuss schneller, dann ist B kausal. Der Wechsel von der Kausalität As zur Kausalität Bs führt über einen Nullpunkt, in dem beide gleichzeitig wirken.²⁶⁶ Anders als bei Dencker ist hier jedoch zu differenzieren: In dem Beispiel treten in dem Moment tatsächlich zwei Erfolge nebeneinander auf. A hat den C vergiftet und im selben Moment hat ihn B erschossen. Es ist nun eine Setzung, ob wir beide Erfolge bestrafen wollen, oder keinen. Die erste Möglichkeit liegt wesentlich näher, denn immerhin erfüllen beide gleichzeitig die Tötungsdefinition und man kann ihre Erfolge klar abgrenzen. Anders ist es, wenn sowohl A als auch B geschossen haben, und beide Kugeln im gleichen Moment die letzte Zelle zerstören, ab der wir sagen würden, dass C tot ist. Hier verursachen A und B gleichzeitig denselben Erfolg. Parallel dazu kann der Giftfall gelöst werden, wenn die beiden Giftgaben auf das entscheidende letzte Teilchen gleichzeitig einwirken.

Der Aufzugfall -in der leichten Abwandlung, in der sowohl A als auch B 200 kg in einen nur 100 kg tragenden Aufzugkorb legen- beschreibt dann den einzigen Problemfall der dynamischen Kausalität, zumindest was Kraftwirkungsketten angeht. Bei Puppe stellt sich die gleiche Frage bei Erfolgssteigerungen.²⁶⁷ Die *conditio*-Formel kann in diesen Bereichen mit ihrer Formel der alternativen Kausalität wenigstens eine einfache Antwort bieten. Was passiert, wenn zwei Kräfte gleichzeitig auf eine Einheit einwirken?

²⁶⁴ Kühl, S.26.

²⁶⁵ Dencker, Kausalität, S.67, auch im Folgenden.

²⁶⁶ Idee aus einem Gespräch mit Prof. Samson.

²⁶⁷ Puppe, ZStW 1980, S.886.

Eine Antwort, die man in der Literatur finden kann, lautet einfach, dass „sich die Wirkung nicht proportional der Ursache potenziert.“²⁶⁸ Bei dem Aufzugsfall soll die Wirkung also nicht mit steigender Kraft potenziert werden.

Diese Ansicht ist aus naturwissenschaftlicher Sicht falsch. Sie kann physikalisch aufgeklärt werden.²⁶⁹ Aus dem Alltag ist den meisten Menschen ein Effekt mit Kaugummi bekannt. Wenn man ein Kaugummi langsam, also mit einer geringen Kraft, lang zieht, wird es erst länger und reißt irgendwann. Wenn man mit einer stärkeren Kraft zieht, dann wird es wesentlich früher reißen und sich davor auch wesentlich weniger ausdehnen. Obwohl in beiden Fällen die Kräfte für den Riss ausreichen, sind sowohl der Zeitpunkt des Risses als auch die Lage der Teilchen des Kaugummis zueinander bei einer größeren Kraft anders. Das Kaugummi ist elastisch.

Es gibt nun aber keinen vollkommen unelastischen Körper. In der Realität verhält sich daher jeder Körper genauso wie Kaugummi. Natürlich ist dieser Effekt verhältnismäßig klein. Dennoch passiert genau dasselbe auch mit dem Aufzugkabel. Je nachdem wie stark die Belastung im Aufzugkorb ist, wird das Seil anders reißen je nach Krafteinsatz mal länger und mal kürzer. Das bedeutet, dass ein eigener Erfolg „in seiner konkreten Gestalt“ vorliegt. Es sind daher beide Täter kausal. Übrigens auch nach der *conditio*-Formel, denn der konkrete Erfolg wäre ohne den zweiten Täter jeweils nicht eingetreten. Und dasselbe gilt für den Giftfall. Am Ende wirken zwei Giftteilchen auf das entscheidende Teilchen im Körper. Ihre gemeinsame Kraftwirkung ist anders als bei nur einem Teilchen. Es sind daher beide kausal. Dagegen kann man nicht einwenden, dass bei Molekülen je nach Reaktion auch nur ein anderes kleinstes Teilchen, etwa ein Elektron²⁷⁰ wirken könnte, dass etwa das neue Molekül aufnimmt. Denn die Problemstellung war ja gerade, dass beide Giftgaben wirken, wenn nur ein Elektron wirkt, dann ist nur ein Täter kausal.

Das beweist den Fall natürlich nur für Fälle, bei denen es auf Elastizität oder Beschleunigung ankommen kann. Auch in Fällen, in denen anscheinend nur kinetische Energie wirkt, reicht sogar die Argumentation über die Elastizität aus. Denn auch wenn eine Billardkugel eine andere anstößt, verformen sich beide in geringem Maße. Das ist derselbe Elastizitätseffekt wie beim Aufzugkabel. Daher liegen auch dort für jedes Energiequantum eigene konkrete Erfolge vor.

²⁶⁸ Wolff, S.23, zustimmend Sofos, S.182.

²⁶⁹ Im Folgenden aus einem Gespräch mit Andreas Rottler und Jan-Niklas Tödt, Universität Hamburg.

²⁷⁰ Wobei dann bereits die Ebene der kleinsten Teilchen nicht konsistent ist.

Als Einschränkung zeigt dieses Ergebnis aber auf, dass eine Kausaltheorie, die von energetischen Verknüpfungen ausgeht, einer intensiven Problematisierung der objektiven Zurechnung bedarf. Dort kann dann auch die *conditio*-Formel eine Rolle spielen oder eine erweiterte *de-minimis*-Regel die beschriebenen geringen Effekte ausschließen. Das Kausalurteil steht aber ohne diese normativen Überlegungen fest.

Allerdings kann diese Überlegung aus der Physik nicht auf die Fälle der Kausalität des Nichts übertragen werden. Denn wenn zwei Giftgaben gleichzeitig auf das letzte Teilchen einwirken, dann reagiert es stärker als nur bei einer. Das ist bei der Kausalität des Nichts nicht so. Der gebildete Beispielsfall mit den zwei Ärzten, die einem Patienten Luft in die Adern spritzen passt dafür jedoch nicht. Denn in der Herzkammer sind im entscheidenden Moment ganz bestimmte Luftmoleküle, so dass das Herz „leer“ schlägt und ganz bestimmte Luftmoleküle in die Adern pumpt. Insofern kann man wieder eine ununterbrochene Kette nachweisen.

Eine gleichzeitige Wirkung des Nichts ist möglich. Auch diese Diskussion soll allerdings erst im Gremienfall geführt werden, denn dort ist das Beispiel überspitzt aber auch plastisch.

4. Mehrfachkausalität beim Gremienfall

Der Gremienfall ist nun ein weiteres Beispiel, bei dem die Frage der Gleichzeitigkeit zweier Wirkungen streng von einer genauen Betrachtung der Erfolge bzw. Kausalketten geschieden werden muss.

a) Lösung bei dynamischer Kausalität

Für die dynamische Kausalität ist die Lösung für alle Fälle, auch für die der Gleichzeitigkeit, einfach: Es kommt darauf an, wie die energetische Verknüpfung im Einzelfall aussieht.

Ein konkretes Beispiel eines Totschlags, das selbst den Gremienfall noch vereinfacht:

Der Consiglio dei Dieci (Rat der Zehn) von Venedig verurteilt einen Unschuldigen zum Tode. Alle zehn Mitglieder stimmen für die Hinrichtung.

Aus diesem Sachverhalt kann eine Theorie der dynamischen Kausalität keine Kausalitätsaussage gewinnen. Es kommt vielmehr auf die konkret wirkenden Kräfte an.

Klar kann man sich das an einem Computer machen:

Hat der Consiglio für die Abstimmung Computer zur Verfügung, auf denen er Ja oder Nein eintippen kann, dann läuft es wie folgt: Wenn der zentrale Computer erst in einem Schritt alle Ja- und Nein-Stimmen zählt und dann das Ergebnis im zweiten Schritt verarbeitet zu einer Annahme oder Ablehnung des Beschlusses, dann sind alle Stimmen kausal. Aus den zehn

Impulsen wird ein einziger. Aber wenn der Computer nach dem Erhalt jedes einzelnen Impulses schon zusammenzählt und ab beispielsweise dem sechsten Impuls die Annahme des Beschlusses einstellt, dann sind eben nur die ersten sechs Impulse kausal. Und wenn er wegen einer Fehlfunktion nach drei Impulsen den Beschluss auf Annahme einstellt, dann sind eben nur diese ersten drei Impulse kausal. Man muss also die elektronischen Abläufe genau verstehen und nachvollziehen.

Auf eine Abstimmung, die nur Menschen durchführen kann man dies übertragen.

Es kommt also immer auf die konkrete Kräftevermittlung an. Wenn der Rat der Zehn einen Amtsdieners als Stimmzähler beschäftigt, der das Ergebnis völlig neutral sammelt und dann dem Vorsitzenden mitteilt, dann verursacht erst die Mitteilung z.B. „9 zu 1“ den Befehl zur Hinrichtung. Dann sind alle Ja-Stimmen kausal. Jede einzelne Ja-Stimme hat ihre Energie dazu beigetragen, dass nun eine „9“ beim Stimmzähler entsteht. Diese „9“ verursacht wiederum beim Vorsitzenden den Befehl zur Hinrichtung. Es gibt also von jeder Ja-Stimme eine energetische Verknüpfung zum Erfolg.

Wenn hingegen der Henker selbst in der Versammlung steht und in dem Moment, in dem das sechste Mitglied die Hand hebt, schon weg geht, und die Hinrichtung durchführt, dann sind nur die ersten sechs Ja-Stimmen kausal.

Wenn aber der Vorsitzende selbst die Stimmen bei der Versammlung zählt, während die Mitglieder die Hände heben, dann kommt es auf seinen Denkprozess an. Wenn er wie in einem Computer mit zwei Schritten erst die Stimmen alle sammelt und dann der Entschluss in seinem Kopf reift, dann sind alle neun Ja-Stimmen kausal. Wenn er aber den Entschluss zur Hinrichtung schon getroffen hat, nachdem er die ersten sechs Ja-Stimmen gesehen hat, dann sind nur die ersten sechs Stimmen kausal.

Das führt natürlich zu „ungerechten“ Ergebnissen, denn es kommt dann ausschließlich auf den Stimmzähler an und wie die Reize in seinem Gehirn wirken. Wenn er also z.B. den Entschluss nach den ersten sieben Ja-Stimmen fasst, vielleicht weil er beim Zählen unaufmerksam war, oder langsam denkt, dann sind eben die ersten sieben Ja-Stimmen kausal. Wenn er seine eigene Ja-Stimme fest vor Augen hat und daher schon nach fünf Ja-Stimmen der Entschluss für ihn feststeht, dann sind eben (außer ihm) noch die ersten fünf Stimmen kausal.

Und selbst ein Fall, in dem nach fünf erfolgten Ja-Stimmen zufällig zwei Akte von „Hand-Hebens“ von zwei Mitgliedern wirklich gleichzeitig bei ihm im Gehirn ankommen, kann eindeutig zugeordnet werden. Das Prinzip von Aufzugsfall und Giftfall gilt auch hier. Beide Im-

pulse gleichzeitig führen zu einer stärkeren Reaktion als nur ein „Hand-Heben“. Im Ergebnis sind dann also sieben Stimmen kausal.

Es kommt also auf die Reihenfolge an, in der ein Stimmzähler seinen Kopf zum Umherschauen bewegt. Das mag ein zufälliges Ergebnis sein, aber es ist genau das Ergebnis, das man bei einer Kausalfeststellung erwartet, denn es kommt eben darauf an, wer eine Person in einem konkreten Fall getötet hat. Wenn zwei Person einen potentiell tödlichen Schuss abgeben, aber der erste Schuss eben schneller wirkt, dann ist auch nur der erste kausal für den Tod.²⁷¹

Auch alle weiteren Abstimmungsmodalitäten müssen berücksichtigt werden. Findet eine Abstimmung nicht statt, wenn nicht alle zehn Mitglieder anwesend sind, dann ist natürlich jedes Mitglied schon durch sein Erscheinen kausal, unabhängig vom Ablauf.

Das hat natürlich eine große Schwäche bei der tatsächlichen Feststellung, denn kompliziertere Denkprozesse werden außerhalb von elektronischen Abläufen auf absehbare Zeit nicht erklärbar sein. Aber das ist eine faktische Unsicherheit, die nichts an der Richtigkeit der Theorie ändert. Nur weil wir das Ergebnis nicht im konkreten Fall nachvollziehen können, ist die Art, es zu erhalten, nicht falsch.

Im Ergebnis müssen alle faktischen Unsicherheiten in dubio pro reo zu einer Versuchsstrafbarkeit führen,²⁷² was auch aus kriminalpolitischen Gründen kein Problem darstellt, denn der Strafrahmen muss in diesem Fall nicht gemildert werden. Dieses Ergebnis bloß als inakzeptabel zu kennzeichnen, reicht nicht aus.²⁷³ Auch die Steigerung der Strafbarkeitseinschränkung, wenn jedes Mitglied des Rates der Zehn denkt, dass der Vorsitzende zuerst die anderen sehen wird und der Entschluss beim eigenen „Hand-Heben“ und dem Umherblicken des Vorsitzenden schon fest steht, muss ertragen werden. Denn in diesem Fall stellen sich die Mitglieder nicht mal Kausalität vor, sind also nicht wegen Versuchs strafbar.²⁷⁴ Aber wer sich nun einmal, auch ohne dolus eventualis, nicht vorstellt, kausal zu werden, der ist eben nicht zu bestrafen. Das wird auch in allen anderen Bereichen, in denen der Vorsatz auf die Kausalität fehlt, akzeptiert.

Im Ergebnis vermag eine Theorie der dynamischen Kausalität also die Fälle von Gremienentscheidungen völlig konsistent zu erklären, solange es um eine Abstimmung mit einer durch-

²⁷¹ Zu grob die Einschätzungen sowohl von Dencker, S.127 m.w.N. als auch von Jäger, S.362.

²⁷² Stein zu alternativer Mittäterschaft, S.327, trotz der Ablehnung von Dencker, S. 128,

²⁷³ Dencker, S. 128. Gerade im Bereich der Versuchsstrafbarkeit hat dies auch für Dencker praktische Relevanz, wenn wir also schon für das Vorhandensein der Fälle die Praxisrelevanz zulassen, dann müssen wir auch für die Bestrafung zulassen, dass die Praxis diese Fälle dann auch genauso bestrafen kann. Wiederum Dencker argumentiert selber im ersten Teil seiner Überlegungen gegen derartig verkürzte Argumentationen, Dencker, S.65.

²⁷⁴ Dencker, S.128.

gehenden Kräftevermittlung geht. Es muss vom „Hand-Heben“ ein Photon zum Vorsitzenden ausgehen, das wiederum eine Reizübermittlung in sein Gehirn auslöst und dort mit den anderen Reizen einen Entschluss auslöst.

b) Übertragung auf andere Fälle

Dieses Prinzip für die dynamische Kausalität kann auf alle hier behandelten Fälle übertragen werden. Echte Gleichzeitigkeit führt in technischen Abläufen immer zu einer ununterbrochenen energetischen Verknüpfung zwischen den Handlungen und Erfolg, wenn erst alle Handlungen in einem Zwischenerfolg kombiniert werden.

Wenn aber Handlungen schon wirken, sobald eine Mindestschwelle erreicht ist, dann sind nur die bis dahin gesammelten Handlungen kausal.

c) Lösung beim nur scheinbaren Unterlassen

Wieder gilt, dass auch bei Gremienentscheidungen die dynamische Kausalität bestimmte Fälle von Unterlassen erklären kann. Ist nämlich die Frage nur, ob jemand nicht hingerichtet werden soll und es wird nur nach Zustimmung gefragt, so wirkt auf den ersten Blick auch ein „Nicht-Hand-Heben“ wie ein „Hand-Heben“. Es reicht, dass ein Photon zum Vorsitzenden kommt, das zeigt, dass die Hand unten ist.

Unterlassen, das wirklich unter Kausalitätsgesichtspunkten diskutiert werden muss, ist dann also nicht, wenn der gesamte Rat nichts tut. Denn auch dann wandern Informationen zum Henker, oder zum Protokollführer.²⁷⁵

d) Offenes Problem: echtes Unterlassen

Es gibt aber Fälle des Unterlassens, die wirklich bei der Kausalität des Nichts relevant werden. Wie bereits bei der Grundsatzdiskussion zur Kausalität des Nichts gesehen, kann ein Fall von Kausalität des Nichts, bei einem perfekt schwarzen (also nicht reflektierendem) Hintergrund auftreten, bei dem der Henker nur auf den hypothetischen Ort der Hand blickt, und in dem Moment nichts bei ihm ankommt, was dann in unserem Auge die Farbe schwarz auslösen würde. Hier wäre wirklich nur ein Unterlassen relevant.

Es würde sogar ausreichen, wenn der Henker nur die Stelle, an der der Arm potentiell sein müsste, beobachtet und dort Photonen vom Hintergrund quasi „vorbeiziehen“. Diese Photonen sind wie oben gesehen ununterbrochen von der Stelle, an der der Arm sein sollte, bis zum Auge unterwegs. Allerdings fehlt der erste Schritt. In diesem Fall kann natürlich die Parallele

²⁷⁵ Daher sind auch viele praktische Fälle hier bereits geklärt. Vgl. BGHSt 48, S.77, 94, Kühl, S.536.

zum normalen Fall der dynamischen Kausalität gezogen werden. Das Nichts, der fehlende Arm, führen im Auge zu bestimmten Photonen, die dort ankommen und bestimmte Reaktionen auslösen, die wiederum die Aktion des Henkers auslösen. Auch wenn man den Begriff der Kausalität des Nichts nicht in Parallele zum Begriff der dynamischen Kausalität formulieren kann, so sind doch in Fällen, in denen nur einzelne Teilstücke einer Kette fehlen, keine besonderen Probleme ersichtlich, weil die Kette bereits vorliegt. Für die Fälle mit perfekt schwarzem Hintergrund ist die festgelegte Kette dann besonders schwer zu finden.

Es verbleibt aber das Problem der gleichzeitigen Wirkung Mehrerer in der Kausalität des Nichts. Es ist damit vergleichbar, dass in einem Fall, in dem zwei Personen unterlassen, oder zwei Personen einen rettenden Kausalverlauf abbrechen, einfach beide gleichzeitig handeln. Das wird schon selten der Fall sein.²⁷⁶ In dem Moment, in dem eine Gremienentscheidung auch zeitlich gestaffelt passiert, gilt wieder der Grundsatz von vorher. Insofern als der Henker ein Unterlassen vor dem anderen wahrnimmt, gilt die allgemeine Lösung. Er könnte jedoch die das Nicht-Heben zweier Arme wie folgt wahrnehmen: Er schaut nur auf eine Stelle, dort kann sowohl der Arm von A in weiterer Entfernung als auch der von B zu sehen sein. Allerdings heben beide ihren Arm zur genau gleichen Zeit nicht, in der der Henker auf die Stelle blickt. Daher bleibt die Stelle komplett dunkel. Es trifft damit die genau gleiche Dunkelheit auf das Auge des Henkers.

Dieser Fall ist der problematischste Gremienfall und auch die verbleibende Problematik des Giftfalls. Denn die Arme sind nichts anderes als zwei Giftgaben, die aber irgendwo eine Nichtwirkung ausgelöst haben, die nun auf ein Ziel oder Zwischenziel trifft und dort etwas auslöst. Es geht damit um Fälle der Gleichzeitigkeit bei der Kausalität des Nichts.

Bei der dynamischen Kausalität hat eine physikalische Antwort (Aufzugfall) ausgereicht. Treffen zwei energetische Verknüpfungen gleichzeitig auf ein kleinstes Teilchen, dann reagiert es im konkreten Fall anders als bei nur einer Verknüpfung, der konkrete Erfolg wurde also nur in Summe verursacht.

Hier reagiert aber z.B. das Auge des Henkers immer gleich auf die Dunkelheit. In diesen Fällen muss man also hilfsweise auf die Einfachheit z.B. der *conditio*-Formel vertrauen. Würde man nur einen Arm hinzudenken, dann entfiere der Erfolg. Also sind beide kausal. Eine Theorie, die eine Parallele zur energetischen Verknüpfung sucht, bleibt erfolglos. Nur wenn man den Fall, dass ein Arm gehoben ist, hinzudenken darf, dann gibt es wieder konkret unterschiedliche Erfolge. Das ist aber ein Urteil, dass die *conditio*-Theorie überzeugender liefert.

²⁷⁶ Erb, S.287; Rechtmäßiges Alternativverhalten; Sofos S.228.

Das Problem der Gleichzeitigkeit muss in der Theorie auf den Balkenfall und dessen systematische Lösung verschoben werden.

e) Kontrollüberlegung am Beispiel des Lederspray-Falls

Gerade für den Gremienfall muss zuerst allerdings eine Überprüfung an den tatsächlichen Gegebenheiten des Lederspray-Falls erfolgen.

aa) Notwendigkeit eines praktischen Bezugs

Der Verdacht liegt nah, dass aller Gewinn der Arbeit sich auch genau auf die nun behandelten Streitfälle konzentriert. Dann kann die Arbeit vielleicht einen Teil der „Lehrbuchkriminalität“ lösen, aber wenig praktischen Gewinn erbringen. Gerade diese Arbeit hat deutlich mehr abstrakte und quasi-philosophische Anteile als praktische Anwendungen.

Das trübt schon per se die Leistungsfähigkeit von Theorien aber nicht, da sie gerade nicht nur alle tatsächlichen Fälle erfassen müssen, sondern Vorhersagen für unbekannte Fälle ermöglichen wollen. Eine Theorie, die nur tatsächlich entschiedene Fälle verarbeiten würde, ohne Vorhersagen zu ermöglichen, wäre tatsächlich wertlos.

Dennoch kann die Arbeit sich wenigstens an einem tatsächlichen Fall testen. Der wohl berühmteste Fall, der sich um Kausalprobleme dreht, ist der Lederspray-Fall.²⁷⁷ Auf die hundertste Darstellung des Sachverhalts soll aber verzichtet werden.²⁷⁸ Stattdessen sollen ausgewählte Problemstellungen direkt und in aller Kürze angesprochen werden. Mehr als ein Beispiel praktischer Anwendung soll daraus aber nicht erwachsen. Das ist auch sinnvoll, denn die Überprüfung vieler praktischer Fälle kann nur bei einer Theorie, die schon „theoretisch“ überzeugt hat, auch praxisrelevant sein. Wenn man mit einer Theorie, die schon in ihren theoretischen Streitfällen nicht überzeugen kann, auch noch zwangsweise praktische Fälle zu lösen versucht, dann wird die Theorie dadurch nicht überzeugender, sondern übertreibt ihren theoretischen Überhang auch noch mit Falllösungen, denen niemand je folgen wird.

Die Last dieser Arbeit lag also in ihren theoretischen Anteilen. Dort muss sie überzeugen. Die Anwendung auf Ausschnitte des Lederspray-Falls dient nur als Kontrollüberlegung.

Zwei Teilbereiche der Lederspray-Entscheidung werfen abstrakte Kausalitätsprobleme auf. Zunächst geht es um die Frage, ob trotz Unklarheit über die konkrete Wirkung des Ledersprays verurteilt werden durfte, also eine Beweisproblematik. Zum Zweiten ging es um eine Variante des Gremienfalls.

²⁷⁷ BGH, NStZ 1990, S.587ff.

²⁷⁸ Vgl. dafür z.B. Weißer.

bb) Beweisproblematik

„Der Ursachenzusammenhang zwischen der Beschaffenheit eines Produkts und Gesundheitsbeeinträchtigungen seiner Verbraucher ist auch dann rechtsfehlerfrei festgestellt, wenn offenbleibt, welche Substanz den Schaden ausgelöst hat, aber andere in Betracht kommende Schadensursachen auszuschließen sind.“²⁷⁹

Im Ergebnis konnte der BGH also eine energetische Kausalkette nicht nachvollziehen. Auf Grundlage dieser Kausaltheorie hätte man also Kausalität nicht nachweisen können. Aber auch die herrschenden Theorien können das Ergebnis nicht erreichen. Denn sie setzen die Nahwirkung von Kausalität voraus.²⁸⁰ So müsste man z.B. auch nach der *conditio*-Theorie man den genauen Zwischenerfolg (etwa: Verwenden des Sprays, Einatmen von Wirkstoff A, Schädigung der Lunge) kennen, obwohl man beim Wegdenken der Ledersprays nicht zu einer Verletzung käme.²⁸¹

Bzgl. der Beweisproblematik selbst hat diese Arbeit keinen Erkenntnisgewinn erbracht. Sie hat Beweisprobleme gerade ausgeschlossen. Es ist aber deutlich zutage getreten, worin der Unterschied zwischen Beweisproblemen und, zumindest nach der hier vertretenden Ansicht, echten Kausalitätsproblemen liegt.

cc) Gremienproblematik

Die in dieser Arbeit als Gremienfall diskutierte Problematik lässt sich im entsprechenden Leitsatz des BGH zusammenfassen:

„Jeder Geschäftsführer, der es trotz seiner Mitwirkungskompetenz unterlässt, seinen Beitrag zum Zustandekommen der gebotenen Rückrufentscheidung zu leisten, setzt damit eine Ursache für das Unterbleiben der Maßnahme. Dies begründet seine strafrechtliche Haftung auch dann, wenn er mit seinem Verlangen, die Rückrufentscheidung zu treffen, am Widerstand der anderen Geschäftsführer gescheitert wäre.“²⁸²

Dazu konnte unter anderem festgestellt werden, dass der Gremienfall kein Fall der alternativen Kausalität ist.²⁸³ Eine Sondertheorie ist in den meisten Fällen nicht notwendig. Wenn man nur die Kausalketten der Abstimmung anhand ihrer energetischen Wirkungen nachvollzieht, dann ergibt sich in fast allen praktischen Anwendungen ein Fall normaler dynamischer Kau-

²⁷⁹ BGH, NStZ 1990, S.587, 1.Leitsatz.

²⁸⁰ Puppe, ZStW 1980, S.889.

²⁸¹ Dass dieses Verfahren nichts zur Erklärung von Kausalität beiträgt stellt schon Samson, StV 1991, S.182f fest. Das liegt aber außerhalb der Reichweite der Arbeit.

²⁸² BGH, NStZ 1990, S.587, 2.Leitsatz.

²⁸³ Anders fälschlich Meier, NJW 1992, S.3198.

salität. Solange es um das einzelne Hand-Heben bei der Abstimmung geht, solange kann man dessen Energie über Photonen bis zum Abstimmungsleiter nachvollziehen. Die Fälle des echten Unterlassens sind viel seltener und setzen einen Blick auf die Stelle, an der die Hand fehlt voraus. Zudem müsste es einen komplett schwarzen Hintergrund geben. Es kommt daher nur auf die konkrete Abstimmungsmodalität an, die in aller Regel die Feststellung der energetischen Verknüpfung ermöglicht. In Wirklichkeit ist also auch der vielbeschworene Gremienfall bisher eine Beweisproblematik gewesen.

Das führt dann aber doch zu einem höheren Rechtfertigungsdruck. Der BGH umgeht mit einer Gesamtzurechnung ein bloßes Beweisproblem. Die Theorie ist folglich eine Antwort auf faktische Unsicherheiten. Es stellt sich daher die Frage, ob man mit Samson auf „für die Behandlung von Beweisschwierigkeiten“ bestehende „bewährte prozessuale Regeln“ verweisen kann.²⁸⁴ Wir haben gesehen, dass es dabei auf absolute Detailfragen ankommt. Insbesondere wenn man den Ansatz ernst nimmt, auch Vorgänge im Kopf des Stimmzählers nachvollziehen zu müssen, dann kann man realistisch kaum jemals Kausalität beweisen. Niemand kann wissen, welche sichtbar erhobenen Hände im Kopf den Entschluss zu weiterem Handeln auslösen. Die prozessualen Regeln lassen uns hilflos zurück.

Die Lösung vom BGH und im Anschluss von anderen wie etwa Dencker²⁸⁵ umgeht dieses Problem, zumindest solange es einen Anknüpfungspunkt für die Gesamtbetrachtung gibt, relativ elegant. Denn das Beweisproblem wird gar nicht mehr angesprochen, stattdessen geht es um eine Grundsatzfrage. Der in-dubio-pro-reo-Satz wird für diese Fälle dann ausgehebelt, da keine faktische Unsicherheit mehr vorliegt. Dafür gibt es jedoch keine eigene ausführliche Begründung des BGH oder gar eine systematische Erweiterung der Kausaltheorien. Kritik an dem Modell einer Gesamtzurechnung kann daher erst bei Darstellungsversuchen einer umfassenden Theorie der Gesamtzurechnung ansetzen.

Lehnt man aber die Gesamtzurechnung ab, kommt es auch für die Gremienentscheidung auf den konkreten Kausalverlauf an. Erst dort könnten energetische Verknüpfungen untersucht werden.

dd) Auswertung

Die entscheidende Überprüfung der Erkenntnisse dieser Arbeit ist also am Lederspray-Fall nicht möglich. Es fehlen die Sachverhaltsinformationen für den behandelten Kausalteil. Inso-

²⁸⁴ Samson, StV 1991, S.186.

²⁸⁵ Vgl. Dencker, S. 120ff. Darauf kann erst im Verlauf der weiteren Arbeit eingegangen werden.

fern wäre es schon ein Gewinn, wenn diese Arbeit überzeugende Argumente für eine möglichst genaue Betrachtung von Kausalzusammenhängen liefert.

Aber immerhin eine weitere Grundwertung der Arbeit konnte man beobachten. Die Vermischung von Zurechnungsüberlegungen und eher naturalistischen Kausalitätsüberlegungen tritt in der Gesamtbetrachtung aller Gremienmitglieder zutage und führt zu einer Vermengung von Beweisproblemen und Kausalitätstheorien.

5. Balkenfall

Der Balkenfall in seiner Variante der dynamischen Kausalität kann schließlich problemlos gelöst werden. Wie im Aufzugfall wirken am Ende in idealisierten Zuständen zwei Kräfte gleichzeitig auf das entscheidende Teilchen. Dieses reagiert darauf auch ganz konkret als Folge beider Energiemengen und nicht nur einer.

Im Bereich der Kausalität des Nichts jedoch bildet der Balkenfall jedoch den bedeutendsten problematischen Fall der Kausalität. Ein intuitives Ergebnis für den Balkenfall verbietet sich schon wegen der noch aufzuzeigenden Komplexität des Problems. Hier sei aber die Grundlage der Probleme festgestellt.

Denkt sich die conditio-Theorie den ersten Täter weg, so hätte der Täter flussabwärts den Balken entfernt. Der erste Täter wäre daher nicht kausal. Der Theorie verbleiben nur Setzungen über das Verhalten des zweiten Täters.

Die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung kann wie immer einen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen der Handlung des ersten Täters und dem Erfolg konstruieren. Eine Bedingung ist das Herausnehmen des ersten Täters jedoch nicht, weder notwendig, noch hinreichend, noch inus, noch notwendige Mindestbedingung, folglich müssen dazu wieder Setzungen über den zweiten Täter stattfinden.

Die Theorie Kausalität als energetische Verknüpfung zu sehen, kann auf den ersten Blick keine durchgehende Kraftwirkung feststellen.

III. Systematisierung des verbleibenden Problems

Eine zwangsläufig aus den Grundvoraussetzungen folgende Lösung für den Balkenfall fehlt also. Daher muss seine Analyse vertieft werden. Zunächst soll der problematische Fall möglichst genau herausgearbeitet werden. Dabei bietet es sich aus mehreren Gründen an, mit Beispielen zu arbeiten. Diese Beispiele sollen zunächst der Einführung einer ganzen Gruppe von

Fällen dienen. Zudem können sie auch im weiteren Verlauf der Arbeit wiederholt werden ohne in eine vollkommen abstrakte Sprache zu verfallen.

Die Grundeinteilung muss die Trennung in Fälle des Abbruchs rettender Kausalverläufe und des Unterlassens bilden. Es könnte einen analytischen Unterschied zwischen der Mehrfachkausalität beim Abbruch rettender Kausalketten und beim Unterlassen geben. Und selbst innerhalb dieser zwei Gruppen, könnte man noch danach unterscheiden, ob die anderen einzubeziehenden Täter wirklich gehandelt/unterlassen haben, oder nur gehandelt/unterlassen hätten.²⁸⁶ Zur Illustration und zum besseren Verständnis einiger Argumentationen sollen diese Fälle daher erläutert werden. Anschließend werden sie jedoch für einen Großteil der Untersuchung auf ihre Gemeinsamkeiten reduziert.

1. Abbruch rettender Kausalverläufe

Innerhalb der Fälle des Abbruchs rettender Kausalverläufe kann wiederum danach unterschieden werden, ob nur ein Täter wirklich handelt oder ob beide handeln.²⁸⁷

a) Hypothetisches Verhalten des zweiten Täters

Zum Abbruch rettender Kausalverläufe soll der bereits eingangs ausgeführte Balkenfall der Beispielfall sein.²⁸⁸

In einem reißenden Fluss gerät der C in einen Strudel und droht unter zu gehen. Auf diesen Strudel treibt ein Balken zu, an dem sich C sicher hätte festhalten können und damit retten können. Weiter flussaufwärts steht nun der A an dem Fluss. Er fischt den Balken aus dem Fluss, so dass er den C nicht erreichen kann. Zwischen dem Standpunkt des A und dem ertrinkenden C stand aber auch der B. Dieser hätte den Balken auf jeden Fall auch aus dem Fluss gefischt, so dass er den C nicht erreicht hätte. Nur wenn weder A noch B gehandelt hätten, wäre der Balken bei angekommen. B hat aber gerade nicht gehandelt.

b) Reales Verhalten des zweiten Täters

Hätte B gehandelt, dann wäre sein Verhalten real gewesen, etwa wenn er ein Netz über den Fluss spannt. Das ist dann der Beispielfall für reales Verhalten des zweiten Täters. Genau wie im Balkenfall, nur dass B auf jeden Fall sein Netz spannt.

²⁸⁶ Vgl. Sofos, S.246ff.

²⁸⁷ Nach Sofos S.246ff, auch im Folgenden.

²⁸⁸ Idee aus einem Gespräch mit Prof. Samson.

Der Reparaturfall²⁸⁹ kann als weiteres Beispiel dienen: Der Patient ist an die lebensrettende Maschine angeschlossen. Der Reparatur führt die Reparatur falsch aus und zerstört dabei die Stromleitung der lebensrettenden Maschine. Der Hausmeister stellt nun den Strom ab.

Ein ganz ähnlicher Fall nutzt wieder einmal einen Weichensteller.²⁹⁰ A gibt dem Weichensteller ein Schlafmittel, kurz darauf fesselt B den Weichensteller. Dieser kann daraufhin die Weiche nicht mehr umstellen und zwei Züge rasen zusammen.

In diesem Fall kann sicher festgestellt werden, was der zweite Täter getan hat.

c) Verallgemeinerung

Es existieren also zwei Grundfälle des Abbruchs rettender Kausalverläufe. Beiden ist gemeinsam, dass es eine Kausalkette geben muss, die zumindest hypothetisch rettend ist. Ohne diese käme kein Urteil zustande, das ein Verhalten die Kette abbrechen könnte. Zudem ist die erste -zu untersuchende- Handlung in diesen Fällen ein Tun.

2. Doppelkausalität bei Unterlassen

Derselbe Aufbau kann beim Unterlassen gewählt werden. Hier ist der bekanntere Fall ein Fall zum realen Verhalten des zweiten Täters.

a) Reales Verhalten des zweiten Täters

Das Beispiel zur Verdeutlichung soll der Feuerwehrfall nach Samson sein.²⁹¹

Die Feuerwehrleute X und Y stehen vor einem brennenden Haus. Sie haben einen Wasser-schlauch vom Hydranten bis zum Haus gelegt. X steht vor dem Hydranten, Y steht vorn an der Spritze. Damit der rettende Wasserstrahl das Haus erreicht, muss X den Schieber des Hydranten öffnen und Y muss die Spritze aufdrehen. Nun unterlässt es X, den Hydranten auf-zudrehen, aber Y hätte die Spritze definitiv nicht geöffnet. Y hat die Spritze im weiteren Ver-lauf nicht geöffnet, ohne dass dies eine Reaktion auf X' Verhalten war.

b) Hypothetisches Verhalten des zweiten Täters

Auch ist hier ein weiterer Fall denkbar.²⁹² Die Feuerwehrleute X und Y stehen wieder vor dem brennenden Haus. X steht vor dem Hydranten, Y steht vorn an der Spritze. Damit der rettende Wasserstrahl das Haus erreicht, muss X den Schieber des Hydranten öffnen und Y muss die Spritze aufdrehen. Nun unterlässt es X, den Hydranten aufzudrehen, aber Y hätte die

²⁸⁹ Nach Dencker S.90f.

²⁹⁰ Engisch, S.14, der Müller zitiert.

²⁹¹ Der ganze Fall nach Samson, StV 1991, S.185.

²⁹² Diese Unterscheidung trifft wiederum schon Sofos S.246.

Spritze definitiv nicht geöffnet, wenn X den Hydranten aufgedreht hätte. Y hat die Spritze im weiteren Verlauf aber geöffnet, ohne dass dies eine Reaktion auf X's Verhalten war.

c) Verallgemeinerung

Einmal wissen wir also, dass der zweite Täter nicht gehandelt hätte, im zweiten Fall aber war dieses Nicht-Handeln nur hypothetisch. Schon die Formulierung der Fälle ist mit Bedacht sehr parallel gewählt. Wieder gibt es eine hypothetische Kausalkette, die den Erfolg verhindern würde. Die erste zu untersuchende Handlung ist in diesen Fällen ein Unterlassen.

3. Verallgemeinerung von Abbruch rettender Kausalverläufe und Doppelkausalität beim Unterlassen

Die allgemeinen Merkmale dieser vier Varianten kann man zunächst im Ablauf der Ereignisse suchen. In allen vier Fällen kann man sich eine Kausalkette als Abfolge von Ereignissen vorstellen, bei der der Ertrinkende nicht ertrinkt, der Patient überlebt, das Haus nicht abbrennt. Ausgehend von dem Erfolg kann man nun die davor stattfindenden Ereignisse gleichsam „tas-tend“²⁹³ untersuchen. Das kann in Beispielfällen quasi eine bestimmte Kette von Ereignissen sein, etwa der Balken, der sich immer weiter vom Erfolgsort entfernt, der Strom oder das Löschwasser. Es spielt dabei für das Auftreten der Problematik keine Rolle, ob es um eine Kombination von Handeln-Handeln oder Unterlassen-Unterlassen geht. Man kann sogar noch weiter gehen, die Fälle können auch beliebig gemischt sein: Wenn der A im Balkenfall den Balken herausfischt und der B aber auch sein Netz über den Fluss gespannt hatte und es dort belassen hat (Unterlassen). Oder der A einen Rettungsring nicht in den Fluss geworfen hat und der B sein Netz gespannt hätte. Es kommen also auch Kombinationen von Handeln-Unterlassen oder Unterlassen-Handeln in Betracht. Und es kann bei der ersten Analyse für das Problem dahinstehen, ob die zweite Handlung/Unterlassung real war. Denn egal ob sie real oder hypothetisch war, eine unbedarfte Anwendung der *conditio*-Formel führt in beiden Fällen dazu: Wenn As Handeln nicht gewesen wäre bzw. hinzugedacht wird, dann entfällt der Erfolg gerade nicht. Genauso wie A eigentlich keine gesetzmäßige Bedingung für den Erfolg ist.

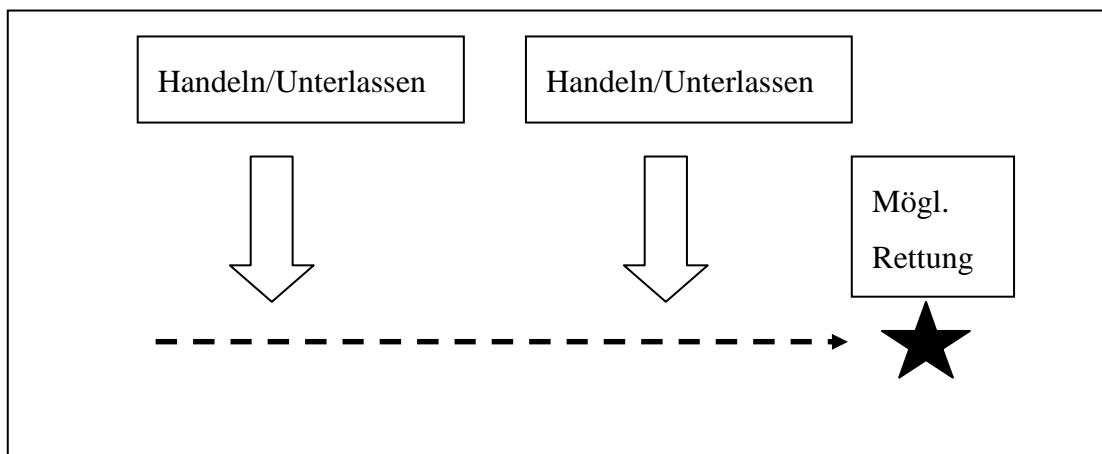
Zudem gibt es Fallkonstruktionen, in denen kein fester Ablauf beeinflusst wird, sondern der Ablauf vom Menschen selbst ausgeht. Betrachten wir dazu einen weiteren Fall zur Doppelkausalität des Unterlassens von *Sofos*.²⁹⁴ Bei seinem Arztfall geht es um die Frage, dass ein junger Assistenzarzt den Oberarzt nicht über auftretende Komplikationen unterrichtet hat, und

²⁹³ Dencker, S.97.

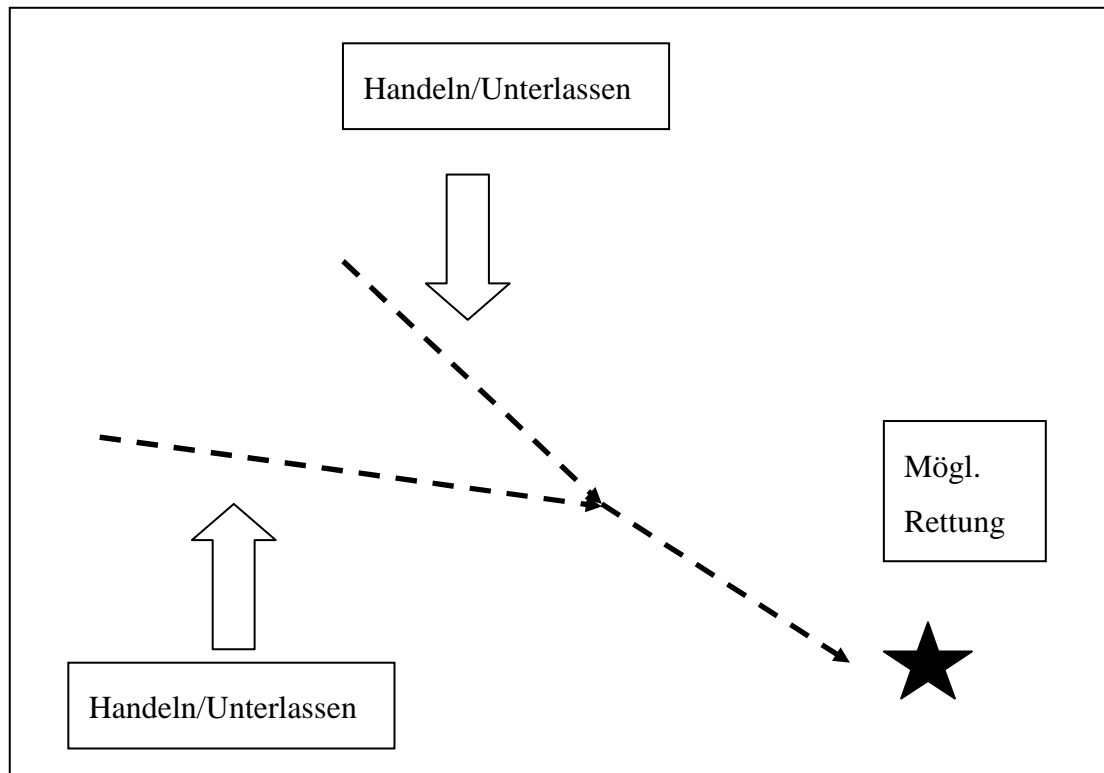
²⁹⁴ Sofos, S.238ff, auch im Folgenden.

dieser daraufhin die notwendige OP unterließ. Nun ist der Oberarzt aber aus verschiedenen Gründen unwillig, die OP durchzuführen. Es stellt sich dasselbe Problem wie beim Balkenfall. Wäre der Oberarzt eine Maschine, wäre es kein Problem, wenn sie nicht einsatzfähig wäre. Dann könnte der Assistenzarzt nicht den Tod des Patienten verursachen. Aber wenn ein Mensch dies in der Hand hat, stehen wir wieder vor dem anfänglichen Kausalproblem.

Damit steht also für diese Konstellationen fest, dass unsere Probleme von einem menschlichen Zwischenschritt abhängen. Zuerst steht immer die fragliche Handlung und eine weitere menschliche Entscheidung kann das Rechtsgut nun noch retten.



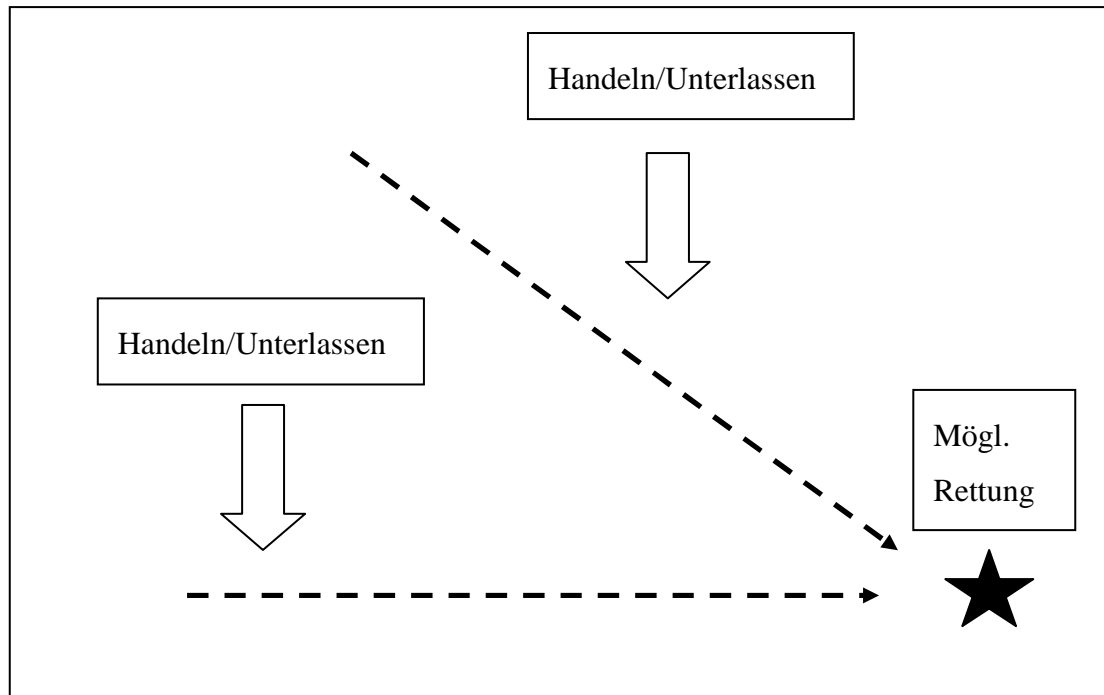
Das können aber auch mehrere Kausalketten sein, die nur irgendwann zusammengeführt werden. Ein Beispiel ist eine Variation des Serumfalls: Das Gegengift muss ordentlich abgefüllt werden und mit einem Flugzeug zum Vergifteten gebracht werden. Gleichzeitig muss auch das Kühlmittel für das Flugzeug ordentlich abgefüllt werden. Nun verschmutzt A das Gift, aber B verschüttet das Kühlmittel. Spätestens beim gekühlten Transport des Gegengifts wären die beiden Stränge vereint gewesen, so dass wieder nur eine Kausalkette vorliegt.



Wenigstens ein Element der gemeinsamen Kausalkette oder jeweils ein Element auf jeder einzelnen Kausalkette muss dabei eine einzelne Kausalität des Nichts sein. Also an einer Stelle muss eine bereits laufende Kausalität abgebrochen werden oder ein Ereignis unterlassen werden, also fehlen. Ansonsten wäre mindestens eine Kausalkette eine rein dynamische und in jedem Fall kausal, wenngleich ein solcher schon gar nicht konstruierbar ist. Jede ununterbrochene dynamische Kausalkette würde den konkreten Erfolg sofort verändern, damit wäre die Einwirkung eines Menschen nicht mehr für den ganzen Erfolg in seiner konkreten Gestalt kausal. Das wäre im Balkenfall so, wenn sowohl A als auch B einen Balken in den Fluss werfen müssten, und der C sich nur an beiden festhalten kann, weil einer allein ihn nicht trägt. Dann kann man genau nachvollziehen, welcher Balken, also welche Energie am Ende fehlt. Sobald aber ein Glied der Kette eine Kausalität des Nichts ist, fehlt dieser messbare Energieunterschied. Als Beispiel: A und B müssten jeweils einen Balken in den Fluss werfen, deren gemeinsame Stoßkraft dann einen Damm (irgendwo hinter C) durchbricht, so dass das Wasser im Fluss abfließen kann, und C wieder stehen kann. Hier kann man nun, wenn A seinen Balken nicht in den Fluss wirft und auch B das nicht tut, nicht mehr nachvollziehen, welche Energie am Ende bei C wirkt. Denn egal was A tut, am Ende läuft das Wasser nicht aus. Es liegt sehr nah, im letzten Beispiel zu sagen, dass A und B zusammen kausal sind. Aber jeder

einzelnen gesehen, konnte das Ergebnis nicht beeinflussen. Dank des Zwischenschritts der Kausalität des Nichts, ist das Ergebnis auch in seiner konkreten Gestalt immer gleich. Der Zwischenschritt bricht die nachvollziehbare energetische Verknüpfung in jedem Fall auf.

Ausgeschlossen ist nur eine Situation, in der zwei oder mehr Kausalketten bis zum Erfolg reichen, ohne dass sie eins werden:



Ein Fall dazu wäre etwa, wenn der Ertrinkende C am Zusammenfluss zweier Flüsse untergeht und in beiden Flüssen kommt ein rettender Balken auf ihn zu. Der erste Täter nimmt dann den Balken aus dem ersten Fluss, der zweite aus dem zweiten. In diesem Fall sind schon bei schlichter Anwendung der *conditio*-Formel beide Täter kausal für das Ertrinken, denn jeder einzelne Balken hätte den Ertrinkenden gerettet. Es geht also nicht um die reine Kombination menschlicher Zwischenschritte. Wenn nur der Assistenzarzt und der Oberarzt in einer gemeinsamen Operation den Patienten retten können, dann sind beide kausal, wenn sie nicht zum Termin erscheinen. Wenn nur Mutter und Vater den ertrinkenden Sohn zusammen aus dem Wasser fischen können, dann sind bei Nicht-Handeln beide kausal. Es stehen dann einfach zwei Kausalketten nebeneinander.²⁹⁵ Stattdessen muss jeder Täter vollen Einfluss auf dieselbe Kausalkette haben.

²⁹⁵ Vorausgesetzt, dass man Kausalketten als normative Konstruktion akzeptiert, allerdings unabhängig von der konkreten Konstruktion.

Mehrfachkausalität heißt also in problematischen Konstellationen: Es gibt eine einzelne Kausalkette oder mehrere Kausalketten, die vor dem Erfolg in eine einzelne Kette münden. Sie sind den Einwirkungen oder potentiellen Einwirkungen mehrerer Menschen ausgesetzt. Diese können den Erfolg allein durch ihren Beitrag herbeiführen. Zwischen diesen Einwirkungen bestehen die Ketten zumindest in Teilen aus Ereignissen des Nichts, so dass zwischen jeder menschlichen Einwirkung und dem Erfolg mindestens ein Ereignis des Nichts steht.

Diese Kausalkette ist eine hypothetische. Sowohl die Ankunft des Balkens als auch der Strom als auch das Löschwasser sind in der Realität nicht angekommen. Aber nur durch die hypothetische Betrachtung war es möglich, überhaupt Kausalität bei den Tätern zu vermuten. Dabei spielt es keine Rolle, ob die einzelnen untersuchten Täter bereits gehandelt oder unterlassen haben. Die zunächst notwendige hypothetische Kausalkette muss gerade mit dem hypothetischen rettenden Verhalten aller Täter arbeiten und kann dahinstehen lassen, wie sie tatsächlich reagiert haben.

Strukturell sind damit alle problematischen Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts ein Abbruch rettender Kausalketten. Denn die soeben festgestellten Kausalketten führen immer zu einem nicht-tatbestandsmäßigen Erfolg. Es wird ein Mensch nicht sterben, er ertrinkt nicht, oder wird der lebensrettenden Operation unterzogen. Ob der Abbruch nun durch Tun oder durch Unterlassen geschieht, macht keinen Unterschied. Die Kausalitätsproblematik damit setzt nicht an der einzelnen Wirkung der einzelnen Handlungen/Unterlassungen an.

4. Zusammenfassung des Problems

Es gibt daher Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts, die in dieser Arbeit noch nicht erklärt worden sind. Sie zeichnen sich durch das Vorhandensein einer hypothetisch rettenden oder mehrerer hypothetisch rettender Kausalketten aus, die jedenfalls zu einer Kausalkette werden. Diese sind menschlichem Einfluss ausgesetzt, in der Weise, dass jeder Mensch den Erfolg verhindern kann. Zudem sind zwischen den potentiellen menschlichen Handlungen und dem Erfolg Elemente des Nichts in der Kausalkette.

F. Lösungen der Problemfälle, die von Mehrfachkausalität ausgehen

Diese Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts müssen nun also auf ihre Lösungsmöglichkeiten überprüft werden. Dabei spielen die Ergebnisse der Bestandsaufnahme der bestehenden Theorien eine wichtige Rolle. Keine der Theorien hat eine umfassende Lösung für die theoretische Spannweite der Kausalität anbieten können. Die *conditio*-Theorie und die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung haben grundlegende Kritik erfahren. Aber gerade im Bereich des Unterlassens/Nichts haben sie auch ihre Stärke gezeigt. Die Kausalität als energetische Verknüpfung konnte dort keine allgemeine Lösung finden, die ohne systemfremde normativ bestimmte Kausalketten auskommt.

Folglich müssen für die Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts Ansätze aller Theorien Berücksichtigung finden. Sie alle müssen normative Wertungen für die Lösung der Fälle nutzen und machen damit die Abgrenzung zur objektiven Zurechnung unklarer.

Bevor diese Wertungen im Einzelnen angerissen werden sollen, sind zwei Gedanken notwendig. Zunächst stellt sich die Frage nach den denkbaren Lösungsmöglichkeiten für die Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts.

Dank der abstrakten Problembeschreibung kann sie sehr kurz erfolgen. Das Problem stellt sich bei potentiellen oder realen Einwirkungen mehrerer Menschen. Man könnte also alle Menschen, die einwirken oder einwirken können für kausal halten. Man könnte nur einzelne Menschen für kausal halten. Und man könnte keinen Menschen für kausal halten.

Die naheliegende Möglichkeit ist es, keinen Menschen für kausal zu halten. Sie bedürfte kaum weiterer Begründung, denn zumindest die *conditio*-Theorie und die Theorie von der Kausalität als energetischer Verknüpfung führen zwangsläufig zu ihr. Die anderen Lösungsmöglichkeiten brauchen jeweils eine eigene normative Begründung.

Alle erkennbar vertretenden Lösungsmöglichkeiten versuchen sich genau daran. Keine hält keinen der Menschen für kausal, stattdessen bringen sie unterschiedliche Wertungen für die Einbeziehung oder den Ausschluss einzelner „Täter“. Sodann liegt also als zweiter Gedanke eine kurze Übersicht der vorhandenen Lösungsmöglichkeiten nahe.

Zunächst soll eine allgemeine Lösung für alle Fälle hypothetischer Kausalverläufe versucht werden. Diese schließt dann das Problem der Mehrfachkausalität des Nichts mit ein. Dann wird die Lösung über die allgemeine Betrachtung des rechtmäßigen Alternativverhaltens versucht, das wieder die Lösung im speziellen Fall einschließt. Darauf folgend soll nur an einem

Beispiel die besondere Nähe zur objektiven Zurechnung so untersucht werden, dass die Anwendung eines Verbundkriteriums von Kausalität und objektiver Zurechnung in Betracht kommt, Kahrs' Vermeidbarkeit.²⁹⁶ Da all diese Theorien Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts und der dynamischen Kausalität erfassen, sollen sie sodann noch einmal verallgemeinernd zusammen ausgewertet werden.

Danach können Sonderlösungen nur für Mehrfachkausalität des Nichts in Augenschein genommen werden, die von einer scheinbar strengen Anwendung der allgemeinen Theorien über verschiedene Varianten eines Prioritätsprinzip bis zu einer Einzelfallbetrachtung reichen. Auch diese Lösungsmöglichkeiten sollen dann in einem Zwischenfazit noch einmal verallgemeinernd ausgewertet werden. Das Ergebnis dort führt zu den weiteren Betrachtungen.

Ein Seitenblick führt auf Lösungen für den Gremienfall. Ihr Prinzip der Zusammenbetrachtung aller Täter könnte auf alle Fälle der Mehrfachkausalität übertragen werden. Während das für ihre Lösungsmöglichkeit nicht weiter führen kann, so ist doch ihre Problemstellung am Ende Grundlage für eine eigene Lösung, unter Berücksichtigung der entwickelten Grundsätze der Kausalität als energetische Verknüpfung.

I. Einzelne Lösungsmöglichkeiten, die dynamische Kausalität und Kausalität des Nichts verbinden

Lösungswege, die das Problem der Mehrfachkausalität des Nichts mit der dynamischen Kausalität verbinden, versuchen eine Lösung zu finden, die im Bereich der dynamischen Kausalität genauso wie im Bereich der Kausalität des Nichts passt. Sie beginnen meist mit einem abstrakten übergreifenden Prinzip, das gerade an der dynamischen Kausalität erläutert wird. Es ist also eine zweifache Begründung notwendig, einmal die Begründung des Prinzips und einmal die Begründung der Übertragung.

1. Lösungswege für alle hypothetischen Kausalverläufe

Zunächst könnte man von einer allgemeinen Lösung für alle hypothetischen Kausalverläufe ausgehen, und diese auf die hier relevanten Fälle von Mehrfachkausalität erweitern. Dabei kann nicht die Spannbreite der Arbeiten über hypothetische Kausalverläufe dargestellt werden. Vielmehr soll am Beispiel von Samson das Grundprinzip erarbeitet werden. In der Auseinandersetzung damit kann dann nicht nur auf einzelne Aspekte eingegangen werden, sondern die Übertragbarkeit allgemein überprüft werden.

²⁹⁶ Kahrs, S.74ff.

a) Auswertung

Letzten Endes geht es bei der Mehrfachkausalität um eine Wertungsfrage, die Samson zweimal ausdrücklich erwähnt. Der Tod eines Opfers hätte vermieden werden können, wenn beide Täter rechtmäßig gehandelt hätten, beide wären aber nach strenger Anwendung der Kausalitätstheorien straflos. Also in der unreflektierten Variante: A hat den C erschossen, aber auch der B hätte ihn erschossen. Beide für nicht kausal zu halten sei „befremdlich“ und „unbefriedigend“.²⁹⁷ Es ist damit das Ergebnis vorweggenommen: Wenn der nachfolgende Täter, wie es hier Voraussetzung ist, unbedingt zum Rechtsbruch entschlossen ist, soll aus Wertungsgesichtspunkten der Täter trotzdem bestraft werden.

aa) Lösung für den Fall des Ersatztäters bei aktivem Tun

Samson geht zunächst vom aktiven Tun aus. In diesem unterscheidet er zwei Fälle: Der automatisierte Ersatz, also ein Täter tötet anstelle einer Naturursache, wird von dem Problem unterschieden, dass ein Täter anstelle eines Ersatztäters tötet. Das ist relevant, da bei seiner Lösung der allgemeinen Kausalitätsfrage über das Intensivierungsprinzip keine Zurechnung erfolgt, wenn der Täter eine Naturursache modifiziert oder ersetzt, weil er die Lage für das Rechtsgut nicht verschlechtert.²⁹⁸ Hat also A den B erschossen, dieser wäre aber im nächsten Moment gegen eine Wand gefahren, so ist A nicht kausal für den Tod.

Sodann untersucht er den Fall, dass der Täter die Tat des Ersatztäters völlig ersetzt.²⁹⁹ A erschießt den C, kurz bevor ihn B erschossen hätte. Dabei differenziert er, dass es in vielen Fällen zu einer Strafbarkeit wenigstens eines der beiden Täter wegen Versuchs kommt. Es bleiben aber problematische Fälle, insbesondere wenn der erste Täter vom Ersatztäter weiß und dieser dann aber nicht mehr handelt, weil der Erfolg nunmehr ohne ihn eintritt, etwa: A schießt und weiß von B, B sieht „den Schuss“ und schießt daher nicht mehr selbst. In diesem Fall sind in der Theorie zunächst beide straflos. A ist straflos, weil der Erfolg sowieso eingetreten wäre. B ist straflos, weil er nicht handelt.

Nun wechselt Samson die Perspektive. Er fragt, ob die beiden Täter eine Unterlassungspflicht trifft. Zwar soll den Ersatztäter eine Unterlassungspflicht treffen (solange er die Erreichung des Ziels für möglich hält) aber da er ihr nicht Folge leistet, kann den ersten Täter keine solche Pflicht treffen, weil das Rechtsgut schon verloren ist. Nur wenn beiden ihre Handlung

²⁹⁷ Samson, Kausalverläufe, S.125ff, S.149, zunächst für den Normalfall von Ersatztätern beim aktiven Tun und sodann für die Fallgruppen dieser Arbeit, auch im Folgenden.

²⁹⁸ Samson, Kausalverläufe, S.124.

²⁹⁹ Samson, Kausalverläufe, S.130.

erfolgreich verboten wird, dann entfällt auch die Rechtsgutsverletzung.³⁰⁰ Damit ist auch die Lösung des Problems vorweggenommen: Auch den ersten Täter soll die Unterlassungspflicht treffen, es darf also die geplante Handlung anderer nicht berücksichtigt werden.

Dagegen findet der Einwand Gehör, dass man nur zwei Unterlassungspflichten fordern darf, wenn man davon ausgeht, dass der Ersatztäter doch möglicherweise anders handelt.³⁰¹ Ist ex ante schon sicher, was der Ersatztäter tut, wird die Pflicht des ersten Täters überflüssig. Das stimmt sogar dann noch, wenn der Ersatztäter bei einer Handlung des ersten Täters dann tatsächlich nicht mehr handelt. Denn es reicht, dass für die Handlung des Ersatztäters schon feststeht, dass er eingreift, wenn der erste Täter nicht handelt.

Selbst wenn man nun bestreitet, dass man dies ex ante jemals sicher wissen kann, würde der erste Täter doch nur eine Gefahr herbeiführen, die nicht im Rahmen der Verletzungsdelikte zu berücksichtigen ist. Zumindest dann, wenn der Ersatztäter seine erfolglose Handlung vornimmt, ist dies ex post auch ersichtlich. Das Intensivierungsprinzip verbietet also eigentlich die Verpflichtung des ersten Täters und als Interpretation daraus auch seine Kausalität.

Auch dass dem Ersatztäter die Gelegenheit gegeben werden soll, sich rechtmäßig zu verhalten, kann kein Verbot für den ersten Täter begründen. Denn tatsächlich wird ihm ja die Gelegenheit gegeben, selber zu schießen, also sich strafbar zu machen. Nur aus Sicht der Vergeltungstheorien könnte man dazu sagen: Der erste Täter hat durch seine Handlung verursacht, dass die Tat des Ersatztäters nicht gesühnt werden kann. Also soll der erste bestraft werden. Dies nützt jedoch dem Rechtsgut nichts mehr und wird daher von Samson abgelehnt.

Der Ersatztäterplan muss daher aus anderen Gründen unbeachtlich sein. Der Rechtsgüterschutz des Strafrechts weist die Schwäche auf, dass er nur einen Appell an den Täter aussprechen kann. Auch bei Einzeltätern versagt dieser Appell oftmals. In dieser Situation stellt sich erneut die Frage, ob jemand noch bestraft werden soll, obwohl er auf jeden Fall seinen Nachbarn tötet. Auch hier ist das Rechtsgut rettungslos verloren. Dass wir den Einzeltäter bestrafen, obwohl ihn keine Strafe vom Entschluss abbringen konnte, nimmt Samson als Grundlage für seine weitere Argumentation.³⁰²

Allerdings ist eine Situation, in der ein Ersatztäter bereit steht, schwieriger. Es geht nicht nur um den Einzeltäter, der eine Pflicht hat, obwohl er nicht danach handelt. Sondern es geht um eine Pflicht, die der erste Täter hat, obwohl der Ersatztäter sich nicht pflichtgemäß verhält.

³⁰⁰ Samson, Kausalverläufe, S.132.

³⁰¹ Samson, Kausalverläufe, S.133.

³⁰² Samson, Kausalverläufe, S.136ff, auch im Folgenden.

Insofern der erste Täter pflichtwidrig handeln will, könnte man dies parallel zum Einzeltäter höchstens aufrecht erhalten, indem man dem Ersatztäter normgemäßes Verhalten unterstellt. Das normgemäße Verhalten des Ersatztäters aber kommt von außen und kann daher für die Pflicht nicht berücksichtigt werden.

Hier stellt Samson nun aber auf den Zweck der Rechtsordnung ab: Rechtsgüterschutz durch die Aufstellung von Verhaltenspflichten.³⁰³ Er greift die Wertung auf, dass beide, erster Täter und Ersatztäter, verpflichtet werden müssen. Der erste Täter hat konkret den Untergang des Schutzgutes verursacht und häufig auch verursacht, dass der Appell den Ersatztäter nicht treffen kann, weil dieser nicht mehr handeln kann (z.B. nicht mehr schießt). Damit können die Normen nicht mehr auf den Ersatztäter wirken. Die Erhaltung des Rechtsguts ist nur gesichert, wenn beide Täter ein Verbot trifft. D.h. man darf nicht die Pflicht des Täters isoliert betrachten, sondern muss die Gesamtsituation untersuchen. Dann ergibt sich aber das gleiche Bild wie bei einem Einzeltäter, die Aufstellung der beiden Pflichten/Appelle weist die Schwäche auf, dass diese eben nicht eingehalten werden. Zwar ist das Rechtsgut gefährdeter, weil zwei Pflichten eingehalten werden müssen, aber das ist nur eine quantitative Verschlechterung, denn dem Rechtsgut drohen Gefahren durch das Nichteinhalten von Pflichten, die das Recht nie vollständig unterbinden kann. Die Rechtspflicht besteht also, obwohl das Rechtsgut verloren ist.

Anders jedoch bei Ersatzursachen (also Naturursachen). Das Rechtsgut befindet sich in einer anderen Lage. Es steht eine Kausalkette fest, die das Recht nicht beeinflussen kann. Daher kann das Recht bezgl. des ersten Täters „resignieren“.³⁰⁴

Das Intensivierungsprinzip wird also modifiziert. Verschlechtert hat ein Täter die Lage für das Rechtsgut auch schon dann, wenn bei normgemäßem Verhalten von ihm und allen anderen zum Schutz verpflichteten, die Lage verbessert worden wäre.³⁰⁵ Damit wird also nach Samsons Kausalbegriff normkonformes Verhalten unterstellt. Allerdings sollen zum selben Zeitpunkt beide Täter verpflichtet werden und nicht nur einer.

Zunächst kann man daraus für den Ersatztäter erwarten, dass sein fester Entschluss auf die Probe gestellt wird, was aber nur in einem Teil der Fälle überhaupt denkbar ist. Vielmehr verbleiben genug Fälle, in denen der erste Täter faktisch die Gefahr nicht erhöht, sondern sie höchstens normativ erhöht.

³⁰³ Samson, Kausalverläufe, S.137.

³⁰⁴ Samson, Kausalverläufe, S.138, auch dieser Interpretation folgend Jakobs, Lackner-FS, S.61f.

³⁰⁵ Samson, Kausalverläufe, S.139, 141.

Diese Korrektur der reinen Lehre bezeichnet Samson als Übernahmeprinzip.³⁰⁶ Wenn der Ersatztäter die Tat nur plant, kann das Recht noch versuchen, das Rechtsgut zu retten. Erst wenn dieser einen Plan umgesetzt hat, ist sie überflüssig.³⁰⁷ Eine Gefahr aus der Planung (im Kopf der Täter) ist also weniger schwerwiegend als die ausgeführte Handlung.

Wenn Pläne des Ersatztäters hinweg gedacht werden, gilt dies nur für rechtswidrige Pläne, die genau gegen eine Schutznorm verstoßen, die das so angegriffene Rechtsgut schützen will. Außerdem darf der Ersatztäter seine gesamte Handlung noch nicht ausgeführt haben, denn dann ist er wie eine Naturursache (also wenn C bereits geschossen hat, die Kugel aber länger als As Kugel bräuchte).

bb) Übertragung dieser Lösung auf den Abbruch rettender Kausalverläufe

Diese Lösung überträgt Samson nun auf die Fälle des Abbruchs rettender Kausalität.³⁰⁸ Auch dort bleibt die Rechtsgutsverletzung aus, wenn beide nicht handeln. Damit ist also das Ergebnis geklärt, es verbleibt allein die Frage, wie es konstruiert werden kann. Auch hier gilt, dass ein nicht verwirklichter Ersatztäterplan nicht berücksichtigt werden darf, also normkonformes Verhalten unterstellt wird, was ein Urteil über ihre Rechtmäßigkeit voraussetzt.

b) Kritik

Es gibt ein paar methodische Anmerkungen, die man machen muss, um Samsons Theorie wirklich verallgemeinern zu können. Eine Anmerkung will schon Sofos vorbringen, nämlich dass man nicht nur sagen darf, dass die geplante Handlung anderer nicht berücksichtigt wird, sondern es auch Fälle geben kann, in denen die Handlung des Ersatztäters, bzw. dort des Zweittäters wirklich erfolgt.³⁰⁹ Also hätte im Balkenfall B ein Netz gespannt, obwohl A den Balken bereits zurückgehalten hat. Nach Sofos müsste man also entgegen der Wirklichkeit unterstellen, dass die Handlung nicht erfolgt ist. Allerdings ist Sofos' Unterscheidung nicht zwingend. Die Kausalitätsbetrachtung kann auch auf den Zeitpunkt von As Handlung abstellen. Zwei Fälle sind dann möglich, nämlich dass B das Netz schon gespannt hat oder dies nur plant. Und diese beiden Fälle berücksichtigt Samson auch. Im ersten ist A nicht kausal, im zweiten ist er es. Ob B später noch das Netz spannt, hat aus der Sicht von Samsons Kausaltheorie keine entscheidende Relevanz. Nach Sofos hat sie dies aber, weil dort ein argumentativer Unterschied entstehen soll. Allerdings kann man Samsons Theorie dahin auszulegen, dass aus denselben normativen Erwägungen A kausal sein soll, egal ob B das Netz noch

³⁰⁶ Samson, Kausalverläufe, S.141f.

³⁰⁷ Hier klingt bereits eine Prioritätsüberlegung an, dazu im entsprechenden Abschnitt.

³⁰⁸ Samson, Kausalverläufe, S.149f.

³⁰⁹ Sofos, S.247ff, auch im Folgenden.

spannt oder nicht. Dieses Ergebnis erzielt auch Sofos. Jedoch nutzt er das rein normative Argument nur für den Fall, dass Bs tatsächliches Handeln unklar bleibt. Ganz im Gegenteil kann man also gegen Sofos einwenden, dass er die Reichweite des normativen Arguments nicht gesehen hat.

Es wäre auch möglich aus der Perspektive der Lehre vom Erfolg in seiner ganz konkreten Gestalt gegen Samson zu argumentieren: Also A erschießt den C, kurz bevor ihn B erschossen hätte. Zumindest in der Konstellation der aktiven Handlung wird die eine von einer anderen ersetzt und der Erfolg in seiner konkreten Gestalt -also v.a. von dieser Kugel und zu diesem Zeitpunkt gestorben- tritt nicht ein. Das gilt aber nur für das aktive Handeln. Für den Abbruch rettender Kausalketten gilt die normative Argumentation uneingeschränkt. Denn hier wäre der Vergleichsfall, dass C ertrinkt, weil A den rettenden Balken zurückhält. Das ist derselbe Tod, wie bei einem Zurückhalten von B.

Allerdings scheint die Unterscheidung von Ersatztäterplänen und einer bereits ausgeführten Ersatztäterhandlung inhaltlich willkürlich. Also C ertrinkt beinahe, A nimmt den rettenden Balken aus dem Wasser. Wenn B nun flussabwärts nur plant mit einem Netz den Balken aufzuhalten, dann wird A kausal. Wenn er aber nun schon das Netz ausgeworfen hat und A erst danach den Balken heraus holt, dann ist A nicht kausal. Es kommt also auf den zufälligen Zeitpunkt von Bs Handlung an. Die Lösungsvariante wirft auch in Fällen des Unterlassens Schwierigkeiten auf. Es wäre etwa B Garant für das Herausnehmen des Netzes, das schon den Fluss versperrt, allerdings würde er es in keinem Fall herausnehmen. Jetzt fehlt eine Regel, ob er seine Ersatztäterunterlassung schon begangen hat, oder ob sie nur ein Plan ist. Davon hängt aber A's Strafbarkeit ab.

Zudem ist offen, ob B denn nun im zweiten Fall (Ersatztäterhandlung ist schon erfolgt) bestraft wird. Denn A hat den Balken immer noch aus dem Wasser gefischt. Selbst wenn man der vorherigen Kritik also kein Gehör schenken will, so bleibt doch ein Einwand Jakobs bestehen:³¹⁰ Die Entlastung von A, wenn denn B das Netz schon gespannt hat, geht nicht mit einer Belastung von B einher. Denn dieser wird im Normalfall noch nicht einmal ins Versuchsstadium eingetreten sein.

Die weitere Kritik von Jakobs läuft jedoch ins Leere. Bloß weil A dann u.U. straflos oder nur wegen Versuchs strafbar ist, entsteht noch kein Widerspruch sondern das deckt die vorherige Kritik bereits ab, sie kann nicht zweimal berücksichtigt werden. Außerdem bemängelt er, dass ein riskantes Verhalten nicht per se verboten ist, sondern nur situationsabhängig nach der

³¹⁰ Jakobs, Lackner-FS, S.62f, auch im Folgenden.

Feststellung des Chancensaldos, das schwäche das Verbot und täusche eine quantitative Vergleichbarkeit vor. Diese letztere wird aber gar nicht behauptet, vielmehr ist der Ansatz in vielen Fällen leicht durchzuhalten. Die Probleme bei der Quantifizierung machen den Grundgedanken nicht schwächer. Nur weil man etwas schwer abwägen kann, muss es doch trotzdem berücksichtigt werden. Zudem wird eine Quantifizierung von Leben gar nicht behauptet. Der Grundgedanke bleibt richtig, ein verlorenes Leben bleibt verloren. Wer Seeleute auf einem sinkenden Schiff erschießt, verschlechtert deren Situation nicht in rechtlich relevantem Maße. Riskantes Verhalten ist per se in einem freiheitlichen Staat eben gerade erlaubt. Auch die letzte Kritik, dass der Gedanke der Saldierung eigentlich auch weitere Konsequenzen hat, verfängt nicht. Jakobs bemängelt, dass man dann auch sagen müsste, wer eine Sache zerstört und damit das Leben des Eigentümers rettet, handelt schon nicht tatbestandsgemäß. Genau das könnte man. Es ist nämlich im Prinzip egal, ob man Wertungen des Notstands schon in der objektiven Zurechnung berücksichtigt. Aber das setzt eine Diskussion über die Saldierung voraus, um die es bei Samson gar nicht. Die Kritik ist also eher für Jakobs' eigene Diskussion relevant.

Die Konstruktion hat aber ein durchgehendes Problem. Sie geht von zwei Voraussetzungen aus: Wir müssen einen Täter bestrafen. Und für eine Bestrafung ist Kausalität notwendig.³¹¹ In der Folge wird der Begriff der Kausalität angepasst, um zum gewünschten Ergebnis zu kommen. Ehrlich wäre es, für diese Fälle einfach keine Kausalität zu fordern. Das geht aber nach wertender Auslegung der Normen nicht. Daher impliziert diese Lösung, dass der Gesetzgeber lieber diese Fälle bestraft sehen wollte und dafür der Begriff der Kausalität in den Gesetzen nicht mehr intuitiv erkennbar ist. Das kann nicht geklärt werden, und so bleibt es eine Vermutung, dass für den historischen Gesetzgeber und für unsere objektive Sicht ein anderes Ergebnis genauso „befremdlich“ und „unbefriedigend“ ist.

Dagegen könnte man immer die Strafflosigkeit beider Täter rechtfertigen. Das beginnt schon beim Vergleich mit der Appellfunktion der Normen für Einzeltäter. Der A erschießt den C in jedem Fall, auch wenn er danach bestraft wird. Trotzdem folgt die Strafe. Samson gibt dafür keine weitere Begründung, sondern benutzt dies als Ausgangslage. Im Ergebnis scheinen wir daher aus Überlegungen der positiven Generalprävention eine Strafbarkeit abzuleiten. Allerdings setzt Prävention Kausalität voraus. Insofern ist die grundlegende Wertung aus dem Sühneprinzip entstanden und kann dann aber nicht mehr hinterfragt werden.

³¹¹ Vgl. dazu Dencker, S.82ff., auch im Folgenden.

Selbst wenn man diese Wertung aber akzeptiert, verbleibt eine weitere normative Unterscheidung. Es bleibt unklar, warum die Rechtsordnung die Ersatztäter beeinflussen kann, die Ersatzursachen aber nicht. Hier ist es doch gerade Voraussetzung der Problematik, dass keine Beeinflussung möglich ist. Nur weil die Aufgabe des Rechts die Beeinflussung von Menschen ist, versagen in beiden Fällen die Instrumente.

Alles hängt also von der Wertung ab, dass menschliche Ersatzeinflüsse, die noch vom Willen des Ersatztäters abhängen, anders als alle anderen Einflüsse zu behandeln sind. Bei ihnen soll der Appell noch gelten noch gelten und normkonformes Verhalten unterstellt werden. Die Anwendung der klassischen *conditio*-Formel oder der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung ermöglicht sodann die Kausalitätsfeststellung für den ersten Täter. Diese Arbeit kann der Wertung nicht folgen, da sie schon in den Rahmenbedingungen den Unterschied von menschlichem Willen zu allen anderen Kausalfaktoren ausschließt. Wer dieser Unterscheidung wegen der Rahmenbedingungen oder der soeben vorgebrachten Kritik nicht zu folgen vermag, muss also eine andere Begründung suchen.

2. Lösungswege für alle Probleme von rechtmäßigem Alternativverhalten

Dafür soll nun untersucht werden, ob die entwickelten Lösungswege für alle Probleme des rechtmäßigen Alternativverhaltens auf die hier relevanten Fälle von Mehrfachkausalität bei Abbruch rettender Kausalverläufe und Unterlassen übertragen werden können.

Sie gehen im Grundsatz von folgender Situation, die dem Aufzugfall stark ähnelt, aus: A hat die Tragseile eines Aufzugs stark geschwächt, und B wirft nun eine Überlast in den Aufzug. Jeder Fehler für sich hätte bereits zum Absturz geführt. Beide Handelnden könnten nun aber argumentieren, wenn sie selbst rechtmäßig gehandelt hätten, dann wäre der Erfolg trotzdem eingetreten. Der Unterschied zu einer allgemeinen Betrachtung aller hypothetischen Kausalverläufe liegt in der Auswahl der problematischen Fälle. Wenn man von der Gesamtmenge der hypothetischen Kausalität ausgeht, dann kann man zu dem Ergebnis kommen, dass man z.B. im Falle hypothetischer menschlicher Handlungen sich die rechtmäßige hinzudenken muss bzw. zur Aufstellung der gesetzmäßigen Bedingung nutzt. Der hier beschriebene Ansatz nimmt diese Fälle jedoch schon als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen. Daher setzt er bereits voraus, dass dies die entscheidenden Fälle sind und das rechtmäßige Alternativverhalten das verbindende Element ist.

Als zentrales Beispiel für den Ansatz soll Jakobs dienen.³¹²

³¹² Jakobs, Lackner-FS, S.58ff, auch im Folgenden.

a) *Auswertung*

aa) *Für den Fall von rechtmäßigem Alternativverhalten bei einem aktiv handelnden Täter*

Jakobs stellt zunächst fest, dass vor allem Fälle, in denen Reserveursachen bereit stehen, problematisch sind.³¹³ Damit geht er zunächst von allen hypothetischen Kausalverläufen aus. Diese sind für ihn im Grundsatz dem Experiment nicht zugänglich, dass man einen Versuchsaufbau ohne die zu untersuchende Ursache schaffen kann. Jakobs legt nunmehr³¹⁴ als grundlegende Setzung fest, dass sich in jedem Fall, auch denen mit Reserveursache, immer nur ein Risiko in einem Erfolg verwirklichen kann.³¹⁵ Er beginnt dabei mit dem Fall, dass ein Unfall von einem Autofahrer und einem Fußgänger geschieht, wobei der Autofahrer zu schnell fährt und der Fußgänger zu unvorsichtig geht. Der Unfall wäre auch geschehen, wenn nur der Fahrer korrekt gefahren wäre oder nur der Fußgänger vorsichtig unterwegs gewesen wäre. Nur wenn beide sich korrekt verhalten hätten, wäre der Unfall entfallen. Damit ist die Bedingung des Risikos mehrfach gegeben. Bei diesem Sachverhalt kann man nicht mehr beschreiben, welches Risiko sich verwirklicht hat. Das Risiko des zu schnellen Fahrens war es nicht allein, und das Risiko des unvorsichtigen Gehens auch nicht. Auch dass sich beide Risiken zusammen verwirklicht haben, lehnt Jakobs ab. Das Risiko sei das Zusammentreffen von Auto und Fußgänger ohne Chance des Ausweichens. Einzelrisiken hingegen reichen für ihn nur dann zur Beschreibung aus, wenn alle anderen Begleitumstände nicht vom Sollzustand abweichen. Aus der Sicht des Fußgängers ist das zu schnelle Fahren des Autos nur ein Begleitumstand, aus der Sicht des Autofahrers ist das unvorsichtige Gehen nur Begleitumstand. Dadurch sind beide Einzelrisiken aus der Perspektive des anderen nur Begleitumstände, sie verlieren also ihre Erklärungskraft. Erklären kann die Situation allein das Risiko: Zusammentreffen von Auto und Fußgänger ohne Chance des Ausweichens.

Für dieses Risiko sucht Jakobs nun nach einer Zurechnungsregel. Er geht dafür einen Schritt zurück und betrachtet den Fall, dass das Seil eines Aufzugs reißt, als Last in den Korb geworfen wird. Das Seil wurde bei der Wartung beschädigt und hätte auch eine zugelassene Last nicht mehr getragen. Gleichzeitig ist die Last schwerer als die zugelassene Höchstlast. Sowohl von dem kaputten Seil bei normaler Last als auch von der zu schweren Last bei unbeschädigtem Seil wäre der Aufzug abgestürzt. Dabei unterscheidet er nicht zwischen einem vermeidbaren Unfall und einem Unglück. Aber auch hier gilt, dass aus Sicht dessen, der die Überlast eingeworfen hat, in jedem Fall der Aufzug wegen des beschädigten Seils abgestürzt wäre, für

³¹³ Jakobs, Lackner-FS, S.58ff, auch im Folgenden.

³¹⁴ Er grenzt sich ausdrücklich von seiner früheren Meinung ab.

³¹⁵ Jakobs, Lackner-FS, S. 63ff. auch im Folgenden.

denjenigen, der das Seil beschädigt hat, dass wegen der Überlast der Aufzug in jedem Fall abgestürzt wäre. Wieder variieren die jeweils anderen Risiken nur Begleitumstände. Für Jakobs ist das Überschreiten der Solllast nur riskant, wenn die Solltragfähigkeit erreicht wird und umgekehrt. In diesem konkreten Schadensfall realisiert sich nicht das erste oder das zweite Risiko, sondern das allgemeine Risiko: „Last größer als Tragfähigkeit“.

Die Entscheidung, wem dieser Schaden zugerechnet wird, erfolgt bei Jakobs nach dem Zweck strafrechtlicher Zurechnung. Er unterscheidet die im Eingang dieses Abschnitts genannten Extrempositionen: Man könnte diese „überbedingten“ Erfolge niemandem zurechnen.³¹⁶ Dies nähme den Rechtsgütern die normative Garantie. Aber auch alle haften zu lassen, führt nicht weiter, da im Aufzugfall nach der Beschädigung des Seils der Erfolg schon perfekt bedingt ist. Ein Verbot der Überlast ist nicht mehr in der Lage, das Rechtsgut noch zu schützen, sondern nur noch Variationen zu beeinflussen. Die Überlast ersetzt nur, was schon geleistet ist. Wenn man aber nicht nach wirkenden Risiken unterscheiden kann, dann nach der Quantität, also im Übergang von nicht hinreichendem Risiko zu einem hinreichenden. Denn liegt ein hinreichendes Risiko vor, ist alles, was hinzukommt, „für die Risikoverwirklichung“ irrelevant.³¹⁷ „Überbedingen“ ist jedoch kein Bedingen im rein empirischen Sinne.

Daher muss Jakobs noch Regeln festlegen, wann ein Erfolg perfekt bedingt ist, was sich wiederum nach dem Zweck strafrechtlicher Zurechnung richtet. Zurechnungsrelevant ist nur Verhalten, das vermeidbar ist oder eine Ingerenz begründet. Sobald ein identisches Risiko durch Befolgen der Norm nicht mehr beeinflusst werden kann, kann auch keine Pflicht mehr zur Vermeidung des Risikos bestehen. Damit ist also v.a. die Haftung für Erfolge ausgeschlossen, die zumindest auch auf einem Naturablauf beruhen. Jakobs nutzt als Beispiel einen fahrlässigen Statiker, dessen zu schwache Dachkonstruktion wegen enormen Schneefalls in jedem Fall eingestürzt wäre. Der Schnee als Naturverlauf macht den Erfolg aus Sicht des Statikers unvermeidbar. Dasselbe gilt für unvermeidbares menschliches Verhalten, wie bei einem Autodefekt.

Der wichtigste Fall eines perfekten Risikos ist für Jakobs, dass ein Mensch das Risiko bereits geschaffen hat und es nun aus seinem Organisationskreis entlässt und keine Rücknahme organisiert. Der weitere Verlauf betrifft ihn dann also nicht. Im Aufzugsfall wäre dies mit der Beschädigung des Seils geschehen. In dem Moment, in dem dieses Risiko frei gegeben wird, ist es perfekt, selbst wenn der Verantwortliche den Betrieb stoppen müsste. Die Überlast ist nur

³¹⁶ Jakobs, Lackner-FS, S.67.

³¹⁷ Jakobs, Lackner-FS, S.68.

ein Begleitumstand für den weiteren Verlauf. Nur wenn der Erste zurücktritt, kommt es zur Urheberchaft des zweiten Risikos. Das ist aber kein Problem, denn für Jakobs gilt auch in der normalen Dogmatik, dass, wer ein „anderes“ Risiko schafft, für den Fall, dass der Erste von seinem Risiko zurücktritt, zum Urheber für den Schaden wird.³¹⁸

Es bleiben aber Fälle, in denen diese Regeln nicht angewendet werden können, vor allem, wenn Risiken zeitgleich auftreten. Das bedeutet nach Jakobs für den Fall von Autofahrer und Fußgänger, dass die Entscheidung nicht möglich ist, wem das Risiko zuzurechnen ist.

bb) Übertragung

Jakobs überträgt dann ohne ausdrückliche Begründung diesen Fall auf die in diesem Abschnitt relevanten Fälle von Mehrfachkausalität.³¹⁹ Ein Verlauf ist rettend, solange der Abbruch nicht perfekt bedingt ist. Wer also einen Verletzten versteckt, damit der Arzt ihm nicht helfen kann, bedingt das Risiko nicht perfekt, wenn der Arzt dem Opfer sowieso nicht helfen konnte. Er bedingt es aber, wenn der Notarzt später von einer dritten Person rechtswidrig festgehalten wird.

Einen Unterschied sieht Jakobs in Parallelität zu den Naturkausalitäten jedoch dann, wenn eine nur zur Rettung eilende Person, die nicht Garant ist, festgehalten wird. Hätte sich ein Retter, der nicht Garant ist, später gegen eine Hilfe entschieden, dann kann man ihn auch vorher festhalten, sein späterer Abbruch gilt wie ein Naturereignis. Ist der Retter jedoch Garant, so kann der Festhaltende das Risiko perfekt bedingen, wenn der Garant nicht schon den Rettungsverlauf abgebrochen hat.

Ein perfekter Abbruch darf für Jakobs nicht nur Reserverisiko sein und muss deshalb drei Bedingungen erfüllen. Der Umstand, der den rettenden Kausalverlauf unterbricht, muss gerade aufgrund der Abbruchbedingungen vonstattengehen; der Umstand muss wirklich eintreten und in diesem Zeitpunkt muss der rettende Kausalverlauf auch noch das Gut retten können. Schließlich darf der rettende Kausalverlauf nicht schon bei einer der Voraussetzungen aufgehoben worden sein.

Stößt also ein Täter den Scharfrichter vom Auslöser des Fallbeils weg, so hätte der Scharfrichter den Abbruch zwar davor perfekt gemacht; da er aber weggestoßen wird, erfüllt er nicht mehr die Voraussetzung, dass der Abbruch gerade auf seiner Abbruchbedingung beruht und zwar weil seine Hand, die auf den Auslöser gedrückt hätte, jetzt fehlt. Wird ein Vergifteter vor der Wirkung des Gifts, das den Herzschlag aussetzt, erschlagen, so ist die zweite Voraus-

³¹⁸ Jakobs, Lackner-FS, S.70.

³¹⁹ Jakobs, Lackner-FS, S.69 Fn.21, auch im Folgenden.

setzung nicht eingehalten, da das Aussetzen des Herzschlags nicht eintritt oder jedenfalls die dritte Voraussetzung nicht erfüllt ist, da der Herzschlag das Rechtsgut nicht mehr retten könnte. Mit diesen Voraussetzungen schließt Jakobs seiner Meinung nach aus, dass Chancen für das betroffene Rechtsgut saldiert werden.

b) Kritik

Im Ergebnis findet Jakobs einen Weg zur Bestimmung des schon perfekten Risikos. Das Ergebnis unterscheidet sich nicht in großem Ausmaß von den Überlegungen Samsons aus dem vorherigen Abschnitt, setzt vor allem auch an menschlichen Verhaltensweisen und ihrer Unterscheidung zu einer Naturkausalität an.

aa) Kritik an der hohen normativen Unbestimmtheit

Problematisch ist allerdings die viel stärker normative aufgeladene Argumentation. Hier kann auf die physikalisch mögliche Lösung des Aufzugsfalls verwiesen werden. Es sind dann keine Setzungen mehr notwendig.

Selbst wenn man die Setzung eines „perfekt bedingten“ Risikos anwendet, ist schon unklar, was es heißt, dass sich nur ein Risiko im Erfolg verwirklichen kann.³²⁰ Warum sich nicht im Aufzugfall beide Risiken, beschädigtes Seil und Überlast, verwirklichen, bleibt offen. Jakobs stellt auf das allgemeine Risiko: Last größer als Tragfähigkeit ab. Dieses Risiko ist zwar eine korrektere Beschreibung des eingetretenen Risikos, aber nicht die genaueste. So ist sie z.B. auch schlicht die Obergruppe der anderen beiden Risiken. Auch das Risiko Überlast ist ein Risiko der Kategorie „Last größer als Tragfähigkeit“. Das allgemeine Risiko beschreibt die Situation ungenauer als z.B. die Beschreibung „Risiko ist beschädigtes Seil und Überlast“. So könnte man immer noch versuchen die Argumentation zu retten, indem man die Kombination der Risiken zulässt. Mit seinem Ansatz setzt sich Jakobs aber dem Vorwurf aus, dass er das Risiko so lange definiert, bis es passt.

In dem Moment, in dem eine Norm das Rechtsgut nicht mehr schützen können soll, sondern nur noch variieren kann, sieht Jakobs den Fall plötzlich nur noch aus der Perspektive des ersten Risikos. Genau das hatte er aber oben abgelehnt, dort wurde diese Argumentation genutzt, um die Unvollständigkeit beider Risiken zu erklären. Auch wenn er angeblich nur ersetzt, was schon geleistet ist, ist diese Argumentation widersprüchlich. Es ist also auch unklar, von welcher Risikoverwirklichung er spricht. Verwirklicht sich doch das erste Risiko, denn für das

³²⁰ Vgl. zur hohen Unbestimmtheit bei Jakobs auch Dencker, S.76ff.

allgemeine Risiko braucht man u.U. noch das zweite. Dann hätte es aber keinen Sinn, in den ersten Fällen ein allgemeines Risiko zu formulieren.

Jakobs spricht in der Rücktrittssituation davon, dass derjenige, der ein „anderes“ Risiko schafft,³²¹ im Falle des Rücktritts des ersten Täters vom ersten Risiko, Urheber für den Schadensverlauf wird. Diese Passage ist keine besondere Erkenntnis, aber sehr erhellend für Jakobs' Ansicht. Hier spricht er nämlich von einem „anderen“ Risiko. Die vorherigen Ausführungen bezogen sich darauf, dass das Risiko immer das gemeinsame Risiko ist, also beispielsweise Zusammentreffen von Auto und Fußgänger ohne Ausweichmöglichkeiten. Es ist also die Frage, wie man dieses Risiko benennt. Dafür kann keine bloße Zusammenfassung der einzelnen Risiken ausreichen, sondern die Ausführung muss allgemeiner sein.

In einem Fall, in dem das identische Risiko nicht mehr durch Normbefolgung beeinflusst werden kann, soll die Pflicht zur Vermeidung dieses Risikos nicht mehr bestehen. Diese Argumentation kann man aber ohne große Probleme umkehren: Auch derjenige, der das Risiko zuerst schafft, kann durch Normbefolgung den Eintritt des Erfolgs nicht mehr verhindern. Hier könnte man aber sagen, dass er zwar den Eintritt des Erfolgs nicht verhindern kann, sehr wohl aber den Eintritt des Risikos. Denn zwar ist im Aufzugfall der Aufzug zerstört, aber das Risiko ist nicht mehr Zusammentreffen von beschädigtem Seil und Überlast, oder nach Jakobs, der die beiden Risiken nicht kombiniert, nicht mehr das Risiko Last größer als Tragfähigkeit sondern eben nur Überlast. Damit tritt ein anderes Risiko ein.

Dies spiegelt jedoch nicht Jakobs Meinung wider. Denn den Eintritt des bestimmten Risikos Last größer als Tragfähigkeit könnte gerade auch der Zweite verhindern, indem er keine Überlast einwirft. Dann hätte sich das Risiko beschädigtes Seil verwirklicht. Es ist also egal, wie man die Aussage interpretiert. Der Erste kann den Eintritt des Erfolgs durch Normbefolgung nicht verhindern genauso wie der Zweite. Der Zweite kann aber ebenso wie der Erste durch seine Normbefolgung den Eintritt des konkreten Risikos verhindern. D.h. es gibt hier gerade kein Differenzierungsmerkmal.³²²

Weiterführend für die vorliegend untersuchten Fälle von Mehrfachkausalität ist die Feststellung von Jakobs, dass in den Fällen gleichzeitiger Verwirklichung eines Risikos keine Zurechnung erfolgen kann. Damit hat er alle Fälle, in denen es zu einer gleichzeitigen Wirkung kommt, abgehandelt und lehnt Kausalität in diesen Fällen konsequent ab.

³²¹ Jakobs, Lackner-FS, S.69ff, auch im Folgenden.

³²² Das wird dann auch als Kritik gegen die Vermeidbarkeitstheorie/Rechtsgutschancensaldierung vorgebracht. Vgl. Erb Rechtmäßiges Alternativverhalten, S.282.

bb) Kritik an der Übertragung auf die Mehrfachkausalität des Nichts

Selbst wenn man all das annimmt, so stellen sich noch zusätzlich Fragen bei der Übertragbarkeit dieser Lösung auf die hier relevanten Fälle von Mehrfachkausalität, insbesondere beim Abbruch rettender Kausalität. Denn hier werden die Gedanken aus der Problematik des rechtmäßigen Alternativverhaltens einfach übertragen. Im Falle der dynamischen Kausalität steht aber die Kausalität schon fest, jedenfalls wenn man Kausalität als energetische Verknüpfung versteht. Die Problematik spielt dann im Bereich der objektiven Zurechnung.³²³ Bei den hier relevanten Fällen von Mehrfachkausalität ist aber die Kausalität häufig noch offen. Deshalb verbietet sich auch ein einfacher erst-recht-Schluss von der allgemeinen Problematik des rechtmäßigen Alternativverhaltens auf sie, denn sie verlangt eine umfassendere Wertung.

Immerhin könnte man aber die normative Wertung aus der objektiven Zurechnung auch auf die Feststellung der Kausalität anwenden. Das bedürfte aber einer besonderen Begründung.

Außerdem ist Jakobs' Unterscheidung vom Festhalten eines Garanten und eines Nichtgaranten ohne jede Begründung. Wer einen Garanten festhält, der sich danach bewusstlos getrunken hätte, bedingt den Erfolg, wer den Nicht-Garanten festhält, der sich später betrunken hätte, bedingt den Erfolg nach Jakobs nicht. So, als ob man den Nicht-Garanten festhält, der sonst vor der Rettung vom Blitz getroffen worden wäre.

Immerhin ist eine Begründung dafür denkbar. Jakobs fragt danach, ob ein identisches Risiko im fraglichen Zeitpunkt noch durch Normbefolgung beeinflusst werden kann. Nur wenn das der Fall ist, dann ist die Setzung eines Risikos noch zurechenbar, also im Fall des Abbruchs rettender Kausalität kausal.

Das bedeutet für den Fall des Festhaltens eines Nicht-Garanten, dass entweder das Risiko schon nicht identisch ist. Oder dass die Normbefolgung nicht erreicht werden kann.

Das Risiko ist wahrscheinlich dasselbe, sei es ein Garant oder ein Nicht-Garant: Verbluten des Verletzten, weil ihn keine Hilfe erreicht. Die Gegenvariante wäre das Risiko des Verblutens, weil ihn keine Hilfe eines Garanten erreicht, oder das Risiko des Verblutens, weil keine Hilfe eines Nicht-Garanten ankommt. Diese Unterscheidung erscheint genauso absurd, denn dann wird das Gegenteil ausgeführt, von dem was Jakobs macht, er hat das Risiko gerade verallgemeinert. Außerdem wäre die Argumentation zirkulär, denn würde man Risiko so definieren, passt es immer zum gewünschten Ergebnis.

³²³ Jakobs, Lackner-FS, S.60ff, auch im Folgenden; Erb, Rechtmäßiges Alternativverhalten, S.278.

Daher muss also die Normbefolgung nicht erreicht werden können. Diese Interpretation passt auch zu den Naturkausalitäten, die Jakobs ausschließt. Natur kann zwar sehr wohl das identische Risiko sein (z.B. das statisch geschwächte Dach bricht unter unnatürlich großen Schneemassen zusammen, oder noch allgemeiner: geschwächtes Dach plus Überlast). Aber durch Normbefolgung kann es nicht beeinflusst werden.

Das könnte meinen, dass das Risiko in beiden Fällen von derselben Norm verboten werden muss. Bei dem Festhaltenden und dem Garanten wäre dies § 212 StGB (für den zweiten mit § 13 StGB), aber gerade nicht beim Nicht-Garanten. Normbefolgung meint damit, dass beide die gleiche Norm befolgen müssen, damit ein Risiko wenigstens für den zeitlich Ersten beeinflussbar ist.

Das wiederum wäre ein ungewöhnliches Ergebnis. Nur weil das Risiko nicht durch Normbefolgung von § 212 StGB allein, sondern durch Normbefolgung von § 212 StGB und § 323c StGB beeinflusst wird, entfällt dann die Kausalität. Die Definition eines Risikos ist damit nicht der einzige einschränkende Faktor für die Zurechnung bzw. Kausalität, sondern es kommt die spezifische Norm hinzu. Ein Risiko müsste dann genauer als Risiko des Verblutens und Schutz durch § 212 StGB beschrieben werden.

Vollends fraglich wird die Situation, wenn man bei der Strafbarkeit des Festhaltenden nicht nach § 212 StGB fragt, sondern nach § 323c StGB. Dann müsste, wer den Garanten festhält, nicht kausal sein, wer den Nicht-Garanten festhält, aber kausal. Was ein Risiko ausmacht, kann folglich nicht überzeugend erklärt werden.

Zudem muss Jakobs seine Theorie für den Abbruch rettender Kausalität noch verkomplizieren, indem er Voraussetzungen einführt, wann ein Abbruch perfekt ist. Der Umstand, der den rettenden Kausalverlauf potentiell verhindert, muss aufgrund der Abbruchbedingungen eingetreten sein und zu dem Zeitpunkt muss man das Gut auch noch retten können. Gleichzeitig darf der rettende Kausalverlauf aber schon abgebrochen sein. Das kann am Balkenfall erläutert werden. Wenn der flussabwärts stehende B ein Netz über den Fluss spannt, in dem der Balken hängen bleibt, bevor A etwas tut, dann hat B alle Voraussetzungen erfüllt. Er hat das Netz gespannt und ohne es herauszunehmen kann der Ertrinkende nicht gerettet werden. Wenn A den Balken aus dem Wasser fischt, ist er nun nicht mehr kausal, denn zwar verwirklicht sich seine Abbruchbedingung, aber das Gut kann nicht mehr gerettet werden.

Offen bleibt, wie der bloße Vorbehalt des B zu werten wäre, dass er den Balken aus dem Wasser fischt. Hier käme Jakobs nach seinen Bedingungen zur allgemeinen Straflosigkeit.

Die Abbruchbedingung des B tritt nie ein. Wenn A aber den Balken herausfischt, ist die Rettung des Opfers schon ausgeschlossen.

In jedem Fall stellt sich die zusätzliche Frage, was es bedeutet, dass der rettende Kausalverlauf realiter schon abgebrochen sein darf, wenn nur die drei Voraussetzungen erfüllt sind. Es ist schwer einen Sachverhalt überhaupt zu konstruieren, in dem zwar genau die Abbruchbedingung eintritt und auch zu diesem Zeitpunkt der rettende Kausalverlauf noch zur Rettung des Guts notwendig ist, aber er realiter schon anderweitig aufgehalten worden ist.

Dazu hilft wieder ein Fall: A hat den Balken schon aus dem Wasser gefischt und B erst danach sein Netz über den Fluss gespannt. Der rettende Kausalverlauf ist also aufgehalten. Trotzdem kann B genau seine Abbruchbedingungen noch eintreten lassen und der Kausalverlauf ist auch noch zur Rettung des Opfers notwendig. Damit wären A und B kausal.

Wenn man sie anders interpretiert, dann müsste die letzte der drei Bedingungen fordern, dass nicht das Gut sowieso schon verloren ist. Das liegt als Interpretation nahe, denn genau das war ja das von Jakobs vorher entworfene Kriterium. Damit wäre nur A kausal. Doch selbst diese Erklärung macht die Unbestimmtheit der Begriffe nicht wett. Denn die weitere Voraussetzung für die Übertragung des „perfekten Risikos“ auf die Mehrfachkausalität des Nichts war, dass der Umstand, der das Risiko ausmacht, wirklich eintreten muss. In dem Fall, dass A den Balken aus dem Wasser fischt und B ein Netz spannt, fragt sich dann, welcher Umstand denn nun eingetreten ist, beide sind Realität geworden. Die Voraussetzungen sind also zu unbestimmt, um angewendet zu werden. Potenziert würde diese Frage, wenn A und B gleichzeitig handeln würden. Dort verbleibt eine Lücke in Jakobs' Ausführungen.

c) Ergebnis

Damit entwirft Jakobs also für einige Fälle des Abbruchs rettender Kausalität mit seinen drei Abbruchbedingungen eine Lösung. Es fehlt noch eine definitive Aussage, dass auch der bloße Vorbehalt eines Menschen mit einbezogen wird. Zudem ergibt sich eine Lücke in der Behandlung der Kausalität bei Gleichzeitigkeit der Handlungen.

Die weiteren Annahmen zur Begründung seines Entwurfs sind noch kritischer zu bewerten. Schon die Unterscheidung von Garanten und Nicht-Garanten als Retter hat sich als nicht haltbar erwiesen. Zudem ist seine Definition von Risiko sehr problematisch. Am wichtigsten ist aber das zentrale Argument, dass ein Risiko nur besteht, wenn die Normbefolgung das Rechtsgut noch retten könnte. Die Erklärung dafür bleibt aber offen, beide Täter können in den diskutierten Fällen das Rechtsgut nicht mehr retten. In diesem Stadium bleibt es bei Ja-

kobs eine reine Setzung, dass der erste Täter das Risiko perfekt bedingt. Sie wird nicht einmal konsistent durchgehalten, wie etwa die Fälle des menschlichen Vorbehalts zeigen. Selbst wenn man diese Setzung akzeptiert, ist damit jedoch noch nichts über die Übertragbarkeit auf rettende Kausalverläufe gewonnen. Denn dort fehlt gerade die Aussage über Kausalität, die im Bereich der dynamischen Kausalität schon gegeben war. Es bleibt also bei einer Kausalitätsbeschreibung und die Begründung fehlt.

Die Setzung führt zu einer Vermengung von Kausalität und objektiver Zurechnung. Diese kann für die dynamische Kausalität nach den ersten Ergebnissen dieser Arbeit nicht begründet werden. Wenn Kausalität energetische Verknüpfung meint, dann ist keine Wertung im Bereich der dynamischen Kausalität über „perfekt bedingte“ Erfolge notwendig.

3. Lösungsweg über das Prinzip der Vermeidbarkeit

Im Gegensatz zu den erwähnten Theorien, die auf Basis von *conditio*-Theorie oder der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung funktionieren, schlägt Kahrs eine Abkehr von klassischen Kausalitätstheorien vor.³²⁴ Er geht dabei davon aus, dass die naturwissenschaftliche Kausalität, die für ihn Theorie der gesetzmäßigen Bedingung und *conditio*-Theorie umfasst, nicht der juristische Kausalbegriff ist. Stattdessen wird ein Erfolg einem Täter zugerechnet, wenn er ihn vermeiden konnte (Vermeidbarkeitsprinzip).

a) Auswertung

Folglich stellen sich die Probleme hypothetischer Kausalverläufe nur im Rahmen des Vermeidbarkeitsprinzips.³²⁵ Kahrs geht dabei von Fällen aus, in denen zwei Täter zusammen handeln müssen, um einen Mord zu verhindern. Eine Kausalität nach *conditio*-Formel oder Theorie der gesetzmäßigen Bedingung lehnt er ab. Wenn also der C von D ermordet werden soll und nur die Garanten A und B den D zusammen hindern können, stellt sich nur die Frage nach der Vermeidbarkeit, wenn beide nicht handeln wollen. Die Problematik ergibt sich aber analog zu den herrschenden Kausalitätstheorien. Denn sowohl für A als auch für B könnte der Tod des C unvermeidbar sein, wenn der jeweils andere sich weigert, den C zu retten. Das von Kahrs betrachtete hypothetische Verhalten des zweiten Täters führt zur Entlastung des ersten Täters.

³²⁴ Kahrs, S.18ff, sowie S.33ff auch im Folgenden.

³²⁵ Kahrs, S.74ff, auch im Folgenden.

Bei „faktischer Unvermeidbarkeit“ muss der erste Täter aber dennoch den Erfolg vermeiden.³²⁶ Das kann er, indem er dem zweiten Täter die Möglichkeit gibt, den Erfolg zu vermeiden. Dazu muss man sich nach Kahrs das gebotene Verhalten der anderen Person hinzudenken. Kahrs hat also im Ergebnis den Begriff des Vermeidens erweitert. Vermeidbarkeit im rechtlichen Sinn heißt damit nicht dasselbe wie faktische Vermeidbarkeit. Eine Ausnahme besteht nur für den Fall, dass das Verhalten des zweiten Täters nicht rechtswidrig ist, dann kann man für ihn keine gebotene Handlung hinzudenken.

Für die alternative Kausalität findet Kahrs eine ähnliche Lösung, er nutzt dabei nicht den Giftfall, sondern den Fall, dass zwei Jäger gleichzeitig einen Jungen erschießen.³²⁷ Das einzige besondere Problem für Kahrs besteht hier in der Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen. Immerhin muss hier kein erster Täter dem zweiten die Gelegenheit geben, den Erfolg zu vermeiden. Aber auch hier soll es nach Kahrs untragbar sein, wenn sich ein Täter auf das Fehlverhalten eines anderen berufen könnte und aus der Haftung entlassen wird. Daher besteht eine Vermeidbarkeit und damit Kausalität. Bei der Übertragung des Giftfalls steht Kahrs dann vor dem Problem, das die Lösung Samsons schon gesehen hat, nämlich dass die verschiedenen Giftgaben möglicherweise unterschiedlich wirken, mal mehr das Gift des ersten Täters, mal mehr das des zweiten.³²⁸ Die Bezugsebene für die Feststellung der Vermeidbarkeit soll aber nicht schwanken und daher muss immer das ganze Verhalten des zweiten Täters, also die volle Giftmenge, rechtstreu gedacht werden. Das führt zu der Behauptung, dass in einem Giftfall, in dem jeder Täter die volle tödliche Giftmenge gibt, beide kausal sind. Wenn aber der erste Täter die halbe Giftmenge gibt, der zweite aber die volle, passiert folgendes: Für den ersten Täter gilt dann keine Vermeidpflicht, nur der zweite ist kausal.

Dieses Problem tritt für Kahrs allerdings ausschließlich im Fall gleichzeitiger Wirkung auf. Nur dann muss die rechtspolitische Wertung getroffen werden, dass das ganze Verhalten der anderen Seite rechtstreu gedacht wird, um die Vermeidbarkeit zu bestimmen.

b) Kritik

Die Lösung Kahrs‘ zeigt auch die Grenzen seiner Theorie auf. Die Ersetzung des Kausalitätsbegriffs durch den Begriff der Vermeidbarkeit erleichtert die Wertungen der objektiven Zurechnung nicht. Sie müssen genauso getroffen werden, und zwar in deutlicher Parallelität zu den existierenden Theorien. Aber das Vermeidbarkeitskriterium gibt die einfache Stärke des Kausalbegriffs auf, der weitgehend auf Wertungen verzichtet. Stattdessen müssen sich alle

³²⁶ Kahrs, S.75.

³²⁷ Kahrs, S.104ff, auch im Folgenden.

³²⁸ Vgl. Giftfall und Samson, Strafrecht I, S.22f.

Kausalurteile nach der Vermeidbarkeit richten. Man muss natürlich zugeben, dass einfache Fälle von „naturwissenschaftlicher“ Kausalität, auch bei Kahrs einfach gelöst werden. Aber der Mehrwert im Vergleich zur einzelfallbasierten objektiven Zurechnung bleibt unklar.

Die besondere Betonung der Gleichzeitigkeit im Fall alternativer Kausalität ist ein Anhaltspunkt für weitere Diskussion, aber wie Jakobs im vorherigen Abschnitt bleibt Kahrs bei der bloßen Wertung stehen.

So will er bei alternativer Kausalität stets das gesamte Verhalten des zweiten Täters in die Vermeidpflicht des ersten aufnehmen. Aber dabei übersieht er den Extremfall, den schon Samson aufgezeigt hat, dass möglicherweise nur das Gift des ersten Täters wirkt.³²⁹ Aufgrund dieser Ungenauigkeit kommt auch das paradox anmutende Ergebnis in dem Fall zustande, in dem der erste Täter nur die halbe Giftmenge gibt, der zweite aber die ganze. Anstatt eine genaue Betrachtung vorzunehmen, welches Gift wie gewirkt hat, kommt Kahrs zu einem normativen Ergebnis. Hier könnte sich andeuten, warum Kausalität und objektive Zurechnung getrennt werden sollten. Denn dass der erste Täter teilweise kausal sein kann, wenn seine Giftmenge eben an dem konkreten Tod mitwirkt, liegt sehr nah. Bei Kahrs fallen dann aber dieses intuitive Urteil und das rechtswissenschaftliche Urteil auseinander. Die Wertung, die dahinter steht, kann nur sein, dass immerhin der zweite Täter kausal ist.

Aber eine solche Wertung wäre inkonsistent. Denn wenn der erste Täter 50% der Giftmenge gibt und der zweite Täter 99,9% der Giftmenge, kommt Kahrs zu einem anderen Ergebnis. Dann ist der zweite Täter nur im Zusammenspiel mit dem ersten kausal. In dieser Situation wird also der Fall des Zusammenwirkens betrachtet, weil er der einzig mögliche ist. Bei einer Giftmenge von 100% des zweiten Täters, aber wird nur ein Fall betrachtet.

Kahrs hat auch diesen Fall bedacht. Denn er beschränkt die Überlegungen ausdrücklich auf die gleichzeitige Wirksamkeit. Natürlich ist das für Gift beinahe unmöglich, dass die 50% des ersten Täters und die 100% des zweiten gleichzeitig wirken, aber dennoch vorstellbar. Man kann Kahrs so interpretieren, dass in den Fällen, in denen die Gifte zusammenwirken im Normalfall eine zeitliche Staffelung auftritt. Dann kommt er zum gleichen Ergebnis wie Samson. Nur die Gleichzeitigkeit bedarf dann einer besonderen Wertung. Sie besteht darin, dass bei gleichzeitiger Wirkung nur der ausreichende Beitrag beachtet wird.

Allerdings hat auch dieser Lösungsansatz eine Schwäche, die sich anhand einer Fallbetrachtung aufzeigen lässt: Gibt der erste Täter 50% und der zweite 50%, dann sind beide kausal.

³²⁹ Vgl. Giftfall.

Gibt der erste Täter 50% und der zweite 100%, dann ist nur der zweite kausal. Gibt der erste Täter 100% und der zweite 100%, dann sind wieder beide kausal. Nur weil im mittleren Fall der zweite Täter mehr gegeben hat, ist der erste nicht mehr kausal. Im ersten Fall braucht man seinen Beitrag, die Kausalität ist klar. Aber sowohl im zweiten als auch im dritten Fall ist sein Beitrag überflüssig, trotzdem variiert das Ergebnis. An dieser Stelle muss ein Hinweis auf die Kritikpunkte genügen, die erst im weiteren Verlauf der Analyse aufgelöst werden können.

4. Ergebnis für Lösungen, die Fälle der dynamischen Kausalität und der Mehrfachkausalität des Nichts gleich behandeln

Damit sollen die bis zu dieser Stelle gefundenen Erkenntnisse zusammengefasst werden. Die Lösungen sind denkbar, sofern man einige kritische Details berücksichtigt. Der Lösungsweg erfolgt durch das Hinzudenken normgemäßen Verhaltens für denjenigen, dessen Strafbarkeit gerade nicht betrachtet wird. Hinzu kommen erste Elemente eines Prioritätsprinzips wie bei Jakobs, bei dem der erste Täter der entscheidende ist.

Hier gelten es jedoch die Grundentscheidung für den Kausalbegriff als energetische Verknüpfung und die Grundentscheidung für die weitestmögliche Trennung von Kausalität und objektiver Zurechnung. Aus Sicht einer solchen Theorie haben die ausgeführten Ansichten die Schwäche, dass sie Probleme vermischen, die nicht der gleichen Kategorie zugehörig sind. Diese Arbeit kann ihnen schon wegen der gesetzten Grundannahmen nicht folgen.

Die Fälle der dynamischen Kausalität haben aus Sicht der Theorie der energetischen Verknüpfung keine Kausalprobleme, auch wenn rechtmäßiges Alternativverhalten oder hypothetische Kausalverläufe zum gleichen Erfolg geführt hätten. Gewirkt hat immer nur das konkrete Verhalten. Ob dann das gebotene Verhalten hinzu gedacht wird, spielt keine Rolle für die Entscheidung zur Kausalität. Dieses Denken ist nur für die Zurechnung entscheidend. Dort kann eben wegen des anderen hypothetischen Kausalverlaufs die Zurechnung entfallen, oder eben mit dem Hinzudenken doch bejaht werden.

Die hier vorgestellten Theorien denken sich aber als Setzung normgemäßes Verhalten hinzu. Damit kann ein Täter bestraft werden. Woran genau man den ersten Täter erkennt, bleibt aber offen. Die zeitliche Reihenfolge scheint eine allgemeinverständliche zu sein.

Dieses wertende Urteil ist nach der in dieser Arbeit vertretenden Theorie also nur für die Mehrfachkausalität beim Unterlassen denkbar. Dafür soll es zunächst als mögliche Lösung behalten werden, aber auch durch eine Bestandsaufnahme einiger nur für diese Fälle entwickelten Lösungswege auf eine weitere Basis gestellt werden.

Immerhin ist mit Samson zuzugeben, dass mit der Bestrafung wenigstens des einen Täters der Sühnegeranke befriedigt werden kann³³⁰: Jemand ist gestorben, also muss jemand dafür bestraft werden. Dann setzt Sühne aber keine Kausalität voraus. Wir strafen jemanden, obwohl er nichts tun konnte. Zwar hat er immerhin den Eindruck erweckt, etwas Böses zu tun. Aber das zieht in aller Theorie eine Versuchsstrafbarkeit nach sich.

Es bleibt also bei der Grundlage, das rechtmäßige Verhalten hinzuzudenken und damit wenigstens den ersten Täter zu bestrafen. Diese Idee soll nun auch bei einer Konzentration auf Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts begründet und weiter ausgeführt werden.

II. Vertretene Lösungswege für den originären Fall der Mehrfachkausalität beim Abbruch rettender Kausalursachen und beim Unterlassen

1. Allgemeine Lösung

Um den besonderen Wert der Beschäftigung mit diesen Fällen deutlich zu machen, soll zunächst eine Lösung auf Grundlage der klassischen Formeln der herrschenden Kausaltheorien dargestellt werden.

a) Weißer

Dafür stellt sich die Frage, ob nicht bei der intuitiven Anwendung der normalen Regeln der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung eine Kausalität anzunehmen ist, so wie dies von Weißer versucht wird.³³¹ Sie bezieht diese aber ausdrücklich auf die hier relevanten Fälle und will diese nur mit einer besonders genauen Betrachtung lösen. Dabei geht sie vom Lederspray-Fall³³² aus, und entwirft auch eine Lösung, bei der es um die Einzelkausalität der Handelnden geht. Dies geschieht einmal auch ohne den besonderen Aspekt der Kausalität über eine Gesamtbetrachtung, also eine Lösung über die Täterschaft. Genau die Lösung ohne Gesamtbetrachtung soll an dieser Stellen nachvollzogen werden. Ihre Argumentation erstreckt sich zudem auch auf alle anderen Fälle der hier relevanten Mehrfachkausalität. Ihr Grundfall ist, dass X, Y, und Z auf der Vorstandsversammlung über den Rückruf eines gesundheitsschädigenden Produkts abstimmen und alle mit Nein stimmen.

Sie gliedert ihre Auseinandersetzung in die Frage der Anwendung der *conditio*-Formel und der Lehre von der gesetzmäßigen Bedingung.

³³⁰ Samson, Kausalverläufe, S.135, dort reicht dies als Argument gerade nicht aus.

³³¹ Weißer, S.105ff.

³³² BGH, NStZ 1990, S.587ff.

aa) Weißers Anwendung der conditio-Formel

Für die conditio-Formel stellt Weißer das Ergebnis sehr schnell fest.³³³ Würde man die Handlung des X hinweg denken, wäre der Erfolg wegen der Stimmen des Y und des Z trotzdem eingetreten. Eine Kausalität kann sich aus diesem Gedanken nicht ergeben. Eine Lösung über den „Erfolg in der konkreten Gestalt“ lehnt sie ab, da die tatbestandsmäßigen Körperverletzungen in jedem Fall in der gleichen Gestalt eintreten und nur die Abstimmung anders aussieht.

Diese Argumentation ist einfach auf den Balkenfall zu übertragen, ob A nun den Balken herausnimmt oder B, ändert nichts daran, dass C ertrinkt.

Sie fragt daher, ob die Fallgruppen der kumulativen Kausalität oder der alternativen Kausalität zur Lösung herangezogen werden können.

Sie geht dabei in der kumulativen Kausalität vom Giftfall aus, also M und N geben jeweils 1 mg Gift in den Kaffee des O, der daran stirbt. Für sich genommen hätte die Menge 1 mg jedoch jeweils nicht zum Tod geführt, das Opfer starb also durch den Kumulationseffekt.³³⁴ Kausalität ist dann schon nach der conditio-Formel gegeben, Zweifel bestehen nur an der objektiven Zurechnung. Das ist aber gerade bei den hier relevanten Fällen nicht der Fall, denn der Erfolg wäre gerade eingetreten.

Daher konzentriert sie sich die Frage auf die alternative Kausalität.³³⁵ Es geht dabei um den Fall, dass M und N jeweils eine für sich ausreichende Menge in den Kaffee des O geben. In Erweiterung der conditio-Formel ist nun von mehreren Bedingungen, die zwar alternativ aber nicht kumulativ hinweg gedacht werden können, ohne dass der Erfolg entfielen, jede kausal. Nun sieht sich diese Formel starker Kritik ausgesetzt.³³⁶ Sie kann diese aber dahinstehen lassen.

Fraglich ist für sie nämlich, ob der Lederspray-Fall ein Fall der alternativen Kausalität ist.³³⁷ Weißer lehnt aber die Übertragung ab, da die einzelne Stimme bei Abstimmung dann auch zu Erfolg führen müsste. Also X müsste mit seiner Stimme allein den Erfolg herbeiführen können. Das kann er aber nicht. Damit liegt alternative Kausalität nicht vor. Die Formel führt zwar zum gewünschten Ergebnis, aber der Vergleich darf für Weißer nicht geführt werden.

³³³ Weißer, S.107f.

³³⁴ Weißer, S.109f.

³³⁵ Weißer, S.111f.

³³⁶ Weißer, Fn. 394.

³³⁷ Vgl. Meier, NJW 1992, S.3198, auf den sie sich bezieht.

Weißers Argumentation ist an dieser Stelle recht kurz. Wenn man aber die Figur der alternativen Kausalität auf die Fälle beschränkt, in denen jede betrachtete Handlung den Erfolg auch allein verursachen konnte, dann ist ihr Ausschluss korrekt, denn dies ist bei einer Gremienentscheidung nicht der Fall.

Das ist nun aber gerade eine sehr interessante Stelle. Denn auf alle hier relevanten Fälle von Mehrfachkausalität passt die Formel der alternativen Kausalität. Und bei einem Fall des Abbruchs rettender Kausalverläufe ist auch das Ausschlusskriterium erfüllt. Würde im Balkenfall A allein handeln, würde er den Erfolg herbeiführen, genauso wie B. Immerhin kann man in einigen Fällen sagen, dass B ja gar nicht gehandelt hat. Dann müsste man die Formel auf hypothetische Handlungen erweitern.

Allerdings konnte man oben sehen, dass es auch Varianten des Balkenfalls gibt, in denen beide Handlungen erfolgen. Das war oben der Fall der Feuerwehrleute, es kann aber auch im Balkenfall geschehen: A nimmt den Balken heraus, und B spannt aber flussabwärts ein Netz im Fluss. In dieser Konstellation sind beide Handlungen real erfolgt. Ein Unterschied zum Giftfall ergibt sich daraus, dass der Giftfall nur deswegen funktioniert, weil wir nicht wissen, wie das Gift genau gewirkt hat.³³⁸ Im Balkenfall wissen wir aber, dass A den Balken herausgenommen hat. Es zeigt sich, dass eine vertiefte Diskussion über die Formel der alternativen Kausalität erforderlich ist. Möglicherweise ist sie bereits die Lösung für einen Teil der Fälle.

bb) Weißers Anwendung der Theorie von der gesetzmäßigen Bedingung

Weißer nun nimmt als Grundlage der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung, dass Kausalität dann gegeben sein muss, wenn das Unterlassen einer bestimmten Handlung durch eine bestimmte Person und der Erfolgseintritt in einem gesetzmäßigen Zusammenhang stehen.³³⁹ Es geht dabei um einen naturgesetzlichen Zusammenhang, der auch bestehen können soll, wenn der Erfolg auch dann eintritt, wenn die Handlung des Unterlassenden doch hinzugedacht wird.³⁴⁰ Weißer bedient sich dabei eines Schließens von Fall zu Fall. Sie beginnt mit folgendem Fall: M gibt dem O 2 mg Gift in den Kaffee, der daran stirbt, es hätte aber bereits 1 mg zum Tode geführt. Nun ist M für Weißer nach der Lehre von der gesetzmäßigen Bedingung kausal für den Tod des O und zwar obwohl nicht festgestellt werden kann, welche Hälfte des Gifts „erfolgsursächlich“ wurde. Es kommt nur auf das Gesamtverhalten des M an. Im zweiten Fall geben M und N jeweils 1 mg Gift in den Kaffee des O, der daran stirbt, es hätte wieder 1 mg zum Tode geführt. Diesen Fall will sie genau wie den ersten beurteilen, und das Ge-

³³⁸ Hier nur als Annahme um Weißer zu folgen, zur korrekten Lösung s.o. Giftfall.

³³⁹ Weißer, S.114.

³⁴⁰ Weißer, S.114ff, auch im Folgenden.

samtverhalten für kausal halten, also M und N. Im letzten Fall haben nun L, M und N jeweils 2/3 mg in den Kaffee getan, O ist wieder gestorben, wofür auch wieder 1 mg ausgereicht hätte. Weißer hält nichts davon, dass man sich entscheiden müsste, welche Giftmenge genau zum Erfolg geführt hat, alle drei Mengen haben für sie zusammen den Erfolg herbeigeführt. Für sie besteht am Zusammenwirken der drei Einzeldosen „kein Zweifel“. Bloß weil eine Ursache mehr als hinreichend ist, also der Erfolg überdeterminiert ist, bleibt sie eine Ursache, eine gegenteilige Ansicht würde für sie bedeuten, dass der Erfolg ohne Ursache eingetreten ist. Die Lehre von der gesetzmäßigen Bedingung lässt für sie ein Hinwegdenken der Einzeldosen nicht zu. Und im realen Geschehenszusammenhang sind die Einzeldosen eine Wirkung innerhalb der Gesamturache und damit schon ursächlich für den Erfolg.

Von diesen Fällen und ihrer Beurteilung zieht Weißer dann die Parallele zur Gremienentscheidung.³⁴¹ Zwar waren die Stimmen von X und Y ausreichend zur Herbeiführung des Erfolgs. Aber auch hier kann der Erfolg nicht in Frage gestellt werden, nur weil er überdeterminiert ist. Die Kausalität kann nicht in Frage gestellt werden, weil mehr als nur eine hinreichende Bedingung vorlag. Die einzelne Stimme war ursächlich für das Gesamtergebnis und das wiederum für den Erfolg. Damit steht für sie der naturgesetzliche Zusammenhang fest.

Weißer versucht also, eine Lösung für Fälle der alternativen Kausalität zu entwickeln. Denn genau das sind ihre Giftfälle. Für die *conditio*-Theorie hat sie die Übertragbarkeit der Lösungen für alternative Kausalität noch abgelehnt. Für die Theorie der gesetzmäßigen Bedingung entwickelt sie eine Lösung für einen Fall der alternativen Kausalität. Daraufhin schließt sie induktiv auf immer mehr Fälle, bis sie bei der Gremienentscheidung landet.

cc) Kritik

Dieser Argumentation kann nicht gefolgt werden. Bloß weil nicht feststeht, wie sich die Giftmenge, die das Opfer nun getötet hat zusammensetzt, sind doch ganz bestimmte Moleküle im Körper dafür verantwortlich gewesen.³⁴² Nun ist es sehr unwahrscheinlich, dass es keine Mischung aus den Giftmengen von L, M und N war, aber eben nicht ausgeschlossen. Die Moleküle, die der Körper des Opfers zuerst aufgenommen hat, sind auch kausal für seinen Tod und nicht die Gesamtmenge aller Moleküle. Wie wäre es, wenn 100 Menschen 1 mg Gift in den Kaffee tun würden? Dann wären alle kausal, unabhängig davon, wessen Gift konkret wirksam war. Und eigentlich gilt Weißers Urteil auch dann, wenn ich 1g Gift in den Kaffee tue, ein anderer aber nur 1 mg.

³⁴¹ Weißer, S.116.

³⁴² Dazu schon Jakobs Lackner-FS S.67 Fn. 18 und die Lösung des Giftfalls.

Weißer vermischt also ein faktisches Problem mit dem Problem der Kausalität. Bloß weil wir nicht wissen, wessen Gift konkret kausal war, können nicht plötzlich alle kausal sein. Zwar handelt man sich damit den Vorwurf ein, dass man einfach den Erfolg in seiner konkreten Gestalt immer weiter differenziert, bis man die passende Kausalaussage hat, aber auf der Makroebene würden wir genauso handeln. Wenn L, M und N auf O jeweils einmal geschossen hätten und jeweils zwei Treffer für den Tod ausgereicht hätten, ist eben doch relevant, welche Treffer O nun konkret getötet haben.

Selbst wenn man ihre Argumentation für die Kausalität bei aktivem Tun akzeptiert, darf man doch dieses Prinzip nicht auf Gremienentscheidungen übertragen. Denn die Gesamtbetrachtung bei den Giftfällen beruht auf ihrer faktischen Unklarheit. Dieser Grund ist aber bei der Gremienentscheidung gar nicht mehr gegeben. Dort sind uns alle Zusammenhänge in der betrachteten Variante klar. Damit fehlt schon der vergleichbare Sachverhalt.

Somit erübrigt sich die Frage nach der Übertragbarkeit auf alle hier relevanten Fälle der Mehrfachkausalität. Als Konsequenz kann aber die Bedeutung der folgenden Diskussion herausgestellt werden. Wenn schon die Grundbegriffe so unklar verwendet werden, dann steigert dies das Bedürfnis für eine klare Lösung der Fälle deutlich.

Zudem zeigt sich der Gewinn einer Kausaltheorie, die von energetischer Verknüpfung oder wenigstens vom Erfolg in seiner konkreten Gestalt ausgeht. Auf deren Grundlage wäre Weißer nie zu ihrem Ergebnis gelangt. Damit bestätigt die vorgebrachte Kritik diese beiden Grundentscheidungen der Arbeit.

2. Variationen des Prioritätsprinzips

Nach dieser nur scheinbaren Lösung, die auf den allgemeinen Kausaltheorie beruhte, kann nun eine Darstellung der Lösungsidee erfolgen, dass der Täter kausal ist, der „zuerst“ gehandelt hat oder „zuerst“ unterlassen hat (Prioritätsprinzip). Zwei Voraussetzungen für dieses Prinzip sind notwendig: Zunächst ist eine abstrakte Begründung für das Prinzip erforderlich. Im Anschluss muss dann festgelegt werden, nach welchen Kriterien man entscheiden kann, welcher Täter „zuerst“ gehandelt hat.

a) Samson

Samsons zweites Modell ist im Wesentlichen aus einer Urteilsanalyse der Lederspray-Entscheidung³⁴³ entstanden.³⁴⁴ Zur Erläuterung nutzt er den schon erwähnten Feuerwehrfall.

³⁴³ BGH, NStZ 1990, S.587ff.

³⁴⁴ Samson StV 1990, S.185 auch im Folgenden.

Feuerwehrleute A und B haben eine Schlauchleitung zum brennenden Haus gelegt. A muss den Schieber des Hydranten öffnen und B muss die Spritze mit dem Schlauch verbinden. Erst dann fließt das Wasser. Und wieder legt Samson den Fokus auf die Pflicht, die den A treffen soll. Es trifft ihn eine Pflicht, den Hydranten zu öffnen, wenn diese Handlung den Erfolg verhindern könnte. Ist die Spritze defekt oder hat der Schlauch am anderen Ende ein Loch, so kann die Pflicht nicht existieren.

D.h. bei Unfähigkeit des B, jemals mit der Spritze den Schlauch zu bedienen, kann keine Pflicht für A entstehen. Anders könnte es aber bei bloßer Unwilligkeit des B aussehen. Die Spritze könnte er also bedienen, will dies aber nicht. A müsste nun nicht nur den Wasserfluss beginnen, sondern auch auf B einwirken. Unterstellt man aber, dass A dies z.B. wegen der großen Entfernung nicht kann, hat er wieder keine Pflicht zu handeln. Nur wenn er auf ihn einwirken könnte, kann ihm ein Vorwurf gemacht werden.

Ansonsten müsste man kontrafaktisch unterstellen, dass B richtig gehandelt hätte oder seine bloße Entschlossenheit nicht ausreichen lassen für ein Kausalurteil. Da dies für Samson nicht den Anforderungen an rationale Normen genügt, will er den Fall zu Lasten des B lösen. B hat durch sein Verhalten bewirkt, dass A die Rettungsmöglichkeiten fehlen. Er hat das Unterlassungsdelikt erfüllt. Dabei soll es gleichgültig sein, ob er die faktische Rettungsmöglichkeit beseitigt (indem er die Spritze zerstört) oder „durch die Demonstration seiner Rettungsunwilligkeit die Resignation von A bewirkt hat“.³⁴⁵ A hingegen kann keine Pflicht treffen, egal ob B nicht retten kann oder nicht retten will.

Weißer bringt dagegen vor, dass man in dem Ursprungsfall der Gremienentscheidungen gar nicht wissen könne, ob ein Verhalten zur Erfolgsabwendung absolut untauglich sei, ganz im Gegenteil dürfe man dies nicht „unterstellen“.³⁴⁶ Aber darum geht es bei Samsons Argumentation gar nicht. Ob ein Verhalten zur Erfolgsabwendung geeignet ist, oder nicht, muss eben mit Mitteln des Prozessrechts festgestellt werden.³⁴⁷ Wenn man davon ausgeht, dass es ungeeignet ist, soll es aber nicht gefordert werden können. Dagegen hat Weißer gar nichts vorgebracht. Stattdessen scheint sie für die Kausalität auf die ex-ante-Sicht abzustellen, und zu fordern, dass es noch möglich schien, den anderen abzubringen oder eben die Situation noch zu retten.³⁴⁸ Diese Kritik kann daher die eigentliche Aussage gar nicht betreffen.

³⁴⁵ Samson StV 1990, S.185.

³⁴⁶ Weißer, S. 117f.

³⁴⁷ Samson StV 1990, S.186.

³⁴⁸ Weißer, S.118.

Das Modell von Samson scheint in einem Beispiel verkörpert ein klares Gegenmodell zu seiner ersten Darstellung zu sein. Würde man das Prinzip nämlich auf Fälle mit einem Zweittäter anwenden, ist das Prinzip: Es ist egal, ob der zweite Täter schon gehandelt hat (dann wäre er möglicherweise, aber nicht zwingend, unfähig) oder ob er nur den Plan hat. Es reicht jedenfalls aus, dass A davon wusste und schon hat er zu Recht resigniert, er ist also nicht mehr kausal.

Allerdings gibt es ein paar Unklarheiten. So lässt die Feststellung „die Resignation von A bewirkt hat“ eine Frage offen. Wenn B tatsächlich die Resignation von A verursacht hat, also A sieht, dass B nicht mehr handeln will und deshalb nicht mehr handelt, dann sind wir in einem besonderen Kausalfall. Für den Abbruch rettender Kausalität hieße dies: A hält den Balken zurück, weil er gesehen hat, dass B flussabwärts steht und ein Netz gespannt hat oder gar nur plant, ein Netz zu spannen. Wenn man davon ausgeht, dann richtet sich die Erklärung der Kausalität des A nach seiner subjektiven Wahrnehmung. Das kann durchaus sein, denn B war für die Resignation kausal. Indem B die Resignation (und damit sein Unterlassen bzw. übertragen seinen Abbruch) des A verursacht hat, soll A nicht mehr kausal für den Erfolg sein können. Dass es bei A irgendetwas ausgelöst hat, hat aber mit dem Balken nichts zu tun. Höchstens der tatsächliche Umstand, dass B den Balken herausnehmen will, kann die Kausalität beeinflussen.

Das Argument ist aber, dass A keine Pflicht mehr trifft. Dann käme es möglicherweise tatsächlich auf die subjektive Wahrnehmung von A an. Es trifft ihn dann keine Pflicht mehr, wenn er von Bs Verhalten oder Plan Kenntnis hat, da er ja weiß, dass das Rechtsgut rettungslos verloren ist. Er weiß darum, dass er nicht mehr kausal werden kann. Aber die Pflicht ist doch unabhängig von seinem Wissen. Auch wenn er nur faktisch die Rettung des Rechtsguts nicht mehr erreichen kann, obwohl er das nicht weiß, kann ihn doch keine Pflicht treffen. D.h. hier wird das subjektive Element zu Unrecht gebraucht. Das subjektive Element des A hat also nichts mit der Pflicht zu tun. Die Pflicht und die Kausalität sind davon unabhängig.

Man könnte das aber auch so interpretieren, dass sowohl bei Unfähigkeit des B als auch bei Unwilligkeit des B der A nicht mehr zu handeln braucht bzw. den rettenden Kausalverlauf abbrechen darf. Für die Unfähigkeit des B ist das als selbsterklärend dargestellt. Für die Unwilligkeit ist es aber eine ganz neue Idee. Sie führt nämlich zu einer scharfen Konsequenz. Der A darf immer resignieren (es sei denn, er kann auf B einwirken). D.h. danach wäre A in allen Ausgangsfällen nicht mehr kausal.

Dann fragt sich aber, durch welche Handlung B kausal geworden sein muss. Im Feuerwehrfall trifft auch den B nur der Vorwurf eines Unterlassens, also kann man ihn wegen des unterlassenden Aufdrehens der Spritze bestrafen. Aber die Aussage gilt auch für den Balkenfall. Hier könnte es aber sein, dass B nur willens war, den Balken aus dem Wasser zu fischen. Er konnte es dann aber nicht tun, wenn A resigniert den Balken herausgefischt hat. Dann ist es schwer konstruierbar, den B für sein Nichtstun zu bestrafen. Die einzige Möglichkeit, die die Grundvoraussetzungen dieser Arbeit zulassen würden, die aber gar nicht der herrschenden Meinung entspräche, wäre es, den bloßen Gedanken als Handlung ausreichen zu lassen.

Insgesamt ist daher das Prinzip sehr weitreichend, aber seine Begründung noch nicht vollkommen ausdifferenziert. Sowohl die Resignation müsste klar ausgeführt werden als auch die Problematik der bloßen Unwilligkeit in allen Fällen auch des Abbruchs rettender Kausalketten erfasst werden.

b) Binns

Eine weitere Variante des Prioritätsprinzips ist in einem Beispiel von Binns zu finden.³⁴⁹ Er befasst sich mit einer Lösung für den schon von Samson gebildeten Serumfall.³⁵⁰ Der Verladearbeiter A zerstört das lebensrettende Serum, das per Flugzeug zum Sterbenden gebracht werden sollte. Dafür ist aber die Kühleinrichtung des Flugzeugs notwendig. Diese wird nun zerstört, bevor das Serum verschüttet wird.

Im Grundsatz geht Binns dabei von Mackie aus, sucht also nicht-überflüssige Teile einer hinreichenden Mindestbedingung. Binns argumentiert zwar in seiner Darstellung gegen Puppe an, entwickelt aber in aller Kürze eine eigene Theorie. Er grenzt zwei Kausalketten voneinander ab: Die erste Kausalkette ist („Vorhandensein des Serums, Ergreifen des Serums, Verschütten des Serums, Zerstörung des Serums, Fehlen eines unverdorbenen Serums beim Opfer“) und die zweite Kausalkette („Vorhandensein des Serums, Verladen des Serums, Zerstörung des Serums infolge von Wärme, Fehlen eines unverdorbenen Serums beim Opfer“).³⁵¹

Er vergleicht also im Ergebnis zwei Narrativen. Dabei sagt er dass, wenn nun das Serum nach der Zerstörung der Kühlanlage verschüttet wird, trotzdem die erste Kausalkette eingetreten ist. Damit folgt er nicht dem Prinzip, dass die zeitlich erste menschliche Handlung kausal ist, sondern dass die Handlung in der eingetretenen Kausalkette die erste sein muss.

³⁴⁹ Binns S.105f auch im Folgenden.

³⁵⁰ Samson, Kausalverläufe, S.94.

³⁵¹ Binns, S.105f.

Es fehlen aber vollkommen Regeln zur Feststellung, welche Kausalkette nun eingetreten ist. Beide Ketten lassen sich so zusammenfassen: hinreichende Bedingung ist (nicht-V,K,X), wobei nicht-V für das Nicht-Verschütten, K für das Vorhandensein der Kühlanlage und X für alle anderen Faktoren steht. Dabei ist es egal, welche Teilbedingung man wegfallen lässt, man kann die Kausalität beider begründen, denn sowohl nicht-V als auch K sind inus-Bedingungen. Indes schreibt Binns nicht nur von Bedingungen, sondern auch von Kausalketten.

Darin liegt aber bezogen auf sein Werk eine Schwäche, führt er doch ein völlig neues Kriterium ein, das sich gerade für diese Arbeit als Grundlage erweist. Bei ihm erfährt es allerdings weder Begründung noch Systematisierung.

Daher rührt dann auch naheliegende Kritik. Die erste Kausalkette kann man in dem Moment des Ereignisses gar nicht mehr bilden. Im Moment, in dem das Serum verschüttet wird, existiert die Kausalkette gar nicht mehr. Man muss also auf einen vorausgehenden Zeitpunkt abstellen. Die zweite Kausalkette existiert im Moment der Zerstörung der Kühlanlage sehr wohl noch. Dass es die erste jemals gab, ist eine reine Setzung. Das Serum ist nicht mehr rettend. Man mag die Argumentation noch weiter treiben, denn dann wäre jeder Pilot, der irgendwo auf der Welt das Serum zum Opfer fliegen konnte kausal. Denn mit genügend Vorlaufzeit und Länge der Kausalkette, ist auch ihre Kette eingetreten. Aber das ist eine valide Folge der Trennung von Kausalität und objektiver Zurechnung und man könnte es dort in den Griff bekommen.

Das Argument hat auch viel für sich, das Serum ist in der Realität verschüttet worden und diesen Anhaltspunkt sollte man verwerten. Dazu muss auch das Ereignis (gekühlter Transport) berücksichtigt werden. Es geht schließlich um den Abbruch rettender Kausalketten und die Frage, wer sie abgebrochen hat. Binns Ansatzpunkt ist aber die real ablaufende Kausalkette.

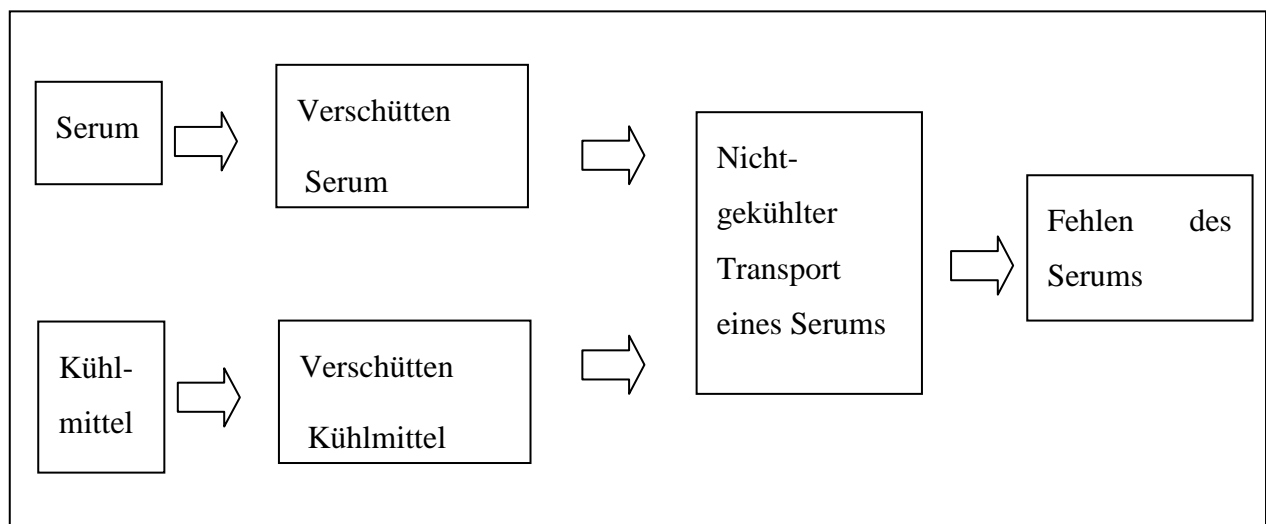
Ausgangspunkt könnte aber auch die hypothetisch rettende Kausalkette sein: („Vorhandensein des Serums“, „Ergreifen des Serums“, „Verladen des Serums“, gekühlter Transport, Serum beim Opfer).³⁵² Dann wären beide Aspekte, sowohl das Verschütten als auch der Transport abgedeckt.

Selbst wenn man aber auf die tatsächlich ablaufende Kausalkette abstellt, hat Binns die reale Kausalkette nicht korrekt beschrieben. Ausführlich würde sie wie folgt aussehen: (Vorhan-

³⁵² Vgl. Binns, S.106.

densein des Serums, Verladen des Serums, Verschütten des Serums, Nicht-Transport zum Flugzeug, Nicht-(gekühlter Transport) im Flugzeug, Fehlen des Serums beim Opfer). Daran erkennt man, dass in Wirklichkeit also die beiden betrachteten Ereignisse vorliegen. Das Verschütten liegt vor, aber auch der Ausfall der Kühlanlage, denn dieser ist genauso kausal für den Nicht-(gekühlter Transport). Natürlich wurde das Serum zerstört durch das Verschütten, aber es geht um die Kausalität für das Endresultat und da spielen beide Ereignisse in die Kausalkette. Noch klarer würde man dies sehen, wenn man auch das Verschütten noch einen Schritt entfernt. Man denke sich die Kühlung auch für den Transport zum Flugzeug und nun fallen die Kühlung für den Transport zum Flugzeug und auch im Flugzeug aus. Die Kette zieht dann so aus: (Vorhandensein des Serums, Verladen des Serums, Nicht-(gekühlter Transport zum Flugzeug), Nicht-(gekühlter Transport im Flugzeug), Fehlen des Serums beim Opfer). Hier ist also zweimal ein nicht gekühlter Transport Teil der Kausalkette.

Aber man könnte immer noch behaupten, dass der erste nicht(gekühlter Transport zum Flugzeug), derjenige ist, der allein wirksam ist. Und dagegen hilft uns nun ein letztes Beispiel. Stellen wir uns vor, das Serum wurde verschüttet. Gleichzeitig musste für die Kühlung im Flugzeug ein Kühlmittel besorgt werden. Dies wurde aber selber beim Verladen verschüttet. Das ganze sieht stilisiert so aus:



Man könnte eine Kausalkette ausmachen, die vom Kühlmittel ausgeht, oder eine Kausalkette, die vom Serum ausgeht. Beide werden verschüttet. Aber warum soll nun mit Binns ausgerechnet das Verschütten des Serums Vorrang haben. Vielmehr stehen beide Aspekte gleichrangig nebeneinander.

Wäre also die betrachtete Kausalkette vollständig, hätte man wieder beide Ereignisse gleichwertig nebeneinander stehen und keine Entscheidungsregel: Nur Binns' intuitive Präferenz verbleibt, die den ersten Teilschritt der Kausalkette zur Ursache erklärt und nicht etwa einen späteren.

Als wichtiges Resultat kann hier jedoch die Bedeutung von Kausalketten herangezogen werden. Bei einer korrekten Analyse der Kausalketten könnte man doch eine Einordnung nach dem Prioritätsprinzip erreichen, so wie in der jetzt vollständig dargestellten Kette entweder das Kühlmittel oder das Serum zuerst unbrauchbar werden könnten. Dieser Gedanke soll im eigenen Lösungsweg ausgeführt werden.

c) Übergeordnete Kritik

Gegen die soeben vorgestellten Varianten des Prioritätsprinzips hat schon *Puppe* ein Gegenargument vorgebracht. Alle Ursachen lassen sich auf immer neue Ursachen zurückführen, also ein Kurzschluss auf die Metalllegierung und diese wiederum auf ihren Einbau und dieser wiederum auf den Auftrag.³⁵³ Allerdings ist das bei Menschen gerade nicht problematisch. Beim Menschen hat ja die Kausalkette ihren Ursprung. Auf diese Kausalkette wirkt die Norm ein. Ein Regress ad infinitum ist in unserem Strafrecht nicht vorgesehen, sondern wird höchstens in der Strafzumessung berücksichtigt. Es liegt aber nicht daran, dass diese Abläufe im Menschen nicht determiniert sind oder wir sie grundsätzlich nicht erkennen können.

Als allgemeine Kritik kann aber gelten, dass die Prinzipien noch nicht herausgearbeitet sind und die dahinter liegenden Wertungen wieder Setzungen sind, die näherer Erläuterung bedürfen.

3. Normkonformes (kontrafaktisches) Verhalten hinzudenken

Auch bei einer Konzentration auf die Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts ist die schon oben angesprochene Lösung denkbar, sich normgemäßes, normkonformes oder rechtmäßiges Alternativverhalten hinzu zu denken. Außerdem kann man nun die Argumentationsbasis auf diese Fälle beschränken und ist nicht gezwungen, scheinbare Probleme aus der dynamischen Kausalität mit abzudecken.

³⁵³ Vgl. Puppe, ZStW 1980, S. 908.

a) Puppe

aa) Normalfall des Abbruchs rettender Kausalverläufe

So führt Puppe das Problem der Mehrfachkausalität ihrer eigenen Lösung zu.³⁵⁴ Sie wendet, wie schon oben gesehen, ihre Formel von der hinreichenden Minimalbedingung an, und versteht die Erfolgsbestimmung mit möglichst vielen Randbestimmungen. Dabei geht sie vom Serumfall aus.

Sie stellt fest, dass der Erfolg so beschrieben werden kann: „kein unverdorbenes Serum zur rechten Zeit“ erhalten.³⁵⁵ Dafür gibt es nach ihrer Lesart zwei notwendige Bedingungen, einmal, dass das Serum nicht verschüttet wird (nicht-V) und einmal, dass die Kühleinrichtung funktioniert (K). Diese müssten Bestandteil einer hinreichenden Bedingung für den Erfolg sein. Allerdings ist keine hinreichende Bedingung konstruierbar, in der das Verschütten des Serums ein notwendiger Bestandteil der Rettung wäre. Das ginge nur, wenn die übrigen Voraussetzungen für die Rettung gegeben werden. Es war also die hinreichende Bedingung (nicht-V,K,X), wobei X für die weiteren Bedingungen steht. Da aber K nicht gegeben ist, ist nicht-V nur eine Ersatzursache.

Zudem stellt Puppe fest, dass man bei Bedingungen nur solche in die Betrachtung der Kausalität einstellen kann, die überhaupt möglich sind. Beim Unterlassen bedeutet das, dass die geforderte Handlung möglich gewesen sein muss. Nur dann kann man in die hinreichende Bedingung wie z.B. (nicht-V,K,X) auch einzelne Elemente einstellen. Für jedes Element muss also das Gegenteil möglich sein. Das führt sie am Beispiel der inneren menschlichen Vorgänge beim Unterlassen aus. Nur dann kann eine hinreichende Bedingung konstruiert werden, wenn neben den psychischen Ablauf auch die reale Möglichkeit tritt.

bb) Erste Kritik

Die Argumentation im Serumfall von Puppe bleibt fragwürdig. Zwar ist es korrekt, dass in der hinreichenden Bedingung (nicht-V,K,X) auch K nicht erfüllt ist, damit also nicht-V nur Ersatzursache ist. Aber für die Betrachtung von K sieht die hinreichende Bedingung, also der erforderliche Zwischenschritt, ganz genauso aus. Auch dort wird mit (nicht-V,K,X) eine weitere Voraussetzung aufgestellt, die nicht erfüllt ist, nämlich nicht-V.

Es gibt nur eine mögliche Erklärung für Puppes Ansicht an dieser Stelle: Auch sie hat eine Version des Prioritätsprinzips eingeführt. Sie betrachtet (nicht-V,K,X) für nicht-V wenn die

³⁵⁴ Puppe, ZStW 1980, S.903ff, auch im Folgenden.

³⁵⁵ Puppe, ZStW 1980, S.904.

Kühleinrichtung schon zerstört ist, also K nicht vorliegt. Aber für K betrachtet sie (nicht-V,K,X) zu dem Zeitpunkt, an dem das Serum noch nicht verschüttet ist, also nicht-V vorliegt. Das macht sie aber in keiner Weise deutlich. Stattdessen ist ihre Formulierung problemlos für nicht-V und für K anwendbar.³⁵⁶ Also sind nach ihren Ausführungen eigentlich beide Ereignisse nicht kausal für den Erfolg. Nach dem implizierten Prioritätsprinzip ist hingegen die erste Bedingung, die nicht erfüllt ist, nicht kausal. Leider gibt es von Puppe keine Kriterien, was die erste Bedingung ist, ganz im Gegensatz argumentiert sie wie gerade gesehen gegen dieses Prinzip.

Auch die Tatsache, dass das Gegenteil eines eingestellten Ereignisses möglich sein muss, ist fragwürdig. Der bekannte Grundsatz beim Unterlassen ist, dass eine Rettungshandlung möglich gewesen sein muss. Nur kann man in eine hinreichende Bedingung, die aus mehreren Teilen besteht wie z.B. (nicht-V,K,X) problemlos auch Bedingungen einstellen, deren Gegenteil nicht möglich ist. Z.B. könnte X das Vorhandensein von Sauerstoff sein, dessen Gegenteil in der Situation nicht denkbar war. Puppe unterstellt hier also ein Konzept, das der Idee von Mackies kausalem Feld ähnelt. Dort können wir Rahmenbedingungen einstellen, die sich sowieso nicht ändern lassen. Die andere denkbare Interpretation wäre hier auch wieder eine Variante des Prioritätsprinzips. Wenn die anderen Teilbedingungen einer zusammengesetzten hinreichenden Bedingung schon nicht mehr eintreten können, dann kann sie auch nicht konstruiert werden. Die letzte Interpretationsmöglichkeit ist wieder eine Anwendung der Ideen Mackies. Puppe könnte auch davon ausgehen, dass für die Kausalität von z.B. K in der zusammengesetzten Bedingung (nicht-V,K,X) die anderen Teile auch eingetreten sein müssen.³⁵⁷ Diese Voraussetzung kennen wir von Mackie als 3. Voraussetzung für Kausalität im konkreten Fall.³⁵⁸ Allerdings hat sie im Verlauf ihrer Theorie diesen Gedanken noch gar nicht erwähnt, es spricht daher viel dagegen, ihn erst beim Abbruch rettender Kausalverläufe zu diskutieren. Es läge daher wiederum eine nur implizite Anwendung des Prioritätsprinzips nah. Aber bei unmöglichen Handlungen ist ein Prioritätsprinzip nicht sinnvoll anwendbar, denn sie sind nie zuerst da. Folglich verbleibt nur eine Parallele zu Mackies kausalem Feld. Das ist aber nicht möglich, weil das Unterlassen, dessen Handlung ja möglich sein muss, gerade in die zusammengesetzte hinreichende Bedingung eingestellt werden soll, was beim kausalen Feld nicht passiert. In eine Kausalerklärung können nur wahre Bedingungen eingestellt werden, aber das sagt noch nicht, ob deren Gegenteil zumindest möglicherweise wahr sein könn-

³⁵⁶ So auch Binns, S.105, auch im Folgenden.

³⁵⁷ Binns, S.105.

³⁵⁸ Mackie, *Conditions and Causes*, S.247, übersetzt nach Binns, S.64.

te. Puppe hat also keine Begründung geliefert, warum nur ein Unterlassen, bei dem auch eine Handlung möglich ist, in die Kausalerklärung eingestellt werden kann. Immerhin ist die Setzung aber als Arbeitsgrundlage gut nutzbar, denn sie beschränkt die Menge an zu beachtenden Bedingungen.

cc) Erweiterung auf kumulatives Unterlassen

Sodann erweitert Puppe die Diskussion auf einen weiteren Fall der Mehrfachkausalität:³⁵⁹ Im Bademeisterfall ertrinkt der Sohn im Schwimmbad. Die Mutter, die nicht schwimmen kann, muss den Bademeister informieren, der den Sohn nicht sehen kann. Fraglich ist, ob die Mutter noch eine notwendige Bedingung sein kann, wenn der Bademeister das Kind ohnehin ertrinken lassen würde.

Wahrscheinlichkeitsregeln für das Verhalten des Bademeisters kann man laut Puppe nicht aufstellen, weil dies in Verbindung mit *in dubio pro reo* dazu führen würde, dass Mutter und Bademeister frei gesprochen würden. Hingegen will Puppe normgemäßes Verhalten des Bademeisters hinzudenken.

Aufeinander beruhende Bedingungen stellen dabei keinen Sonderfall dar. Im Prinzip beruhen in einer zusammengesetzten hinreichenden Bedingung alle Teilbedingungen aufeinander. Ohne die jeweils anderen könnten sie keine Bedingung sein.

Bemerkt der Bademeister den Sohn allerdings schon von selbst, ohne ihn retten zu wollen, dann könnte eine Rettungshandlung der Mutter nicht mehr möglich sein, ihr Unterlassen also nicht kausal. Aber auch in diesem Fall will Puppe sein normgemäßes Verhalten unterstellen, da nicht klar sein soll, wie er gehandelt hätte, wenn ihn die Mutter noch gebeten hätte. Das soll gar ein Fall von Doppelkausalität sein. Beim Abbruch rettender Kausalverläufe wie dem Serumfall passiert dies nur bei Gleichzeitigkeit von Verschütten und Ausfall der Kühlanlage.

Der zentrale Unterschied entsteht für Puppe mit der menschlichen Kausalität. Gäbe es eine Abbruchshandlung und gleichzeitig einen natürlichen Ausfall, ist das menschliche Verhalten nur Ersatzursache. Das frühere Ereignis (natürlicher Ausfall) kann zur Formulierung einer zusammengesetzten hinreichenden Bedingung verwendet werden, das spätere nicht.

Puppe vertritt damit eine Mischung aus Prioritätsprinzip und dem Hinzudenken normgemäßen Verhaltens. Wenn es eine Bedingung gibt, die von Menschen gesetzt ist, und eine Bedingung, die naturgesetzlich determiniert ist, dann ist immer wegen der unendlich zurückverfolgbaren natürlichen Kausalkette, die menschliche Bedingung die spätere und kann nicht mehr not-

³⁵⁹ Puppe, ZStW 1980, S.906ff, auch im Folgenden.

wendiger Bestandteil einer hinreichenden Bedingung sein. Ist also der Blitz in den Stuhl des Bademeisters eingeschlagen, nachdem die Mutter sich schon entschlossen hat, aber bevor sie ihn erreicht hätte, ist ihr Unterlassen nicht kausal.

Wenn es aber zwei menschliche Bedingungen gibt, wie im Fall des Bademeisters, dann wird normgemäßes Verhalten unterstellt, was nach Puppes Ausführungen zur Kausalität von Bademeister und Mutter führt, wenn der Bademeister schon entschlossen ist.

Nicht ganz parallel gilt das für den Abbruch rettender Kausalursachen. Schlägt der Blitz in die Kühlanlage ein, dann ist es egal, wann das geschieht, solange nur keine menschlichen Einflüsse vor dem Verschütten des Serums feststellbar sind. Denn dann kann nur eine Teilbedingung als wahr in die Kausalerklärung eingestellt werden. Von (nicht-V,K,X) wäre eine Verhinderung von K immer vorrangig zu nicht-V.

Bei zwei menschlichen Verhaltensweisen, also bei menschengesteuertem Verschütten des Serums und Zerstören der Kühlanlage soll aber Doppelkausalität aber nur dann vorliegen, wenn beide Handlungen gleichzeitig erfolgen.

dd) Zweite Kritik

Die Unterscheidung zwischen menschlicher Kausalität und rein natürlicher Kausalität scheint in sich stimmig zu sein. Wenn man davon ausgeht, dass eben menschliches Verhalten niemals vorhersehbar ist, dann kann man nicht die Regeln über natürliche Kausalketten anwenden.

Die vorliegende Arbeit folgt dieser Argumentation schon im Grundsatz nicht. Wenn menschliche Kausalität nur ein Teil von natürlicher Kausalität ist, dann ist dieses Unterscheidungskriterium unbrauchbar. Es würde nur für einen kleinen Ausschnitt der Kausalität betreffen.

Aber auch nur für sich genommen ist die Argumentation schwierig. Für den Fall zweier menschlicher Handlungen kommt Puppe zur Doppelkausalität, wenn der Bademeister den ertrinkenden Sohn bemerkt hat, ihn aber nicht retten will. Eine entsprechende Aussage für den Fall, dass der Bademeister es nicht bemerkt, und erst informiert werden müsste, ist nur indirekt möglich. Puppe spricht davon, dass im ersten Fall „wieder eine Doppelkausalität“ vorliegt und daher auch der zweite Fall Doppelkausalität sein soll. Das ist nur konsequent. Damit hat sie die Kausalität beider Täter als Lösung etabliert.

Das führt aber zu einem Problem beim Abbruch rettender Kausalverläufe. Wenn im Balkenfall der obere Täter den Balken herausnimmt, dann gilt die Regel von Puppe genauso. Das Verhalten des unteren Täters muss normgemäß gedacht werden. Aber nun müsste der untere Täter konsequent auch kausal sein, obwohl er noch gar nicht gehandelt hat. Beim Unterlassen

ist das eine einfache Lösung, weil er die „Tathandlung“ ja im Moment schon begeht. Beim Abbruch rettender Kausalverläufe, den Puppe ausdrücklich erfassen will, kommt sie aber dazu, dass dies nur gilt, wenn beide Tathandlungen gleichzeitig durchgeführt werden, wenn also Verschütten des Serums und Zerstören der Kühlanlage gleichzeitig geschehen.³⁶⁰ In diesem Fall ist also sonst nur die erste menschliche Handlung kausal.

Es gibt immerhin eine klare Regel, was das „vorher“ der natürlichen Kausalkette bedeutet. Denn wann immer diese auch wirkt, geschieht sie vorher. Aber um die natürliche Kausalkette im konkreten Fall zu finden, muss man immer schon eine intuitive Vorstellung von Kausalität haben. Puppe selber führt aus, dass der Kreis der möglichen Ursachen stark vergrößert wird und man nicht einfach nur die Handlung entlang schreiten kann.³⁶¹

Auch für den Fall des Abbruchs rettender Kausalverläufe und zweier menschlicher Handlungen kann man nun also sagen, was die zu betrachtende Ursache ist, nämlich immer die erste menschliche Handlung.³⁶²

Binns hatte daran kritisiert, dass die die Kausalkette („Vorhandensein des Serums, Ergreifen des Serums, Verschütten des Serums, Zerstörung des Serums, Fehlen eines unverdorbenen Serums beim Opfer“) und nicht die Kausalkette („Vorhandensein des Serums, Verladen des Serums, Zerstörung des Serums infolge von Wärme, Fehlen eines unverdorbenen Serums beim Opfer“) eingetreten ist.³⁶³ Für Puppes Betrachtung ist das aber irrelevant. Denn für sie muss bei der Bestimmung der zusammengesetzten Bedingung jedes Element noch möglich, also potentiell wahr sein. In der ersten Kette ist das aber nicht der Fall, wenn die Kühleinrichtung schon zerstört ist. Puppe würde wahrscheinlich zu der ersten Kette noch das Ereignis (gekühlter Transport) ergänzen D.h. es gibt nie einen Zeitpunkt, in dem die erste Kette (bis auf die zu untersuchende Teilbedingung) erfüllt sein kann. Bei der zweiten Kette gibt es den aber, nämlich bevor das Serum verschüttet wird. Noch näher liegt aber, dass Puppe gar nicht in Kausalketten denkt, sondern ausschließlich in zusammengesetzten Bedingungen. Wie schon mehrmals gesehen, ist im Bedingungs Zusammenhang (nicht-V,K,X) jede Teilbedingung kausal. Wenn man dann zusätzlich fordert, dass sie in der konkreten Situation noch möglich sein müssen, verbleibt nur K als Ursache, denn bei Zerstörung der Kühlung ist nicht-V noch möglich. Daher kann Binns‘ Kritik zumindest innerhalb von Puppes Voraussetzungen nicht durchschlagen.

³⁶⁰ Puppe, ZStW 1980, S.906f.

³⁶¹ Puppe, ZStW 1980, S.909.

³⁶² Insofern ist die Kritik von Binns, S.105 verfehlt.

³⁶³ Binns, S.105f, auch im Folgenden.

Die Argumentation bleibt aber insgesamt lückenhaft und auf menschliches Verhalten beschränkt.

b) Sofos

Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Problematik liefert Sofos, der auch die Unterschiede zwischen Fällen, in denen der zweite Täter bloß hypothetisch handelt und Fällen, in denen er tatsächlich handelt, ausführlich analysiert.

aa) Die Handlung des zweiten Täters steht nicht fest

Zunächst sollen Fälle, in denen die Handlung des zweiten Täters nicht feststeht, behandelt werden. Auf den Balkenfall übertragen wäre das also der Fall, dass A den Balken heraus gefischt hat, B aber nichts getan hat.

Sofos unterscheidet zwischen den Fällen von Quasi-Naturverläufen und sonstigen Gebotswidrigkeiten.³⁶⁴ Immer wenn ein Mensch sich seiner Handlungsmöglichkeiten so beraubt, dass er als Quasi-Naturverlauf auf ihn festgelegt ist, dann liegt für Sofos gar kein Fall von unklarerem Verhalten des zweiten Täters vor, sondern vielmehr ein Fall, in dem die Handlung des zweiten Täters feststeht.³⁶⁵ Das soll der Fall sein, wenn sich der zuständige Chirurg so betrunken hat, dass er nicht operieren kann, wenn ihn der Assistenzarzt informieren würde. Nun hat der Assistent ihn aber nicht informiert. Die Reaktion bleibt also aus Sofos' Sicht hypothetisch. Trotzdem soll der „Erstgarant“ nicht kausal sein, weil er „nicht zu sinnlosem Handeln verpflichtet“ werden darf.³⁶⁶ Für alle anderen Fälle soll gelten, dass der erste Täter sich nicht auf das hypothetisch gebotswidrige Handeln des zweiten Täters berufen darf.³⁶⁷ Der zweite Täter wird für die Frage der Kausalität also so behandelt, als hätte er sich normgemäß verhalten. Sein Verhalten wird also unterstellt.³⁶⁸ Das wäre der Balkenfall wie gerade beschrieben.

Hier klingt Samsons Unterscheidung zwischen Unfähigkeit und Unwilligkeit an.³⁶⁹ Denn nur wenn ein Mensch unwillig ist, dann kann man sein Verhalten nicht vorhersagen. Ist jemand unfähig zu handeln, kann man sein Verhalten vorhersagen. Bei Unwilligkeit soll das jedoch schwerer zu bewältigen sein. Das zentrale Argument bei Sofos, warum die klassischen Kausalitätstheorien nicht angewendet werden können, ist, dass es keine Gesetze gibt, die das Ver-

³⁶⁴ Sofos, S.240ff, auch im Folgenden

³⁶⁵ Sofos, S.244.

³⁶⁶ Sofos, S.243.

³⁶⁷ Sofos, S.242f.

³⁶⁸ Sofos, S.244.

³⁶⁹ Samson, StV 1991, S. 185.

halten der Menschen vorhersagen.³⁷⁰ D.h. man darf nicht vorhersagen, dass der zeitlich nachfolgende Täter den Erfolg auch herbeigeführt hätte, bzw. nicht gehandelt hätte. Daher ist eine Setzung des Verhaltens des nachfolgenden Täters möglich. Diese kann auf der Basis des existierenden Rechts geschehen: Das Recht soll aber von seiner Einhaltung ausgehen können.³⁷¹

bb) Erste Kritik

Mit seiner Problematisierung des menschlichen Verhaltens nimmt sich Sofos aber die von ihm selbst anerkannte Voraussetzung des Problems.³⁷² Offensichtlich kann nämlich die Kausalität nicht feststehen, wenn über das Verhalten der Menschen nichts vorhergesagt werden kann. Mit der Aussage, dass es keine Gesetze über menschliches Verhalten gibt, ist die Grundlage von Kausaltheorien ausgehebelt. Es verbleibt höchstens eine Zurechnungsfrage. Die Grundaussage dieser Arbeit würde ein derartiges Argument nicht zulassen.

Wenn man es aber zulässt, sagt es nichts darüber, was wir uns denn hinzudenken müssen. Diese Aufgabe erfüllt allein die zweite Setzung, dass „das Recht von der Befolgung seiner eigenen Normen ausgehen darf, solange dem die Tatsachen nicht entgegenstehen.“³⁷³ Ist also der zweite Täter noch nicht auf eine Handlung festgelegt, dann soll man mangels allgemeiner Kausalgesetze über menschliches Verhalten die Norm anwenden, ihm also normgemäßes Verhalten unterstellen.

Für diese Aussage fehlt aber eine Begründung. Schon dass überhaupt Normen angewendet werden sollen, ist eine Setzung. Sie existieren zwar manchmal im Grundsatz, aber müssen für die konkrete Anwendung immer erst entwickelt werden.

Auch, dass das Recht von seiner Einhaltung ausgehen kann, ist eine Setzung. Sie legt einen naturalistischen Fehlschluss zumindest sehr nah. Die Lösung dieses Problems ist auch nicht der Nachsatz, „solange dem die Tatsachen nicht entgegenstehen.“ Denn natürlich ist auch das wahrscheinliche Verhalten des zweiten Täters eine Tatsache.

Aber das spricht natürlich gegen den Vertrauensgrundsatz insgesamt. Dieser kann hier nicht geklärt werden. Es ist jedoch falsch, zu sagen, dass das Recht davon ausgehen kann, dass es befolgt wird. Das Recht kann davon ausgehen, was in ihm steht. Üblicherweise enthält es aber Sollens-Vorschriften und keine Beschreibung der Realität. Der Vertrauensgrundsatz lässt sich daher so ausführen, dass das Recht nicht per se auf seine Einhaltung vertrauen darf, sondern

³⁷⁰ Sofos, S.241ff, auch im Folgenden.

³⁷¹ Sofos, S.242.

³⁷² Sofos, S.222f.

³⁷³ Sofos, S.242.

in unseren Rechtsstaaten es einfach Fakt ist, dass die Menschen sich sehr oft normkonform verhalten. Von dieser Grundlage kann das Recht ausgehen, aber eben nur solange nicht Tatsachen etwas anderes nahe legen. Und hier ist das aufgrund der expliziten Problemlage der Fälle eine entgegenstehende Tatsache. Das zeigt sich an Recht, das in hohem Maße nicht befolgt wird, wie z.B. gegen weiche Drogen oder im Straßenverkehr. Auch dort gibt es Recht, das aber nicht befolgt wird. Zwar prägt es die Realität, aber liefert gerade keine adäquate Beschreibung.

Zuletzt ist die Aussage auch „gnadenlos“ selbstbezüglich. Die Norm ist gerade z.B. dass ein Mensch nicht kausal für einen Tod sein soll (§ 212 StGB). Es bleibt damit vollkommen unklar, was das normkonforme Verhalten sein soll. Denn der zweite Täter im Balkenfall ist ja immer dann normkonform, wenn er keinen Tod verursacht. Aber mit seinem Willen kann er gar keinen Tod verursachen, wenn doch der erste Täter (A) den Balken herausfischt. Damit ist die Planung des zweiten Täters (B) bereits normkonform. Und das vorgestellte Verhalten beschreibt in Wirklichkeit den hypothetischen Fall des normkonformen Verhaltens, wenn sich auch der A normkonform verhält. Wir bräuchten also für das normkonforme Verhalten des B eine Aussage über das normkonforme Verhalten des ersten Täters. Aber dessen (As) Normkonformität versuchen wir gerade festzustellen. Damit ist der Zirkelschluss perfekt. Wenn ich nicht weiß, was normkonformes Verhalten für A ist, kann ich nicht feststellen, was hypothetisch normkonformes Verhalten für B ist. Und damit kann ich wieder das normkonforme Verhalten von A nicht feststellen.

Dieses letzte Argument gilt allerdings für alle bereits betrachteten Theorien, die einfach normkonformes, normgemäßes oder rechtmäßiges Verhalten hinzudenken wollen und kann daher für die allgemeine Auswertung genutzt werden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist außerdem die Abgrenzung zwischen „Quasi-Naturverlauf“ und bloßer Unwilligkeit. Ab welchem Grad der Trunkenheit wäre eine Täterhandlung oder eine geplante Täterhandlung ein Quasi-Naturverlauf. Entweder gibt es eine durchgehende Naturkausalität (nach dieser Arbeit auch bei Menschen), oder es gibt sie nicht. Ein Zwischenschritt ist gerade für Menschen schwer konstruierbar. Dieser Punkt wird aber im nächsten Abschnitt noch augenfälliger.

cc) Die Handlung des zweiten Täters steht fest

Erst dann führt Sofos den Fall ein, dass sicher feststeht, dass der zweite ebenso gebotswidrig handelt.³⁷⁴ Nur der ist für ihn problematisch. Im Grundsatz ist dies der Balkenfall, bei dem der A den Balken herausfischt und der B sein Netz über den Fluss spannt.

Auch in diesem Bereich will er für die Lösung zwischen quasi-Naturverläufen und anderen Gebotswidrigkeiten unterscheiden. Für Quasi-Naturverläufe, also wenn der zweite Täter seine Handlung so festgefahren hat, dass er nicht mehr anders kann, ist der erste Täter nicht mehr verpflichtet und nicht mehr kausal. Hat also B das Netz schon so gespannt, dass er es nicht mehr abnehmen kann oder sich nach dem Aufspannen betrunken, so ist A nicht kausal.

Anders soll es sein, wenn B das Netz noch entfernen kann. Dann muss A es weiterhin möglich machen, dass der Balken vielleicht dort vorbei kommt. Man stellt sich dazu wieder vor, dass sich der B normkonform verhalten hätte.

Nun reicht aber das Argument, dass menschliche Handlungen nicht vorhersagbar sind, nicht mehr aus, denn nun ist ja bekannt, wie sich der zweite Täter verhalten hat. Daher muss nun die Begründung geführt werden, warum man gegen die Tatsache, also kontrafaktisch, annehmen soll, der zweite Täter hätte normgemäß gehandelt, also eine Handlung fingieren soll.³⁷⁵ Denn nur dann kann die Handlung des ersten Täters kausal für den Erfolg sein.

Dafür wird ein Argument ins Feld geführt. Der Erfolg wird auch zugerechnet, weil die sich später (und auch früher) zeigende Entschlossenheit des zweiten Täters nur zufällig den Erfolg schon bedingt hat.³⁷⁶

Das wird von ihm an einem Beispiel³⁷⁷ ausgeführt, A spielt fahrlässig mit einer Pistole, es löst sich ein Schuss. Nun wird zufällig der B getroffen, dann bejahen wir die Strafbarkeit, wird er aber nicht getroffen, dann verneinen wir sie. D.h. das Unrecht wird durch das Ausbleiben oder Eintreten des Erfolgs bestimmt. Er impliziert also, dass, wenn der Erfolg eintritt, A auch bestraft wird.

Genau dasselbe soll nun für Unterlassungstäter gelten. Sofos beschreibt,³⁷⁸ wie eine Person hilflos im Wald unter einem herabgestürzten Baum liegt, den nur zwei Personen zusammen anheben können und nun nacheinander drei Personen an ihm vorbeigehen, anstatt auf eine weitere Person zu warten. Also erst der A, der auf B hätte warten können, dann B, der auf C

³⁷⁴ Sofos S.245ff, auch im Folgenden.

³⁷⁵ Sofos S.247f.

³⁷⁶ Sofos S.259.

³⁷⁷ Leicht verkürzt nach Sofos S.260, der es auf Stratenwerth zurückführt.

³⁷⁸ Wieder nach Sofos S.260.

hätte warten können und dann der C, bei dem Warten sinnlos wäre. Hier hängt es vom Zufall ab, wer als letzter am Opfer vorbei geht und dieser Zufall soll die Erfolgszurechnung nicht beeinflussen können. Für *Sofos* soll hier allen drei Tätern, A, B und C der Erfolg zugerechnet werden.

Der Eintritt eines strafrechtlich relevanten Erfolges hängt also immer auch vom Zufall ab.³⁷⁹ So hängt es auch vom Zufall ab, ob ein Unterlassungstäter von mehreren, die nur zusammen den Erfolg verhindern können, sich zuerst gegen eine Handlung entschließt. Denn Zufall ist nicht nur der Zusammenhang zwischen Handlung und Erfolg, sondern auch die Reihenfolge der Unterlassungstäter ist zufällig.

Man kann damit nicht mehr vorbringen: „Das Böse ist sowieso da draußen“.³⁸⁰ Denn nun kann sich der nachfolgende Täter nicht darauf berufen, dass der Erfolg sowieso schon eingetreten wäre.

dd) Zweite Kritik

Hier gelten natürlich wieder die Bedenken gegen die Nutzung des normkonformen Verhaltens. Auch die Unbestimmtheit dessen, was ein „Quasi-Naturverlauf“ ist, kann nicht erhellt werden.

Diese Argumentation hat aber eine weitere Schwäche: die Parallele, die zwischen verschiedenen Arten von Zufall gezogen wird. Denn wenn Zufall beim Eintritt eines Erfolgs immer auch eine Rolle spielt, so gilt doch immer und gerade auch im ersten Beispiel (mit der Pistole): Die Kausalität der Handlung des Täters steht außer Frage. Er haftet nur dann für Zufall, wenn er den Erfolg verursacht hat. Die Frage der Kausalität ist vor der Frage nach der Zufallshaftung zu klären. Zudem ist diese Zufallsabhängigkeit eine Besonderheit der Fahrlässigkeitsstrafbarkeit und einiger Vorsatzdelikte, im Kernbereich des Strafrechts ist Haftung nämlich durchaus unabhängig vom Eintritt des Zufalls, nämlich als Vollendung oder Versuch eines Delikts, mit nur fakultativer Strafmilderung. Warum soll nun gerade die Wertung der Fahrlässigkeitsstrafbarkeit auf diesen Bereich übertragen werden? Immerhin dieses Gegenargument kann man jedoch entkräften, denn die Wertung im Bereich des Vorsatzes ist ja eine noch täterunfreundlichere als im Bereich der Fahrlässigkeit, der Täter haftet unabhängig vom Zufall, immer. Ihn wenigstens nur haften zu lassen, wenn der Zufall zum Eintritt des Erfolgs geführt hat, wird vor diesem Hintergrund verständlich.

³⁷⁹ *Sofos* S.259 auch im Folgenden.

³⁸⁰ *Sofos* S.231.

Allerdings bleibt die Frage, warum diese Wertung bei einem quasi-Naturverlauf nicht gelten soll. Auch dieser ist nur ein Zufall. Der Unterschied zwischen menschlichen und natürlichen Kausalketten muss also geklärt werden. Und genau dort wird wieder der Vergleich mit der Fahrlässigkeitsstrafbarkeit hinfällig, denn deren Zufallshaftung umfasst gerade jede Art von Zufall (im Rahmen der Vorhersehbarkeit). Sofos begründet die Nichteinbeziehung von quasi-Naturverläufen damit, dass in diesen Fällen die Handlung oder Unterlassung des ersten Täters nicht einmal in die „Liste der Kandidaten der Zurechnung“ aufgenommen werden.³⁸¹ Der Grund dafür soll im Erfordernis der Situationsabhängigkeit liegen. Also: Wegen der Situationsabhängigkeit sind quasi-Naturverläufe nicht kontrafaktisch zu fingieren, anderes normwidriges Verhalten aber schon. Sein Beispiel dafür ist, dass man nicht verantwortlich für den Tod des Bauarbeiters ist, der vom Empire State Building stürzt,³⁸² das so ähnlich zu verstehen ist, wie der Fernsehzuschauer, der ein Ertrinken im Bodensee mit ansieht. Sein Unterlassen wird bereits aus der Situation heraus nicht zur Kausalerklärung herangezogen. Die Antwort ist daher eine Setzung. Wir schließen quasi-Naturverläufe aus, weil die Situation sie nicht so berücksichtigen würde.

Für eine Kausalitätserklärung ist nichts gewonnen, wenn man als alleiniges Argument das Kriterium der Situationsabhängigkeit ins Feld führt. Wir ersetzen dann wieder ein Wertungskriterium durch ein genauso unbestimmtes anderes.

4. Auswertung

Nach der Analyse dieser Ansichten bleibt festzuhalten, dass sie noch keine funktionierende Erklärung für die Mehrfachkausalität des Nichts liefern, weder im Bereich der umfassenden Theorien, noch bei den speziell auf die Fälle der Mehrfachkausalität des Nichts zugeschnittenen Theorien. Allerdings kristallisieren sich wiederkehrende Überlegungen heraus.

a) Menschliches Verhalten vs. Naturkausalität

Auffällig ist zunächst, dass die Unterscheidung von Unwilligkeit und Unfähigkeit, oder von nur normwidrigen Verhalten und quasi-Naturverläufen häufiger eine Rolle spielt. Diese Unterscheidung ist scheinbar intuitiv einleuchtend, und genau das war ja auch die Begründung für ihre Unterscheidung.³⁸³ War der zweite Täter unfähig oder an einen quasi-Naturverlauf gebunden, dann konnte man dem ersten Täter seinen Abbruch oder sein unterlassen nicht vorwerfen. War der zweite Täter nur unwillig oder verhielt sich nur normwidrig, dann konnte

³⁸¹ Sofos S.256.

³⁸² Sofos S.256f, auch im Folgenden.

³⁸³ Sofos, S. 256.

man es dem ersten Täter vorwerfen. Aber schon die Abgrenzung zwischen Naturkausalität und menschlicher Kausalität gestaltete sich schwierig. Zudem würde dieser Ansatz dazu führen, dass Kausalität bei Menschen etwas anderes meint als in der Natur.

Alle vorgeschlagenen Lösungen haben also die Schwäche, dass sie sich allein auf menschliches Verhalten beziehen. Sofos treibt es auf die Spitze, indem er menschliches Verhalten in quasi-Naturabläufe und normales menschliches Verhalten aufspaltet.³⁸⁴ Wenn man aber wie in dieser Arbeit die Unterscheidung von menschlicher Kausalität und Naturkausalität ablehnt, dann kann dieses Kriterium nur verworfen werden.

b) Verhältnis von Rechtspflicht/Garantenpflicht und Kausalität, der große Zirkelschluss

In einigen Ausführungen waren Diskussionen über Kausalität und Garantenpflicht (teilweise auch verallgemeinernd Rechtspflicht genannt) deckungsgleich. Die Frage über Kausalität wird dabei unter einem bestimmten Blickwinkel diskutiert. Man fragt nicht, ob ein Täter kausal war, sondern man fragt, ob ihn eine Garantenpflicht trifft bzw. treffen soll, die wiederum nur dann entstehen kann, wenn die Kausalität gegeben ist.

Eine einfache Begründung könnte man aus dem Beginn der Ausführungen von Sofos herauslesen. So könnte man fragen, ob es die Garantenpflicht noch gibt, wenn die Erfolgsverhinderung nicht mehr möglich ist, also eine sinnlose Garantenpflicht.³⁸⁵ Sofos stellt zunächst fest, dass das Rechtsgut seine normative Garantie nicht schon dann verliert, wenn es ohnehin verloren ist.³⁸⁶ Das kann aber nicht ausreichen, und wird Sofos auch nur als Ausgangspunkt der Diskussion verwendet.³⁸⁷ Das wird deutlich, wenn man die soeben dargestellten Gedanken abstrahiert. Sie läuft im Prinzip darauf hinaus, dass die Norm nicht zum Erfolg führen kann, aber dennoch weiter besteht. Es besteht dann keine faktische Verknüpfung mehr zwischen der Norm und ihrem Erfolg in der Welt. Von diesem Gedanken ausgehend ist es kein großer Schritt, auch das Erfordernis von Kausalität aufzuweichen. Eine Pflicht kann auch entstehen, wenn das verbotene Verhalten am Erfolg nichts ändert. Insofern ist schon die Verwendung des Begriffs nicht ohne Risiko.

Die Grundidee dafür lieferte Samson.³⁸⁸ Er fragt, ob noch eine Unterlassungspflicht bestehen kann, wenn es einen Ersatztäter gibt. Er gibt den Gedanken so wieder, dass die Norm auch

³⁸⁴ Vgl. Sofos, S.243.

³⁸⁵ Sofos, S.233, 235.

³⁸⁶ Sofos, S.234.

³⁸⁷ Sofos, S.233ff.

³⁸⁸ Samson, Kausalverläufe, S.132.

ohne ihre Befolgung sinnvoll sein kann.³⁸⁹ Den Grund dafür gibt er ebenso wieder: „Wer z.B. die Frage nach der Kausalität und ihrer richtigen Detailausgestaltung unabhängig von der Verbotsnorm zu diskutieren versucht, stößt sehr schnell an die Grenzen rational möglicher Argumentation.“³⁹⁰

Als Gegenargument könnte man jedoch die implizierte Beziehung von Kausalität und Garantenpflicht vorbringen. Garantenpflicht enthält dann Kausalität und Kausalität ist auch nicht weiter als Garantenpflicht. Im Prinzip könnte man mit dieser Argumentation bei allen Delikten, die die Prüfung einer Garantenpflicht voraussetzen, auf eine eigenständige Prüfung der Kausalität verzichten. Für die Trennung von Kausalität und Garantenpflicht könnte zudem der Extremfall des Gesetzes stehen. Es wäre denkbar eine Norm einzuführen, die pauschal eine Garantenpflicht für eine Person vorsieht, z.B. B ist Garant für As Leben. Diese Person hätte diese Pflicht, ohne dass sie kausal für den Erfolg sein kann, einfach kraft gesetzlicher Anordnung. Eine unmögliche Pflicht ist also durchaus konstruierbar. Aus anderen Gründen scheitert dann natürlich die Strafbarkeit. Allerdings kann man die Frage, warum wir einen „Garanten“, der etwa sein Kind nicht retten kann, nicht bestrafen, klar von seiner Verpflichtung, alles für die Rettung zu tun, trennen. Diese Argumente verfehlen jedoch, was unter Garantenpflicht (oder noch passender Rechtspflicht) verstanden wird. Diese meint nicht Garantenpflicht im Sinne der Dogmatik der Unterlassungsdelikte. Stattdessen meint sie die Handlungspflicht im Konkreten: Also B muss A retten, wenn er kausal für die Rettung werden kann. Oder noch konkreter, B muss A aus dem Sumpf fischen, wenn er die Kraft dazu hat. Die Garantenpflicht ist also die Frage, ob die Norm insgesamt in der konkreten Situation eine Handlung verbieten oder vorschreiben darf.

Dennoch rollt diese Einteilung das Feld von hinten auf. Sie fragt nicht, ob jemand kausal war, sondern ob jemand kausal sein soll. Zunächst wird die Garantenpflicht für die hier relevanten Fälle von Mehrfachkausalität begründet, im Prinzip dadurch, dass das Rechtsgut noch gerettet werden kann. Auf dieser Grundlage wird Kausalität dann konstruiert, um den Zwischenziel zu dienen.

Indem man fragt, ob eine Garantenpflicht besteht, hat man die Diskussion also zwangsläufig auf eine rein normative Ebene gehoben. Die Funktion der Garantenpflicht in der Argumentation kann auch einfach durch eine andere normative Ebene erfüllt werden. Das ist also kein Ergebnis, das sich aus einer systematischen Erweiterung einer Kausalitätstheorie ergibt, son-

³⁸⁹ Samson, Kausalverläufe, S.136.

³⁹⁰ Samson, Grünwald-FS, S.594.

dern es ist eine Erweiterung, die aus Zurechnungsgründen geschieht. Damit wird der Kausalbegriff für diese Fälle anders gewonnen, als der Kausalbegriff bei dynamisch wirkenden Kräften. Und er wird auch anders gewonnen, als der Kausalbegriff der *conditio*-Formel und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung.

Das für sich genommen ist keine Aussage, die die Diskussion weiter bringt. Aber sie wird es in dem Moment, in dem man sich fragt, was denn das normative Urteil ist. Sowohl Samson als auch Sofos unterscheiden Fälle von menschlicher Mehrfachkausalität von solchen, in denen auch eine Naturkausalität (bzw. quasi-Naturkausalität) besteht.³⁹¹ Im ersten Fall kann die Norm noch etwas bewirken. Im zweiten Fall kann sie nichts mehr bewirken, sie wird sinnlos. Aber das setzt in Wirklichkeit eine Entscheidung über die Kausalität schon voraus. Im ersten Fall kann die Norm nur etwas bewirken, wenn der erste Täter kausal sein kann.

Ein bestimmtes Kausalurteil ist der normativen Wertung vorgelagert. Anschließend sagen wir, dass im ersten Balkenfall mit A und B die Norm noch wirken kann, im Balkenfall in der Variante mit den beiden Netzen aber nicht, genauso wenig wie im Balkenfall in der Variante mit A und einem Netz.

Das spricht ganz stark für eine Zurechnungslösung, die nur das erste Kausalurteil benötigt.

Und diese Erkenntnis gilt auch für das sogenannte normkonforme, rechtmäßige oder normgemäße Verhalten, dass man sich hinzudenken soll. Dazu lohnt es sich, die Ausführungen von oben zu wiederholen. Die Norm ist also etwa § 212 StGB. Jeder Täter ist normkonform, wenn er den Tod nicht verursacht. Denn dann hat er § 212 StGB nicht erfüllt. Jeder Täter wird sagen, dass der andere Täter den Erfolg schon perfekt gemacht hat und daher jegliches Verhalten normkonform ist. Beide Verhaltensweisen bedingen sich, wenn der eine „normkonform“ handelt, also der A im Balkenfall den Balken im Wasser lässt, macht er den anderen kausal, wenn der etwa der B das Netz im Wasser spannt. „Normkonform“ meint jedoch bei § 212 StGB, dass der A „den Tod nicht verursachen darf“. Das Kausalurteil für A müsste also feststehen. Damit ist der Zirkelschluss perfekt: Wenn man mangels Kausalitätsaussage nicht weiß, was normkonformes Verhalten für A ist, kann man nicht feststellen, was hypothetisch normkonformes Verhalten für B ist und wiederum auch nicht, was normkonformes Verhalten von A ist.

³⁹¹ Samson, Kausalverläufe, S.138f, Sofos S.243f.

Die Untauglichkeit des Kriteriums der Normkonformität bestärkt den naturalistischen Kausalbegriff. Die anderen Ansichten geraten immer in Gefahr, eine Wertung einzuführen, die Kausalität in Wirklichkeit schon voraussetzt. Dieses Kriterium muss daher verworfen werden.

III. Erweiternde Lösungen der Problemfälle, die vom Gremienfall ausgehen

Folglich müssen nun Lösungswege betrachtet werden, die noch stärker von den herrschenden Theorien abweichen. Dazu kommen die Lösungsansätze in Frage, die den Einfluss beider Täter explizit zusammen betrachten wollen. Sie gehen dabei in aller Regel vom oben beschriebenen Gremienfall aus. Die Lösungswege sollen aber insofern betrachtet werden, als dass sie zur Lösung des Problems der Mehrfachkausalität des Nichts beitragen können. Insbesondere das exakt zeitgleiche Zusammentreffen zweier Wirkungen des Nichts soll nicht geklärt werden.

a) Gesamtbetrachtungsprinzip

Das Gesamtbetrachtungsprinzip könnte man ganz einfach formulieren: man betrachtet die Handlungen von A und B zusammen. Zusammen sollen sie den Tod des untergehenden C verursacht haben, auch wenn nur A den Balken herausgenommen hat. Das bereitet eben auf dem Boden der *conditio*-Theorie ein unüberwindbares Problem. Denn die Formulierung müsste sein: Wenn man nur eine Handlung hinweg denkt, entfällt der Tod nicht, wenn aber man die Handlung von A und die Handlung von B hinweg denkt, dann entfällt der Tod des C, also sind beide kausal. Als zentrales Beispiel dafür soll Dencker dienen, nur kurz ergänzt von Kindhäuser. Dabei wird die Arbeit deutlich dogmatischer, da auch Dencker eine rein strafrechtliche Argumentation bemüht.

b) Dencker

Dencker will das Modell der „Individualität“ überwinden.³⁹² Gerade wenn es um mehrere Personen geht, entstehen bei der Kausalität Probleme. Dabei geht er in der Problematik vom Gremienfall aus, bei dem er entweder die Handlungen oder Ergebnisse der Handlungen verknüpfen will. Diese sucht er systematisch dort, wo sie im StGB anknüpfen können, bei den §§ 25ff StGB.

Entweder will er mehrere Personen als eine „ideelle Person“ bzw. „Gesamtsubjekt“ betrachten oder als ein „Sachverhalt“ bzw. „Gesamttat“.³⁹³ Allerdings will er strafrechtsdogmatisch

³⁹² Dencker, S.120ff, auch im Folgenden.

³⁹³ Dencker, S.122f.

nur die Gesamttat zulassen, da im Strafrecht nur einzelne Subjekte betrachtet werden können. Kausalität ist für ihn zudem schon Voraussetzung für das Gesamtsubjekt.

Folglich bleibt nur die Gesamttat.³⁹⁴ Ausgangspunkte findet er im Gesetz. So ist etwa § 25 II StGB für ihn dann nur Ausformung eines grundlegenden Prinzips. Dencker geht dabei von der Mittäterschaft aus, die für ihn gerade keine vollständige Kausalität voraussetzen soll.³⁹⁵ Dafür muss begründet werden, warum das Prinzip gilt und wie ein Teilakt zur Gesamttat zugeordnet werden kann.

Dabei ist der „gemeinsame Tatentschluss“ für Dencker die Grundlage.³⁹⁶ Dieser ist objektiv zu bestimmen. Subjektives kann nicht verbunden werden, sondern muss für jeden Täter einzeln betrachtet werden. Der Tatentschluss verursacht dann die Tat. Und er besteht aus den einzelnen Zusagen der Mittäter. Daher ist für Dencker der Tatplan etwas objektives, an dem sich die individuellen Handlungen „messen“ lassen und dadurch miteinander verbunden werden.³⁹⁷ Es reicht die Kausalität des Tatentschlusses aus, nicht aber jeder einzelnen Handlung. Eine exakte Begründung für dieses Prinzip versucht Dencker, indem er beispielsweise die Beihilfe heranzieht, bei der die bloße Förderung ausreichen soll, was er als Ausformung desselben Prinzips wie bei der Mittäterschaft sieht.

Die nächste Schwierigkeit ergibt sich dabei für ihn daraus, wie ein Akt eines Täters „Teiltat“ der Gesamttat werden kann.³⁹⁸ Die Teiltat muss Ursache für die Gesamttat sein. Das sind sie aber schon dann, wenn das Gesamtprojekt sie vorsieht.

Im Bereich einer Abstimmungsentscheidung ist das Gesamtprojekt dann z.B., dass alle Abstimmenden nicht für eine Rettungsaktion stimmen. Und im Bereich normalen Unterlassens führt Dencker dies noch weiter. Ein Eingeschlossener kann nur durch das Aufschließen von A mit dessen Schlüssel und B mit dessen Schlüssel gerettet werden.³⁹⁹ Wenn A nun zuerst nicht aufschließt, dann kann B kein Vorwurf gemacht werden. Aber auch A könnte sich mit einem Verweis auf B's Unwillen, die Tür zu öffnen, entlasten. Diese Konstruktion entspricht Samsons Feuerwehrrfall. Dafür hilft auch keine Risikoerhöhung, denn zumindest der B hat gar kein Risiko mehr erhöht. Eine Gesamttat entsteht hier aus der gemeinschaftlichen Pflicht, sie ist

³⁹⁴ Dencker, S.125ff.

³⁹⁵ Dencker, S.134ff, auch im Folgenden.

³⁹⁶ Dencker, S.150ff, auch im Folgenden.

³⁹⁷ Dencker, S.160f.

³⁹⁸ Dencker, S.161ff, auch im Folgenden.

³⁹⁹ Dencker, S.170, der es auf Stratenwerth zurückführt.

ein „Rettungsprojekt“.⁴⁰⁰ Jeder Täter ist für das Scheitern kausal, nur die Pflicht ist schwer zu begründen.

Das führt zu einer weitreichenden Konsequenz: Selbst wenn A nun handeln würde, ist B für Dencker zunächst Täter einer gemeinschaftlichen Tat, weil sonst die Pflicht beim Unterlassen regelmäßig nicht konstruiert werden könnte, das Rettungsprojekt muss gerade zusammen unternommen werden.

Bei einem Gremienfall liegt die Gesamttat spätestens nach dem Beschluss vor, wenn die einzelnen Abstimmungsmitglieder die zu seiner Umsetzung nötigen Maßnahmen ergreifen. Ob die bloße Beschlussvorlage eine solche Gesamttat begründen kann, bezweifelt aber Dencker. Ein Abstimmender, der also nur abstimmt und nichts weiter tut, wäre für ihn nicht kausal.

Schließlich will Dencker sein Konzept weiter begründen.⁴⁰¹ Zunächst gilt dabei, dass das Prinzip der Gesamttat schon immer existierte, wie bei § 27. Zudem ist durch die Gesamttat die „Risikoerhöhung“ mehrerer Täter bei Mehrfachkausalität abgedeckt.⁴⁰² Nun differenziert Dencker zwischen dem Giftfall und etwa dem Gremienfall. Der Giftfall, bei dem zwei unverbundene Personen eine jeweils ausreichende Menge Gift in das Getränk geben, ist für ihn so unwahrscheinlich, dass er nicht für den Bereich rechtlicher Regeln berücksichtigt werden kann. So wie hier in dieser Arbeit etwa Quanteneffekte ausgeschlossen sind, so schließt er den Giftfall aus der Betrachtung aus. Sehr wohl aber will er den Fall betrachten, wenn die beiden Personen sich abgesprochen haben, also ein gemeinsamer Tatentschluss, ein Gesamtprojekt, vorliegt. Die Personen setzen ein viel höheres Risiko, es ist ein viel wahrscheinlicherer Fall wegen ihrer Absprache eingetreten und sie müssen daher bestraft werden.

Diese Überlegungen beschränkt Dencker jedoch auf reale Handlungen der einzelnen Täter. Bei bloßen Plänen wie für den flussabwärts stehenden Täter im ursprünglichen Balkenfall soll das Ergebnis nicht gelten.

Damit will Dencker vor allem den Weg zur weiteren Analyse der Fälle frei machen.⁴⁰³ Er selbst denkt nicht daran, dass alle Probleme gelöst sind, sondern bietet nur für einzelne Fälle seine Einschätzung zum Gesamtprojekt an und kritisiert auf Grundlage seiner Erkenntnisse das sehr lückenhafte Gesetz. Das Prinzip ist jedoch zur Genüge entfaltet.

⁴⁰⁰ Dencker, S.172.

⁴⁰¹ Dencker, S.217ff, auch im Folgenden.

⁴⁰² Dencker, S.219.

⁴⁰³ Dencker, S.248ff, auch im Folgenden.

c) Kindhäuser

Für das Prinzip der Gesamtbetrachtung findet ein verstärkendes Argument bei Kindhäuser.⁴⁰⁴ Er wandelt den klassischen Giftfall leicht ab. Während im klassischen Fall A und B jeweils eine für den Tod ausreichende Menge in den Kaffee des Opfers mischen, tut dies im abgewandelten Fall nur ein Einzeltäter. Mit der einen Hand mischt er eine ausreichende Menge Gift in den Kaffee und mit der anderen Hand mischt er eine weitere ausreichende Menge in den Kaffee.

Wenn man das Argument nicht für Fälle der dynamischen Kausalität akzeptiert, dann kann man es für den Balkenfall anwenden: Wenn A nicht nur den Balken flussaufwärts aus dem Fluss nimmt, sondern auch weiter flussabwärts ein Netz in Fluss wirft, dann würden wir seine Kausalität nicht anzweifeln.

Denken wir den bereits diskutierten Gedanken von Weißer noch einmal an.⁴⁰⁵ Sie lehnte alternative Kausalität im Gremienfall ab, weil eine einzelne Stimme nicht zum Erfolg führt. In den normalen Fällen zur Mehrfachkausalität könnte man den Gedanken aber anwenden. Im Giftfall oder im Balkenfall sind ja alle einzelnen Beiträge geeignet, den Erfolg vollständig zu verhindern.

d) Kritik

Der ganze Ansatz der Gesamttat ruht wieder ausschließlich auf menschlichen Beteiligten. Nur für sie kann man eine Gesamttat konstruieren. Insofern müssen die Bedenken gegen die Spaltung des Kausalbegriffs auch hier greifen. Aber auch in sich ist die Theorie nicht nutzbar.

Denn man hat mit der Theorie das Problem der Formel der alternativen Kausalität: Denn man kann nicht mehr unterscheiden, welche Handlungen kausal sind, wenn man einfach noch mehr Handlungen in die Formel einstellt. Denn nach der Formel gilt auch: Wenn man die Handlung von A und die Handlung von B und die Handlung des D, der einen Sack Reis in China umgeworfen hat, hinweg denkt, dann entfällt der Tod des C. Trotzdem ist D nicht kausal für den Tod des C. Die Formel funktioniert nur dann, wenn alle zu untersuchenden Täter exakt dasselbe tun. Dann muss nämlich zwangsläufig diese Handlung kausal sein, und kann nicht der sprichwörtliche Sack Reis in China sein.

Das genau verdeckt Denckers Ansatz anstatt die Analyse zu vereinfachen. Es bleibt offen, welche Teiltat nun den Erfolg verursacht. Angeblich verursachen die Teiltaten die Gesamttat,

⁴⁰⁴ Kindhäuser, GA 2012, S.141, auch im Folgenden.

⁴⁰⁵ Weißer, S.107f.

diese wiederum den Erfolg. Aber hier kann nicht der normale Begriff von Kausalität verwendet werden. Immerhin ist die Gesamttat nach der *conditio*-Formel notwendige Bedingung für den Erfolg. Aber schon bei der Kausalität als energetische Verknüpfung müsste man nach Teilakten für die Anknüpfung suchen. Aber wenigstens die Teiltaten sind nicht eindeutig als kausal für die Gesamttat zu bezeichnen. Sie gehören nur kraft Tatentschluss dazu. In Wirklichkeit beschreibt Dencker also einen Korrelationsbegriff. Die Teiltaten korrelieren mit dem Gesamtprojekt. Wenn aber bloße Korrelation ausreicht, dann kann man genau jede beliebige Handlung in das „Gesamtprojekt“ einstellen, was oben noch ausgeschlossen werden konnte.⁴⁰⁶ Wenn A den Balken herausnehmen soll, B das Netz spannt und D den Sack Reis umwirft, dann gehören alle zum Tatentschluss. In Wirklichkeit setzt der Tatentschluss nämlich schon Kausalität voraus. Nur der kann Teil des Gesamtprojekts sein, der kausal ist. Dencker dreht dieses Prinzip um.

Darum ist auch Kindhäusers Argument kreativ und führt zu weiteren Anwendungsfragen: Auch Einzeltäter könnten plötzlich nicht kausal sein. Aber trotzdem muss man feststellen können, welcher der beiden Beiträge des A nun genau kausal war. Genau das tut Kindhäuser nicht. Es ist anders herum: Nicht weil wir beim Einzeltäter Gesamtbetrachtung annehmen, müssen wir es bei mehreren Tätern auch tun. Sondern auch beim Einzeltäter haben wir plötzlich das Problem der Mehrfachkausalität. Das Argument dazu ist wie bei mehreren Tätern. Wenn der A im Balkenfall allein handelt, und erst den Balken entfernt, dann flussabwärts noch ein Netz über den Fluss spannt und einen Sack Reis umwirft, dann ist wieder unklar, was denn nun zum Gesamtprojekt gehört. Das Urteil: „Gesamtprojekt“ setzt wieder ein Kausalurteil voraus und kann nicht Grundlage desselben sein.

Dagegen lässt sich sagen, dass zum Gesamtprojekt nur Handlungen gehören könnten, die für sich allein den Erfolg verhindern. Also das Herausnehmen des Balkens von A und das Netz des B, nicht aber die Handlung von D. Dann braucht man aber für das Gesamtprojekt wieder neue Zurechnungskriterien. Außerdem ist das spätestens dann ausgeschlossen, wenn von der Handlung von A oder B eine ununterbrochene Kausalkette mit energetischer Verknüpfung bis zum Erfolg wirkt. Dann hätte man mit Dencker die Kausalität beider Täter begründet und zwar ihrer beiden Teilakte, nicht nur wegen der Zurechnung des § 25 II, obwohl nur einer kausal ist.

Eine Lösung, die sich auf Mittäterschaft stützt, ist sodann ausgeschlossen, wenn man Kausalität als Voraussetzung von Mittäterschaft sieht. Man könnte sich hier damit retten, dass A und

⁴⁰⁶ Vgl. auch Sofos, S.155.

B wenigstens für den Tatentschluss des jeweils anderen kausal waren. Aber solange A durch das Herausnehmen des Balkens nicht kausal für das Ertrinken des C war, solange nützt auch die Kausalität für den gemeinsamen Tatentschluss nicht. Denn dann kann man weder vom Tatentschluss bei A noch vom Tatentschluss bei B eine Kausalkette bis zum Erfolg bilden. Aber hier sieht man doch ganz deutlich die Berechtigung dieser Gesamtbetrachtung. Man kann A und B zusammen betrachten. Das hatte auch Samson in der Argumentation schon getan.⁴⁰⁷ Diese Idee darf aber nicht aus der Mittäterschaftsdogmatik herrühren.

Das ganze Konzept steht zur Disposition, wenn man mit Dencker auf die Grundprinzipien der Mittäterschaft abstellt. Mehrfachkausalität liegt dann vor, wenn es Mittäter gibt, und dann nicht, wenn es nur Nebentäter sind. Immerhin ist er mit seinem Konzept nicht dem Einwand ausgesetzt, hier subjektive Elemente einzubeziehen, denn Mittäterschaft wird für ihn rein objektiv bestimmt. Aber trotzdem muss man den Unterschied zwischen Nebentätern und Mittätern doch mehr begründen als im Tatentschluss. Denn ob im Balkenfall A und B zusammen einen Plan aushecken und ihn umsetzen, oder ob sie es unabhängig voneinander machen, kann keine Rolle für die Kausalität spielen. Dencker begründet das mit dem erhöhten Risiko in den Fällen des gemeinsamen Tatentschlusses.

Dencker verwendet dabei den Begriff Risiko ungewöhnlich. Durch zwei Gaben Gift(unabhängig davon, dass dies wie oben gesehen schon kein Fall der Mehrfachkausalität ist) erhöht sich das Risiko immer gleich, egal ob abgesprochen oder nicht. Das Risiko der Absprache gibt es nur viel öfter in der Realität. Aber das kann kein Grund sein, in dem einem Kausalität anzunehmen und in dem anderen nicht. Nur weil ein Fall öfter auftritt, kann nicht plötzlich Kausalität vorliegen. In Wirklichkeit kommt auch dort die reine normative Setzung zum Tragen. Bloß weil es das „reale Risiko“ gibt, kann es nicht anders behandelt werden als ein im konkreten Fall vollkommen gleiches Risiko für das Rechtsgut.⁴⁰⁸

Immerhin kann die Idee der Gesamtbetrachtung über die Mittäterschaft mit Lewis' wissenschaftlichem Ansatz gestützt werden. Wenn man die alternative nächstmögliche Welt betrachtet, dann könnte man gut argumentieren, dass die Welt, in der die Mittäter beide nicht handeln, es eben keine Mittäterschaft gibt, näher an der realen Welt ist, als die Welt, in der von zwei Mittätern nur einer handelt. Aber auch für diese Aussage fehlen Anhaltspunkte im Konzept der alternativen Welten und sie würde auch nur für Mittäter gelten.

⁴⁰⁷ Samson, Kausalverläufe, S.132.

⁴⁰⁸ Dencker, S.226.

So wie Lewis das Problem auf seine Alternativwelten verschiebt, so verschiebt es Dencker auf das Konzept vom Gesamtprojekt. Trotz der grundsätzlichen Argumente für die Idee kann also keine Lösung für die Gesamtbetrachtung gefunden werden.

IV. Eigene Lösung

Führen also die Ansätze der klassischen Theorien nicht zu befriedigenden Ergebnissen und ist das Prinzip der Gesamtbetrachtung noch nicht ausgereift, so können die zwangsläufig lückenhaften Grundideen der Kausalität als energetische Verknüpfung die Klärung vereinfachen. Die zugrunde liegende Idee soll zunächst an einem Modell entwickelt werden. Sodann kann sie aber auf den Balkenfall übertragen und anschließend verallgemeinert werden.

1. Grundidee im Idealmodell

Bleiben wir dazu bei einem Teilaspekt der Gremienentscheidung. Dort sind alle Informationen am Ende gesammelt beispielsweise bei einem Henker angekommen. Hier wird der bereits oben beschriebene Fall relevant, dass eine Abstimmung quasi vor einem perfekt schwarzen (also nicht reflektierendem) Hintergrund, bei dem der Henker nur auf den hypothetischen Ort der Hand blickt, stattfindet. Dass bei ihm dann, solange der Blick dauert, nichts ankommt, löst Reaktionen erst in seinem Auge, und dann an seinen Nerven und schließlich in seinem Gehirn aus.

Genau das Gleiche passiert in Computern. Eine binäre 0 ist auf der elementaren Ebene immer das Fehlen von Strom, trotzdem hat sie Erklärungswert. Man muss also entweder einen Gremienfall mit echtem Unterlassen entwerfen, oder man misst dem Fehlen von Photonen Erklärungswert bei.

In der Makrowelt kann man folgendes denken: Der Henker sitzt am Ende einer Stromleitung. Wenn kein Signal kommt, dann tötet er. Nun kommt vom Täter A, der am anderen Ende der Leitung sitzt und ein Signal senden könnte, keines an, daher tötet der Henker. Das ist ein Fall des klassischen Unterlassens, keine Information fließt (unter der Voraussetzung, dass kein Strom fließt, kein Feld aufgebaut ist), man könnte höchstens sagen, dass das Vorhandensein der Leitung eine Information ist, aber das Endsignal beispielsweise akustisch ist, dann kommen eben keine Wellen im Gehörgang des Henkers an.

Ganz klar wird es aber, wenn den Henker der Befehl: „Schießen“ per Leitung erreichen muss. Nun könnte der Befehl eine Kombination von 1 und 0 sein. Damit ist beinahe jede Computerinformation eine Kombination aus dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts.

Der Einfachheit halber kann man sich den Befehl aber zunächst durch einen einzelnen Stromfluss vorstellen. Dann wandert das elektrische Feld durch die Leitung, es wandern quasi die Einsen durch die Leitung und wandeln sich am Ende beispielsweise in ein akustisches Signal um. Wenn es ankommt, dann hat der Täter im Rahmen der dynamischen Kausalität gehandelt. Zunächst ist die Leitung quasi eine Abfolge von 0,0,0,0,0,0,..., sodann aber von 1,1,1,1,1,1,... Das ist ein klassischer Fall.

Genauso wäre es, wenn man eine Leitung hätte, bei der man quasi ein einzelnes Signal durch die Leitung senden kann. Es wandert dann quasi nur eine 1 durch die Leitung: 0,0,0,0,0,1,0,0,0,... Auch in diesem Fall würde die normale dynamische Kausalität alles erklären. Natürlich ist ein solches Wandern in einem normalen Stromkreis schwer zu konstruieren, dort sind entweder alles Einsen oder alles Nullen. Aber schon allein mit der zeitlichen Verzögerung kann man einen solchen Effekt erzeugen: Man schaltet den Strom ein und sodann wieder aus. Das Signal des Einschaltens wandert nun fast mit Lichtgeschwindigkeit und kann u.U. sogar erst nach dem Ausschalten beim Empfänger ankommen. Wir betrachten also wieder eine Zeitspanne. Trotzdem ist es möglich eine 1 so wandern zu lassen. Sei es auch nur eine einzige Welle in einem beliebigen Medium.

Diese Idee könnte man jedoch ebenso auf das Nichts übertragen: Dazu stellen wir uns vor, wir haben eine Leitung, die ununterbrochen unter Strom steht, also immer 1,1,1,... sendet. Nun nehme man aus der Leitung an einer Stelle die 1 heraus, so dass am Ende folgendes Bild sich ergibt: 1,1,1,1,1,0,1,1,1,1,....

Hier kann man die 0 wieder in einem beliebigen Medium wandern lassen: Wenn z.B. in einem Kanal immer Wellen schlagen, könnte man für einen Moment die Wellen an einer Schleuse brechen, sie dann aber wieder passieren lassen.

Nun könnte diese 0 am Ende beispielsweise das akustische Signal auslösen. Damit hat die 0 einen Informationswert. Und die 0 ist an jeder Stelle durch die Leitung gewandert. Zu einem Zeitpunkt während der Übertragung hätte man die Stelle, an der die 0 ist, genau bestimmen können.

2. Übertragung auf den Balkenfall

Nun gilt für den Balkenfall das gleiche Prinzip. Der Fluss ist die Leitung, der Balken wäre eigentlich eine „1“, die durch die Leitung wandert und eine Reaktion beim Ertrinkenden hervorruft. Sobald der Balken aber entfernt wird, wandert anstelle des Balkens eine „0“ den Fluss

entlang. Diese kommt zunächst am flussabwärts stehenden Täter vorbei. Und diese 0 ist im Balkenfall der Balken!

Das Fehlen des Balkens ist damit an jeder Stelle durch den Fluss gewandert und zwar nicht etwa hypothetisch, sondern die 0 ist real gewandert.

Der flussabwärts stehende Täter kann die 0 nicht mehr vertiefen, sie ist bereits 0. Sie wandert einfach weiter. Allerdings kann der zweite Täter die Kette selber unterbrechen und eine eigene Reihe von Nullen hervorrufen. Wenn der zweite Täter etwa ein Netz über die gesamte Breite des Flusses spannt, dann können ab diesem Zeitpunkt nur Nullen beim Ertrinkenden ankommen. Relevant ist natürlich nur die Null, die den Balken beim Opfer ersetzt. Um das Bild also zu vervollständigen muss man sich das Netz wie eine Unterbrechung der Leitung vorstellen.

Vergleichen wir das mit dem Fall der elektrischen Leitung. Im Fall der dynamischen Kausalität wäre es eingängig. Auch wenn ein Signal Richtung Henker wandert (der erste Täter), so ist doch immer derjenige kausal für das, was bei dem Henker ankommt, der die Leitung unterbricht (der zweite Täter), bevor das Signal die entsprechende Stelle der Leitung passiert hat. Wenn man diesen Fall nun ganz parallel für den Abbruch eines Kausalverlaufs übertragen will, so wandert die 0 durch die Leitung. Und wenn der zweite Täter die Leitung unterbricht, bevor diese 0 die entsprechende Stelle passiert hat, so wirkt seine 0, nicht die des Senders. Es kommt nicht etwa kein Signal, sondern die Leitung ist tot. Ein gespanntes Netz zerbricht damit die Leitung. Man könnte auch das weiter fließende Wasser als intakte Leitung sehen, bei der ein Netz nur Nullen produziert.

Man kann nun verschiedene Konstellationen wählen, die die Leitung nicht zerstören, sondern direkt Nullen produzieren. So kann man sich etwa einen automatischen Fangarm oder Kran vorstellen, die in den Fluss greifen und jeden Balken herausgreifen würden. D.h. sie lassen die Leitung intakt, aber erzeugen nun wirklich einen Strom von Nullen, wenn sie die ganze Zeit greifen. D.h. würde der weiter unten Stehende die ganze Zeit greifen, dann wäre wieder er kausal und nicht derjenige, der den Balken herausnimmt. Im Ergebnis wirkt jedenfalls eine 0 des zweiten Täters.

Es kommt dafür entscheidend auf die Frage an, ob der zweite Täter wirklich handelt. Ein bloßer psychischer Vorbehalt erzeugt noch keine 0. Die 0 wird erst durch sein Handeln erzeugt. Wenn jemand nur plant, die Stromleitung zu kappen, dann fließt der Strom noch. Wenn jemand bloß plant, ein Netz zu spannen, dann fließt auch der Fluss noch ungehindert. In all den

Fällen des nur hypothetischen Handelns des zweiten Täters, ist also der erste kausal. Nur wenn der zweite handelt, kann es überhaupt um die Frage gehen, welche 0 erfolgswirksam ist.

Man mag sich trotzdem die Frage stellen, warum es einen Unterschied machen kann, ob die Hand im Wasser ist und ob ein Netz im Wasser ist, oder ob ein Mensch oder ein Kran mit einem Auslösemechanismus nur automatisch den Balken aus dem Wasser fischen würden. Dazu mag man sich vorstellen, wie die Umkehrung des Arguments ausfallen würde. Der obere Täter wirft den Balken in den Fluss und der untere Täter wirft einen Balken in den Fluss bzw. ein Kran hebt einen Balken in das Wasser. Wenn der zweite Täter oder der untere Kran den Fluss absperren oder einen Balken vorher hinwerfen, bevor der andere dort vorbei kommt, dann würde eben dieser Balken den Ertrinkenden retten. Wenn der zweite Täter bzw. der Kran den Balken aber nur hineinwerfen würden, wenn der erste Täter keinen Balken hineingeworfen hätte, also nur den inneren Vorbehalt hätten bzw. die Programmierung, dann würde der Balken des ersten Täters den Ertrinkenden retten.

Das wäre ein ganz intuitives Ergebnis, das man aber auch auf Grundlage von energetischen Verbindungen erhalten kann. Genau parallel verhält sich die Lösung mit der wanderenden 0.

Wenn man diese Lösung mit der von Puppe oben genannten vergleicht, zeigt sich der unterschiedliche Ansatz für Priorität. Für Puppe ist gerade beim Abbruch rettender Kausalketten immer die erste menschliche Handlung kausal. Wenn also der Balken in Stunde 1 beim oberen Täter ist, in Stunde 5 beim unteren und in Stunde 10 beim Opfer, so gilt nur das Herausnehmen vom oberen Täter als kausal, wenn es in Stunde 1 stattfindet. Wenn aber der zweite Täter in Stunde 4 das Netz spannen würde, oder ständig automatisch in den Fluss greifen würde, dann wäre dies für Puppe egal. Nach der hier vertretenden Lösung kommt dies aber auf die Wirksamkeit der erzeugten 0 an. Auf den Balkenfall übertragen heißt das: Wenn der obere Täter auch in Stunde 1 den Balken entfernt hat, so kommt es doch darauf an, ob der untere Täter z.B. ein Netz vor Stunde 5 über die ganze Länge des Flusses gespannt hat. Er nimmt dem Fluss damit quasi die Fließeigenschaft, oder erzeugt eine andauernde Reihe von Nullen.

Anders als bei Puppe ist also derjenige kausal, der vom Erfolg ausgehend zuerst auf die Kausalkette eingewirkt hat. Also liegt eine Variation des Prioritätsprinzips vor.

3. Umkehrung des Prinzips

Damit sind die klassischen Fälle des Abbruchs rettender Kausalität erfasst.

Aber es gibt eine weitere Klasse von Fällen, deren Grundsituation dem Feuerwehrfall nach Samson entspricht.⁴⁰⁹ Der Schlauch reicht vom Hydranten mit dem ersten Täter bis zum zweiten Täter. Allerdings haben der erste Täter den Hydranten und der zweite Täter die Spritze nicht geöffnet. In diesem Fall beschreibt also der leere Schlauch den Weg der Leitung. Im Gegensatz zum Balkenfall sind aber nun gleichsam die Netze bereits über den Fluss gespannt.

Daher kehrt sich das Prinzip um: Oben hatte der zweite Täter genau dann kausal gehandelt, wenn er die erste 0 produziert hat, die beim Opfer ankam. Nun produziert er bereits die erste 0, denn wenn man vom Opfer die Nullen zurückverfolgt, dann ist die Unterbrechung der Kette zunächst beim zweiten Täter zu finden. Man folgt also nicht dem Weg des Wassers, sondern geht wieder vom Opfer aus. Dort kommen Nullen an, die im Moment erfolgswirksam sind und man folgt diesen Nullen auf dem Weg zu ihrer Ursache.

Wenn einmal feststeht, dass Wasser durch den Schlauch fließen sollte, dann ist zunächst der zweite Täter dafür verantwortlich, dass immer Nullen beim brennenden Haus ankommen.

Es kommt also auf den Startpunkt der Betrachtung an: Einmal ist der Kausalverlauf zu Beginn offen, also trifft die Rettung ohne weitere Aktion ein (Balkenfall). Das sind Fälle, die man bei einer Beschränkung auf die klassische Dogmatik als Fälle des Unterbrechens einer rettenden Kausalkette durch Tun einordnen würde. Dann ist zu fragen, welche 0 zuerst beim Opfer kommt.

Ist aber eine rettende Kausalkette durch Unterlassen nicht geöffnet worden, dann ist zu fragen, wo die erste Quelle der Nullen ist. Diese ist kausal bzw. erfolgswirksam. Sodann muss man die nächste Quelle suchen.⁴¹⁰

In diesem Zurückwandern kann es dazu kommen, dass die Handlung des zweiten Täters zeitlich immer noch hinter der Handlung des ersten Täters liegt. Denn wenn man mit der Null die Kausalkette gleichsam tastend zurückgeht, dann dreht man auch die Zeit entsprechend zurück. Also ist man vielleicht bei Sekunde 10 beim Brand, bei Sekunde 5 beim zweiten Täter und bei Sekunde 1 beim ersten Täter. Man würde dann die Fließgeschwindigkeit des Wassers zur Berechnung benötigen. Aber das ist irreführend. Denn die Nichthandlung des zweiten Täters verhält sich wie die völlige Unterbrechung der Leitung im ersten Fall. Es werden also andauernd Nullen produziert. Diese kann man nicht klar voneinander abgrenzen, so dass man den gesamten möglichen Zeitraum betrachten muss. Zu Beginn produziert der zweite Täter die Nullen. Sobald der zweite Täter die Leitung öffnet, produziert nicht mehr er die Nullen son-

⁴⁰⁹ Samson, StV 1991, S.185, auch im Folgenden.

⁴¹⁰ Dieses Prinzip nach Dencker, S.97.

dern gar nichts mehr, er ist nicht mehr an der Kausalkette beteiligt, also nicht mehr kausal. Dann gilt wieder der Blick dem ersten Täter. Zeitlich zwingt also die Variante des Unterlassens zu einer deutlichen Erweiterung des zeitlichen Rahmens.

Man könnte dies umgehen, indem man die Nullen genauer abgrenzt und die Fließ- oder Übertragungsgeschwindigkeit hypothetisch annimmt. Aber dies wäre ein weiteres normatives Urteil, dass durch die längere zeitliche Betrachtung vermieden werden kann.

4. Verallgemeinerung

a) Grundprinzip

Es zeigt sich ein Zweischnitt:

Um zu sehen, wie das Nichts wandert, brauchen wir zunächst eine Kausalkette. Sie gibt uns vor, in welchem Rahmen das Nichts wandert.

Zum Zweiten braucht man eine 0. Sie definiert das Ereignis, das erfolgswirksam wird. Sie nimmt den Platz der Energie ein, die im Fall der dynamischen Kausalität übertragen wird.

Allerdings ergeben sich weder die Kausalkette noch die genaue Abgrenzung der zu betrachtenden 0 von allein. Beide Schritte sind mit normativen Wertungen verbunden. Diese Wertung kann zwar minimiert werden, aber sie kann nicht wie bei dynamischen Kausalität rein naturalistisch erfolgen.

Kausal ist nun der Täter, dessen 0 zuerst den Erfolg erreicht oder zurückgehend vom Erfolg die 0 oder die ständigen Nullen als erster produziert. Dabei kommt es nicht auf Vorbehalte an, sondern nur reales Verhalten: Wird bereits eine oder mehrere Nullen produziert, kann dies eine Nichtveränderung sein. Wird aber noch keine 0 produziert, muss dies eine aktive Veränderung sein. Das gleiche gilt für Ausschnitte aus Kausalketten. Auch dann kann man die 0 verfolgen, die einen Zwischenerfolg hervorruft. Es gilt ebenso für Nullen, die nicht direkt von Tätern produziert werden, sondern sich erst auf der Kausalkette ergeben (etwa: der zweite Täter wirft ein Netz in den Fluss, die Nullen werden dann erst durch das Netz erzeugt).

Es gilt also das Prioritätsprinzip. Priorität bestimmt sich aber nicht danach, welche Handlung, welches Unterlassen zuerst vollzogen wurde, es ist also nicht immer der Erste, der handelt, kausal. sondern geht vom Erfolg aus. Es gilt, dass das Handeln oder Unterlassen kausal ist, das zuerst erfolgswirksam wird. Der Gewinn der Argumentation ist es nun, genaue bestimmbar zu machen, welcher Akt Priorität hat, und daher kausal gewesen ist. Das liegt an der en-

gen Parallele zum dynamischen Kausalbegriff. Das, was bei der dynamischen Kausalität überholende Kausalverläufe sind, ist hier z.B. das Netz im Balkenfall.

Diese Herleitung zeigt auch, warum ein bloßer Plan nicht berücksichtigt werden kann. Wer keine 0 hervorruft, kann auch nicht für die 0 beim Opfer verantwortlich sein.

b) Feststellung der Kausalkette

Es muss also immer eine Kausalkette bestimmt werden.

Oben wurde bereits festgestellt, dass es immer eine Setzung ist, Kausalketten zu bestimmen, die Elemente des Nichts enthalten. Daher liegt es zunächst fern, sie zur Begründung der Mehrfachkausalität heranzuziehen. Allerdings ist dies in den diskutierten Fällen der Mehrfachkausalität möglich. Denn jeder Fall der Mehrfachkausalität des Nichts muss zwangsläufig mit einer Feststellung beginnen: „Dieses Verhalten kann der Abbruch einer rettenden Kausalkette sein.“ Dazu muss man aber einen Begriff von dieser Kausalkette haben. Hat man aber, um überhaupt ein Handeln oder Unterlassen zu untersuchen, eine Kausalkette gebildet, egal nach welchen Kriterien, dann bildet diese Kausalkette die Begrenzung mit der man untersuchen kann, wie ein Nichts wandert.

Im Ergebnis: Wir brauchen eine Kausalkette, um überhaupt zu sagen, dass ein Abbruch rettender Kausalität vorliegt. Die gleiche Kausalkette liefert uns den Anhaltspunkt für die Feststellung der Kausalität.

Dabei gilt, dass die Kausalkette umso einfacher festzustellen ist, je mehr Elemente der dynamischen Kausalität sie begrenzen. So ist die Kausalkette im Balkenfall der Fluss, sie ist physisch vorgegeben. Im Feuerwehrfall ist sie v.a. der Schlauch.

c) Feststellung der 0

Zudem muss bestimmt werden, was man unter der 0 versteht.

Die ist im Regelfall ein kleiner leerer Raum, dessen Grenze man allerdings im Einzelfall festlegen muss. Leer bedeutet dabei, dass er eine bestimmte Eigenschaft nicht hat, z.B. ein Elektron enthält, oder geladen ist, oder einen Balken enthält, oder Wasser enthält.

Dabei gilt wieder, dass die 0 umso einfacher festzustellen ist, je mehr Elemente der dynamischen Kausalität sie begrenzen. Im Balkenfall ist es relativ einfach eine 0 immer dort anzunehmen, wo der Platz, den ein Balken einnehmen könnte, von Luft und Wasser ausgefüllt ist. Zudem kann dieser spezifische Raum im Fluss in Fließgeschwindigkeit wandern. Im Feuerwehrfall ist es schon wesentlich schwieriger, denn dort bestehen nur die äußeren Begrenzun-

gen durch den Schlauch, und von der Spritze bis zum Brand noch nicht einmal diese. Man muss sich die Nullen daher als kleine Raumeinheiten vorstellen, in denen jeweils eine Menge Wasser Platz hätte. Auch ist deren Fließgeschwindigkeit nicht festzustellen, aber dank der ständigen Produktion von Nullen auch nicht entscheidend. Trotzdem kann man auch in diesem Fall eben durch die Betrachtung des Schlauchs noch relativ einfach die Raumeinheiten festlegen.

d) Weitere Anwendungen

Mit diesen Grundaussagen kann man die meisten der angesprochenen Fälle lösen, wie oben gesehen sind ja Balkenfall und Feuerwehrfall die beiden möglichen Grundmodelle.

Besondere Betrachtung verdient dabei eine Abwandlung des Feuerwehrfalls, wenn der zweite Täter den Eindruck erweckt, dass er nicht handeln will und der erste daher aufhört.⁴¹¹ Öffnet also der erste Täter den Hydranten nicht, weil der zweite den Eindruck erweckt, dass er die Spritze nicht öffnen würde, dann könnte man denken, dass der erste nicht kausal ist, weil er „zu Recht resigniert“ hat.⁴¹² Aus naturalistischer Sicht ist dies jedoch irreführend: Macht der erste Täter es gerade deswegen, weil der zweite den Eindruck erweckt hat, dann ist der zweite kausal, aber auf den ersten Blick auch der erste. Der zweite Täter wirkt kausal auf den ersten und dieser auf den Hydranten. Aus Wertungsgesichtspunkten könnten wir ihn dann aus der Zurechnung entlassen.

Das ist aber nach der hier vertretenden Lösung irrelevant. Der zweite Täter öffnet seine Spritze nicht. Da vom Erfolg rückwärts betrachtet werden muss, ist der zweite Täter bereits dadurch kausal. Wenn der zweite aber die Kette schon unterbrochen hat, dann ist der erste nicht einmal als Durchgangsstadium kausal. Wir brauchen also nur der Kausalkette zu folgen.

Anders müsste man dies begründen, wenn im Balkenfall der erste den Balken unter dem Eindruck herausnimmt, dass der zweite auf jeden Fall den Balken herausnimmt. Der Eindruck als Verhalten des zweiten Täters ist dann per normaler, dynamischer Kausalität mit dem Handeln des ersten Täters verbunden. Dieser erzeugt dann wiederum die 0, die zum Ertrinkenden wandert. In diesem Fall ist auch der erste Täter -im Durchgangsstadium- kausal. Will man nun nur den zweiten Täter bestrafen, kann der Ausschluss nur in der objektiven Zurechnung unter rein normativen Gesichtspunkten erfolgen.

Dass der zweite Täter dann zunächst die Nullen produziert, schließt also nicht aus, dass sein Verhalten wiederum vom ersten Täter verursacht wurde. So ist der Arztfall zu lösen, in dem

⁴¹¹ Auch dies angelegt bei Samson, StV 1991, S.185 auch im Folgenden.

⁴¹² Vgl. Samson, StV 1991, S.185.

der erste Arzt, der den zweiten nicht informiert, kausal für dessen Unterlassen der OP ist.⁴¹³ Trotzdem verursacht aber zunächst der zweite Arzt den Tod des Patienten, weil er nicht operiert. Da beide nicht unabhängig voneinander handeln oder unterlassen, kann man im Arztfall auch die Kausalität von beiden, erst dem zweiten Täter und dann dem ersten Täter, annehmen.

5. Kritik

Die Lösung ist nicht vollständig, denn sie funktioniert nur, wenn man sich auf eine Kausalkette verständigen kann. Das wird oft genug der Fall sein, je näher diese an der dynamischen Kausalität ist, desto eher. Die Kausalkette ergibt sich dann quasi naturalistisch. Nichtsdestotrotz kann man der Lösung damit vorwerfen, ein Wertungsproblem durch ein anderes ersetzt zu haben. Dies ist korrekt, aber eben weil Kausalketten sich dank der Nähe zur dynamischen Kausalität oft leicht feststellen lassen, ist es ein einfacheres Wertungsproblem.

Die Lösung ist zudem nicht konsistent. Beim Abbruch rettender Kausalketten durch Tun kommt es auf die Fließgeschwindigkeit an. Beim Abbruch durch Unterlassen kommt es hingegen nur auf einen großen zeitlichen Rahmen an. Die Nullen etwa im Feuerwehrfall laufen immer weiter und sind nicht voneinander getrennt. Dies ist aber der Zurückdrängung normativer Wertungen geschuldet. Wenn man die aneinandergereihten Nullen auseinanderhalten würde und eine Fließ- oder Übertragungsgeschwindigkeit definieren würde, dann könnte man eine vollkommene Parallele ziehen.

Das Prioritätsprinzip, das immer am zeitlich Ersten ansetzt, ist auch einfach zu handhaben. Die vorliegende Arbeit hat die Klarheit der Begründung vor die Einfachheit des Ergebnisses gestellt.

Vor allem sind aber die Fälle echter Gleichzeitigkeit nicht gelöst. Wenn beispielweise die 0, die im Balkenfall durch das Herausfischen des Balkens entsteht, genau dann beim zweiten Täter vorbei kommt, in der er das Netz über den Fluss spannt, treten beide Nullen nebeneinander. Dieser Fall wird zwangsläufig passieren. Wenn in Sekunde 1 der Balken beim ersten Täter ist und in Sekunde 5 beim zweiten, dann sind verschiedene Konstellationen denkbar. Wenn der zweite Täter das Netz in Sekunde 6 über den Fluss spannt, dann produziert er seine 0 zu spät, wenn er es in Sekunde 4 spannt, dann früh genug. Aber je näher er der Sekunde 5 kommt, desto knapper wird das Urteil. Und zwangsläufig kommt zwischen der Möglichkeit, dass er zu spät ist und dass er zu früh ist, irgendwann ein Moment, in dem er in Sekunde 5 genau dann das Netz spannt, in dem der Balken vorbeigeschwommen wäre und nun die 0 des

⁴¹³ Vgl. Sofos, S.238ff.

ersten Täters vorbei kommt.⁴¹⁴ Das andere Beispiel, dass eine derartige Folge gut illustrieren kann, ist der Serumfall. Wenn dort ein Täter das Kühlmittel verschüttet und der andere das Serum verschüttet, dann kommt es irgendwann in der Kausalkette dazu, dass das fehlende Serum (die erste 0) auf das fehlende Kühlmittel (die zweite 0) trifft. Wenn beide Täter das Kühlmittel oder Serum zur gleichen Zeit verschüttet haben, dann führt das Prioritätsprinzip nicht weiter. Gleichzeitigkeit des Nichts wird es also geben. Die Theorie kann dazu keine Lösung anbieten, es kommen nur die Extreme in Betracht, dass beide Täter kausal sind oder keiner. Man könnte auch wieder den ersten belangen, weil er den Balken entfernte. Diese letzte Möglichkeit würde aber zur hier ansetzenden Argumentation nicht passen, weil es auf die Produktion der Nullen ankommt, die nun gerade gleichzeitig erfolgswirksam würde. Dieses Problem muss bewusst offen gelassen werden. Denn eine Parallele zur dynamischen Kausalität ist gerade nicht möglich. Dort konnten zwei gleichzeitig wirkende Energiequanten immer auch eine entsprechend höhere Wirkung beim Erfolg in seiner konkreten Gestalt hervorrufen, wie im Aufzugfall.

Hier könnte man entsprechend beide Täter für kausal halten, aber die sichtbare höhere Wirkung für den Erfolg in seiner konkreten Gestalt fehlt gerade, da 0 plus 0 immer noch 0 ist. Daher kann keine Parallele gezogen werden und auch dieser Fall muss offen bleiben.

⁴¹⁴ Idee aus einem Gespräch mit Prof. Samson.

G. Was ist neu?

An dieser Stelle sollen die neuen abstrakten Erkenntnisse zusammengefasst werden. Viermal hat diese Arbeit den Boden der bekannten Theorien in höherem Maße verlassen und einige Gedanken ausgeführt. Die weitgehende Trennung von naturalistischen Erkenntnissen und normativen Wertungen war eine erkenntnisträchtige Grundentscheidung. Darauf konnte sich ein ausdifferenzierter Erfolgsbegriff anschließen. Innerhalb der *conditio*-Theorie konnte zum ersten Mal die Theorie von Lewis im Zusammenhang mit dem deutschen Strafrecht verarbeitet werden. Für die Kausaltheorien, die auf energetischer Verknüpfung oder Kräftevermittlung beruhen, steht nun ein Äquivalent auf der Seite der Kausalität des Nichts.

Schließlich ist im Ergebnis sogar für die weiteren Überlegungen zu hypothetischen Kausalverläufen ein zweifacher Erkenntnisgewinn zu verzeichnen. Die Ketten können teilweise einfacher festgestellt werden. Wenn sie einmal feststehen, dann gibt es eine klare, parallel zur dynamischen Kausalität funktionierende Entscheidungsregel, welches Ereignis kausal ist.

I. Gewinn gegenüber einer Mischung von normativen und naturalistischen Gesichtspunkten

Das Grundprinzip dieser Arbeit war die möglichst naturalistische Herangehensweise. Damit konnte der Kausalbegriff nah am alltäglichen Sprachverständnis bleiben und gleichzeitig seine Abgrenzungsfunktionen erfüllen.

Die wirksamste Folge eines naturalistischen Ansatzes ist die konsequente Verarbeitung physikalischer Erkenntnisse. Es können noch so viele Aufsätze über den Giftfall oder den Aufzugfall geschrieben werden. Um die Erkenntnis, dass sich der Erfolg in seiner konkreten Gestalt immer von der Kraftwirkung abhängig ist, kommt man nicht mehr herum. Damit lösen sich alle Probleme dynamischer Kausalität auf.

Gerade bei den Problemen der dynamischen Kausalität zeigt sich auch eine große Schwäche von normativen Ansätzen, wofür der Gremienfall ein gutes Beispiel ist: Wenn man die Stimmen mit Computer erfassen und verarbeiten würde, dann wären unsere intuitiven Gedanken ganz anders. Entweder ist das Ergebnis dann ab der Mehrheitsstimme, oder ab dem Abschluss des Prozesses oder irgendwann dazwischen eingetreten. Jedenfalls würde man versuchen, die Kausalketten exakt nachzuvollziehen. Man käme nie auf die Idee, die Abstimmung als Einheit zu betrachten oder die Zeitabläufe für unbeachtlich zu halten. Im Ergebnis sind dank in dubio

pro reo alle Beteiligten im Gremienfall nicht kausal, aber das Ergebnis ist erklärbar und korrekt.

Man möchte sich fragen, welche Probleme dieser Ansatz löst. Im Gremienfall kommt ein hartes Ergebnis zustande. In den anderen Fällen muss immer noch eine ausführliche Diskussion der objektiven Zurechnung erfolgen. Sobald man dort den *conditio*-Gedanken wieder fruchtbar machen wollte, hat man genau die gleichen Probleme, die wir in der Kausalität jetzt mit der Theorie der dynamischen Kausalität lösen wollten.

Allerdings bringt gerade die scharfe Trennung von Kausalität und objektiver Zurechnung einen Verständnissgewinn. Die Regeln der *conditio*-Theorie und der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung werden als rein normative Urteile erkannt und dann auch dort diskutiert, wo sie hingehören. In der Arbeit wurde häufig ein Zirkelschluss kritisiert, wenn Zurechnung schon dann stattfand, wenn es eine Rechtspflicht, einen Präventionsansatz oder etwa eine Mittäterschaft gab. Wenn man aber für eine Rechtspflicht, für Prävention oder für Mittäterschaft Kausalität als Voraussetzung fordert, dann können sie allein keine Zurechnung begründen. Die Trennung von Kausalität und Zurechnung immunisiert gegen diesen Schluss und zwingt zur Offenlegung der Grundvoraussetzungen. Eine Diskussion in der objektiven Zurechnung erfordert also eine stärkere Offenlegung von Werturteilen und ist daher der richtige Platz.

II. Gewinn für den Erfolgsbegriff

Zwingend verbunden mit dem naturalistischen Ansatz ist die klare und ausführliche Definition des Begriffs „Erfolg“. Dieser prägt die gesamte Kausalitätsdiskussion insoweit, als dass er ganze Theorien ausschließt, wenn er ungenau gewählt wird. Erfolg ist einfach ein Raumausschnitt zu einer bestimmten Zeit, wobei auch die kleinsten Teilchen betrachtet werden.

Damit kann der Erfolg immer Anknüpfungspunkt für die Kausalität sein. Seine Definition ist relativ wertungsfrei und passt für alle Kausaltheorien. Für die Kausalität als energetische Verknüpfung reicht es dann aus „gleichsam tastend“ die Kausalkette zu erschließen.⁴¹⁵

Der Erfolgsbegriff kann damit auch im Vergleich zum Handlungsbegriff seine Bedeutung steigern. Die „Handlung“ war für die Kausalität ziemlich irrelevant, der „Erfolg“ entscheidend.

⁴¹⁵ Samson, unveröffentlichtes Manuskript.

III. Gewinn für die conditio-Theorie

In der Vorbereitung der Kausalität des Nichts mussten die Theorien auch für die dynamische Kausalität zusammengefasst werden. Für die conditio-Theorie fiel aber das Fehlen eines wirklichen theoretischen Unterbaus auf. Daher musste der Rückgriff auf die Philosophie erfolgen. Soweit ersichtlich wurden die Theorien von Lewis noch nie im juristischen Kontext intensiv beleuchtet. Diese Lücke füllt die vorliegende Arbeit. Zwar kommt sie dabei zum Ergebnis, dass die Theorie von Lewis eine normative Wertung im Bereich der conditio-Formel durch eine andere normative Wertung ersetzt, die keine Vereinfachung bietet. Aber sie stärkt die conditio-Theorie auch im Vergleich mit der Theorie der gesetzmäßigen Bedingung. In der conditio-Theorie ist es bereits angelegt, das man für den Nachweis der Wenn-Dann-Aussage eine eigene Begründung liefert und damit die Zirkularität umgehen kann. Zudem stärkt die Verarbeitung von Lewis die Grundlagen der Kausaltheorien. Er macht sich die Mühe, zu definieren, was ein Ereignis ist, und spricht damit unausgesprochene Grundlagen jeder Kausaltheorie aus. Das ermöglicht erst weitere Diskussionen.

IV. Gewinn für Kausaltheorien, die auf Kräftevermittlung abstellen

Schließlich und dem Titel angemessen ergänzt diese Arbeit außerdem die Theorie der dynamischen Kausalität um eine Kausalitätstheorie für das Nichts, die parallel zur dynamischen Kausalität aufgebaut ist. Wie gesehen sind die momentanen Ansätze, die auf Kräftevermittlung aufbauen im Bereich der Kausalität des Nichts wieder auf die klassischen Theorien ausgewichen. Damit haben sie ihre eigene, vorgelagerte Kritik an diesen Theorien abgeschwächt. Indem eine Möglichkeit auch für die Kausalität des Nichts vorgeschlagen wurde, wird die ganze Theorie gestärkt.

Offengeblieben sind dabei zwar Fälle reiner Kausalität des Nichts und Fälle der Gleichzeitigkeit von Nichts. Aber diese Arbeit konnte auch keine umfassende Kausaltheorie entwerfen. Das war aber auch gar nicht notwendig. Denn immerhin konnte der neu entworfene Teil schon erste Problemlösungen bieten. Dass das Prioritätsprinzip gilt, ist kein neuer Gedanke, aber zum ersten Mal kann man gut begründen, wie und warum das Prioritätsprinzip gilt. In dieser Folge musste es modifiziert werden.

V. Gewinn für Theorien über hypothetische Kausalverläufe

Auch diese Arbeit läuft am Ende auf hypothetische Kausalverläufe hinaus. Für den Bereich der Kausalität des Nichts muss eine Kausalkette normativ festgelegt werden. Man mag darüber streiten, ob diese Kausalkette hypothetisch genannt werden kann, immerhin wandern die

Nullen tatsächlich, aber sie ist zumindest hochnormativ, genauso wie hypothetische Kausalketten. Sie bedarf ebenso eigener Regeln zur Erstellung.

Man mag sich im Gedenken an Denckers harsche Kritik von hypothetischen Kausalketten fragen,⁴¹⁶ ob nicht wieder ein Faustzitat zumindest in Bezug auf hypothetische Kausalketten die Arbeit abschließen muss:

Da steh‘ ich nun, ich armer Tor!

Und bin so klug als wie zuvor.

Aber dem ist nicht so.

Zwei Fragen stellen sich bei diesen hochnormativen Kausalketten: Zunächst, wie sie gebildet werden sollen. Und sodann, wie die konkrete Anwendung für Kausalität funktioniert. Die zweite Frage hat diese Arbeit klar beantwortet. Es gibt eine Variante des Prioritätsprinzips, die möglichst nah an der dynamischen Kausalität ist. Damit können auch Theorien über hypothetische Kausalverläufe arbeiten. Und auch für die erste Frage konnte eine Teilantwort gefunden werden. Insoweit als Kausalketten gemischt sind aus dynamischer Kausalität und Kausalität des Nichts, insofern ist die Kausalkette vorgegeben. Zudem ist sie umso leichter festzustellen, je mehr Elemente der dynamischen Kausalität in ihr vorhanden sind. Im besonderen Fall der Mehrfachkausalität hat die Arbeit für die erste Frage festgestellt, dass man schon in der Behauptung, dass A im Balkenfall kausal sein könnte, eine Kausalkette aufstellt. Diese ist die Grundlage für die Anwendung des Prioritätsprinzips in dem konkreten Fall.

⁴¹⁶ Dencker, S.68ff.

H. Nachwort

I. Über die Lesbarkeit der Arbeit

Es war ein großes Vergnügen, die eleganten Gedanken großer Denker zu lesen, und -so hoffe ich- in einigen Bereichen auch gut erfassen zu können. Wenige Texte können sich in Klarheit und Stringenz gerade mit großen angelsächsischen Philosophen messen. Schmerzlich vermisst man ihre Fähigkeit, Gedanken in klare und verständliche Worte zu fassen, in einigen Texten der deutschen Wissenschaft.

Ich denke, es ist der größte Fehler dieser Arbeit, dass sie über weite Strecken nur schwer verständlich ist. Zu oft ist es notwendig auch die rezipierten Werke zu lesen oder ich überspringe in meinem Gedankengang zu viele Zwischenschritte. Ich bitte den Leser dafür um Verzeihung. Eine meines Erachtens gute Darstellung und Zusammenfassung meiner Ideen kann er aber aus der Einführung bekommen und sich dann einfach an den Teil der Arbeit richten, der von Interesse sein sollte.

II. Über den Umgang mit Fußnoten

Diese Arbeit erhebt nicht den Anspruch, dass der Großteil ihrer Aussagen eigene Erkenntnisse und Arbeit sind. Sinnvollerweise sind die Aussagen in den einzelnen Abschnitten auf Grundlage der dort zitierten Texte entstanden. Bei der Zitierung ist aber immer eine Abwägung zwischen Lesbarkeit und sinnvoller Nachweisdichte zu treffen. Daher ist nicht jeder zweite Satz mit einer Fußnote versehen, obwohl mehr als jeder zweite Satz von anderen her rührt. Dies stellte meiner Meinung nach nur eine Pseudogenauigkeit her, die die Lesbarkeit massiv beeinträchtigt und keinen wissenschaftlichen Gewinn bringt. Gerade für Juristen ist außerdem klar, dass für wissenschaftliches Arbeiten und Zitierregeln kein Absolutheitsmaßstab⁴¹⁷ gelten kann, sondern nur die Vertretbarkeit.⁴¹⁸ In diesem Bereich vertrete ich den Ansatz, dass es ausreicht, in einem Sinnabschnitt alle dort behandelten Werke mit den behandelten Seiten zu erwähnen und nicht in jedem Absatz oder Satz. Besonders in Bereichen, in denen ich vor allem zusammengefasst und rezipiert habe, versuchen das die Fußnoten mit „auch im Folgenden“ zu unterstreichen. Dieser Zusammenhang wird auch durch folgende andere Fußnoten nicht unterbrochen. Insgesamt ist dies aber nur ein meiner Meinung nach grundsätzlich überflüssiges Zugeständnis an den Zeitgeist. Die weiteren Erörterungen in den Fußnoten oder dem

⁴¹⁷ Auch eine Entscheidung des BVerfG ist nicht ersichtlich.

⁴¹⁸ Völlig abwegig insofern die aktuelle Diskussion um die Dissertation von Annette Schavan z.B. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/annette-schavan-fundstellen-aus-der-plagiatsdokumentation-a-861432.html>, für Seite 103, 18.12.2012.

Literaturverzeichnis dienen vor allem der Betonung und der Bequemlichkeit des Lesers. Wenn ich die Herkunft eines Gedankens in diesen Abschnitten besonders betonen wollte, habe ich noch weitere Fußnoten für denselben Autor gesetzt. Oftmals ist also auch bei den anderen Fußnoten der Fall, dass nicht nur der konkrete Satz, sondern auch die darüber hinaus folgenden Gedanken auf den Quellen beruhen, zumal der Übergang von Rezeption zu Interpretation oder zu Auseinandersetzung nur graduell ist. Zudem soll die Abkürzung vgl. etwa andeuten, dass der Gedanke nicht eins zu eins in dem zitierten Werk zu finden ist. Um es noch einmal klar zu sagen: Ich erhebe nicht den Anspruch, dass in den rezipierenden Teilen meines Textes irgendein Gedanke wirklich von mir kommt. Bei der jeweiligen Auseinandersetzung kommt ebenso den Gedanken der dort zitierten Literatur Bedeutung über den konkreten Satz zu. Der Anspruch an die wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit und Ehrlichkeit wird aber dadurch gedeckt, dass immer alle Fußnoten eines Abschnittes einen vollständigen Nachweis der verwendeten Quellen darstellen und man sich natürlich nicht irgendwelche Werke aus anderen Abschnitten zusammensuchen muss.⁴¹⁹ Wenn das einmal nicht der Fall sein sollte, will ich Kritik daran gern in Kauf nehmen. Eine Ausnahme von diesem Grundsatz gibt es in der Einleitung und im Schlussteil, dort wird zugunsten des Leseflusses auf Fußnoten fast ganz verzichtet, die Herkunft der Ideen ergibt sich aber aus dem Rest der Arbeit.

In den im Schlusskapitel erwähnten Bereichen nehme ich eine gewisse Originalität in Anspruch. Das sind die naturalistische Sichtweise, die Definition des Erfolges, die Rezeption von Lewis, die Entwicklung eines Äquivalents zum energetischen Kausalbegriff bei der Kausalität des Nichts mitsamt seiner Anwendung im Bereich der Mehrfachkausalität und der Vergleich mit Theorien zu hypothetischen Kausalverläufen. Entsprechend rar sind in diesen Abschnitten Fußnoten und dort erhebe ich auch den Anspruch, dass ganz entscheidend meine eigenen Ideen verarbeitet wurden.

⁴¹⁹ Insofern nachvollziehbar <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/annette-schavan-fundstellen-aus-der-plagiatsdokumentation-a-861432.html>, für Seite 322, 18.12.2012, wenngleich auch in der Folgerung überzogen.

Literaturverzeichnis

<i>Assmann, Bruno</i> <i>Selke, Peter</i>	Technische Mechanik 3: Kinematik und Kinetik 2007 Zitiert: Assmann/Selke
<i>Binns, Martin</i>	Inus-Bedingung und strafrechtlicher Kausalbegriff 2001 Zitiert: Binns
<i>Dencker, Friedrich</i>	Kausalität und Gesamttat 1996 Zitiert: Dencker
<i>Eckhardt, Ulrich</i>	Die Schildkröte des Zenon von Elea 2007 http://itwiki.math.uni-hamburg.de/home/eckhardt/Zenon.pdf , 18.05.2013 Zitiert: Eckhardt
<i>Engisch, Karl</i>	Die Kausalität als Merkmal der strafrechtlichen Tatbestände 1931 Zitiert: Engisch
<i>Haas, Volker</i>	Kausalität und Rechtsverletzung 2002 Zitiert: Haas
<i>Hart, Herbert Lionel Adolphus</i> <i>Honoré, Anthony Maurice</i>	Causation in the Law 1959 Zitiert: Hart/Honoré

<i>Hirsch,</i>	Zur gegenwärtigen deutschen Diskussion über Willensfreiheit und Strafrecht ZIS 2010, S.62ff Zitiert: Hirsch
<i>Hume, David</i>	A Treatise of Human Nature 1739 http://www.davidhume.org/texts/thn.html Zitiert: Hume, Treatise of Human Nature
<i>Hume, David</i>	An Enquiry Concerning Human Understanding 1748 Genutzt wird: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand Übersetzt und herausgegeben von Herbert Herring Reclam 1967 Zitiert: Hume, Untersuchung über den menschlichen Verstand
<i>Jäger, Christian</i>	Die notwendige Bedingung als ereignisbezogener Kausalfaktor In: Gerechte Strafe und legitimes Strafrecht: Festschrift für Manfred Maiwald 2010 Zitiert: Jäger
<i>Jakobs, Günther</i>	Strafrecht AT 2. Auflage 1991 Zitiert: Jakobs, Strafrecht AT
<i>Jakobs, Günther</i>	Risikokonkurrenz – Schadensverlauf und Verlaufshypothese im Strafrecht In: Festschrift für Karl Lackner 1987 Zitiert: Jakobs, Lackner-FS

<i>Kahlo, Michael</i>	Das Problem des Pflichtwidrigkeitszusammenhanges bei den unechten Unterlassungsdelikten 1990 Zitiert: Kahlo
<i>Kahrs, Hans Jürgen</i>	Das Vermeidbarkeitsprinzip und die condicio-sine-quanon-Formel im Strafrecht 1968 Zitiert: Kahrs
<i>Kindhäuser, Urs</i>	Zurechnung bei alternativer Kausalität GA 2012, S.134ff Zitiert: Kindhäuser, GA 2012
<i>Kindhäuser, Urs</i> <i>Neumann, Ulfrid</i> <i>Paeffgen Hans-Ullrich</i>	Strafgesetzbuch Band 1 3. Auflage, 2010 Zitiert: Bearbeiter in Kindhäuser/Neumann/Paeffgen
<i>Kohlrausch, Eduard</i>	Sollen und Können als Grundlage der strafrechtlichen Zurechnung 1910 Zitiert: Kohlrausch
<i>Kühl, Kristian</i>	Strafrecht Allgemeiner Teil 2005 Zitiert: Kühl
<i>Lewis, David</i>	Causation In: Philosophical papers Volume II, S.159ff 1986 Übersetzungen häufig aus: Kausalität Neue Texte, Reclam 1981, S.102ff Zitiert: Lewis, Causation

<i>Lewis, David</i>	Counterfactuals 1986, leicht veränderte Auflage, urspr. 1973 Zitiert: Lewis, Counterfactuals
<i>Lewis, David</i>	Events In: Philosophical papers Volume II, S.241ff 1986 Zitiert: Lewis, Events
<i>Mackie, John Leslie</i>	Conditions and Causes American Philosophical Quarterly 1965, S.245ff Zitiert: Mackie, Conditions and Causes
<i>Mackie, John Leslie</i>	The Cement of the Universe 1980 Zitiert: Mackie
<i>Meier, Bernd-Dieter</i>	Verbraucherschutz durch Strafrecht? – Überlegungen zur strafrechtlichen Produkthaftung nach der „Leder-spray“-Entscheidung des BGH NJW 1992, 3193ff Zitiert: Meier, NJW 1992
<i>Moore, Walter John</i>	Grundlagen der Physikalischen Chemie 1990 Zitiert: Moore
<i>Neumann, Ulfrid</i> <i>Puppe, Ingeborg</i> <i>Schild, Wolfgang</i>	Nomos-Kommentar zum Strafgesetzbuch Band I 5. Lieferung Oktober 1998 Zitiert: Bearbeiter in NK
<i>Otto, Harro</i>	Wahrscheinlichkeitsgrad des Erfolgseintritts und Erfolgszurechnung JURA 2001, S.275ff Zitiert: Otto, JURA 2001

<i>Pérez-Barbará, Gabriel</i>	Kausalität und Determiniertheit ZStW 114 (2002), S.602ff Zitiert: Pérez-Barberá, ZStW 2002
<i>Posch, Günther</i>	Zur Problemlage beim Kausalitätsproblem In: Kausalität Neue Texte 1981 Zitiert: Posch
<i>Puppe, Ingeborg</i>	Der Erfolg und seine kausale Erklärung im Strafrecht ZStW 92 (1980), S.863ff Zitiert: Puppe, ZStW 1980
<i>Puppe, Ingeborg</i>	Der gemeinsame Tatplan der Mittäter ZIS 2007, S.234ff Zitiert: Puppe, ZIS 2007
<i>Puppe, Ingeborg</i>	Lob der Conditio-sine-qua-non-Formel GA 2010, S.552ff Zitiert: Puppe, GA 2010
<i>Puppe, Ingeborg</i>	Alternative Kausalität und notwendige Bedingung ZIS 2012, S.267ff. Zitiert: Puppe, ZIS 2012
<i>Roxin, Claus</i>	Strafrecht Allgemeiner Teil Band I 2006 Zitiert: Roxin
<i>Russell, Bertrand</i>	The Analysis of Mind In: Metaphysics 2. Auflage, 2008 Zitiert: Russell
<i>Samson, Erich</i>	Hypothetische Kausalverläufe im Strafrecht 1972 Zitiert: Samson, Kausalverläufe

<i>Samson, Erich</i>	Strafrecht I 7. Auflage, 1988 Zitiert: Samson, Strafrecht I
<i>Samson, Erich</i>	Probleme strafrechtlicher Produkthaftung StV 4/1991 Zitiert: Samson, StV 1990
<i>Samson, Erich</i>	Das Verhältnis von Erfolgsunwert und Handlungsunwert im Strafrecht In: Festschrift für Gerald Grünwald 1999 Zitiert: Samson, Grünwald-FS
<i>Stebbing, Susan</i>	A Modern Introduction to Logic In: Metaphysics 2. Auflage, 2008 Zitiert. Stebbing
<i>Stegmüller, Wolfgang</i>	Erklärung Begründung Kausalität 1983 Zitiert: Stegmüller
<i>Stein, Ulrich</i>	Die strafrechtliche Beteiligungsformenlehre 1988 Zitiert: Stein
<i>Sofos, Themistoklis</i>	Mehrfachkausalität beim Tun und Unterlassen 1999 Zitiert: Sofos
<i>Titze, Hans</i>	Das Kausalproblem und die Erkenntnisse der modernen Physik In: Kausalität Neue Texte 1981 Zitiert: Titze

<i>Traeger, Ludwig</i>	Der Kausalbegriff im Straf- und Zivilrecht 1904 Zitiert: Traeger
<i>Treitz, Norbert</i>	Fachwerkbrücken und andere Nullsummenspiele In: Spektrum der Wissenschaft, September 2009, S.26ff Zitiert: Treitz
<i>Welp, Jürgen</i>	Vorangegangenes Tun als Grundlage einer Handlungs- äquivalenz der Unterlassung 1968 Zitiert: Welp
<i>Wessels, Johannes</i> <i>Beulke, Werner</i>	Strafrecht Allgemeiner Teil 41. Auflage, 2011 Zitiert: Wessels/Beulke
<i>Wolff, Ernst Amadeus</i>	Kausalität von Tun und Unterlassen 1965 Zitiert: Wolff
<i>Wright, Richard</i>	Causation in Tort Law California Law Review 1985, S.1737ff. Zitiert: Wright